

# Blätter

## des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Herausgegeben vom Bayerischen Landesverein für  
Familienkunde e.V., 81669 München, Hochstr. 8 / Zi. 227  
(ab 1. November 2008: Metzstr. 14b, 81667 München)

71. Jahrgang

2008

### INHALTSVERZEICHNIS

- S. 1 Leitartikel (Matthias Gabler)
- S. 2 Die Opfer aus dem KZ-Außenlager Haunstetten der  
Luftangriffe 1944 (Heinrich Bachmann u. Jutta Goßner)
- S. 12 Die Geschichte der Thalwegerhöfe im Niedergern und ihre  
Familien, Nachtrag (Ernst Botz)
- S. 13 Die Familie Hallermayer, von Lehrern zum Hofopernsänger  
(Sabine Scheller)
- S. 35 Donauabwärts (Dr. Evamaria Glatz)
- S. 94 Eine Seelenmesse für die verstorbene Schwester (Dr. Gerhard  
Selmayr)
- S. 100 Ein Apothekerleben im Königreich Bayern – ein Ausschnitt  
aus der Chronik der Familie Rehm (Helmuth Rehm)
- S. 112 Das Hypothekenbuch (Dr. Heribert Reitmeier)
- S. 118 In memoriam Adelheid Müller-Hoehstetter (1936 – 2008)  
(Helmut Schmidt)
- S. 120 Nachruf auf Dr. Heinrich Schmidt-Bäumler (Manfred Wegele)
- S. 123 Nachruf auf Georg Mooseder
- S. 125 Register

Im Selbstverlag des Vereins

**Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V.**  
**gegründet 1922**

Geschäftsstelle:  
Hochstraße 8, 81669 München

(ab 1. November 2008: Metzstr. 14b, 81667 München)

Die neue Telefonnummer war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt; bitte entnehmen  
Sie diese dem Infoblatt oder der Homepage

Homepage: <http://www.genealogie-bayern.de> eMail-Adr.: BLF@gmx.de

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle:  
Mi. 13:00 – 18:00 Uhr (Beratung), Do. 9:00 – 13:00 Uhr

---

Landesvorsitzender: Manfred Wegele, Zinckstraße 3, 86660 Tapfheim-Donaumünster  
(Tel. 09070/1805)

Stellvertreter: Gerhard Rolle, Lilienstr. 2, 82152 Krailling  
1. Schriftführer: Sabine Scheller, Haubensteigweg 55, 87439 Kempten (Tel. 0831/5859927)  
2. Schriftführer: Georg Paulus, Kapellenstr. 22, 86558 Hohenwart  
Schatzmeister: Erhard Füssel, Von-Hillern-Weg 6, 82327 Tutzing  
Bibliothekar: vakant

*Bezirksgruppe Niederbayern (Passau):*

Vorsitzender: Wolfgang Gerauer, Hagenauerstraße 4, 94032 Passau (Tel. 0851/36359)  
Stellvertreter: Elmar Grimbs, Weinberg 8, 94496 Ortenburg (Tel. 08542/454)  
Schriftführerin: Maresa Kiermeier, Eglseer Str. 17, 94099 Sulzbach (08503/8156)  
Kassenwart: Josef Stockinger, Bergstraße 3, 94110 Wegscheid (Tel. 08592/1671)  
Bibliothekar: Norbert Würfl, Bergstrasse 5, 94110 Wegscheid (Tel. 08592/93153)

*Bezirksgruppe Oberbayern (München):*

Vorsitzender: Günter Schiffer, Hasenweg 2, 85598 Baldham  
Stellvertreter: Erhard Füssel, Von-Hillern-Weg 6, 82327 Tutzing  
Schriftführer: Helmut Stoiber, Herzog-Tassilo-Ring 19, 85604 Zorneding  
Kassenwart: Hans Niedermeier, Curd-Jürgens-Str. 16, 81739 München

*Bezirksgruppe Oberpfalz (Regensburg):*

Vorsitzender: Wolfgang Mages, Am Grabfeld 11, 93309 Kelheim  
(Tel. 09441/3655)  
Stellvertreterin: Lore Schretzenmayr, Erikaweg 58, 93053 Regensburg (Tel. 0941/709102)  
Schriftführer: vakant  
Kassenwart: Hans-Peter Alkofer, Hagenauer Str. 32, 93142 Ponholz (Tel. 09471/20957)

# Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

71. Jahrgang 2008

abgekürzt zu zitieren: BBLF 71 (2008)

Verantwortlich:

Matthias Gabler M.A., Kopernikusstraße 18, 85080 Gaimersheim

---

Liebe Mitglieder des BLF, liebe Leser der „Gelben Blätter“,

im vorliegenden Heft wird wie angekündigt die Erfassung der Opfer der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg auf Haunstetten fortgesetzt. Dieser wichtige Beitrag gegen das Vergessen listet die KZ-Häftlinge unter den Opfern auf und läßt sie aus der Anonymität heraustreten. Wie Sie dem Beitrag entnehmen können, erinnert mittlerweile eine Gedanktafel an die Opfer.



Sabine Scheller beleuchtet das Leben von miteinander verwandten Lehrerfamilien vom 17. bis zum 19. Jahrhundert und das des Hofopernsängers Theodor Hallermayer, der einer dieser Familien entstammt.

Dr. Evamaria Glatz spannt in ihrem Beitrag den weiten Bogen von der Oberpfalz in die ehemalige k.u.k.-Monarchie und gewährt uns einen interessanten Einblick in den Alltag der Menschen, die donauabwärts gezogen sind und in den verschiedensten Berufen tätig waren. Die außergewöhnliche Quellenlage und das intensive Studium der Quellen machen es möglich, die Handlungen der Personen zu hinter schauen.

Gleiches gilt für Helmuth Rehms Aufsatz über das Leben seines Großvaters, das beinahe zeitgleich mit dem Königreich Bayern endete.

Mit Dr. Heribert Reitmeiers Vorstellung des Hypothekenbuches als Quelle für Familienforscher beginnt eine kleine Reihe, in der relevante, aber leider wenig genutzte Quellen näher vorgestellt werden.

Ihr

Matthias Gabler

## Die Opfer aus dem KZ-Außenlager Haunstetten der Luftangriffe 1944

Von Heinrich Bachmann und Jutta Goßner

Wie im Beitrag in den BBLF 70 (2007) angekündigt,<sup>1</sup> können nun nach weiteren umfangreichen und schwierigen Recherchen in den noch vorhandenen Quellen<sup>2</sup> die Namen mit der Herkunft der ebenfalls bei den Bombenangriffen getöteten Häftlinge des Außenlagers des Konzentrationslagers Dachau veröffentlicht werden.

Das KZ-Außenlager Haunstetten, so die Unterlagen im Archiv des KZ Dachau, mit ca. 2.700 Häftlingen bestand seit Februar 1943 auf dem Gelände einer ehemaligen Kiesgrube. Es war notwendig geworden, da man für die Produktion in den Messerschmitt-Werken zunehmend Zwangsarbeiter und Häftlinge einsetzte.

Das Lager wurde durch die Angriffe so zerstört, dass es danach aufgegeben und die verbliebenen Insassen in andere Außenlager, z.B. Gablingen oder Leonberg, verlegt werden mussten.

Die 128 Opfer stammen aus 14 Ländern Europas, davon aus Deutschland 35, aus Polen 34, aus Frankreich 19, aus Österreich 10, aus Italien 9, aus der Tschechoslowakei 4, aus Belgien 3, aus den Niederlanden 3, aus Slowenien 2, aus der Ukraine 2, aus Litauen 2, aus Estland 1, aus Griechenland 1, aus Kroatien 1, aus Serbien 1 und aus Ungarn 1. Es handelt sich überwiegend um junge Männer um die 20 Jahre.

Die Sterbefälle wurden teilweise auf schriftliche Anzeige der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau im Sterbebuch von 1942 bis 1945 der Gemeinde Haunstetten eingetragen. Andere Angriffsoffer fanden sich im Buch des Standesamtes Augsburg, gemeldet vom Lager Dachau Außenkommando Haunstetten. Registriert sind außer dem Namen, Geburtsdatum und Ort, die Eltern mit Herkunft, der letzte Wohnort vor dem Lager, der Beruf, der Aufenthaltsort und die Staatsangehörigkeit.

Wo und wie die Opfer begraben wurden, ist unklar.

Erlebnisberichte von Zeitzeugen über die Lebensbedingungen im Außenlager Haunstetten und die Auswirkungen nach den Bombenangriffen sind in mehreren Veröffentlichungen nachzulesen.<sup>3</sup>

Der Bereich des damaligen Außenlagers Haunstetten – Haunstetten ist seit 1972 ein Stadtteil von Augsburg - ist heute im Außenbereich mit Wohnbebauung und im Innenbereich durch einen Park mit Spielplätzen belegt. Im Park befindet sich ein kleiner Hain mit einem Mahnmal des Augsburger Künstlers Claus Scheele vom Mai 1985.

Hier erinnert seit dem Frühjahr 2008 die von der Stadt Augsburg finanzierte Gedenktafel mit den Namen der Opfer, der Altersangabe und der Nationalität sowie den Daten der Bombenangriffe an diese Ereignisse.

---

<sup>1</sup> Bachmann, Heinrich: Die Bombenopfer der Gemeinde Haunstetten bei den Luftangriffen 1944/45, in: BBLF 70 (2007), S. 3.

<sup>2</sup> Sterbebuch der Gemeinde Haunstetten 1942 - 1945, jetzt Standesamt Augsburg. Sterbebuch Nr. 6/1944, Standesamt Augsburg; Namenslisten im Städt. Friedhof- und Bestattungsamt Augsburg; Namenslisten im KZ-Museum Dachau (Archiv); alle Auswertungen und Kopien befinden sich auch im Archiv des Kulturkreises Haunstetten e.V.

<sup>3</sup> Konsinski, Jan: Man zählt jeden Tag, Krakau 1980 (KZ-Museum Dachau 22.263), Römer, Gernot: Für die Vergessenen, KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern, Augsburg 1984. Filser, Karl u. Feigl, Ludwig: Haunstetten im Bombenkrieg, Augsburg 1994.

Die Verfasser wollen mit der Namenstafel – für zukünftige Generationen zur Mahnung – die 128 Opfer aus der Anonymität heraustreten lassen. „Möge die Tafel deutlich machen, dass die Bewahrung des Friedens und des Menschenrechts sowie das friedliche Miteinander unterschiedlicher Völker Werte sind, für die sich jede Generation wieder neu einsetzen muss.“.



Gedenktafel für die KZ-Häftlinge, die bei den Bombenangriffen 1944 getötet wurden

Tabelle 1: Häftlinge des KZ-Lagers Haunstetten, gestorben beim Fliegerangriff auf das Lager am 25.02.1944 um 14.15 Uhr <sup>1</sup>

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Beruf
Adam	Harry	20.03.1914	Brüssel	Belgien	Arbeiter
Adler	Anton	28.10.1913	Glowno, Kr. Posen	Polen	Musiker
Alexandre	Georges	12.06.1906	Jondome	Frankreich <sup>2</sup>	Arbeiter
Amalric	Marcel Georges	23.07.1922	Orleans	Frankreich <sup>3</sup>	Schlosser
Barbet	Raymond, Raoul	06.02.1916	Boulogne sur mer	Frankreich <sup>4</sup>	Koch
Bodley	Josef, Wilhelm	08.07.1912	Triest	Italien	Eisendreher
Brand	Karl	28.10.1900	Eggenburg, Kr. Krems	Österreich	Arbeiter
Czerwinski	Franz	01.12.1919	Alexandrow	Polen	Kraftfahrer
de Zeeuw	Gilles	13.07.1902	Haardinsgen	Holland	Schiffs-Zimmerm.
Delaunay	Marcel Fr.	15.01.1918	Bourg en Bresse	Frankreich <sup>5</sup>	Mechaniker
Delvoye	Robert, Roger	31.07.1921	Paris	Frankreich <sup>6</sup>	Schlosser
Dupuit	Emile	01.12.1919	Reims, Kr. Marne	Frankreich <sup>7</sup>	Wachtmeister
Desmeets	Gustav	19.01.1925	Brüssel	Belgien	Landarbeiter
Drobek	Carl Heinrich	30.03.1893	Groß Heidau, Bezirk Breslau	Deutschland	Landarbeiter
Förstner	Andreas	25.10.1896	Mühlheim a.d.Donau	Deutschland	Tischler
Freitag	Friedrich, Ernst	10.05.1901	Iserlohn	Deutschland	Schleifer

<sup>1</sup> Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau, Sterbebuch von 1942-1945 Gemeinde Haunstetten.

<sup>2</sup> Wohnort: Paris.

<sup>3</sup> Wohnort: Orleans.

<sup>4</sup> Wohnort: Paris.

<sup>5</sup> Wohnort: Paris 18.

<sup>6</sup> Wohnort: St. Mandé.

<sup>7</sup> Wohnort: Paris XI.

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Beruf
Herandet	Jean	24.09.1905	Dracy-Chalas	Frankreich <sup>8</sup>	Kraftfahrer
Hof	Nikolaus	17.10.1908	Lichtenau/Baden	Deutschland	Korbmacher
Holdemann	Robert R.	25.10.1908	Berlin	Deutschland	Musiker
Horak	Vladimir	19.05.1912	Politschen/Protektorat Bö./Mä.	Tschechosl.	Landarbeiter
Horvarth	Franz	06.10.1919	Oberwarth	Österreich	Hilfsarbeiter
Horvarth	Josef	25.03.1923	Deutsch Tschantschendorf	Österreich	Ziegeleiarbeiter
Ignaczewski	Stefan	27.08.1921	Swinice	Polen	Maler
Janiec	Ladislaus	10.05.1910	Marschernia, Kr. Nisko	Polen	Landarbeiter
Karolyi	Michael	20.06.1913	Kitzladen/Burgenland 3	Österreich	Straßenbauer
Kasten	Hubert	04.05.1911	Treptow a.d. Rega, Pommern	Deutschland	Sattler
Kirsch	Heinrich	03.01.1912	Hilst, Kr. Pirmasens	Deutschland	Arbeiter
Kita	Karl	17.04.1906	Dortmund-Mitte	Deutschland	Bauarbeiter
Kurath	Franz	11.11.1909	Wurzen/Kärnten	Österreich	Spenglergehilfe
Lebreton	Rene	07.02.1920	Servau-sur-mer	Frankreich <sup>9</sup>	Bäcker
Marin	Ferdinand	11.07.1911	Sankt Daniel, Kärnten	Österreich	Gastw. u. Kaufm.
Neuschwender	Franz	30.04.1904	Srbobran	staatenlos (Serbien) <sup>10</sup>	Schlosser
Oduin	August	11.03.1918	Romehamp	Frankreich <sup>11</sup>	Automech., Bergmann
Prades	Auguste Simon	24.09.1918	Brioude	Frankreich <sup>12</sup>	Schlosser
Pietzak	Robert	02.02.1922	Warschau	Polen	Autoschlosser
Radosz	Viktor	22.10.1921	Kielkowice	Polen	Schuster

<sup>8</sup> Wohnort: Paris.

<sup>9</sup> Wohnort: Rennes et Vilaine

<sup>10</sup> Berlin.

<sup>11</sup> Wohnort: Veroflay.

<sup>12</sup> Wohnort: Les Martes de Vevre.

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Beruf
Reinhardt	Christian	14.01.1913	Enzweihingen, Kr. Vaihingen	Deutschland	Musiker
Reinert	Arthur	19.12.1907	Riegelsberg/Saarbrücken	Deutschland	Bergmann
Sailer	Albert	19.08.1921	Zambor	Ungarn	Bäckergehilfe
Sobota	Josef	05.07.1918	Brzezny	Polen	Arbeiter
Scholz	Robert	01.05.1910	Märzdorf, Kr. Braunau	Österreich	Angestellter
Sieber	Emil	23.11.1914	Hochberg, Waiblingen	Deutschland	Hilfsarbeiter
Sput	Vinzent	12.04.1920	Dobrowoda	Polen	Landwirt
Steinbach	Kurt	21.12.1915	Wahren, Kr. Leipzig	Deutschland	Musiker
Swiatnicki	Adam	12.05.1924	Krakau	Polen	Arbeiter
Szyler	Karol	27.10.1914	Sienuw	Polen	Landwirt
Thiem	Gustav	18.04.1886	Potsdam	Deutschland	Former
Vinkier	Arthur	21.11.1920	Lille	Frankreich <sup>13</sup>	Schweißer
Wagner	Rudolf	08.09.1878	Neustädtles	Deutschland	Arbeiter
Wagner	Friedrich	11.06.1882	Frankfurt/Main	Deutschland	Mechaniker
Wantellet	Theodore	31.10.1923	Euskirchen	Frankreich <sup>14</sup>	Maler
Wojtcik	Johann	25.08.1917	Dziedzitz	Polen	Schlosser
Zabicki	Kasimir	11.12.1901	Radom	Polen	Lagermeister
Zawadski	Anton	01.04.1923	Warschau	Polen	Hilfsarbeiter
Zurawski	Josef	23.10.1910	Kalina, Kr. Grojec	Polen	Steinsetzer
Zweiner	Alois	28.06.1908	Wasche, Kr. Krainburg	Österreich	Schuster

<sup>13</sup> Wohnort: Lille.

<sup>14</sup> Wohnort: Valenciennes.

Tabelle 2: Häftlinge des KZ-Lagers Haunstetten, gestorben beim Fliegerangriff auf die Messerschmitt AG am 25.02.1944, um 13.00 Uhr<sup>15</sup>

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Wohnort	Beruf
Bendkowski	Kasimir	24.01.1906	Sasnowitz, Kr. Kattowitz	Polen	Tomaszow Maz.	Schlosser
Dung	Georg	22.06.1908	Köln	Deutschland	München, Elisabethstr.	Vertreter
Gasch	Johann Andreas	20.10.1879	Chorzow, Kr. Kattowitz	Deutschland	Hamm a.d. Sieg	Werkzeugmacher
Gelini	Guiseppe	24.12.1924	Pestena/Provinz Pola	Italien	Pestena	Bauer
Gostomski	Stanislaus	16.08.1917	Starozreby	Polen	Goszczyno-Karpiencih	Heizer
Hapta	Emerich	07.09.1924	Zwolen/Slowakei	Tschechien	Jindrichow Hrades	Schuhmacher
Ilyk	Petro	14.07.1914	Bolechiwzi	Polen	Bolechiwzi/Drohobicz	Bauer
Jaeger	Josef	12.12.1892	Köln	Deutschland	Köln	Schlosser
Jagietto	Stanislaus	03.07.1921	Somsk, Kr. Tschernigow	Polen	Szydlowiec, Kr. Radom	Schlosser
Kalvaitis	Jonas	08.12.1921	Novadoliai/Bez.Kybarten	Litauen	Novadoliai	Landarbeiter
Karys	Fraciszek	06.11.1915	Zagorze	Polen	Zagorze/Oberschlesien	Schlosser
Löbel	Henry Horst	27.07.1901	Chemnitz	Deutschland	Chemnitz	Maschinenschlosser
Machorowski	Czeslaus	31.08.1918	Ciemnoszyje, Kr. Crejewo	Polen	Ciemnoszyje	Schneider
Medard	Francois	26.04.1894	Brüssel	Belgien	Brüssel	Schlosser
Milzarek	Josef	01.03.1920	Klepzig, Kr. Potsdam	Deutschland		Arbeiter
Mitschker	Fritz	19.09.1913	Greiffenberg/Schlesien	Deutschland	Hirschberg	Hilfsarbeiter
Osterfeld	Johann Andreas	20.05.1905	Mülheim/Ruhr	Deutschland	Duisburg	Dreher
Pami	Guiseppe	16.03.1914	Sumberesi	Italien	Sumberesi	Bergmann

<sup>15</sup> Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau, Sterbebuch von 1942-1945 Gemeinde Haunstetten.

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Wohnort	Beruf
Pokersnik	Paul	21.01.1912	Schwarzenbach	Slowenien	Hamburg, HAK-Lager	Hilfsschlosser
Pozzari	Pietro	02.10.1898	Canfanaro/Kr. Pola	Italien	Canfanaro	Bauer
Ross	Ernst Wilhelm	14.11.1902	Sonorm/Estland	Estland	Nürnberg	Dipl. Volkswirt
Sergi	Giovanni	10.01.1922	San Filippo	Italien	Catafe, Kr. Messina	Kutscher
Siemiasz	Jan	01.09.1922	Zalamanka	Litauen	Zalamanka	Landarbeiter
Solecki	Rudolf	28.12.1899	Krakau	Polen	Krakau Rzeznicza	Kraftfahrer
Stefanac	Veljko	13.03.1924	Sluni	Kroatien	Suschak	Student
Szmanik	Kasimir	02.03.1909	Jankowice	Polen	Jankowice Nr. 44	Bergmann
Tysowkyj	Dimitro	05.10.1912	Rozhyrcze	Polen	Rozhyrcze/Lemberg	Schmied
Vlasblom	Antonius	29.12.1921	Nieuw-Hevoet/ Südhol- land	Holland	Den Haag	Mechaniker
Wermerskerken	Rudolf van	Josefus 12.12.1922	Bussum/Holland	Deutschland	Breyda/Holland	Metzger
Wieczorek	Anton	09.02.1915	Swierczow	Polen	Radom	Techniker
Wzorek	Wladislaus	25.02.1915	Maszkenice, Krakau	Distrikt Polen	Letowice	Landwirt

Tabelle 3: Häftlinge des KZ-Lagers Haunstetten, gestorben beim Fliegerangriff auf die Messerschmitt AG am 16.03.1944, um 13.50 Uhr<sup>16</sup>

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Wohnort	Beruf
Amato	Gaetano	05.12.1926	Pisa	Italien	Haunstetten	Hilfsarbeiter
Carazzina	Guiseppe	19.01.1922	Paulio	Italien		
Cerar	Ludwig	15.08.1924	Kraxen (unbek.), Kr. Klagenfurt	Österreich	Kettmannsdorf (Mutter)	Tischler
Chresti	Sigfrido	31.03.1921	Firenza	Italien	Haunstetten	Dreher
Erb	Josef	31.01.1898	Durmersheim/Rastatt	Deutschland		Maler
Ferenz	Zenon	31.07.1920	Oschek, Sandomir Krakau	Polen		Bäcker
Fiebrandt	Gustav	23.11.1906	Parpahren, Kr. Stuhm	Deutschland	Klein-Giesen, Kr. Hildesheim	Melker
Hirt	Josef	28.01.1909	Sigersberg	Deutschland		Hilfsarbeiter
Hulla	Radoslav	21.01.1920	Porschitsch, Bez. Benschau	Tschechoslowakei	Prag XII	Beamter
Knoll	Georg	28.06.1909	Eckmannshofen, Kr. Hilpoltstein	Deutschland	Tschanje, Kr. Rau	Maschinenschlosser
Koroschetz	Josef	18.03.1915	Lanzendorf, Kr. Pettau	Slowenien	Rast, Kr. Marburg	Arbeiter
Krzyzanek	Brouislav	24.01.1917	Lublin	Polen	Lublin	Bäcker
Kukacka	Otto	09.09.1912	Wien	Tschechoslowakei	Ung.-Ostra, Kr. Hradisch	Maschinenschlosser
Otschko	Ferdinand	18.06.1918	Graz	Österreich	Keilgraben, Kr. Cilli	Landarbeiter
Poves	Aurelio	25.12.1923	Paris	Frankreich	Paris-Pau rue Stadion	Mechaniker
Therheyden van	Adrianus Francisk.	15.08.1920	Bergen op Zoom	Niederlande		Kaufmann
Thirel	Lucien	26.01.1901	Paris	Frankreich	Paris 20	Angestellter

<sup>16</sup> Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau, Sterbebuch von 1942-1945 Gemeinde Haunstetten.

Tabelle 4: Häftlinge des KZ-Lagers Haunstetten, gestorben beim Fliegerangriff am 13.04.1944, 15.00 Uhr auf das Lager<sup>17</sup>

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	Wohnort	Beruf
Baier	Otto	23.11.1914	Zwodau	Deutschland	Zwodau	Kontorist
Brandt	Heinrich	07.11.1911	Duisburg	Deutschland	Tübingen	Bäcker
Burgharth	Georg	17.01.1914	Schwäbisch Gmünd	Deutschland	Schwäbisch Gmünd	Goldschmied
Dziura	Stanislaus	13.03.1912	Bialkowka-Nowy	Polen	Bialkowka	Landwirt
Florian	Oskar	05.10.1904	Drengfurt, Bez. Königsberg	Deutschland	Drengfurt	Arbeiter
Julio	Rene	25.10.1922	Grenoble	Frankreich	Spittal	Turnlehrer
Krause	Hugo Josef	05.09.1902	Bergstadt/Sudetengau	Deutschland	Friedland	Schriftsetzer
Krzymowski	Zygmunt	10.04.1920	Pabianice, Kr. Lask/Warthe- gau	Polen	Pabianice	Zeichner
Lenain	Gabriel	18.08.1916	Paris	Frankreich	Paris	Drucker
Musial	Lucien	16.01.1926	Paris	Frankreich	Paris	Landarbeiter
Perlinski	Kasimir	09.02.1922	Cryszew-Nowy	Polen	Cryszew	Landwirt
Pouznar	Josef	04.11.1923	Jezbin	Polen	Jezbin	Maschi- nenschl.
Przybilla	Max	22.09.1901	Ostrog, Kr. Ratibor	Polen	Ratibor	Arbeiter
Schütz	Charles	03.11.1894	Besancon	Frankreich	Besancon	Arbeiter
Stolarski	Edmund	14.12.1900	Wartenau/Oberschlesien	Deutschland	Kolonie Fugasowka	Maurer
Tietz	Paul	31.05.1911	Bochum	Deutschland	Bochum	Bergmann
Welk	Ernst Ludwig	02.08.1901	Heidelberg	Deutschland	Mannheim	Bau-Ingenieur
Wolinski	Johann	24.08.1898	Przepisowka, Kr. Lubartow	Polen	Bromberg	Arbeiter

<sup>17</sup> Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau, Sterbebuch von 1942-1945 Gemeinde Haunstetten.

Tabelle 5: andere Todesursachen<sup>18</sup>

Nachname	Vorname	geb. am	Geburtsort	Land	gest. am	Beruf	Todesursache
Carioni	Luigi	12.04.1920	Turati, Kr. Como	Italien <sup>19</sup>	20.03.1944	Mechaniker	auf der Flucht erschossen
Drobny	Stanislaus	09.01.1924	Kretschka, Kr. Dnjeppetrowsk	Ukraine <sup>20</sup>	27.07.1943	Landarbeiter	auf der Flucht erschossen
Humanuk	Stefan	1922	Slobadka, Kr. Shitomir	Ukraine <sup>21</sup>	08.09.1943	Landarbeiter	auf der Flucht erschossen
Nowak	Stefan	13.01.1918	Stralkow	Polen	02.07.1943	Schlosser	Kopfschuß
Tily	Rene Pierre	24.01.1924	Paris	Frankreich	16.05.1943	Dreher	ertrunken
Valcos	Giorgio	06.08.1914	Piräus	Griechenland	01.01.1944		Herz-Kreislaufversagen

Anschrift der Autoren:

Heinrich Bachmann, Nelkenstr. 1, 86179 Augsburg

Jutta Goßner, Angerstr. 27, 86179 Augsburg

<sup>18</sup> Eingetragen auf schriftliche Anzeige der Kommandantur des Konzentrationslagers Dachau, Sterbebuch von 1942-1945 Gemeinde Haunstetten.

<sup>19</sup> Wohnort: Turati.

<sup>20</sup> Kretschka.

<sup>21</sup> Kasparowka.

## Die Geschichte der Thalwegerhöfe im Niedergern und ihre Familien

Von Ernst Botz  
(Nachtrag)

Redaktionell bedingt haben sich im Beitrag von Ernst Botz im letzten Heft<sup>1</sup> einige Fehler eingeschlichen. Nachfolgend die Berichtigungen:

<b>falsch</b>	<b>richtig</b>
S. 80: s. S. 140	139
S. 80: s. S. 139 u. 167	136 u. 164
S. 103, Anm. 84: Vgl. S. 140-144 u. 169-172	141-143 u. 168-171
S. 116: s. S. 114	113
S. 118: s. S. 146	145
S. 125: s. S. 127	126
S. 125: s. S. 128	127
S. 129: s. S. 129	128
S. 130: s. S. 132	131
S. 131: s. S. 123, 125 u. 129	122, 124 u. 128
S. 131: s. S. 160	159
S. 145: s. S. 119	118
S. 146: s. S. 130	129
S. 149: s. S. 149	148
S. 151: s. S. 122	121
S. 152: s. S. 152	151
S. 160: s. S. 168	167

Softwarebedingt wurde auf S. 167 bei den Heiraten das Copyrightzeichen anstatt des Zeichens für eine Eheverbindung gesetzt.

Die Redaktion

---

<sup>1</sup> BBLF 70 (2007), S. 79-165.

## Die Familie Hallermayer, von Lehrern zum Hofopernsänger

Von Sabine Scheller

Mein Urgroßvater Theodor Hallermayer war der Sohn eines Lehrers. Bei den weiteren Forschungen stellte sich heraus, dass die Vorfahren über Jahrhunderte hinweg ebenfalls Lehrer gewesen waren. Diese Lehrtätigkeit zieht sich wie ein roter Faden durch die Familie bis in die heutige Zeit (zwei meiner Geschwister sind Lehrer).

Der Beruf des Lehrers war in früheren Zeiten (17. bis 19. Jahrhundert) nicht mit dem heutigen Berufsbild zu vergleichen. Lehrer waren „Hungerleider“. Teilweise gab es die Vereinbarung, dass der Lehrer jeden Tag in einem anderen Haus ein Mittagessen bekam, so wie die Armenhändler.<sup>1</sup> Zu den Aufgaben des Lehrers gehörten neben dem Unterrichten der Kinder das Spielen der Orgel bei Gottesdiensten und der Mesnerdienst. Den Beruf erlernte er vom Vater oder einem anderen Schulmeister, eine Ausbildung am Schullehrerseminar war den meisten Bewerbern erst ab dem 19. Jahrhundert möglich (erstes Institut geplant 1770, eröffnet ca. 1803 in München, weitere erheblich später). Wie aus alten Visitationsberichten hervorgeht, wurde bei der Anstellung (17. u. 18. Jahrhundert) zuerst die Bibelfestigkeit geprüft, danach, ob der Kandidat des Lesens, Schreibens und Rechnens (seine Rechenkünste spielten eine untergeordnete Rolle) mächtig war. Eine Unterkunft erhielt er gestellt, häufig nur eine Kammer neben dem Schulraum. Die „Gehaltsregelungen“ waren von Ort zu Ort unterschiedlich. Meist mussten die Eltern der Schüler einige Kreuzer pro Jahr zahlen, die Gemeinde und die Pfarrei zahlten ebenfalls einen Anteil. Der Lehrer erhielt einen kleinen Garten (dieser wurde auch als Schulgarten genutzt) und Holz als Heizmaterial (für den Schulraum), häufig verdiente er sich noch etwas als Tagelöhner dazu.

Die Erneuerung der Bestimmungen zur Schulpflicht erfolgte 1802: jedes Kind sollte vom 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahr das ganze Jahr über, außer während der sommerlichen Erntezeit, die Schule besuchen. Dafür war ein wöchentliches Schulgeld von zwei Kreuzern zu entrichten, bei Nichteinhalten der Schulpflicht ein Strafgeld von vier Kreuzern pro Woche. Freilich stieß gerade die Schulpflicht in der Bevölkerung auf wenig Resonanz, galt die Schule doch als unnütze Einrichtung, die die Kinder lediglich von der nötigen Mitarbeit in Haus und Hof abhielt. Trotz großer Anstrengungen setzte sich die Einhaltung der Schulpflicht gerade auf dem Land nur sehr schleppend durch. Abschreckend mögen auch die zum Teil sehr weiten Schulwege (teilweise 2-4 Stunden!) gewesen sein, die die Kinder zurücklegen mussten. Die Räumlichkeiten für den Unterricht waren beschränkt, teilweise wurden die Kinder im Wohnzimmer des Lehrers unterrichtet.

Auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts reichte das eigentliche Einkommen der Lehrer kaum für den Lebensunterhalt, so dass er auf Nebentätigkeiten angewiesen war.<sup>2</sup> Teilweise übte der Lehrer auch einen zweiten Beruf aus, z.B. Bader, siehe Joh. Kaspar Hallermayer.

### Die Familie Hallermayer:

**Bartholomae Hallermayer** († 15.08.1723 Gnotzheim), er war Organist und Ludimagister (Lehrer) in Gnotzheim. Mit seiner Frau Maria Anna († 26.08.1734 Gnotzheim) hatte er neun Kinder, von denen drei als Kleinkinder starben.

<sup>1</sup> Buchner, Franz Xaver: Schulgeschichte des Bistums Eichstätt vom Mittelalter bis 1803, Kallmünz 1956, S. 2.

<sup>2</sup> Hopfenmüller, Annelie: Bayerns Schulwesen um 1800, in: Schulgeschichte als Thema der Heimatforschung, hrsg. v. Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, München 2003, S. 40-85, hier S. 61, 62 u. 65.

**Franz Anton Hallermayer** (\* 26.03.1707 Gnotzheim, † 26.08.1766 Gnotzheim, Sohn von Bartholomae und Maria Anna), er folgte seinem Vater nach und war Lehrer u. Organist in Gnotzheim. Er heiratete am 10.05.1729 in Gnotzheim Maria Rosina Ganser aus Minderofingen († 02.02.1771 Gnotzheim) Das Paar hatte acht Kinder, von denen drei im Kindesalter starben.

**Josef Hallermayer** (\* 06.03.1741 Gnotzheim, † 14.01.1805 Gnotzheim), er wurde 1766 in Gnotzheim der Nachfolger seines verstorbenen Vaters Franz Anton. Aus drei Ehen ist nur ein Kind bekannt.

*„Über 70 Kinder besuchen die Schule. Einkommen: vom Pfarrer 11 ½ Metzen Getreide für den Schulunterricht, dazu Stolarien, 2 ½ Tagw. Wiesen, 8 Morgen Äcker, 8 fl. von St. Michael“.*<sup>3</sup>

**Johann Kaspar Hallermayer** (\* 07.01.1734 Gnotzheim, Sohn von Franz Anton und Maria Rosina), er heiratete am 05.02.1754 Brigitta Haag aus Megesheim, zog dorthin und war Lehrer in verschiedenen Orten.

*„1763 Megesheim Johann Kaspar Hallermaier, Schwiegersohn der Lehrerswitwe Eva Haach, resigniert den Schul- und Mesnerdienst in Megesheim und wird Lehrer in Buxheim, wo er den alten Lehrer und seine Frau auf Lebzeit übernimmt und ihnen die Halbscheid der Besoldung überläßt. Wird eines von ihnen krank, muß er sich (auf eigene Kosten) auswarten lassen. Stirbt eines bekommt der überlebende Teil nur mehr die Hälfte. Titting, 1733-1764 Schulmeister Hans Gg Schmidt, vorher 14 Jahre ‚Arztschreiber‘ [= Erzgrubenverwalter] zu Titting bei der fürstb. Erzwäsche. Hatte als Adjunkt Kaspar Hallermayer, seinen Schwiegersohn. Buxheim 1764-1770 Kaspar Hallermayer, früher Bader oder Feldscherer, Lehrer in Megesheim. Er muß sein Diensteinkommen mit dem Schwiegervater Hans Georg Schmied teilen und bittet schon 1764 um Addition, da er sich mit Frau und 4 Kindern mit einem halben Einkommen nicht ernähren kann. [...] Hallermayer möchte die Baderprofession, welche er 6 Jahre ausgeübt, weiter ausüben. Doch wird ihm dies verboten, da in Buxheim ohnehin ein Bader vorhanden ist usw. 1765 erhält er 8 fl. Beitrag von der Heilungsfaktorei zur Anschaffung einer Kuh. Weinberg 1774-1777 Kaspar Hallermeier bisher in Titting. Er wird 7. Jan 1777 seines Dienstes entsetzt wegen Trunkenheit und Schulden. Am 14. Jan. wird er provisorisch belassen, wenn er sich bessert. Am 31. Jan. beläßt ihm der Fürstbischof auf Anflehen seiner Ehefrau und der 5 Kinder den Dienst, bessere Aufführung wird ihm schärfstens aufgetragen. Die Gemeinde hatte ihm ein Zeugnis seiner ‚untadelhaften‘ Führung ausgestellt. Aber im selben Jahr noch mußte er doch wandern“.*<sup>4</sup>

**Franz Anton Hallermayer** (\* 11.01.1736 Gnotzheim, † 04.08.1792 Donaumünster, Sohn von Franz Anton und Maria Rosina), er war Schulmeister u.a. in Mündling und danach in Donaumünster. Mit seiner ersten Frau Maria Elisabetha Catharina Vogl (\* 22.04.1734 Mündling, † 30.03.1779 Mündling, Witwe des Lehrers Martin Koch, Mündling) hatte er 13 Kinder, von denen sieben als Kleinkind oder unverheiratet starben. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er in Donaumünster Catharina Weigel aus Auchsesheim (\* 1737 Auchsesheim, † 04.02.1812 Donaumünster). Aus dieser Ehe ging nur eine Tochter hervor, die im

<sup>3</sup> Buchner (wie Anm. 1), S. 201-202.

<sup>4</sup> Ebd., S. 121, 347, 568, 615 u. 616.

Alter von einem Jahr starb. Der Sohn Johann Matthias war sein Nachfolger in Donaumünster. Dessen Bruder Josephus wurde Magister in Wörnitzstein.

Aus der Häuserchronik Donaumünster:<sup>5</sup>

„8) Hlg.-Kr.-Schulhaus, früher „Mesnerhaus“ (die Wohnung des Schulmeisters war wohl nur bis 1829 dort, anschließend im Schloss, wegen der Baufähigkeit des Hauses). Das Schulhaus war etwa an der Stelle des heutigen Leichenhauses.

Ein sehr interessantes Schriftstück des Fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Archivs auf der Harburg gibt einen guten Einblick in die örtliche Schulsituation in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Die Angaben sprechen für sich und bedürfen keiner weiteren Kommentierung“.

**Special=Statistik der Volks=Schule zu Münster Policei=Districts Donauwörth im Oberdonau Kreise, Hergestellt im Jahre 1833<sup>6</sup>**

„Das eigentliche Schul und Meßnerhaus zu Münster ist schon längere Zeit ganz unbrauchbar geworden, daher ist für die Schule ein Lehrzimmer und für den Lehrer eine Wohnung in dem fürstl. Wallerstein. Schloße zu Münster von dem fürstl. Hause selbst angewiesen worden, wofür die Gemeinde Münster bisher keine Vergütung entrichten dürfte.

1779 - 1792 Hallermeyer Franz Anton

1798- 1833 Hallermeier Mathias (S. v. Hallermeier Franz Anton) in D. Nr. 8, 1833 - 1839 (im Schloss)“.

**Josephus Hallermayer** (\* 23.11.1763 Mündling, † 05.11.1835 Wörnitzstein, Sohn von Franz Anton und Maria Elisabetha Catharina), er wurde Magister in Wörnitzstein, heiratete dort am 12.08.1783 Maria Barbara Scheller (\* 08.02.1752 Wörnitzstein, † 26.10.1821 Wörnitzstein). Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor, drei Töchter und ein Sohn, der Lehrer in Hainsfarth wurde.

**Josef Hallermayer** (\* 10.03.1793 Wörnitzstein, † 20.12.1854 Hainsfarth, Sohn von Josephus und Maria Barbara), er war der erste ausgebildete Lehrer in Hainsfarth (lt. mündl. Überlieferung), heiratete am 13.07.1819 in Hainsfarth Crescentia Leinfelder aus Flotzheim (\* 18.11.1798 Flotzheim, † 08.11.1871 Hainsfarth). Von den 13 Kindern starben sieben als Kleinkind. Laut Heiratsvertrag<sup>7</sup> bringt sie 1000 fl. und er 300 fl. mit in die Ehe.

1850 unterrichtet sein Sohn Engelbert provisorisch in Hainsfarth, da sein Vater schwerkrank ist. Er wird als Schulgehilfe eingestellt und erhält 50 fl. jährl. Einkommen (15 fl. von der Gemeinde, Rest vom Kreisfond).<sup>8</sup> Nach dem Tode seines Vaters unterrichtet er weiter, bis ein neuer Schulmeister eingestellt wurde.

Ab 1839 gibt es einen umfangreichen Schriftwechsel zwischen dem Fürstl. Stadt- u. Herrschafts-Gericht Öttingen und der Kgl. Distrikts-Schulinspektion Öttingen wegen des s.v. Abtritts beim Schulhaus in Hainsfarth. Der Abtritt befand sich auf der Nordseite des Schulhauses, auf dem Friedhof, links neben dem Friedhofseingang. Es soll ein ordentlicher (dezent) Abtritt gebaut werden, jedoch wo? Am 21. Jan. 1840 ersucht die Schulinspektion

„[...] binnen 8 Tagen einen anderen aus dem Kirchhofe entfernten Schulabtritt herstellen zu lassen, da der bisherige nicht ferner geduldet werden darf. Die ganze Gemeinde Hainsfarth protestierte schon längst gegen diesen scandaloe-

<sup>5</sup> Ottilie Knöpfle, Wilhelm Kollmann, Manfred Wegele: Häuserchronik Donaumünster (Entwurf), Heimat- u. Brauchtumsverein Donaumünster-Erlingshofen-Rettingen-Brachstadt-Oppertshofen-Tapfheim e.V.

<sup>6</sup> FÖWAH (Fürstl. Oettingen Wallersteiner Archiv Harburg), Schachtel VI, 38b.4-2, Akte 13.

<sup>7</sup> StA Neuburg, Verbriefungsprotokolle des Herrschaftsgerichts Oettingen jenseits der Wörnitz 1819.

<sup>8</sup> StAA, BA Nördlingen, Akt 2955.

sen Übelstand, und am heurigen Neujahrstag, wo eben auch der Boden offen war, ist eine erwachsene Weibsperson auf dem Kirchenwege in den Unflath des Hainsfarther Schulabtrittes gefallen, wobey sie ein ganz neues Kleid rui-nierte [...] usw. Am 29. April 1840 wird der Bau eines neuen Abtrittes in Auf-trag gegeben, er sollte in spätestens drei Wochen fertiggestellt sein“.<sup>9</sup>

**Engelbert Hallermayer** (\* 13.12.1829 Hainsfarth, Sohn von Josef und Creszenzia), er wurde lt. Klassifikationsliste des II. Kurses des Schullehrer-Seminars zu Lauingen der Jahre 1849/50 ebenfalls Lehrer. Er arbeitete als Schulgehilfe in Hainsfarth, siehe den Eintrag bei seinem Vater.

N.º	Klasse	Name	Geburtsort	Geburtsdatum	Geburtsmonat	Geburtsjahr	Geburtsort	Geburtsmonat	Geburtsjahr	Wochen												Abstrich
										I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	
1.	Junioren	Philipp	Hainsfarth	19	12	1849	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Alffm.			
2.	Junioren	Philipp	Hainsfarth	12	12	1849	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Lyon.			

Kgl. Bayr. Schullehrerseminar Lauingen, Privatbesitz Frau Thekla Martin, Tapfheim



Louis August u. Theresia Hallermayer mit den Kindern Therese u. Richard

**Louis August Hallermayer** (\* 21.10.1823 Hainsfarth, † Apfeltrang, Sohn von Josef und Creszenzia) war in Apfeltrang im Allgäu Lehrer und gab Musikunterricht. Er besuchte das Kgl. Bayer. Schullehrer-Seminar in Lauingen. Seine Tochter Therese heiratete ebenfalls einen Lehrer, Markus Leser; sie lebten zuletzt in Reutin bei Lindau.

<sup>9</sup> StAA, Fürstl. Stadt- u. Herrschaftsgericht Öttingen, Act. 3114.

**Theodor Hallermayer** (\* 05.08.1839 Hainsfarth † 30.05.1920 Hainsfarth, Sohn von Josef und Creszenzia), Hofopernsänger und Kaufmann

Theodor Hallermayer stammte aus einer Lehrerfamilie und sollte, ebenso wie seine Brüder, Lehrer werden. Er machte am Gymnasium in Nördlingen (in Oettingen wurden keine katholischen Kinder aufgenommen) sein Abitur. Danach besuchte er in Lauingen das Kgl. Bayer. Schullehrer-Seminar und erlernte verschiedene Instrumente (Orgel, Violin). Dort wurde das musikalische und stimmliche Talent entdeckt und er bekam ein Stipendium am Konservatorium in München, wo er als Sänger (Tenor) ausgebildet wurde. Er beendete 1862 die Ausbildung und sang als Tenor z.B. in Neustrelitz, Darmstadt, Stettin und Köln.

Sein späteres Repertoire umfasste u.a. folgende Rollen:

Tannhäuser, Lohengrin, Rienzi, Opern von Richard Wagner, Rolle: gleichnamige Hauptrolle

Wilhelm Tell, Oper von Rossini, Rolle: Arnold

Die Jüdin, Oper von Halevy, Rolle: Jude Eleazar

Die Hugenotten, Oper von Meyerbeer, Rolle: Raoul de Nangis

Die Stumme von Portici, Oper von Auber, Rolle: Masaniello

Der Prophet, Oper von Meyerbeer, Rolle: Johann

Luzia von Lammermoor, Oper von Donizetti, Rolle: Edgar von Ravenswood

Der Troubadour, Oper von Verdi, Rolle: Graf Luna

Faust und Margarethe, Oper von Gounod, Rolle: Faust

Die Afrikanerin, Oper von Meyerbeer, Rolle: Vasco da Gama

Robert der Teufel, Oper von Meyerbeer, Rolle: Robert, Herzog der Normandie

Für folgende Vorstellungen sind Originalplakate im Familienbesitz:

07.05.1871	Tannhäuser	Hoftheater Weimar
09.09.1871	Rienzi	Hoftheater Karlsruhe, als Gast
13.09.1871	Rienzi	Hoftheater Baden-Baden, als Gast
07.12.1871	Tannhäuser	Stadttheater Königsberg, als Gast
10.03.1872	Die Hugenotten	Ver. Theater Königsberg, als Gast
23.03.1872	Faust u. Margarethe	Ver. Theater Königsberg, als Gast
06.04.1872, 09.04.1872	Der Prophet	Ver. Theater Königsberg, als Gast
28.04.1872	Die Afrikanerin	Ver. Theater Königsberg, als Gast
08.02.1873	Die Stumme	Ver. Theater Königsberg, als Gast
11.02.1873	Tannhäuser	Ver. Theater Königsberg, als Gast
18.02.1873	Lohengrin	Ver. Theater Königsberg, als Gast
08.05.1878	Der Troubadour	Stadttheater Kempten, als Gast

Aus anderen Aufzeichnungen, den handschriftlichen Partituren (die Sänger mussten ihre Partituren selbst abschreiben), gehen folgende Aufführungen hervor:

12.11.1866, 25.11.1866	Die weiße Dame	Stadttheater Neustrelitz
20.02.1867, 24.02.1867	Wilhelm Tell	Stadttheater Neustrelitz
06.03.1867	Tannhäuser	Stadttheater Neustrelitz
18.05.1867, 29.09.1867	Tannhäuser	Stadttheater Darmstadt
03.09.1867	Robert der Teufel	Stadttheater Darmstadt
12.12.1867, 09.01.1868	Zampa	Stadttheater Darmstadt
09.02.1868	Rienzi	Stadttheater Darmstadt
15.03.1869	Luzia v. Lammermoor	Stadttheater Stettin
20.04.1869	Zampa	Stadttheater Stettin
15./17./19.02.1870	Tannhäuser	Stadttheater Köln
17.11.1870	Die Jüdin	Stadttheater Köln

Zum Glück enthält der „Tannhäuser“ denn doch der puren Musik noch recht viele und recht ergreifende, seine Musik ist noch keineswegs eine durchgängige „Sprechmelodie“, sondern sehr häufig ein individuell-charakteristisches Tongebilde. Das ist es gerade, was den „Tannhäuser“ in den Augen des Publicums so hoch gestellt hat.

Von den drei Vorstellungen der Oper, am 15., 17. und 19. d. M., möchten wir die zweite als die beste bezeichnen. Herr Hallermayer, der Träger der Titelrolle, dürfte durch keine andere hiesige Leistung seinen „Tannhäuser“ übertroffen haben; der Timbre der Stimme paßt ganz vorzüglich, auch die Höhe zeigte sich recht ausgiebig und stabil, kurz, wir gratuliren Herrn Hallermayer zu diesem Erfolge. Herr Vulz hätte den „Wolfram“ viel-

Zeitungsartikel, Köln Februar 1870

Ferner sang er z.B. am 8. Dezember 1870 in Zürich als Gast (Notiz beim Geburtseintrag seiner Tochter Crescentia). Vor Verwundeten im Krieg 1870/71 trat er in Straßburg auf.

Als er aus gesundheitlichen Gründen die schweren Partituren in den Opern nicht mehr voll durchhalten konnte, zog er sich mehr zurück und siedelte sich endgültig in Hainsfarth an. Er gab Klavierunterricht, beschäftigte sich mit Naturwissenschaften, Astronomie und Glaubensphilosophie, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht.

Verheiratet war er in erster Ehe (26.10.1868 Hainsfarth) mit einer Bankierstochter aus Darmstadt, **Karolina** Wilhelmine Friderike Brüchweh/Brühweh (\* 09.08.1837 Darmstadt, † 23.09.1879 Hainsfarth). Sie war evangelisch und wurde dank einer Sondergenehmigung zusammen mit ihrem neugeborenen Sohn Josef (kath.) auf dem katholischen Friedhof in Hainsfarth evangelisch beerdigt. Eine Tochter aus dieser Ehe, Susanna, wanderte nach Amerika aus und lebte in Cincinnati. Die anderen vier Kinder, Crescentia, Julia (arbeitete als Hausmädchen in der Schweiz, kam 1898 schwerkrank zurück und starb im Krankenhaus in Ottingen), Caroline und Josef sind in Hainsfarth beerdigt.

Nach dem Tode seiner ersten Frau Karolina heiratete er (14.06.1881 Hainsfarth) Walburga Hertle (\* 13.02.1860 Schwörshheim, † 29.11.1944 Hainsfarth). Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen aber nur vier die ersten Wochen überlebten – Ludwig, Eduard, Theodor und Eugenie.

Nach der Hochzeit 1868 wohnte die Familie bei Theodors Bruder Josef, bis sie 1873 das Haus Nr. 55 (ehem. ev. Schulhaus) kaufte. Das Lebensmittelgeschäft Seefried (im ehemaligen Zehntstadel) erwarb Theodor Hallermayer 1890, vergrößerte das Anwesen durch einen Anbau und führte einen Kolonialwarenladen. Dieser wurde nach seinem Tode von seiner Ehefrau und später von seiner Tochter Eugenie (verheiratete Scheller) bis 1967 weitergeführt. Wie ich aus den Erzählungen meiner Großmutter weiß, war mein Urgroßvater seinen Kindern ein sehr strenger Vater. Er hatte so seine Marotten, z.B. zeichnete er den Schinken in der Speisekammer an, so dass keiner etwas abschneiden konnte, ohne dass er es gemerkt hätte. Seine erste Frau war eine sehr talentierte Handarbeiterin und unterrichtete die Nachbarinnen im Stricken und Häkeln, einige Handarbeiten von ihr sind noch in Familienbesitz. Sie starb bei der Geburt ihres Sohnes Josef, nach Erzählungen an zu viel Chloroform, offiziell an Herzlähmung. Theodor Hallermayer heiratete das Kindermädchen Walburga Hertle, eine Bauerstochter aus Schwörshheim. Sie war eine herzengute Frau, die keinen Unterschied zwischen den leiblichen und den Stiefkindern machte.

#### **Kinder aus der zweiten Ehe:**

**Ludwig** Theodor Hallermayer (\* 29.09.1883 Hainsfarth, † 29.11.1944 Bensberg bei Köln), Ludwig studierte in Regensburg Hoch- und Tiefbau. Er war als Dipl. Ing. Stadtbaumeister

bei der Stadt Köln unter dem damaligen Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Maßgeblich war er an der Planung und Bauausführung der Hängebrücke über den Rhein in Köln beteiligt.

Josef **Eduard** Hallermayer (\* 10.12.1886 Hainsfarth, † 26.12.1965 Zusmarshausen). Eduard studierte ebenfalls das Bauwesen und trat bei der Reichsbahn als Bahnmeister ein. Er lebte in Meitingen, Kaufbeuren, zuletzt in Zusmarshausen und wurde in den Planungsstab für den Umbau des Münchner Hauptbahnhofes in die Reichsbahndirektion berufen. Nach dem Kriege war er bei der Direktion Augsburg für den Wiederaufbau tätig. Er ging als Bundesbahnrat in Pension. Seine Ehefrau war Maria Dietrich (\*07.09.1886 Alerheim, † 29.06.1988 in Dinkelsbühl), sie hatten drei Kinder – Erwin, Richard und Eugenie.

Josef **Theodor** Hallermayer (\* 17.12.1897 in Hainsfarth, † 08.03.1961 Köln-Weiß). Theodor erlernte den Beruf des Maschinenschlossers in Oettingen bei der Fa. Herzog und lebte später in Köln-Weiß. Er hatte eine Autoreparaturwerkstatt. Verheiratet war er mit Apollonia Diehl, die am 24.09.1976 im Alter von 81 Jahren in Köln-Weiß verstarb. Sie hatten drei Kinder – Toni, Theo und Ludwig. Die Autowerkstatt wird heute von seinem Enkel geführt. Eine kleine Anekdote zu „Onkel Theo“: Als er die Werkstatt erweiterte, baute er die neue Halle über die alte Werkstatt, damit seine Nachfolger immer daran erinnert werden, wie er angefangen hat.

**Eugenie** Lucie Hallermayer (\* 11.12.1891 Hainsfarth, † 01.11.1968 Oettingen), sie war Hausmädchen in Straßburg, aus dieser Zeit existiert heute noch ein Rezeptbuch. Am 27.05.1920 heiratete sie Max Scheller (\* 21.06.1893 Oettingen, † 23.09.1980 Oettingen) und hatte einen Sohn namens Theodor Max, meinen Vater. Sie führte das Lebensmittelgeschäft in Hainsfarth zuerst mit ihrer Mutter, nach deren Tod alleine bis zur Schließung des Ladens 1967.



Theodor Hallermayer u. Karolina  
geb. Brühweh/Brühweh



Theodor Hallermayer im Kostüm





# Austritts-Zeugnis

für den Vorkursanten Herrn Theodor Hallermayer  
gegeben am 1. ten October 1857 zu Gmünd bei  
k. Leichterem Oberrichter Joseph von Kollmann  
zu Gmünd bei k. Leichterem Oberrichter

- I. Anzeigen: I 2 d. i. ungenügend sehr schlecht
- II. Religiös-pädagog. Lehrgang: I d. i. sehr gut
- III. Sprach: I 1 d. i. sehr gut
- IV. Rechnen: I 1 d. i. ungenügend sehr gut
- V. Kunstfertigkeiten:
  - 1. Zeichnen: I 1 d. i. ungenügend sehr gut
  - 2. Musik:
    - a. Gesang: I 1 d. i. sehr gut
    - b. Orgel: II 1 d. i. gut
    - c. Violin: II 1 d. i. ungenügend gut
    - d. Generalbass: .....
- VI. Vorkursantentest: I 2 d. i. ungenügend sehr gut
- VII. Befähigung zum Lehramte: I 2 d. i. sehr gut
- VIII. Zeugnisse: I 2 d. i. sehr gut
- IX. Allgemeine Fortgang: I 1 d. i. ungenügend  
sehr gut, da sich nicht anders an dem Oberrichter

Lauingen am 1. ten October 1857.

Kgl. Bayer. Schullehrer-Seminar-Inspection.

(47.) V. Maritz

Zur die Prüfung hat den Oberrichter  
Lauingen den 1. October 1857

von  
K. Kollmann, Oberrichter  
Lauingen

Zeugnis Theodor Hallermayers, Kgl. Bayer. Schullehrerseminar Lauingen

Zeugnis.

In unterzeichnete Direktion beauftragt auf Grund  
 der Kgl. Anordnung, daß Herr Theodor Hallermayer  
 als Dirigent bei Ökonomie in Leipzig, geboren  
 am 5. August 1839, beauftragt, das Konservatorium  
 für Musik in München vom 15. September  
 1859 bis August 1862 als Kgl. für Kunst  
 beauftragt sind in seinem Gültigkeit für die  
 Kgl. als in der Kgl. Anordnung vom 1. August 1862  
 in dieser Note enthalten sind.

München, 6. Oktober 1859

In  
 Direktion der Kgl. Musikschule  
 in Anstalt



*Der Direktor*

Zeugnis Theodor Hallermayers, Konservatorium in München

I. Kl. 4 Thlr. II. Kl. 3 Thlr. III. Kl. 2 Thlr. IV. Kl. 1 Thlr. Eintritt: 1. Oktober 1872

**GENOSSENSCHAFT DEUTSCHER BÜHNEN-ANGEHÖRIGER**  
**1871**  
**MITGLIED-KARTE**  
 N<sup>o</sup> 4086

Für Herrn Th. Hallermayer, Organfänger  
 Königsberg Pr.

**DER CENTRAL-AUSSCHUSS**

DER GENERAL-CASSIERER: *H. Wilken* DER GENERAL-SECRETAIR: *J. J. R. R. R.*

Lith. Anst. H. Stahlbrecher, Berlin.

Weimar.

Großherzogl. Hof-Theater.



Sonntag den 7. Mai 1871.

126<sup>e</sup> Vorstellung im Jahres-Abonnement.

# Tannhäuser

und

## Der Sängerkrieg auf Wartburg.

Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

### Personen:

Demann, Landgraf in Thüringen, .....	Dr. Hartmann.
Tannhäuser,	Hr. Hallermeyer.
Wolfram von Eschinbach,	Dr. Witte.
Walther von der Vogelweide,	Dr. Knopp.
Wierolf,	Dr. Schmidt.
Heinrich der Schreiber,	Dr. Kühn.
Heimar von Iveter,	Dr. Höfer.
Elisabeth, Nichte des Landgrafen, .....	Hr. Romanek.
Venus, .....	Hr. Adede.
Ein Pirt, .....	Hr. Eichhorn.
Thüringische Ritter; Grafen; Edelleute; Edel Frauen; Edelknaben; ältere und jüngere Pilger; Sirenen; Najaden; Nymphen; Bacchantinnen.	

Tannhäuser — Hr. Hallermeyer vom Stadttheater zu Köln als Gast.

Textbücher sind an der Kasse für 3 Sgr. zu haben.

### Preise der Plätze:

Fremden-Loge .....	1 Thlr. — Sgr.	Parterre-Sperrst. ....	Thlr. 15 Sgr.
Balkon, vordere Reihe .....	25 "	Parterre-Loge .....	15 "
Balkon, übrige Reihen .....	20 "	Zweites Parterre .....	10 "
Balkon-Loge .....	20 "	Gallerie-Proskenium .....	10 "
Parterre-Sperrst. ....	20 "	Gallerie-Loge .....	7 1/2 "
	Gallerte — Thlr. 5 Sgr.		

Billets sind nur an dem Tage, wo sie gelöst oder als Freibillets ausgegeben worden sind, gültig.

Die Kasse wird um fünf Uhr geöffnet.

**Anfang um sechs Uhr, Ende halb zehn Uhr.**

Der freie Eintritt ist erst um sechs Uhr gestattet.

### Wochen-Repertoire vom 8. bis zum 15. Mai.

Mittwoch den 10: **Fra Diavolo**, komische Oper in drei Aufzügen von Aubert. (Fra Diavolo — Herr Hallermeyer, als Gast). — Donnerstag den 11: **Nathan der Weise**, dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von Lessing. (Nathan — Herr Deeg vom Hoftheater zu Dessau, als Gast). — Sonnabend den 13: Zum ersten Male: **Die hässliche Braut**, Familienbild in einem Aufzuge von G. zu Putzly. Hierauf: Zum ersten Male: **Der Friede**, Lustspiel in einem Aufzuge nach einem älteren Stoff, von G. zu Putzly. Zum Beschluß: **Das Versprechen hinter'm Herd**, Abendscene mit Nationalgesängen von Baumann. — Sonntag den 14: **Die Augenotten**, Oper in fünf Aufzügen von Meyerbeer. (Raoul — Herr Hallermeyer, als Gast).

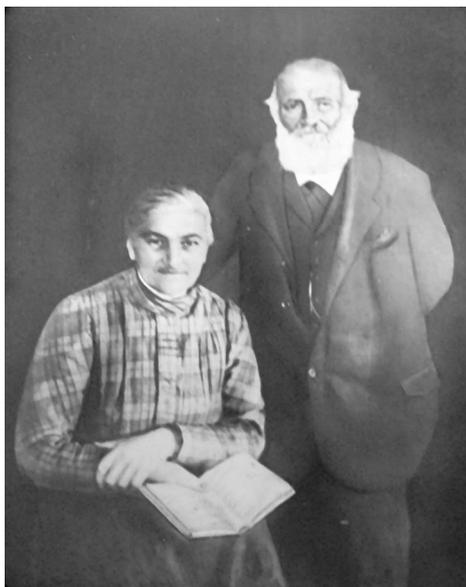
Weimar. — Association-Verlag.



v. li. Ludwig, Eugenie, Walburga  
Hallermayer geb. Hertle, Eduard



Kreszentia Hallermayer geb. Leinfelder  
Frau von Josef Hallermayer in Hainsfarth



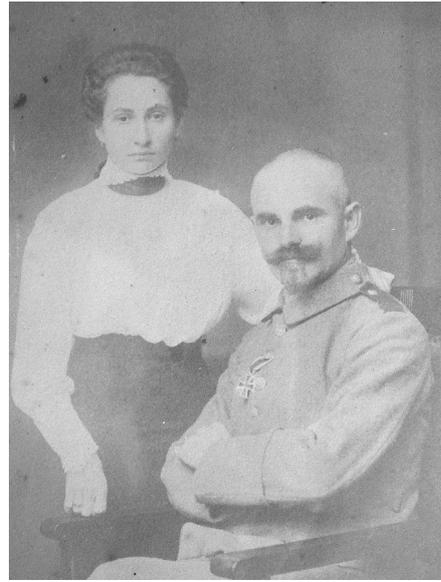
Walburga u. Theodor Hallermayer



Eugenie Hallermayer



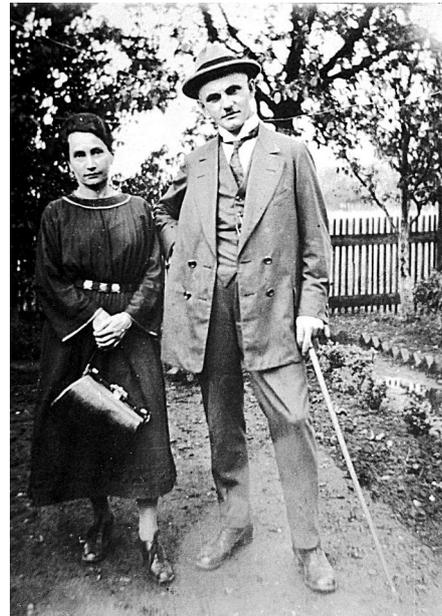
Theodor Hallermayer



Leni u. Ludwig Hallermayer



Maria u. Eduard Hallermayer



Apollonia u. Theodor Hallermayer

**Ahnenliste Familie Hallermayer:**

1 Hallermayer Eugenie Lucie \* 11.12.1891 Hainsfarth † 01.11.1968 Oettingen  
⊗ 27.05.1920 Hainsfarth  
Scheller Max \* 21.06.1893 Oettingen † 23.09.1980 Oettingen

**Eltern**

2 Hallermayer Karl Theodor \* 05.08.1839 Hainsfarth † 30.05.1920 Hainsfarth  
⊗ 26.10.1868 Hainsfarth  
Brüchweh/Brühweh Karolina Wilhelmine Friderike \* 09.08.1837 Darmstadt  
† 23.09.1879 Hainsfarth  
⊗ 14.06.1881 Hainsfarth  
3 Hertle Walburga \* 13.02.1860 Schwörsheim † 26.11.1943 Hainsfarth

**Großeltern**

4 Hallermayer Josephus \* 10.03.1793 Wörnitzstein † 20.12.1854 Hainsfarth  
⊗ 13.07.1819 Hainsfarth  
5 Leinfelder Crescentia \* 18.11.1798 Flotzheim † 08.11.1871 Hainsfarth  
6 Hertle Jakob \* 08.11.1817 Schwörsheim † 04.01.1899 Schwörsheim  
⊗ 17.06.1856 Schwörsheim  
7 Scheurer Walburga \* 19.02.1823 Gnotzheim † 12.08.1903 Schwörsheim

**Urgroßeltern**

8 Hallermayer Josephus \* 23.11.1763 Mündling † 05.11.1835 Wörnitzstein  
⊗ 12.08.1783 Wörnitzstein  
9 Scheller Maria Barbara \* 08.02.1752 Wörnitzstein † 26.10.1821 Wörnitzstein  
10 Leinfelder Josephus \* 09.10.1747 Flotzheim  
⊗ 26.01.1790 Flotzheim  
11 Schuester Maria Eva \* 08.04.1766 Itzing  
12 Hertle Josef Anton \* 01.09.1779 Schwörsheim † 07.07.1862 Schwörsheim  
⊗ 00.01.1811 Schwörsheim  
13 Seefried Anna Maria \* 28.02.1785 Laub † 16.02.1856 Laub  
14 Scheurer Johann Georg \* 31.12.1769 Weilerau † 26.02.1837 Gnotzheim  
⊗ 12.11.1811 Gnotzheim  
15 Membarth Maria Anna \* 02.09.1778 Gnotzheim † 07.04.1860 Gnotzheim

**4. Vorfahrgeneration**

16 Hallermayer Franz Anton \* 11.01.1736 Gnotzheim † 04.08.1792 Mündling  
⊗ 31.08.1756 Mündling  
17 Vogl Maria Elisabetha Catharina \* 22.04.1734 Mündling † 30.03.1779 Mündling  
18 Scheller Kaspar \* 05.01.1712 Wörnitzstein

- ⊗ 13.02.1736 Wörnitzstein  
19 Stegmiller Anna Catharina \* 31.10.1715 Wörnitzstein † 28.08.1787 Wörnitzstein  
20 Leinfelder Joannes Mathias \* 19.09.1723 Flotzheim † 10.11.1794 Flotzheim  
⊗ 10.05.1746 Flotzheim  
21 Koch Sybilla \* ca. 1720 Oettingen † 30.05.1784 Flotzheim  
22 Schuester Martin \* ca. 1730 Itzing b. Monheim  
⊗ ca. 1760 Itzing  
23 Schuester geb.? Theresia \* ca. 1730 wo?  
24 Hertle Johann Jakob \* 25.03.1749 Schwörsheim † 04.08.1826 Schwörsheim  
⊗ 16.11.1773 Schwörsheim  
25 Jaumann Anna Catharina \* 10.08.1748 Schwörsheim † 23.12.1825 Schwörsheim  
26 Seefried Antonius \* 00.04.1747 Laub † 00.00.1799 Laub  
⊗ 07.06.1774 Laub  
27 Fackler Katharina \* ca. 1750 Laub?  
28 Scheurer Johann Georg \* 08.01.1717 Spielberg † 20.05.1798 Weilerau  
⊗ 26.04.1763 Weilerau  
29 Ruerseitz Maria Anna \* 10.05.1729 Weilerau † 04.03.1792 Weilerau  
30 Membarth Franz Josef \* 29.03.1746 Gnotzheim † 03.02.1807 Gnotzheim  
⊗ 22.11.1768 Gnotzheim  
31 Zanhauser Anna Margaretha \* 11.06.1750 Gnotzheim † 16.05.1783 Gnotzheim

### 5. Vorfahrgeneration

- 32 Hallermayer Franziskus Antonius \* 26.03.1707 Gnotzheim † 26.08.1766 Gnotzheim  
⊗ 10.05.1729 Gnotzheim  
33 Ganser Maria Rosina \* Minderoffingen † 02.02.1771 Gnotzheim  
34 Vogl Sebastian Anton † 05.08.1738 Mündling  
⊗ ca. 1725 Mündling  
35 Vogl geb.? Rosina † 07.03.1762 Mündling  
36 Scheller Georg \* 17.04.1678 Wörnitzstein † 08.04.1724 Wörnitzstein  
⊗ 04.02.1698 Wörnitzstein  
37 Conrad Anna \* 25.09.1678 Wörnitzstein † 27.08.1724 Wörnitzstein  
38 Stegmiller Sympert \* 05.10.1686 Wörnitzstein † 23.03.1752 Wörnitzstein  
⊗ 15.07.1710 Wörnitzstein  
39 Muff Margaretha \* 10.04.1689 Osterweiler (Wörnitzstein) † 11.03.1725 Wörnitzstein  
40 Leinfelder Caspar \* ca. 1695 Flotzheim?  
⊗ 24.04.1723 Flotzheim  
41 Stein Walburga \*ca. 1695 wo?  
48 Hertle Ulrich \* 02.10.1702 Schwörsheim † 25.08.1777 Schwörsheim  
⊗ 13.10.1733 Schwörsheim

- 49 Schmid Barbara \* 23.04.1710 Schwörshheim † 25.03.1766 Schwörshheim  
50 Jaumann Georg \* ca. 1712 Munningen † 17.03.1763 Munningen  
⊗ 07.05.1743 Schwörshheim  
51 Hertle geb.? Barbara \* ca. 1709 Schwörshheim † 30.05.1789 Schwörshheim  
52 Seefried Erasmus \* 06.06.1716 Laub  
⊗ 09.02.1740 Laub  
53 Seefried Maria Thekla \* 19.09.1714 Laub † ca. 1772 Laub  
54 Fackler Casimir \* ca. 1710 Laub?  
56 Scheurer Johann Adam \* ca. 1678 Weilerau † 13.09.1755 Weilerau  
⊗ 17.02.1705 Weilerau (Gnotzheim)  
57 Wiedemann Margaretha \* 20.03.1679 Gnotzheim † 04.01.1746 Weilerau  
58 Ruerseitz Joannes Martinus \* 31.10.1682 Weilerau † 06.03.1763 Weilerau  
⊗ 15.02.1707 Weilerau  
59 Kamm Anna Maria \* 05.01.1683 Nordstetten † 07.03.1761 Nordstetten  
60 Membarth Joannes Michael \* 17.05.1701 Gnotzheim † 04.05.1763 Gnotzheim  
⊗ 04.06.1721 Gnotzheim  
61 Membarth geb.? Anna Maria † 23.10.1784 Gnotzheim  
62 Zanhauser Joannes Leonardus \* 09.10.1701 Gnotzheim † 27.08.1753 Gnotzheim  
⊗ 24.01.1741 Gnotzheim  
63 Schneider Maria Anna Josepha \* ca. 1700 wo?

#### **6. Vorfahrgeneration**

- 64 Hallermayer Bartholomae † 15.08.1723 Gnotzheim  
⊗ ca. 1700 Gnotzheim  
65 Hallermayer geb.? Maria Anna † 26.08.1734 Gnotzheim  
66 Ganser Jacobus \* ca. 1660 Minderoffingen?  
⊗ ca. 1690 Minderoffingen?  
67 Ganser geb.? Rickildis \* ca. 1660 Minderoffingen?  
72 Scheller Mathias \* Wörnitzstein? † 24.11.1707 Wörnitzstein  
⊗ 13.07.1677 Wörnitzstein  
73 Dunsperger Anna \* ca. 1650 Wörnitzstein  
74 Conrad Georg \* Wörnitzstein † 09.03.1698 Wörnitzstein  
⊗ 17.04.1668 Wörnitzstein  
75 Ruis Maria \* Wörnitzstein † 24.03.1690 Wörnitzstein  
76 Stegmiller Johann \* Wörnitzstein † 17.11.1707 Wörnitzstein  
⊗ 17.05.1677 Wörnitzstein  
77 Kentner Maria † 17.04.1728 Wörnitzstein  
78 Muff Johann † 19.04.1733 Osterweiler  
⊗ 28.05.1686 Wörnitzstein

- 79 Dunsperger Afra \* Wörnitzstein † 21.01.1717 Wörnitzstein  
96 Hertle Balthas \* 22.10.1665 Schwörshem  
⊗ 06.07.1686 Schwörshem  
97 Rummel Anna \* 26.10.1663 Schwörshem † 07.11.1735 Schwörshem  
98 Schmid Georg \* ca. 1680 Steinhart?  
⊗ ca. 1708 Steinhart?  
99 Rommel Walburga \* 25.10.1683 Schwörshem  
100 Jaumann Georg \* ca. 1669 Hochaltingen? † 21.07.1715 Munningen  
⊗ 09.06.1711 Munningen  
101 Deibler Maria \* ca.1670 Herblingen  
104 Seefried August \* 29.08.1677 Laub † ca. 1738 Laub  
⊗ 10.02.1705 Laub  
105 Uhl Maria Anna \* ca. 1675 Oettingen  
114 Wiedemann Johannes \* ca. 1637 Gnotzheim † 02.09.1681 Gnotzheim  
⊗ 24.01.1673 Gnotzheim  
115 Reicherzer Eva \* Laub † 02.07.1725 Gnotzheim  
116 Ruerseitz Leonhard \* ca. 1640 Gnotzheim  
⊗ 03.11.1671 Weilerau  
117 Egerer Elisabeth \* ca. 1640 Langweid bei Ellingen  
118 Kamm Leonhard † 16.02.1727 Nordstetten  
⊗ 17.04.1679 Nordstetten  
119 Stecklein Margaretha \* ca. 1650 Pflaumloch  
120 Membarth Joannes \* ca. 1660 Gnotzheim?  
⊗ 06.05.1692 Gnotzheim  
121 Riffer Maria Magdalena † 22.04.1708 Gnotzheim  
124 Zanhauser Joannes Georgius \* 12.02.1671 Gnotzheim † 21.08.1740 Gnotzheim  
⊗ 18.08.1693 Gnotzheim  
125 Mayer Maria \* ca. 1670 Deiningen  
126 Schneider Nicolas \* ca. 1675 Gnotzheim?  
⊗ ca. 1710 Gnotzheim  
127 Schneider geb.? Apollonia \* ca. 1682 Gnotzheim? † 20.10.1722 Gnotzheim

### 7. Vorfahrgeneration

- 192 Hertle Martin \* 13.11.1644 Schwörshem † 23.04.1701 Schwörshem  
⊗ 15.11.1664 Schwörshem  
193 Beck Elisabeth \* 18.07.1641 Oettingen † 07.11.1710 Schwörshem  
194 Rummel Hans Ulrich \* 30.12.1638 Oettingen † 03.01.1712 Schwörshem  
⊗ 12.11.1661 Wechingen  
195 Renner Sibylla \* Schwörshem † 05.09.1700 Schwörshem

- 198 Rommel Lorenz \* 01.11.1650 Polsingen † 04.09.1714 Schwörshheim  
⊗ 11.09.1673 Schwörshheim
- 199 Renner Margaretha \* 22.10.1652 Schwörshheim † 03.02.1714 Schwörshheim
- 200 Jaumann Johann \* ca. 1635 Hochaltingen?  
⊗ ca. 1665 Hochaltingen?
- 201 Jaumann geb. ? NN \* ca. 1635 Hochaltingen?
- 202 Deibler Michael \* ca. 1650 Herblingen?  
⊗ ca. 1680 Herblingen?
- 203 Deibler geb. ? Eva \* ca. 1650 Herblingen?
- 208 Seefried Michael \* ca. 1650 Laub † ca. 1720 Laub  
⊗ 19.06.1672 Laub
- 209 Reicharzer Apolonia \* ca. 1650 Laub
- 232 Ruerseitz Vitus \* ca. 1606 Nordstetten † 15.07.1679 Nordstetten  
⊗ ca. 1640 Nordstetten
- 233 Ruerseitz geb.? Agathe † vor 1663 Nordstetten
- 234 Egerer Georg \* ca. 1600 Langweid bei Ellingen?
- 236 Kamm Michael † 13.02.1694
- 240 Membarth Leonardi † 26.03.1686 Gnotzheim  
⊗ ca. 1650 Gnotzheim?
- 241 Membarth geb.? Walburga \* ca. 1625 wo?
- 242 Riffer Michaely \* ca. 1630 wo? Gnotzheim?  
⊗ ca. 1660 Gnotzheim ?
- 243 Riffer geb.? Anna \* ca. 1630 wo?
- 248 Zanhauser Georgius \* Siegsdorf † 15.02.1696 Gnotzheim  
⊗ 06.01.1669 Gnotzheim
- 249 Hürber Barbara \* 12.01.1630 Dinkelsbühl † 18.03.1677 Gnotzheim
- 250 Mayer Melchior \* ca. 1630 Deiningen?  
⊗ ca. 1660 Deiningen?
- 251 Mayer geb.??

### 8. Vorfahrgeneration

- 384 Hertle Martin \* 07.11.1595 Schwörshheim † 03.10.1659 Schwörshheim  
⊗ 09.08.1640 Schwörshheim
- 385 Wenninger Barbara \* 29.07.1610 Schwörshheim † 11.01.1681 Schwörshheim
- 386 Beck Matthias \* 23.02.1601 Munningen † 08.04.1674 Munningen  
⊗ 01.05.1638 Oettingen
- 387 Binder Margaretha \* Oettingen? † 26.01.1669 Munningen
- 388 Rummel Georg \* 02.08.1603 Löpsingen † 12.05.1669 Schwörshheim  
⊗ 24.09.1622 Schwörshheim

- 389 Hertle Apolonia \* Schwörsheim † 11.01.1675 Schwörsheim  
390 Renner Michael \* 24.09.1614 Schwörsheim † 31.12.1671 Schwörsheim  
⊗ ca. 1636 Schwörsheim  
391 Mielich Maria \* Amerbachkreut † 09.12.1677 Schwörsheim  
396 Rummel Hans Jakob \* ca. 1610 Schwörsheim?  
⊗ 28.06.1647 Schwörsheim  
397 Bauer Margaretha \* 23.07.1620 Schwörsheim  
416 Seefried Johann \* ca. 1607 Laub  
⊗ ca. 1635 Laub  
417 Seefried geb.? Margaretha \* ca. 1610 wo?  
498 Hürber Georg \* ca. 1580 Dinkelsbühl?  
⊗ 26.04.1610 Dinkelsbühl  
499 Eckhir Catharina \* ca. 1580 Dinkelsbühl?

### 9. Vorfahrgeneration

- 770 Wenninger Hans \* ca. 1572 Itzing † 18.02.1632 Schwörsheim  
⊗ 24.01.1598 Schwörsheim  
771 Wasser Anna \* 07.05.1570 Wechingen  
774 Binder Hans \* ca. 1580 Oettingen?  
776 Rummel Heinrich \* errechnet 1568 Wemding † 08.11.1634 Löpsingen  
⊗ 06.07.1591 Löpsingen  
777 Deffner Apolonia \* ca. 1566 Löpsingen † 21.09.1623 Löpsingen  
778 Hertle Martin \* ca. 1563 Schwörsheim † 14.06.1625 Schwörsheim  
⊗ 1589 Schwörsheim  
779 Bauer Anna \* ca. 1560 Schwörsheim  
780 Renner Melchior \* ca. 1578 Schwörsheim  
⊗ 02.1605 Schwörsheim  
781 Hager Katharina \* ca. 1580 Bettendorf † 20.11.1628 Schwörsheim  
782 Mielich Benedikt \* ca. 1580 Amerbachkreut?  
⊗ ca. 1610 Amerbachkreut?  
783 Mielich geb. ? Margaretha \* ca. 1580 wo?  
794 Bauer Caspar \* 26.11.1592 Schwörsheim † 14.12.1631 Schwörsheim  
⊗ 11.02.1612 Schwörsheim  
795 Hertle Barbara \* 04.08.1594 Schwörsheim † 13.01.1665 Schwörsheim  
832 Seefried Caspar \* ca. 1570 Laub † ca. 1615 Laub

### 10. Vorfahrgeneration

- 1540 Wenninger Lenhard ⊗ ca. 1570 Itzing b. Monheim  
1542 Wasser Hans \* ca. 1530 Wechingen?  
⊗ ca. 1560 Wechingen

- 1543 Wasser geb.? Barbara \* ca. 1530 wo?  
 1556 Hertle Stefan \* Schwörnsheim † ca. 1625 Schwörnsheim  
 ☉ ca. 1625 Schwörnsheim  
 1557 Bronnenmeier Elisabeth \* ca. 1595 Megesheim  
 1558 Bauer Hans \* err. 1518 Schwörnsheim † 13.06.1587 Schwörnsheim  
 ☉ ca. 1550 Schwörnsheim  
 1559 Bauer geb. ? Eva \* ca. 1529 Schwörnsheim † 09.06.1589 Schwörnsheim  
 1560 Renner Balthas \* ca. 1545 Schwörnsheim † 11.12.1625 Schwörnsheim  
 ☉ ca. 1576 Schwörnsheim  
 1561 Kaubmair Margarethe \* ca. 1545 Rötelfhof bei Amerbach † 15.12.1593 Schwörnsheim  
 1562 Hager Hans \* ca. 1550 Bettendorf  
 ☉ 12.07.1575 Unterwechingen  
 1563 Hertle Margaretha \* ca. 1555 Schwörnsheim  
 1588 Bauer Jörg \* Schwörnsheim † 12.03.1618 Schwörnsheim  
 ☉ 01.02.1586 Schwörnsheim  
 1589 Merckle Margaretha \* ca. 1555 Schwörnsheim  
 1664 Seefried Simon \* ca. 1540 Laub † ca. 1600 Laub

### 11. Vorfahrgeneration

- 3114 Bronnenmeier Leonhard \* ca. 1565 Megesheim  
 ☉ ca. 1590 Megesheim?  
 3115 Berninger Engel \* ca. 1565 Megesheim?  
 3120 Renner Balthas \* ca. 1515 Schwörnsheim  
 ☉ ca. 1540 Schwörnsheim?  
 3121 Ritter Margarethe \* ca. 1515 Laub  
 3122 Kaubmair Antonius \* ca. 1515 Rötelfhof bei Amerbach  
 3124 Hager Hans \* ca. 1520 Bettendorf  
 ☉ ca. 1545 Schwörnsheim  
 3125 Lutz Afra \* ca. 1520 Alerheim  
 3126 Hertle Jerg \* ca. 1537 Schwörnsheim † 04.04.1592 Schwörnsheim  
 ☉ ca. 1556 Schwörnsheim  
 3127 Hertle geb.? Anna \* ca. 1530 Schwörnsheim? †  
 3178 Merckle Matthes \* Schwörnsheim? † 13.05.1591 Schwörnsheim  
 ☉ ca. 1550 Schwörnsheim  
 3179 Merckle geb.? Afra \* ca. 1525 Schwörnsheim?  
 3328 Seefried Melchior \* ca. 1510 Laub † ca. 1590 Laub

### 12. Vorfahrgeneration

- 6244 Kaubmair Antonius \* ca. 1460 Wechingen † 13.02.1574 (lt. Sterbeeintrag von 1574 war er 114 Jahre alt, Bauernkriegsteilnehmer 1525!)

6250 Lutz Hans \* ca. 1490 Alerheim

6252 Hertle Hans \* ca. 1500 Schwörshem † vor 1571

⊗ ca. 1530 Wechingen

6253 Hertle geb.? Sybilla \* ca. 1500 † 02.07.1572

6656 Seefried Caspar \* ca. 1470 Laub † ca. 1540 Laub

### **13. Vorfahrgeneration**

12504 Hertle Lorenz \* ca. 1475 Schwörshem? (Bauernkriegsteilnehmer 1525!)

13312 Seefryd Konrad I. \* 09.04.1440 Nördlingen † 14.03.1493 Laub

⊗ ca. 1459 Laub

13313 Seefryd geb.? Anna \* 26.07.1438 Laub † ca. 1505 Laub

Anschrift der Autorin:

Sabine Scheller, Haubensteigweg 55, 87439 Kempten

## Donauabwärts

**Von Tangrintler Bauern und Hutmachergesellen, von Wirtsleuten in Klosterneuburg und Fabriksarbeitern im Steinfeld, von fränkischen Aussiedlern und Schneidern in Semlin, von k.u.k. Offizieren und ihren Ehefrauen und von meiner Wiener Großmutter**

Von Dr. Evamaria Glatz

### Einleitung

Familienforscherin bin ich seit meinen ersten neugierigen Fragen an die Eltern über ihre Kindheit. Ich hab es genau wissen wollen: wie es in ihren Familien zugegangen ist, wie sie ihre Schulzeit erlebt haben, das Naziregime und den Krieg. Die Eltern und auch beide Großmütter haben recht oft und gerne erzählt, wenn ich auch bei manchen ihrer Geschichten den Eindruck hatte, sie wären wie erstarrte Posthorntöne. Da ging es meist um lustige Begebenheiten oder um solche, auf die man im Rückblick stolz sein konnte. Dann gab es die Erzählungen, die wir Kinder nur ein einziges Mal zu hören bekamen, wenn die Stimmung gelockert war und die rationale Kontrolle reduziert; das waren die peinlichen Geheimnisse oder auch bitteren Erlebnisse, die aufzuwühlen sonst meist vermieden wurde. Jedenfalls bin ich in einer Atmosphäre aufgewachsen, in der Interesse an der Geschichte der Eltern und Großeltern geschätzt wurde; Erzählungen darüber gehörten zu den informellen Ritualen von Familientreffen und -festen. Erinnerungen wurden wachgehalten, und vieles von all dem habe ich mir gemerkt.

Zuhause lagen in einer bestimmten Schublade, die ich gerne öffnete, neben alten Briefen die emaillierten Orden des Großvaters und die persönlichen Dokumente von ihm, meiner Großmutter und anderen Verwandten, deren Namen mir damals noch nichts sagten.

Jahrzehnte später, als meine Mutter ihren 60. Geburtstag feierte, hab ich diese Papiere hervorgeholt, als Geschenk für sie geordnet und in einer Ahnentafel zusammengefasst.

Als ich vor etwa einem Jahr, der Erwerbsarbeit ledig und zur Privatiere avanciert, ernsthaft begonnen habe, mich mit der Geschichte meiner Vorfahrinnen und Vorfahren zu beschäftigen, waren das die Ausgangspunkte meiner Forschung.

Dieser Text handelt von den Vorfahren meiner mütterlichen Großmutter, von denen die meisten ursprünglich aus dem süddeutschen Raum kamen, und von ihrer Person.

### Die Tangrintler

Schon als ich begonnen habe, mich näher mit der Geschichte meiner Familie zu befassen, hat mich der „*Traiteur*“ Joseph Rappel<sup>1</sup> aus Klosterneuburg bei Wien interessiert, weil ich auch anfangs diese Berufsbezeichnung nicht kannte.<sup>2</sup> Bald habe ich im Stadtarchiv von Klosterneuburg ein Dokument gefunden, aus dem hervorgeht, dass er aus „*Altmannshof im Landgericht Hemau in Altbayern*“<sup>3</sup> stammte, erfreulicherweise eine präzise Ortsangabe.

<sup>1</sup> Zur Namensschreibung: auf dem Tangrintel schrieb und schreibt man bis heute „Rappl“. Im 19. Jahrhundert war die Schreibweise oft noch nicht eindeutig festgelegt. Joseph Rapp(e)l, seine Verwandten in Österreich und ihre Nachkommen haben hier ihre Namen „Rappel“ geschrieben. Ich gebrauche daher unterschiedliche Schreibweisen je nach dem Wohnort der Personen.

<sup>2</sup> *Traiteur*. Gastwirt, der auch ins Haus lieferte, Riepl, Reinhard: Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, 2. Auflage, Waldkraiburg 2004, S. 385.

<sup>3</sup> Stadtarchiv Klosterneuburg, Konvolut: Gewerbe: Tuchmacher - Wirte (bis 1844) Sign. A 13/13: Entwurf für den Reisepass Joseph Rappels.

Davon ausgehend bin ich beim „Googeln“ auf den „Tangrintel“ gestoßen, damit auch schon auf die „**Tangrintler Familienforscher**“ und ihren Spiritus Rector Georg Paulus.<sup>4</sup> Ein erstes Mail von mir hat er prompt und umfassend beantwortet, mir alle nötigen Hinweise zu Quellenlage und Forschungsmöglichkeiten gegeben und gleichzeitig auch schon angekündigt, dass zwischen uns wahrscheinlich Ahnenverwandschaft bestehe. Für den Fall, dass diese sich bestätigen lasse, hat er mir Informationen über sieben Generationen Vorfahren von Joseph Rappel in Aussicht gestellt.

Anfangs Oktober 2007 bin ich zu einem Treffen der „Tangrintler Familienforscher“ gereist und sehr freundlich empfangen worden. Ich war beeindruckt zu hören, wie viele Jahrhunderte weit die meisten in der Runde vertretenen Familien ihre Ursprünge zurückverfolgen können, wie gängig der Name Rappel auf dem Tangrintel bis heute ist (es gab auch einen Herrn dieses Namens in der Runde) und habe zur Kenntnis genommen, dass zwischen den meisten Anwesenden Ahnenverwandschaft besteht. Frau Margret Wagner, ein Mitglied der Gruppe, hat mir bei der Gelegenheit angeboten, bei einem nächsten Besuch im Regensburger Diözesanarchiv den familiären Wurzeln von Joseph Rappel in Altmannshof nachzuspüren; darüber gab es bis dato nur Vermutungen, für die sie die Bestätigung gefunden hat.<sup>5</sup> Jetzt zähle ich also zur Tangrintler Ahnenverwandschaft und kann die sieben Generationen Paulus'scher Vorfahren auch für mich in Anspruch nehmen.

„**Tangrintel**“ ist ein alter Name für die Gegend westlich von Regensburg, deren Zentrum die Stadt Hemau ist.



Karte des Tangrintels von Leo Katzmeier (1902-1979)

*„Als ‚districtus Tangrintel‘ wurde ab dem frühen 12. Jahrhundert jener Königsgutkomplex Scambah (Hohenschambach) bezeichnet [...] Es handelte sich*

<sup>4</sup> An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich und sehr herzlich bei Georg Paulus bedanken für die Ermutigung, diesen Text zu schreiben, für die selbstverständliche Art, mit der er mir zahlreiche eigene Forschungsergebnisse zur Verfügung gestellt hat und für seine vielfältige Unterstützung!

<sup>5</sup> Margret Wagner danke ich sehr für ihre Hilfe beim Recherchieren!

*hierbei um einen Forstbezirk zwischen Altmühl und Schwarzer Laber, der in den Quellen auch als ‚nemus Tangrintel‘ [Forst Tangrintel] auftaucht [...] Heute gilt er als Landschaftsname für die gesamte Gegend um das Städtchen Hema.“.*<sup>6</sup>

Was habe ich über die Menschen dieser Region, von denen Joseph Rappel (114) abstammte, und über ihre Lebensbedingungen herausfinden können? Zunächst eine Zusammenstellung seiner bekannten Vorfahren:<sup>7</sup>

**Andreas Rappl (228) und Anna Barbara Paulus (229):** Andreas Rappl war der Sohn von Johann Georg Rappl (456) und Margaretha Rappl, geb. Rappl (457) und wurde am 29.11.1751 in Pittmannsdorf geboren. Er lebte als Bauer in Altmannshof. In dritter Ehe war er verheiratet mit Anna Barbara Paulus (229). Sie war die Tochter von Georg Paulus (458) und Anna Maria Scherübl (459) und wurde am 17.11.1754 in Aichkirchen geboren. Die Hochzeit fand am 19.07.1774 statt. Anna Barbara starb am 28.03.1780 in Altmannshof. Aus dieser Ehe stammten vier Kinder, das dritte war Joseph Rappel (114).

**Johann Georg Rappl (456) und Margaretha Rappl, geb. Rappl (457):** Johann Georg war der Sohn von Jakob Rappl (912) und Margaretha Baier (913). Er wurde am 27.02.1713 in Pittmannsdorf geboren. Er heiratete am 03.02.1739 Margaretha Rappl, geb. Rappl (457). Diese war die Tochter von Johann Rappl (914) und Barbara Bichel/Pichl (915) und wurde am 24.11.1711 in Kochenthal geboren. Die beiden hatten mindestens fünf Kinder, der Jüngste war Andreas Rappl (228).

Johann Georg Rappl starb am 01.03.1779 in Pittmannsdorf. Margaretha Rappl am 27.10.1780, ebenfalls in Pittmannsdorf.

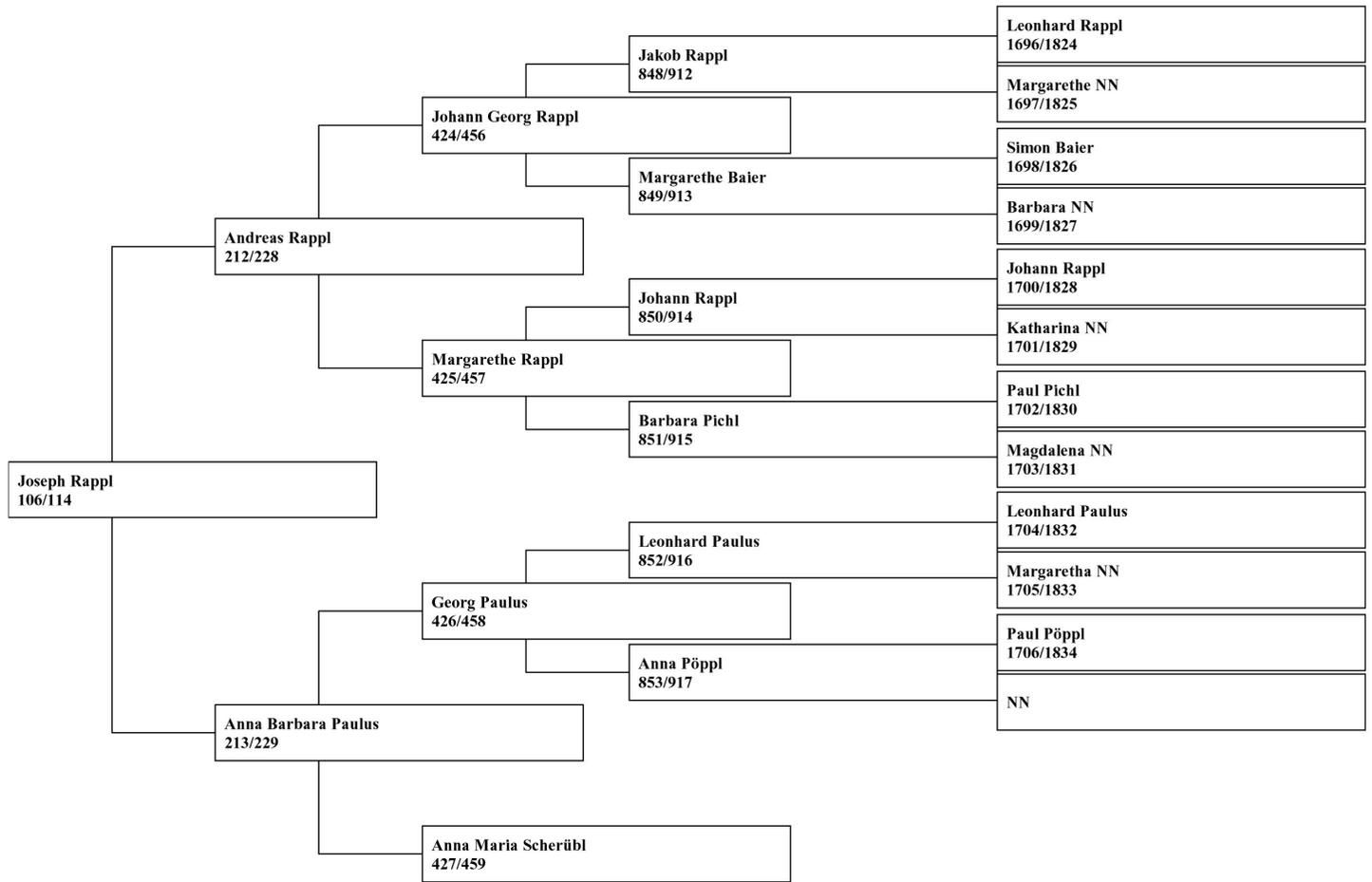
**Georg Paulus (458) und Anna Maria Scherübl (459):** Georg Paulus war der Sohn von Leonhard Paulus (916) und Anna Pöppel (917) und wurde am 02.02.1718 in Aichkirchen geboren. Er war verheiratet mit Anna Maria Scherübl (459). Die beiden hatten sechs Kinder; Anna Barbara Paulus (229) war das fünfte. Georg Paulus war Bauer in Aichkirchen und wurde „der alte Kunz“ genannt. Er starb am 07.11.1784, seine Gattin Anna Maria am 02.02.1785, beide in Aichkirchen.

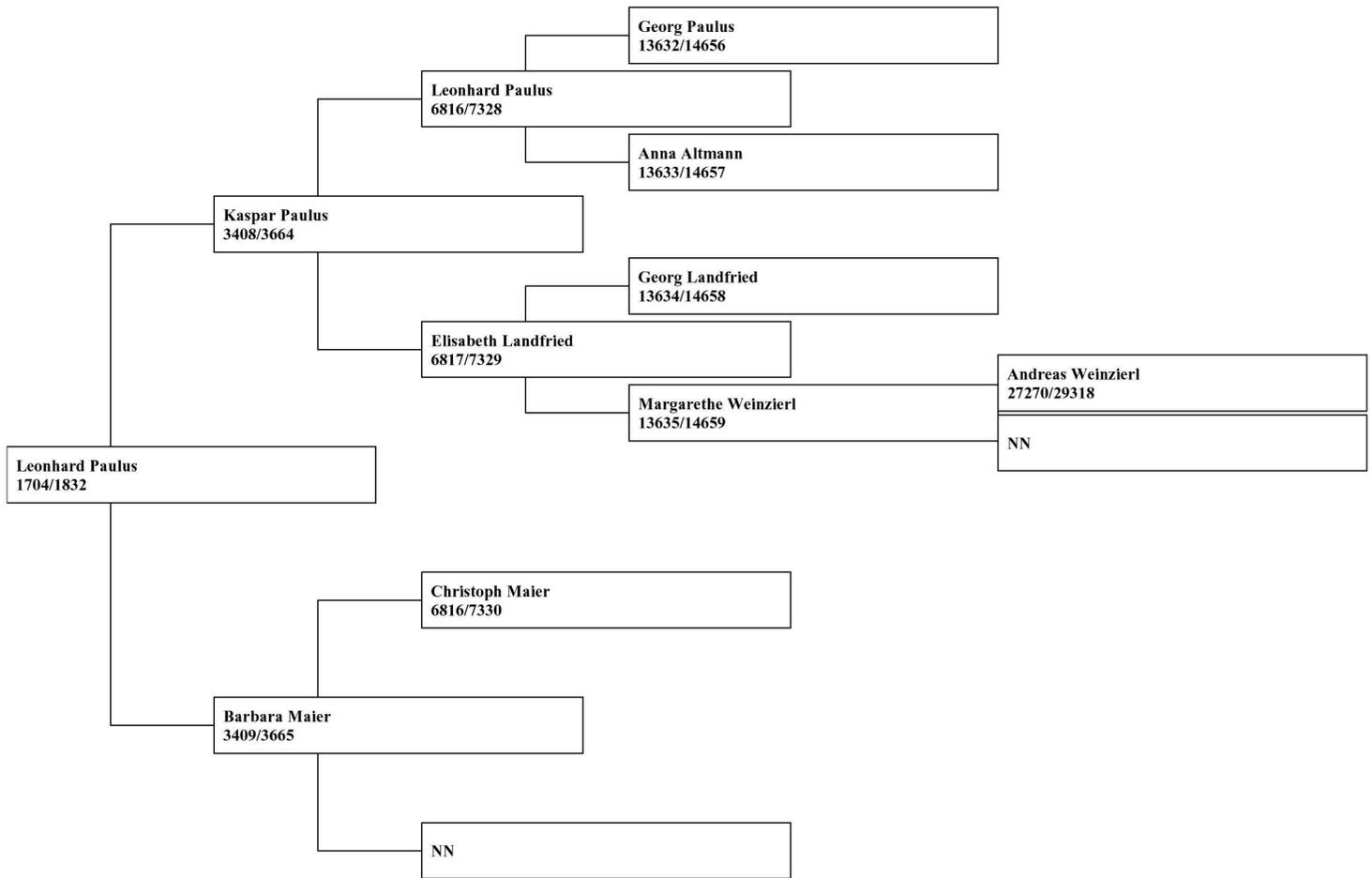
**Jakob Rappl (912) und Margaretha Baier (913):** Jakob Rappl war der Sohn von Leonhard Rappl (1824) und dessen Ehefrau Margaretha (1825) und wurde um 1675 in Pittmannsdorf geboren. Er heiratete am 23.11.1705 Margaretha Baier (913), Tochter von Simon Baier (1826) und dessen Ehefrau Barbara (1827), die ebenfalls aus Pittmannsdorf stammte. Johann Georg Rappl (456) war ein Sohn des Paares. Jakob Rappl starb am 10.04.1714 in Pittmannsdorf.

**Johann Rappl (914) und Barbara Bichel/Pichl (915):** Johann Rappl war der Sohn von Johann Rappl (1828) und dessen Ehefrau Katharina (1829) und stammte aus Kochenthal. Er heiratete am 05.02.1697 Barbara Bichel (915). Sie war die Tochter von Paul Bichel (1830) und Magdalena N.N. (1831) aus Painten. Margaretha Rappl (457) war die Tochter der beiden.

<sup>6</sup> Paulus, Georg: Der „districtus Tangrintel“, Zum Umfang eines mittelalterlichen Königsguts und dem Bedeutungswandel seines Namens, in: Die Oberpfalz 93/Heft 6 (2005), S. 339-350. Vgl. die Karte oben von Leo Katzmeier (1902-1979), ca. 1965.

<sup>7</sup> Alle nun folgenden Daten über Joseph Rappels Tangrintler Vorfahren verdanke ich Georg Paulus bzw. seinem „Lehrmeister“ Dr. Heinz Oppenheimer, von dem er einen Teil davon erhalten hat, wie er mir mitteilte. Um die Darstellung übersichtlicher zu gestalten, ist hinter jedem Namen kursiv die genealogische Ordnungsnummer nach Kekulé (bezogen auf meine Person) angefügt. Da der Vater meiner Großmutter, Anton Rappel, und die Mutter ihres Ehemannes, Aloisia Humula, geb. Rappel, Geschwister waren, sind allen ihren Vorfahren in Bezug auf mich zwei Kekulé-Zahlen zugeordnet, von denen im Text der leichteren Lesbarkeit wegen nur diejenige der männlichen Linie angeführt ist; in der Übersichtstabelle sind beide vermerkt.





Johann Rappl starb am 02.05.1740 in Kochenthal, seine Frau ebenfalls dort, am 31.08.1739.

**Leonhard Paulus (916) und Anna Pöpl (917):** Leonhard Paulus war der Sohn von Leonhard Paulus (1832) und Margaretha N.N. (1833) und wurde am 05.01.1678 in Altenlohe geboren. Er war Bauer in Aichkirchen und verheiratet mit Anna Pöpl (917); sie wurde etwa 1678 geboren. Die beiden hatten sieben Kinder; das jüngste war Georg Paulus (458).

Leonhard Paulus starb am 10.11.1742 in Aichkirchen, seine Ehefrau Anna am 28.01.1742, ebenfalls in Aichkirchen.

**Leonhard Rappl (1824) und Margaretha N.N. (1825):** Leonhard Rappl wurde etwa 1650 geboren. Er war verheiratet mit einer Margaretha (1825) und lebte in Pittmannsdorf. Der Sohn der beiden war Jakob Rappl (912). Margaretha starb 1705.

**Simon Baier (1826) und Barbara N.N. (1827):** Simon Baier war verheiratet mit Barbara N.N. (1827). Sie lebten in Pittmannsdorf. Die Tochter der beiden war Margaretha Baier (913).

**Johann Rappl (1828) und Katharina N.N. (1829):** Johann Rappl wurde um 1650 geboren und Bauer in Kochenthal. Er war verheiratet mit einer Katharina (1829). Der Sohn der beiden war Johann Rappl (914). Katharina starb am 02.11.1693, ihr Mann Johann Rappl am 07.12.1707, beide in Kochenthal.

**Paul Bichel/Pichl (1830) und Magdalena N.N. (1831):** Paul Bichel war verheiratet mit einer Magdalena (1831). Sie lebten im Markt Painten. Die Tochter der beiden war Barbara Bichel (915).

**Leonhard Paulus (1832) und Margaretha N.N. (1833):** Leonhard Paulus war der Sohn von Kaspar Paulus (3664), und Barbara Maier (3665) und wurde am 15.08.1645 in Angern geboren. Am 12.01.1671 kaufte er, damals noch ledig, von Andreas Semler und dessen Ehefrau Elisabeth deren Hof zu Altenlohe für 150 fl., den er als Bauer bewirtschaftete. Er war verheiratet mit Margaretha N.N. (1833) und hatte mit ihr neun Kinder; der drittälteste war Leonhard Paulus (916).

Leonhard Paulus starb am 3.11.1719, seine Ehefrau Margaretha am 10.04.1725, beide in Altenlohe.

**Kaspar Paulus (3664) und Barbara Maier (3665):** Kaspar Paulus war der Sohn von Leonhard Paulus (7328) und Elisabeth Landfried (7329) und wurde am 16.03.1617 in Rieb geboren. Er war verheiratet mit Barbara Maier (3665), die aus Angern stammte. Beide waren lutherisch getauft und lebten als Bauersleute in Angern.

In einem Steuerverzeichnis über das Amt Hemau wird das Vermögen des Kaspar Paulus von Angern mit 284 fl. angegeben.

Kaspar Paulus und seine Frau Barbara hatten zwölf Kinder, darunter einmal Zwillinge; der Älteste war Leonhard Paulus (1832).

Kaspar Paulus starb am 18.06.1687 in Angern.

**Leonhard Paulus (7328) und Elisabeth Landfried (7329):** Leonhard Paulus war der Sohn von Georg Paulus (14656) und Anna Altmann (14657) und wurde im September 1582 in Eckertshof geboren. Er war Bauer in Rieb und lutherisch getauft. 1610 und 1623 wird er in Musterungslisten erwähnt, gleichzeitig die Steuerquoten von 9 fl. 18 kr. und 4 fl. 30 kr.

1608 heiratete er in erster Ehe Elisabeth Landfried (7329). Sie war die Tochter des Bauern Georg Landfried (14658) und seiner Frau Margaretha, geb. Weinzierl (14659) und wurde am 09.06.1582 in Kumpfhof geboren. Auch sie war lutherisch getauft. Die beiden hatten vier Kinder; der Jüngste war Kaspar Paulus (3664). Elisabeth Paulus starb vor 1639.

In einem Steuerverzeichnis über das Amt Hemau wird das Vermögen des Leonhard Paulus von der Rieb mit 320 fl. angegeben. Aus einer 1638 nach katholischem Ritus geschlossenen zweiten Ehe mit Ottilia N.N. hatte er noch weitere sechs Kinder.

Leonhard Paulus starb zwischen Juni 1655 und März 1669.

**Georg Paulus (14656) und Anna Altmann (14657):** Georg Paulus heiratete 1582 Anna Altmann (14657). Er war Bauer in Eckertshof und später in Flinsberg und lutherischen Glaubens wie seine Frau. Da beim Eintrag der Trauung bei beiden keine Eltern erwähnt werden, waren möglicherweise beide verwitwet. Sie hatten miteinander fünf Kinder, der Älteste war Leonhard Paulus (6816).

Georg Paulus starb vor Juli 1596.

**Georg Landfried (14658) und Margaretha Weinzierl (14659):** Georg Landfried war Bauer in Kumpfhof. 1576 heiratete er Margaretha Weinzierl (14659), die von Rieb stammte. Beide waren lutherischen Glaubens. Beim Eintrag der Eheschließung gibt es keine Angabe über die Eltern des Mannes, also war er zu diesem Zeitpunkt möglicherweise Witwer. Die beiden hatten elf Kinder, das vierte war Elisabeth Landfried (7329).

Georg Landfried starb zwischen 1613 und 1616.

**Andreas Weinzierl (29318):** Er dürfte um 1520 geboren sein und war Bauer in Rieb. Seine Tochter war Margaretha Weinzierl (14659).

Dieser Andreas Weinzierl, vor bald 500 Jahren geboren, ist der älteste direkte Vorfahre, auf den ich bei meinen Recherchen gestoßen bin. Er war Bauer wie alle seine mir bekannten, auf dem Tangrintel ansässigen Nachkommen bis zu Joseph Rappels Vater Andreas. Es waren sesshafte Leute: Ehen wurden zwischen Partnern aus demselben Ort oder aus dessen näherer Umgebung geschlossen.

Zu Weinzierls Lebenszeit und danach haben die **Auswirkungen der Reformation** auf dem Tangrintel ihre Spuren hinterlassen. Im Jahre 1542 erließ der Landesherr Pfalzgraf Ottheinrich erstmals eine protestantische Kirchenordnung.<sup>8</sup> Wie bereits erwähnt: Meine Vorfahren Georg Landfried und seine Frau Margarethe Weinzierl, beide um 1550 geboren, Georg Paulus und seine Frau Anna Altmann, beide etwa 1560 geboren, Leonhard Paulus und seine Frau Elisabeth Landfried, beide 1582 geboren, sowie Kaspar Paulus, geboren 1617 und seine Frau Barbara Maier waren lutherischen Glaubens wie ihre Landesfürsten. Dies entsprach den Vereinbarungen des **Augsburger Religionsfriedens** von 1555, in dem lutherische und katholische Fürsten und Stände eine politische Kompromissformel formulierten, der beide Seiten zustimmen konnten: Wer das Land regiert, solle den Glauben bestimmen: cuius regio, eius religio (wessen Land, dessen Religion; E.G.). Das bedeutete aber nicht religiöse Freiheit der Untertanen oder gar Toleranz, sondern Freiheit der Fürsten, ihre Religion zu wählen; die Untertanen hatten zu folgen.<sup>9</sup> So geschah es auch knappe 80 Jahre später: Herzog Wolfgang Wilhelm konvertierte erst heimlich, später öffentlich zum katholischen Glauben und gestattete den Untertanen 1615 durch ein Edikt, zum Katholizismus zurückzukehren. Was anfangs noch Wunsch des Fürsten war, wurde bald zur Pflicht:<sup>10</sup> Bis 1620 war das Gebiet um Hemau rekatholisiert und ab dann waren alle meine Vorfahren wieder katholischer Religion.

Der „Augsburger Religionsfriede“ hatte tatsächlich eine lange Friedensphase für die Jahre 1555-1618 eingeleitet. Der danach einsetzende **Dreißigjährige Krieg** traf die Gegend besonders hart. Da gab es kaum einen Unterschied, ob verbündete oder feindliche Truppen in Hemau und Umgebung lagerten oder durch die Gegend zogen. Zwischen 1632 und 1634 wurde die Stadt je nach Kriegsglück von kaiserlichen oder schwedischen Truppen mehrmals besetzt, geplündert und ihre Bewohner auf jede nur denkbare Weise terrorisiert. Willkürliche

<sup>8</sup> Seitz, Reinhard H.: Ottheinrich und die Reformation im Fürstentum Neuburg. In: Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Pfalz-Neuburg, hrsg. v. Bäumler, Suzanne u.a., Augsburg 2005, S. 343-348, hier S. 344.

<sup>9</sup> Lutz, Heinrich: Reformation und Gegenreformation, München 1997, S. 56-57.

<sup>10</sup> Vgl. Müller, Johann Nepomuck: Chronik der Stadt Hemau, Regensburg 1861, Nachdruck Hemau 1972. Sh. auch <http://hemau.de/index>.

Zerstörung, Raub, Vergewaltigung, Folter, Brandschatzung und Morde prägten das Leben bis in das Jahr 1648.<sup>11</sup>

Hemau und Umgebung waren nach 1634 ausgebrannt, verwüstet, öde und leer. Nur etwa die Hälfte der Bevölkerung hatte überlebt, wenige Höfe waren noch bewohnt, die Bürger waren arm, ausgehungert und wenig widerstandsfähig. Allein 1634 starben viele der Überlebenden in einer fünf Monate anhaltenden Pestepidemie.<sup>12</sup>

Mein Vorfahr Leonhard Paulus und seine zweite Frau Ottilia erwarben 1638 einen der verödeten Höfe, wie folgendes Dokument belegt:

**20.03.1638: Kaufbrief: Leonhard Paulus, Rieb, und seine künftige Ehefrau Ottilia erwerben vom Pflegamt Hemau einen Hof in Eckertshofen, den vor ihnen Leonhard Wolfsteiner besessen hatte.**<sup>13</sup>

*„Heutt Dato, haben Ihr Frstl. Drtl. [Fürstlicher Durchlaucht] PfliegAmbtes-Verwallter zu Hembauer, Herr Johann Hueber, vonn Ambtes: vnd Obrigkeit wegen verkhaufft: vnd zu kauffen geben, Leonhardt Paulußen vonn der Rüb, Ottilia seiner könnftigen Ehewürthin, Weylandt Leonhardt[en] Wolffsteiners zu Eckhertshoffen sehl:[selig] hinterlassenen Hoff: Mit aller zu Dorff vnd Veldt rechtlicher Ein: vnd Zugehörungen, Nichts davon besondert noch außgeschlossen; Vmb ein Summa geldts, benantlichen 70 fl. Auff volgente Bezahlung: Alß Erstlichen, vonn yetzt über ein Jar zu Osstern 10 fl. vnd volgendtes alle Jar Zu Osstern 10 fl. biß bedeute Summa der 70 fl. gantz vnd gar entricht vnd bezallt worden ist; Beyständer Geörg Reichl deß Eissern Rahts, Burger vnd Beckh zu Hembaur, vnd Geörg Vorster zu Eckhertshoven; Datum Hembaur, den 20. Martij 1638.“*

Auch sein Sohn Kaspar Paulus und dessen Frau Barbara, geborene Maier, erwarben verödetes Land, wie aus folgendem Dokument hervorgeht, und bewirtschafteten es neu:

**27.02.1643: Kaufbrief: Caspar Paulus, Rieb, erwirbt einen Hof zu Angern.**<sup>14</sup>

*„Zuwissen, daß Ihrer Frstl. Drtl. Rath Mundtschenckh vnd Pfleger Zue Hembau, Herr Johann vonn Haidt genant Hunckherkhausen p. Von Ambs vnd obrigkeit wegen crafft habendten frl.[fürstlich] gdisten[gnädigsten] befelchs vfrichtig Verkhaufft, vnd als Khaufs Recht ist ZuKhaufen geben hat, Caspern Paullusen, Zuer Rüb noch Lediges Standts, allen seinen Khönftigen erben freundt vnd Nachkommen, Weyl:[Weyland] Christophen Gmeyers hinterlassen vnd der Zeit öhd gelegnen Hof Zu Angern, mit allen desselben Zu Dorf vnd Veldt rechtlicher ein vnd Zugehörung nichts davon besondert noch außgenommen, Vmb ein Summa gelts benantlichen 35 fl. Rhl. [Rheinisch] ieden gulden Zu 15 Baz[en] oder 60 Kr[euzer] gerechnet, vf volgente Bezahlung, alß erstlich von Marthini dises 1643isten Jahrs, Yber ein Jahr 7 fl. dan alle Khommende Marthini 7 fl. bis der KhaufSchilling der 35 fl. ganz vnd gar entricht vnd bezahlt worden ist. [...] Actum Hembau den 27 Februari [1]643“.*

1655 war diese Summe abbezahlt:

**20.02.1655: Quittung für Caspar Paulus, Angern**<sup>15</sup>

*„Quittung  
Caspar Paulussen bezalten Kaufschilling P[er] 35 fl.*

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Ebd., S. 195.

<sup>13</sup> StAAm, Br. Pr. Hemau 50, fol. 51 (Transkription: Georg Paulus, Hohenwart).

<sup>14</sup> Ebd. 51, fol. 57' (Transkription: Georg Paulus, Hohenwart).

<sup>15</sup> Ebd. 56, fol. 2 (Transkription: Georg Paulus, Hohenwart).

*Catharina Georg Walthiers zum Schnaidtpüechel Eheweib als Principallin, dann Leonhart Weber zu Ekherzhoven vnd Leonh: Prokh zu Ängern, Quitiren Caspar Paulusen Zue ersagten Ängern, Barbara sein Ehewürthin Vnd Erben, Vmb der, wegen dessen besizendten Vnd weilandt Cristophen M[...]sers herrirent Vnd vom Fürstl. Pflegambt Hembau Vndern Jar 1643 verwichen P[er] 35 fl. erkhaufften Hof daselbsten, den gemelten Khauffschilling so sie hiemit dato völlig empfangen haben daher Jne Paulusen Vnd dessen Nachkhommen hie mit ledig Vnd loß zellen thuen dergestalten an Sie ewig Zeit einichen anspruch nit mer Zehaben, sondern sich auch bemelten Hofhs hiemit begeben Vnd Verzeichen thuen,*

*Zeugen; Hannß Geß zu Pelendorf Vnd Paulus Landtfridt zu Khumpfhof Geschechen den 20.Febr. a[nn]o 1655“.*

Aus dem folgenden Jahrhundert gibt es, abgesehen von den Geburts-, Heirats- und Todesdaten, keine weiteren Spuren meiner Tangrintler Vorfahren. Im Jahr 1770 erwarb dann Andreas Rappl durch die Eheschließung mit Anna Maria Riepl einen Bauernhof in Altmannshof, wie aus dem folgenden Dokument hervorgeht.<sup>16</sup>

**25.10.1770, Übergabe: Ulrich Rieppel, Bauer in Altmannshof, übergibt seinen Hof seiner Tochter Anna Maria Riepl und deren künftigem Ehemann Andreas Rappl von Pittmannsdorf; anschließend: Verehelichung der beiden zuletzt Genannten.**

*„Actum Hembau den 25ten 8b: [octobris] 1770*

*Ich Vlrich Rieppel Verwittibter Baur von Altmannshoff, urkunde und bekenne offent gegen mäniglich mit, und in Krafft diß Briefs, wie daß ich wegen obhabender hohen Schuldenlast, forth umb Verschaffung meines besseren Nutzen, under freiem willen, mit Guetthais- und Bequemachtung meiner Ghrtl: [gerichtlich] uf: gestelten Curatoren bonorum und Respee: [respective] Vor:mundern benantlichen Sebastian Rieppel, und Johann Mürbeth, beede Bauern von ersagtem Altmanshoff über meine währen der Ehe erworbene 2 Kinder Alß Ulrich 21: und Anna Maria 19: jährigen Alters meinen zu mehred: Altmanshoff von meiner Verwittibten Mutter Catharina seel: Sub dato 22 Aug: 1738 übernommenen Baurnhoff wovon der HoffGadten, 2 Stüdl und der Gartten auf 2 Dagwerckh haltend zu allhiesig Churfrtl: [Churfürstlichem] Lehen inspections Ambt Lehenbahr, übrigens aber zu auch allhiesig Churfürstl. Casten Ambt handlöhnig sich befindet, nebst daringebung der hiebey sich befindlichen aignen Stückhen, und sogenannten Voglwisen, auch all Vorhanden Rdo: [reverendo] Viech - Schiff - und Gschürr - und Getreydt Haus und Paumannsfahrnuß exclus: 4 Getreyd Säckh so ich mir zu meiner freyen Disposition an vorbehalten :/ gehört meiner frtl: [freundlich] geliebten Tochter Anna Maria, ihrem zuekünfftigen Ehemann Andreas Rappel, übergeben und Rechtens verkaufft habe, wie übergabs Recht Sitt- und Gewohnheit ist, auch vermög der Rechten am besten bestehen kann, soll, und mag in Einer Rechts pactirten Kauffsumma vor: und umb 3000 fl. Dann 4 Bayrische Thallern Handtleykauff, also und dergestalten das widerholt meiner Tochter an gehörten Kauff qto.[?] 500 fl. als ein HeürathGueth in Handen verbleiben, dahingegen selbe schuldig, und gehalten seyn solle und wolle, bey ihrer nächsten Verheürathung mir übergebenden Vatter zu einen AnKauff 100 fl. /: wann keine weittere Schulden als bereits ghrtl: [gerichtlich] angezaigt*

<sup>16</sup> Ebd. 90, fol. k.A. (Transkription: Georg Paulus, Hohenwart).

sich äussern werden und zu ~~behändigen~~, nit münder Meinen Sohn Vlrich bey dessen Standts Veränderung, in nit Entstehung dessen aber, wann selber daß 24<sup>iste</sup> Jahr Completirt haben wird Entweders paars zu bezahlen, oder landläuffig zu verzinsen, auch disen bey seiner StandtsVeränderung 20 fl. vor ein Ehrengwandt, nebst Einen Schaaf zu verraichen, auch disem den hochzeitl. Ausgang zu halten, von dem überRest des Kaufsschilling aber die ghrtl: beschribene Schulden abzutilgen, an bey mich übergebenden Vatter Lebens längl: in freyer Kost, und Hörberg zu unterhalten, fals ich aber nit verbleiben könnte oder wolte, so müeßte mir Jährl. zu einen Hörberg Zins 5 fl., zu meinem Lebensunterhalt aber alljährl:und Eines jeden Jahr ins Besondere 10 M: [Metzen] Korn, 5 M: Waitz, 5 M: Gersten, 2 Claffter Holz, ½ Schwein, 40 [Pfund] schwär, 1 M: Arbes und sovill Linß, 1 M: Salz, die Wohl [Wolle] von einem Schaaf, 5 Schilling Ayer, 15 [Pfund] Rindschmalz, tägl. 1 Seidl Milch solang die Khüe eine geben, 1 flaxen, und 1 abberstens Hemeth Tuech, 3 Bischel Spänn,dann das 3<sup>tel</sup> von all erwachsendem Obst verraicht, alles Getreyd, in und auf der Mühl vor meine Wohnung, fals selbe inner Grichts, geliefert werden. Solte nun aber ich meinen Stand nochmahlen verändern, so müeßte mir anstatt bemelter Ausnahmb was ich allenfals über Abzug meiner Schulden sowohl an Paarschafft als Friüst noch einzunehmen hätte alles paarschafftil: zu Handen gestelt werden. Disem hienach pp. alles getreul: p. Gezeugen dessen seynd Hanns Georg Waigerth von Kochenthall, und Paul Mayr von Schachen.

Eodem

In Namen p. Kund und zu wissen seye hiemit, und in Krafft gegenwärtigen Heürathsbrieff wie das zwischen Anna Maria Riepplin, leedigen Bauers Tochter von Altmanshoff an Einem, dann Andreas, als des Hanns Georg Rappel Baur von Pittmanstorff, Margaretha dessen Eheweib Eheleibl: erzaigtem Sohn am anderten Theill – Eine Christl: Ehe VerLobnus vorgangen, und mit beederseithig nächsten AnVerwandten Wissen, und Einwilligung nachfolgende Heürathßpacta verabredt und beschlossen worden, und zwahr

Erstl: [Erstlichen] seynd beede hochzeitl: Persohnen entschlossen, ihre gemachte EheVerlobnuß demnächstens durch Priesterl: Hand bestättigen zu lassen, waß aber

Zweytens ihre zeitl: Haab und Güetter betrüfft, so verspricht Hochzeiter seiner Braut zu Einem wahren Heürathgueth 1700 fl. zuzubringen, dahingegen

Drittens thuet sie Hochzeiterin an ihren Bräutigamb den unter heutigem Dato von ihrem Vatter Hanns Vlrich Rieppel ghrtl: übernommenen Baurnhoff mit all Rechtl:er An und Zugehör, haubtsächl: aber nach inhalt des hierumb gerichtl: errichten Kauffs instrument, also und dergestalten dagegen, und daran verheürathen, daß wann

Viertens ein oder der andr ohne Ruckhlassung Eines Ehelichen Leibs Erben dises zeitl: gesegete, so soll das überlebende, und zwahr ab seithen des Hochzeitlers, nebst dessen Truchen, und 3 besten St: [Stücken?] Halsgwand 600 fl.: Ab seithen der Brauth aber 200 fl.: nebst dessen Kasten und 3 besten St: Hals: Gwand zuruckh zubezahlen schuldig, und gehalten seyn solle, und wolle p.p.

Gezeugen dessen seynd beede Vorige, und Johannes Mürbeth, und Sebastian Rieppel beede von Altmanshoff.“.

Diese Ehe Andreas Rappls und auch eine folgende blieben kinderlos. In dritter Ehe heiratete er Anna Barbara Paulus, mit der er vier Kinder hatte; das dritte war Joseph, der später nach Klosterneuburg ging.

1780, als Joseph Rappl drei Jahre alt war, starb seine Mutter. Bevor sein Vater mit Anna Maria Kliegl aus Tiefenhüll eine vierte Ehe einging, wurde ein Vertrag errichtet, um die materiellen Interessen Josephs und seiner beiden älteren Geschwister zu wahren.

**12.05.1780: Kindsvertrag des Andreas Rappl, Altmannshof mit seinen Kindern Sabina, Hanns Georg und Joseph Rappl; anschließend Verehelichung desselben mit Anna Maria Kliegl von Tiefenhüll.**<sup>17</sup>

*„Actum Hembau den 12. May 1780.*

*Vergleicht sich auf absterben seines geliebten Eheweibs Anna Barbara der rückgelassene EheMann Andrä Rappl Baur von Altmannshof mit denen aus diser Eh vorhandenen Kindern benant:[lich] Sabina im 6., Hanns Georg im 5. und Joseph im 3. Jahr ihres Alters oder villmehr mit denen gerichtl: aufgestellt, und verpflichten Vormundern benantl: Hanns Georg Rappl von Eckhertshof, und Johann Paulus von Aichkirchen des Mütterl: halber dergestalten, das ihm Vatter der Baurnhof mit allen activ und paßiv schuld [...] ein und Zugehörungen zu seiner freyen Disposition verbleibe, dagegen er schuldig, und gehalten seyn solle, und wolle, ersagte Kinder nicht nur Christlich und Ehrlich zu erziehen, und bis jedes sein Stuckh Brod selbst zu verdienen im Stande sein wird, ein gebührende Kost und Kleydung zu unterhalten, sondern auch jedem Kind nach zuruckhgelegt 10 Jährigen Alter 300 fl. Als ein Mütterl:<sup>es</sup> Erbgut paar zu erlegen, oder landläufig zu verzinsen.*

*Nächst dem jeden Kind, wann eines ledigen Stands erkrankht, den ohnentgeldl. Unterschlupf, und frey HausMannskost zu verschaffen: dan ferners jedem Bueben nebst einer gespörten Truchen bey einsmaliger Standsänderung für ein Ehrengewand 15, beeden also 30 fl. zu geben, dem Mägdln aber bey ihrer Verheüratung zu einem Ehren Gwand einen schwarz Cronraschenen<sup>18</sup> Rockh, 1 deto Fürtuech, 1 schwarz tuches Röckhl, alles mit Taffet Bauch ein Roth lindisch Mither samt Fürsteckher und gelb leonischen Borten, ein seiden [Creganes?] schwarz Halstüchl, ein seiden [Criseten?] Brustfleckh, ein Rosmarinen Hochzeit Crantz, auf 30 Persohnen die benötigte Hochzeit Tüchl, und Straussen, zu einer Ausfertigung 1 geschmikte Bettstatt mit zwei dürmedeyeren<sup>19</sup> Fürhängen, 1 Tisch, 1 Lahnbankh, 1 Lahnstuehl, 1 Wiegen, 1 Windl Trücherl, 1 Bachtrog, 1 Spin rädll, 1 doppelt gespörten Kasten, 1 gespörte Truchen, 1 Kocher Truchen<sup>20</sup>, 1 Schissl Ram, 1 Oberbeth, 1 Unterbeth, 1 Polster, 4 Küssen, alles mit ein blank Cöllisch<sup>21</sup> und ein weissen Überzug, 4 Leylacher<sup>22</sup>, 4 Tischtücher, 4 Hand Tücher, 6 Neue flaxene Hemeter, 1 ½ duzend hölzerne Deller, 2 duzend hölzerne Löffl, 1 hölzernes Bixl, 1 Khue oder 12 fl. in Geld, für den heuraths Tag 10 fl. zu behändigen, auch jedem Kind den*

<sup>17</sup> StAAm, Br. Pr. Hemaue 93, fol. k.A. (Transkription: Georg Paulus, Hohenwart).

<sup>18</sup> Kronenrasch (Cronrausch, Kronrasch) ist eine besondere Art von Rasch, von locker gewebtem Tuch. Riepl (wie Anm. 2), S. 222.

<sup>19</sup> Dirredei: Ein grober Stoff, der zu gleichen Teilen aus Wolle und Hanf besteht. Riepl (wie Anm. 2), S. 94.

<sup>20</sup> Kochettruhe: Truhe, innen unterteilt, zur Vorratshaltung kleinerer Mengen küchenfertigen Getreides. Riepl (wie Anm. 2), S. 216.

<sup>21</sup> = Barchent. Riepl (wie Anm. 2), S. 217.

<sup>22</sup> Leilach: Leintuch, Bettuch. Riepl (wie Anm. 2), S. 235.

*hochzeitl: ausgang mit Bier, Brod, und einen Stuckh Fleisch auszuhalten. Alles getreulich, und ohn gefert. Gezeugen dessen seyend Andrä Ferstl von Oberreisberg und Peter Kohlmeyr von Neükirchen.*

*Eod.*

*Solchemnach verheürath sich vorstehender Rappl an Anna Maria, als des Hanns Georg Kliegl Bauru zu Tiefenhill, und Margaretha dessen Eheweib Ehelich erzeugte Tochter, dise oder villmehr der gegenwärtige Vatter verspricht zu einem wahren Heürath Guth 550 fl.: [...] Nebst einer Khue, und standmässiger Ausfertigung, dan 1 Schaaf zuzubringen: dahingegen wird ihr der ganze Bauru Hof nach inhalt des errichteten Kinds Vertrags also, und dergestalten dagegen, und daran verheürathet, das, wan eines aus ihnen beed hochzeitl. versprochenen über kurz, oder lang ohne rucklassung eines Ehelichen Leibs Erben verstürbe, der überlebende Theil an des abgelebten nächste anverwandte und zwar auf seite der Brauth 250 fl.: auf seite des Hochzeiter aber 500 fl.: wan die gegenwärtig vorhandenen 3 Kinder auch verstorben wären /: dan wan dise bey Leben, so hätte sich Hochzeiterin des Vätterl. halben mit selben ins besondere gerichtl. zu vergleichen alles getreu und ohne gefürte Gezeugen dessen seyend beede Vormunder, und beede vorbenante Gezeugen.“*

Aus dieser vierten Ehe hatte Andreas Rappl weitere zwölf Kinder; der jüngste überlebende Sohn, Wendelin Rappl, geboren 1799, übernahm offenbar den Hof, wie es der Brauch war<sup>23</sup>, mit ihm musste sich der Halbbruder Joseph Rappl 1824 in einem Rechtsstreit um seinen Anteil am väterlichen Erbe auseinandersetzen.<sup>24</sup>

Bei dem eben zitierten „Physikatsbericht“ des Landgerichtsarztes Dr. Georg Gruber handelt es sich um eine umfangreiche und genaue Darstellung über einstige **Lebensbedingungen und Lebensweisen** der Menschen im Bezirk Hemau, die dieser im Auftrag des bayrischen Staatsministeriums des Inneren erstellte. Ich möchte daraus im folgenden ausführlich zitieren.

Der Autor beschäftigt sich detailliert mit Klima, Geologie, Mineralogie und Botanik der Gegend und kommt dann zu einer

*„Ethnographischen Beschreibung: [...] Die Bewohner des k. Landgerichts Hemau tragen meistens das Gepräge mühsamer Arbeit an sich, haben somit in physischer Beziehung weder einen kräftigen Körperbau noch eine vorzügliche Ausbildung des Muskelsystemes, sind aber dennoch ziemlich abgehärtet und ausdauernd. Die Männer ragen im Durchschnitte nicht über die Mittelgröße hinaus, sind größtentheils sehr mager und zeigen keine Belebtheit [...] Die Pubertät tritt gewöhnlich ziemlich spät ein [...] Das Weibervolk hat nach germanischer Sitte das Haar von Stirn und Hinterhaupt zurückgestrichen und oben auf dem Scheitel in einen Knoten gefaßt. Das weibliche Geschlecht ist gewöhnlich von kleiner Natur und zusammengeschobenem Körperbau, wohl von natürlichem, aber nicht sehr wohlgebildetem Wuchse. Selten wird eine frische Gesichtsfarbe angetroffen. Sie ist in der Regel erdfahl und läßt keine Gepräge von Rüstigkeit wahrnehmen. Blonde Haare und blaue Augen sind vorherrschend.“*<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Gruber, Georg: Medicinisch-topographische und ethnographische Beschreibung des Königlichen Landgerichts-Bezirktes Hemau, bearb. von Paulus, Georg: Der Physikatsbericht für das Landgericht Hemau aus dem Jahre 1860, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 146 (2006), S. 227-278, hier S. 271.

<sup>24</sup> Sh. S. 58.

<sup>25</sup> Gruber / Paulus (wie Anm. 23), S. 255.

Gruber beschreibt ausführlich die **Wohnungen** in der Stadt und auf dem Lande:

*„Die älteren Wohngebäude auf dem Lande sind theils ganz von Holz aufgeführt, theils sind sie schlecht gebaute auf gemauertem Unterbaue mit hölzernen Riegelwänden versehene Häuser, deren Dach meist aus Schindel oder Stroh besteht. Die inneren Gemächer dieser Gebäude bestehen fast ohne Ausnahme aus einer größeren heizbaren jedoch niederen Wohnstube, deren Raum aber überall durch ungeheure aus Thon construirte Öfen - welche für sich schon eine Wohnung abschliessen - sehr geschmälert wird; ferner aus einer nicht zu heizenden Schlafkammer und einer oder mehreren Vorratskammern. Die Fenster sind sparsam angebracht und klein, um der Kälte so wenig Zutritt als möglich zu gestatten. Die Wände und Decken sind berußt und schwarz, was von dem Rauche der Föhrenspänne herkommt, welche statt der Kerzen und Lampen gebrannt werden [...] Daneben, oft auch in den Wohnungen die Stallungen angebracht sind, in der Regel aber das Federvieh den Aufenthalt mit den Bewohnern theilt, so ist der vorherrschenden Unreinlichkeit wegen die bretteerne Beschaffenheit der Fußböden gar häufig nicht zu erkennen [...] Comfortabler sind die Wohnungen [...] um den Eichelberg [...] die vermögenden Einwohner [...] erbauen sich [...] Wohnungen mit 2 Stockwerken und mehreren hohen geräumigen Zimmern von ziemlich großem Umfange und aller Bequemlichkeit, so daß sie weder an Licht noch an Luft Mangel leiden. Neben den Wohnungen sind die Viehstallungen angebracht, in deren Nähe sich auch die Schupfen und Scheunen befinden. In der üblen Gewohnheit aber, zu jeder Jahreszeit das Futter für das Vieh in den Wohnstuben und zwar in den an den Öfen angebrachten Kesseln oder Höhlhäfen zu brühen, zu kochen und zu sieden, kommen alle Landbewohner überein. Da sich nun besonders im Winter in den ohnehin engen und niedrigen Wohnungen sämtliche Bewohner und nicht selten auch Tiere aufhalten, so entsteht eine große Menge menschlicher und thierischer Ausdünstungen, durch welche die in den Stuben eingeschlossene Luft mehr und mehr verdorben werden und die Gesundheit der Bewohner, überdieß noch gefährdet durch das übermäßige Einheiten, ausserordentlich Gefahr leiden muß. Was endlich die Lage der Dungstätten und Aborte betrifft, so sind dieselben [...] wenige Schritte vom Haus entfernt gelagert [...] sodaß Jauche [...] in die naheliegenden Wege und Gassen abläuft, diese verunreinigt und so bey nasser Jahreszeit und Regenwetter den ohnehin sehr bedeutenden Schmutz in den Dorfschaften vermehret.“<sup>26</sup>*

Genau geschildert werden die **Essensgewohnheiten**. **Hauptnahrungsmittel** seien Brot, Kartoffel, Sauerkraut, Rüben und Hülsenfrüchte, weiters:

*„Schweinefleisch wird zur Winterszeit in allen Haushaltungen bereitet und sowohl frisch, als auch und noch weit mehr im eingesalzenen und geräuchernten Zustande zur Winterszeit aber auch im Sommer von dem Städter und dem Landmann in der Regel sehr fett genoßen [...] Die Eingeweide der Thiere werden zu Würsten aller Art und zu anderen Nebengerichten benützt [...] Wildpret gehört zur größten Seltenheit. Milch, Butter und Schmalz werden endlich zu verschiedenen Speisen verbraucht [...] Der Mittagstisch besteht gewöhnlich aus einer Brod- oder Milch- oder Kartoffelsuppe, eingesalzenem oder geräuchertem Schweine- wohl auch Rindfleisch; oder aus Rohrnudeln mit Sauer-*

<sup>26</sup> Ebd., S. 258-259.

*kraut. Frühstück und Abendbrod bestehen aber aus Milch- oder Brodsuppe mit Roggenbrod, Kartoffel oder einer aus Letzteren bereiteten Mehlspeise. Alle größeren Festtage, sowie an Kirchweihagen, Erntefesten [...] giebt es auch verschiedene Arten Fleischgerichte und Backwerk, besonders Küchel und der überall [...] sehr in Ehren gehaltene ‚Hafenmann‘ – ein aus vielen Eyern, Milch, Schmalz und Semmelschnitten bereitetes Backwerk [...] Unter allen fremden Producten des Gewächsreiches [...] sind unstreitig Kaffee und Zucker die wichtigsten Erzeugnisse des Auslandes. Letzterer ist in den verschiedenen Speisen und Getränken [...] das vorzüglichste Ingrediens und bey dem hier überall und allgemein unter jeder Klasse verbreiteten und so häufigen Genusse des Kaffees das vorzüglichste Gewürz [...] Der liebe Kaffee wird [...] leider in allen Haushaltungen, rein oder auch mit verschiedenen Surrogaten als: gebrannten gelben Rüben, Möhren, Cichoriwurzeln, Eicheln u.s.w. vermischt von Alten und Jungen, von Männern und Weibern, Kindern und Eltern, Grossen und Kleinen, Gesunden und Kranken, Armen und Reichen, in der Stadt und auf dem Lande als allgemeine Lebensessenz sehr geliebt und genoßen [...] Das natürlichste und vorzüglichste Getränk [...] ist das Wasser [...] Unter den käuflichen Getränken ist das braune Bier für sämtliche Bewohner [...] das wichtigste und einzige Lieblingsgetränk und obgleich der wohlhabende wie der unbedeutende Landmann während der Woche in der Regel wenig von diesem Getränke Gebrauch macht, so läßt er sich doch an Sonn- und Feyertagen [...] und anderen Gelegenheiten dennoch diese Labung wohl zu Theil werden.“. Er trinke dann „bey 6 bis 8 und noch mehr Maß Bier“, was der Autor „freylich als Übermaß“ bezeichnet.“<sup>27</sup>*

Die Ernährungsweise der **Säuglinge** hat den Arzt Georg Gruber angesichts der hohen Kindersterblichkeit besonders beschäftigt:

*„[...] obgleich viele Mütter die Pflicht, ihre Kinder selbst zu stillen übernehmen, so kommt dennoch, ja vielleicht noch häufiger die Auffütterung mit Mehlbrey oder Mehlmuß und dem unvermeidlichen Sauglappen [Schnuller] vor [...] Dieser Mehlbrey [...] wird in der Regel des Tages dreymal gegeben. Häufig kann man sich auch überzeugen, daß ein solcher höchst schädlicher Mehlkleister dem Kinde ohnerachtet alles geäußerten Widerwillens [...] förmlich in den Mund gestrichen wird. Als Nahrungsmittel seiner fehlerhaften Beschaffenheit nach betrachtet, wirkt er auf den Magen und Darmkanal durch widernatürlichen Reitz sehr nachtheilig, weßhalb auch die meisten, sonst kräftigen und gesunden Kinder bald ein altväterliches atrophisches Aussehen bekommen und so auch den verschiedenen Krankheiten [...] unterliegen.“<sup>28</sup> Der Autor beschreibt auch, dass „die Pfleg- und Säuglinge in der Regel Kindern zur Obhut übertragen werden, welche [...] die lieben kleinen in der Wiege sich selbst überlassen. So daß solche besonders im Sommer umschwärmt von einer Anzahl von Fliegen halbe und oft ganze Tage lang in ihrem eigenen Unrathe liegen bleiben müssen und in Folge der auszustehenden Qual so lange schreyen, bis sie der Schlaf überwältiget.“<sup>29</sup>*

<sup>27</sup> Ebd., S. 261-263.

<sup>28</sup> Ebd., S. 264f.

<sup>29</sup> Ebd.

Im folgenden geht Gruber dazu über, die **Arbeiten** der Bewohner und Bewohnerinnen und deren Einstellung dazu zu beschreiben:

*„Die weitaus größte Zahl der Bewohner des fraglichen Amtsbezirks hat [...] schwere Arbeiten zu verrichten und einen beschwerlichen Feldbau zu bewirthen [...] und beobachtet man den Städter und Landmann bey dieser ihrer Arbeit, so verdient gewiß der eiserne Fleiß und die Ausdauer, mit welcher sie einem der Vegetation im Allgemeinen nicht sehr günstigen Boden den Ertrag abzurufen vermögen, unsere größte Bewunderung [...] Es giebt Gegenden und dieß vorzüglich in den Thälern, wo Bürger und Bauer den Dünger in Körben auf die Wände und Höhen tragen müssen um dem steinigen mit Hacken und Schaufel umgearbeiteten Boden einigen Ertrag an Kartoffel, Kraut oder Getreide abzugewinnen. Erst im Winter, wenn die Früchte eingeheimset sind, die Feldarbeit ruht und ausgedroschen ist, liegt der Gewerbetreibende mehr dem Gewerbe ob, während der Landmann den Futtermorrath für seinen Viehstand besorgt und sich mit den verschiedensten Holzarbeiten beschäftigt. Von dem weiblichen Geschlecht sitzt aber nach vollendeter Hausarbeit Alt und Jung bis in die späte Nacht am [Ergänzung E.G.: Spinn-] Rocken. Dieser unverdroßene Fleiß verbunden mit Genügsamkeit und bisweilen mit einer bis an den Geitz grenzenden Sparsamkeit verschafft auch den Bewohnern einen gesicherten Nahrungsstand, in deren Sparbüchse man daher auch häufiger einen Nothpfennig findet, als in den Gegenden und den stolzen Bauernhöfen des Flachlandes. Wenigstens ist große Armut, Noth und tiefes Elend [...] in dem fraglichen Landgerichtsbezirke nirgends zu finden.“<sup>30</sup> Dies wird später noch genauer ausgeführt: „Da nun die Bevölkerung [...] nicht in Städte zusammengeedrängt, sondern zumeist auf dem Lande und zwar weniger in großen geschlossenen Dörfern als in Weilern und Einzelhöfen von ihrem Besitzthum umgeben wohnt, das Eigenthum ziemlich gleichmäßig vertheilt ist, ferner keine unangesessene und arme Menschen wenigen Großbegüterten gegenüberstehen, so erfreut sich weitaus die größere Zahl dieser Bewohner umso mehr eines günstigen Wohlstandes, als dieselben für einen bedeutenden Theil ihrer dem Boden abgerungenen Produkte einen guten Absatz finden.“<sup>31</sup>*

Als Gelegenheiten dafür werden besonders die vielen Jahr- und Viehmärkte erwähnt.

Im Anschluss beschreibt Gruber die Gepflogenheiten zur Wahrung erworbenen Wohlstands bei **Hofübergabe und Heirat**:

*„[...] daß die Eltern in der Regel noch bey Lebzeiten dem jüngsten Sohn das Anwesen oft geringer als um die Hälfte des Werthes übergeben, welcher dann ein Mädchen mit möglichst gleichem oder selbst höherem Vermögen heirathen muß, um den Geschwistern ihre Antheile hinausbezahlen zu können, welche dann ihr Fortkommen aus dem sie treffenden Theile anderweitig suchen müssen, ein Gebrauch, welcher hinreichend Zeugnis giebt, daß nicht allein bey höheren Ständen, sondern auch bey dem Landmann Convenienz- Heiraten üblich sind. Da nun die Braut äußerst selten aus der Ferne, sondern in der Regel aus der einschlägigen Gemeinde oder aus der nächsten Nähe derselben stammt, so giebt es auch ausgebreitete Verwandtschaften, welche durch wechselseitige Unterstützung zur Hebung des Wohlstandes nicht wenig beytragen,*

<sup>30</sup> Ebd., S. 265f.

<sup>31</sup> Ebd., S. 271.

was vorzüglich [...] von dem sogenannten Tanngründl erwähnt werden muß, woselbst die reichsten Familien gefunden werden.“<sup>32</sup> An anderer Stelle schildert Gruber detaillierter das Prozedere, das vor einer Heirat durchlaufen werden muß: „Bey Schließung der Ehen, welchen der sogenannte Heirathstag [Verlobung] vorangeht, versammeln sich die nächsten Anverwandten des Brautpaares und setzen die Heirathsbedingungen in Richtigkeit, wobey die Habe und Mitgift des Bräutigams und der Braut aufs Genaueste zergliedert werden. Dabey streiten sich gar häufig die ‚Beiständer‘ um eine Kuh oder einen anderen Gegenstand mehr oder weniger stundenlang herum, wie denn der ökonomische Punkt immerhin ein sehr wesentlicher bey Eingehung der Ehe ist und die Ansprüche des Herzens weit überwiegt [...] Ohnerachtet dieser verschiedenen Convenienzen werden dennoch die Ehen nicht selten mit kluger Auswahl geschlossen, sind in den meisten Fällen gesund, [...] glücklich, dauerhaft und mit ehelicher Zufriedenheit gekrönt.“<sup>33</sup>

Die Fruchtbarkeit der Ehen sei allgemein nicht sehr groß, schreibt Gruber; über **Schwangerschaft und Geburt** führt er aus:

„Das schwangere Bauernweib ist endlich selten von allen schweren Arbeiten frey, aber durch Tragen, Heben, Füllen, Erhitzung und Verkältung u.s.w. manchen schädlichen Folgen vor, in oder bald nach der Geburt ausgesetzt. Es kommen wohl Fälle vor, wo Schwangere und Wöchnerinnen auch gut behandelt werden, in der Regel aber sind sie gezwungen, oft bis zum letzten Tage vor der Geburt ihrer mühevollen Arbeit nachzukommen und dieselbe in den ersten 3-4 Tagen nach der Geburt wieder zu beginnen. Ohnerachtet dessen sind geburtshilfliche Operationen so wie Sterbefälle unter den Wöchnerinnen nicht sehr häufig.“<sup>34</sup>

Es folgt ein Abschnitt über **Vergnügungen und Feste**. Darin wird der Tanz an Kirchweihfesten, bei Hochzeiten und zur Fasnacht hervorgehoben, „der der erwachsenen männlichen und weiblichen Jugend genußreiche Freudentage“ bringe. „Eigentliche Volksfeste“ gebe es wenig.

„Und wann der Bürger und Landmann an Sonn- und Feyertagen wohl auch zuweilen an Werktagen Nachmittags oder Abends mit einigen Nachbarn und Bekannten bey dem Biere und einem damit verbundenen Karten- oder Kegelspiele sich zu unterhalten sucht, so läßt er doch dabei höchst selten die ihm angeborene Sparsamkeit außer Acht [...] Unter den Gewohnheiten ist die des häufigen Tabackrauchens bey allen Ständen des männlichen Geschlechtes die übelste und verbreitetste.“<sup>35</sup>

Am Ende der Abhandlung stehen zwei Abschnitte über „**geistige Constitution**“ und „**religiöse Haltung des Volkes**“:

„Die Theilnahme an Gegenständen der Politik ist gering, doch zeichnet sich die Bevölkerung durch Treue und Anhänglichkeit an Seiner Majestät den König und das ganze königliche Haus nicht minder, so wie durch Liebe zum Vaterlande und gebührende Achtung und gesetzmässigen Gehorsam gegen die Obrigkeit aus. Ein schöner Zug der Bevölkerung ist endlich die Liebe zur Hei-

<sup>32</sup> Ebd. Wie genau vermögensrechtliche Fragen vor einer Heirat geregelt wurden, geht ja auch aus dem „Kindsvertrag“ in der Familie Rappl hervor, der auf S. 45 bereits vorgestellt wurde.

<sup>33</sup> Gruber/Paulus (wie Anm. 23), S. 274.

<sup>34</sup> Ebd., S. 275.

<sup>35</sup> Ebd., S. 273f.

*mat und ihrem Leben [...] Wohl suchet so mancher sein Glück auswärts und findet es auch durch seinen ausdauernden Fleiß, sowie seine Anstelligkeit; mag er sich aber auch in der Fremde noch so glücklich fühlen, seine Heimat vergißt er nicht [...] Die Bevölkerung ist sehr religiös und hängt der katholischen Kirche, zu welcher sie sich bekennt, mit unerschütterlicher Treue an. Das Volk eilt fleißig zu den Tempeln Gottes und eifrig zu dem Genusse des heiligen Abendmahles, aber die wenigsten werden hiebey von jener feyerlichen Stimmung des Gemüthes und der Erhebung des Geistes zu Gott, in welcher jeder weltliche Gedanke verschwindet, als von wahrer Andacht durchdrungen. Dasselbe zeigt viel Religion, aber bey weitem nicht so viele Religiosität.“<sup>36</sup>*

Diese Schilderungen aus dem Alltag von Bauernfamilien der Oberpfalz im 19. Jahrhundert und davor mögen ersetzen, was uns an konkret biografischem Material über einzelne Personen nicht mehr zugänglich ist; der Großteil der Lebensverhältnisse, die hier beschrieben sind, dürfte sich in den Jahrzehnten vor ihrer Niederschrift nicht oder nur wenig geändert haben.

### **Die Rappels in Klosterneuburg**

(Johann) **Georg Rappel**, geboren am 10.04.1777, stammte aus einer Familie von Hutmachern. Sein Vater Andreas Rappl, war „Pileatus“<sup>37</sup> in Hema, dem Zentrum des Tangrintel.

Georg Rappel kam um das Jahr 1800 als Wandergeselle nach Klosterneuburg, einer schon damals traditionsreichen Kleinstadt an der Donau in unmittelbarer Nähe Wiens.

Gesellenwanderung hatte eine lange Tradition seit dem Mittelalter und war im 18. Jahrhundert in den meisten Zünften verpflichtende Voraussetzung für die Erlangung der Meisterschaft. Wien war damals die mit Abstand größte Stadt im deutschsprachigen Raum und als Migrationsziel sehr beliebt, vor allem für Handwerksburschen aus dem süd- und südwestdeutschen Raum.

Als Georg Rappel in die Gegend kam, war die Stadt, vor deren Toren Klosterneuburg liegt, auf dem Weg zum bedeutendsten Handels-, Militär- und Verwaltungszentrum Europas und deshalb ein attraktives Wanderziel.<sup>38</sup> Informationen von anderen Handwerksburschen oder Verwandten mochten gute Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in Aussicht gestellt haben. Klosterneuburg dürfte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Zentrum der Hutmacherei gewesen sein: 1746 arbeiteten 8 „Huterer“ in der kleinen Stadt.<sup>39</sup>

Georg Rappel hat im Jahre 1803 die Meisterschaft erlangt; aus diesem Jahr ist eine Bestätigung seiner Volljährigkeit, ausgestellt vom „*churpfalzbaierischen Gesandten*“ erhalten:

<sup>36</sup> Ebd., S. 275ff.

<sup>37</sup> Matriken des Diözesanarchivs Regensburg (Transkription E.G.); pileatus = Hutmacher; abgeleitet von „pil(l)eus“: „mit einer Filzkappe bedeckt“ (aus: Stowasser, Josef Maria: Der kleine Stowasser, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, bearb. v. Michael Peteschinig, Wien 1967).

<sup>38</sup> Näheres dazu in der ausführlichen und genau recherchierten Untersuchung der Sozialhistorikerin Annemarie Steidl: Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt, Wien 2003.

<sup>39</sup> Otruba, Gustav: Stadtverwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft, in: Klosterneuburg, Geschichte und Kultur, hrsg. von der Stadtgemeinde Klosterneuburg, Klosterneuburg 1992, S. 487.

### Bestätigung der Volljährigkeit Georg Rappels<sup>40</sup>

„Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister seiner churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaieren bestätigt hiemit auf Ansuchen des Johann Georg Rapl Hutmachers von Hembau aus der Oberpfalz, daß nach den bestehenden Landesgesetzen mit dem zweyundzwanzigsten Jahre die Volljährigkeit eintrete.

Wien, den 11. October  
1803

gez. Dausinger“



Wappen der Churfürstbayerischen Gesandtschaft

sowie ein „Antrag auf Nachsicht der ausländischen Geburt“:<sup>41</sup>

„Unterzeichneter hat wie beiliegender Kaufkontrakt A weiset, in Klosterneuburg die Sebastian und Elisabeth Pertileische bürgerliche Behausung erkaufet, und da er in B sowohl um Ratifizierung dieses Kontrakts, als in C um die Verleihung des Sebastian Pertileischen Pomponal Hutmachergewerbes anlangte, so wurde ihm in beiden letzteren Gesuchen die Nachtragung der Nachsicht von der auswärtigen Geburth aufgetragen, und da er sich inmittelst in D mit einer gewissen Rosalia Huber verhehelichet, diese auch zum Betriebe [...] ein ziemliches Vermögen besitze, folglich dieses auch an seine Realitäten [...] bringen lassen müsse, dieses aber vor Berichtigung der vorbehaltenen magistratischen Satzungsunkte nicht geschehen könne; So bittet er, da er aus Hembau von der Oberpfalz gebürtig, um gnädige Nachsicht von der auswärtigen Geburth

Johann Georg Rappel“

Stellungnahme des Kreisamtes:<sup>42</sup>

„Der Magistrat hat dem Bittsteller zu bedeuten: daß ihm die gebettene Nachsicht der auswärtigen Geburt in der Voraussetzung ertheilt werde, wenn in Ansehung seines Alters, vermög welchen er wenigstens dem Ansehen nach 24 Jahr alt seyn müßte; oder seiner Gewerbstätigkeiten, und endlich seines sittlichen Charakters kein Anstand obwaltet; im widrigen Falle hätte der Magistrat diese Umstände anher anzuzeigen [...]

Kosten: 40 Kronen

vom Magistrat bewilligt

4. April 1804“

Er kaufte also das „Pomponal-Hutmachergewerbe“<sup>43</sup> und erhielt das Bürgerrecht der Stadt, nachdem er am 18.10.1803 Rosalia Huber aus dem nahe gelegenen Zwentendorf geheiratet

<sup>40</sup> StdA Klosterneuburg, Konvolut, Sign. AA 5-1a.

<sup>41</sup> Ebd., Sign. AA 5-1a 8 (Transkription E.G.).

<sup>42</sup> Ebd., Sign. AA 5-1a.

hatte, die laut Eintragung in der Trauungsmatrik „als Köchin hier in Diensten“<sup>44</sup> stand und persönliches Eigentum in die Ehe mitbrachte, wie dem obigen Text zu entnehmen ist.

Nun hatte er seine Verhältnisse so weit geordnet, dass er aktiv das Kommunikationsnetzwerk, das ihm die Existenzgründung erleichtert hatte, erweitern konnte.

Wohl auf seine Anregung hin kam etwa 1806 **Joseph Rappel**<sup>45</sup> nach Klosterneuburg. Er stammte aus Altmannshof, einem Weiler in der Nähe von Hemau, und war mit Georg Rappel fast gleichaltrig, geboren am 29.12.1777. Er war, wie schon erwähnt, das dritte Kind aus der dritten Ehe des Bauern Andreas Rappl mit Anna Barbara, geb. Paulus. Rappl-Familien in mehreren Linien waren (und sind) auf dem Tangrintel nicht selten; es ist anzunehmen, dass die beiden verwandt waren; wie, habe ich bisher nicht herausfinden können.

Joseph Rappel kam nicht mittellos, wie aus dem „Kindsvertrag“ hervorgeht, den sein Vater für ihn und seine Geschwister abgeschlossen hatte.<sup>46</sup> Bald eröffnete er mit seiner Frau ein Gasthaus. Katharina Rappel, eine geborene Eder, stammte aus Olmütz in Mähren.<sup>47</sup> Wo die beiden sich getroffen und geheiratet haben, ist ungeklärt. Um 1770 gab es zwar einen „Lederer“ Ernestus Eder in Olmütz, der mit seiner Frau Katharina auch Kinder hatte, aber es hat sich weder ein Geburts- noch ein Heiratseintrag einer Tochter Katharina Eder finden lassen. Durch ein späteres Dokument ist belegt, dass Joseph Rappel sich schon sechs Jahre lang im Habsburgerreich aufhielt, bevor er sich in **Klosterneuburg** ansiedelte.<sup>48</sup>

Was war das für eine Stadt, in der die Rappels sich niederließen?

Der Ort, wenige Kilometer außerhalb der heutigen Stadtgrenze von Wien und seit der Antike besiedelt, erlangte im 12. Jahrhundert große Bedeutung, als sich der Babenberger Markgraf Leopold III. hier eine ansehnliche Residenzstadt schuf und den Grundstein für eine neue monumentale Stiftskirche legte, in der bald Augustiner-Chorherren Einzug hielten. Die Donau bedeutete für die Bewohner der Siedlung eine große Bedrohung, war aber auch zugleich ihr Lebensnerv, da auf dem Wasserweg ein Grossteil der Handelsgüter befördert wurde. Im 13. Jahrhundert erhielt Klosterneuburg das Stadtrecht. Es wurde mehrfach geplündert und zerstört, so etwa 1529, als das türkische Heer das erste Mal Wien belagerte. Während der zweiten Türkenbelagerung 1683 spielte Klosterneuburg eine wichtige Rolle bei der Verteidigung der Hauptstadt.

---

<sup>43</sup> Die Hutmacherei war ein altes Gewerbe, erste Handwerksordnungen stammen vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Hauptaufgabe des Hutmachers war es, durch Verfilzung aus Wolle oder Tierhaaren ohne irgendwelche Bindemittel einen festen und dichten Stoff zu bilden und diesem Filz ohne Naht eine beliebige Form zu geben. Dabei wurden spezielle Beizen verwendet, deren Zusammensetzung Berufsgeheimnis war. Jedenfalls enthielten sie Quecksilber und Arsenik, was oft zu schweren gesundheitlichen Störungen führte. Die Endfertigung eines Hutes bedurfte zahlreicher Arbeitsgänge wie Formen, Glänzen und Staffieren, die teilweise von unterschiedlichen Arbeitskräften verrichtet wurden. Zitiert nach Palla, Rudi: Verschwundene Arbeit. Ein Thesaurus der untergegangenen Berufe, Frankfurt/Main 1994, S. 153ff. Der Betrieb, den Georg Rappel erwarb, war möglicherweise auf Uniformhüte spezialisiert: „Pompons“ waren Verzierungen auf Soldatenmützen, wofür in der Garnisonsstadt Klosterneuburg offenkundig einiger Bedarf bestand (Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. Fünfte, vollständig neubearbeitete Auflage in zwei Bänden, Leipzig 1911, Zweiter Band, S. 434).

<sup>44</sup> Matriken der Stiftspfarr Klosterneuburg, Heiraten 1803.

<sup>45</sup> StdA Klosterneuburg, Konvolut: Gewerbe: Tuchmacher-Wirte (bis 1844) Sign. A 13/13, Zeugnis des Bürgermeisters zur Paßausstellung für Joseph Rappel. Sh. S. 58.

<sup>46</sup> Sh. S. 45.

<sup>47</sup> Matriken der Stiftspfarr Klosterneuburg, Heiraten 1837: beim Eintrag der Heirat von Joseph Rappel, des Sohnes der beiden, am 18.11.1837 ist Olmütz als Geburtsort seiner Mutter Katharina Rappel angegeben.

<sup>48</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45), Zeugnis des Bürgermeisters zur Paßausstellung für Joseph Rappel. Sh. S. 58.



Klosterneuburg im Biedermeier (Gustav Reinhold: Blick auf Klosterneuburg, Aquarell, vor 1834, Stiftsmuseum Klosterneuburg, nach einem Foto von Inge Kitlitschka)

Im 18. Jahrhundert wollte Kaiser Karl VI. das Stift zu einem österreichischen Escorial, also zu einer herrschaftlichen Klosterresidenz nach spanischem Vorbild umbauen lassen. Das gewaltige Projekt geriet nach dem Tod des Kaisers in Stocken und wurde nie vollendet. Dennoch war das Stift mit dem spektakulären Anblick der riesigen Kuppeln auf einer steilen Anhöhe über der Donau eines der stärksten Symbole der Verbindung kirchlicher und weltlicher Macht in Österreich. Es dominierte damals wie heute das Leben der Stadt und der Umgebung, materiell durch seinen Reichtum an Liegenschaften, landwirtschaftlichen Betrieben und Pfarreien in weitem Umkreis, ideell durch seine eindrucksvollen, in vielen Jahrhunderten angesammelten Kunstschatze und durch politischen Einfluss.

Die Stadt selbst war um 1800 eine Siedlung von knapp 3000 Menschen, die unter den Fittichen des allgegenwärtigen Stiftes vorwiegend von Weinbau, Kleingewerbe und den hier stationierten Soldaten lebten.<sup>49</sup>

Politisch waren die Jahre der Kriege gegen Napoleon eine unruhige, gefährliche Zeit. 1805 wurde Klosterneuburg ein erstes Mal von den Franzosen besetzt, die im Stift wohnten und sich verköstigen ließen. Bis zu ihrem Abzug entstand gewaltiger Schaden für Stift und Stadt durch Einquartierungen und Requirierungen. 1809 erklärte Österreich Napoleon erneut den Krieg, die Franzosen kamen wieder in die Stadt, plünderten die Umgebung und die Keller des Stifts, so dass großer Mangel an Nahrungsmitteln herrschte. Viele Kirchen und Pfarrhöfe

<sup>49</sup> Ausführliche Darstellungen in: Klosterneuburg (wie Anm. 39).

in der näheren und weiteren Umgebung wurden verwüstet.<sup>50</sup> Wirtschaftliche Misere war die Folge des Krieges, zusätzlich führten Missernten und Naturkatastrophen zu allgemeiner Teuerung.

Ich habe mich nach dem politischen Verhalten von Georg Rappel und Joseph Rappel gefragt, deren Heimatland Bayern zu Napoleons Verbündeten zählte. Beide haben auf unterschiedliche Weise klar Stellung gegen Napoleon bezogen und für die Macht des Kaiserreichs, in dem sie sich niedergelassen hatten. Joseph Rappel nannte sein Gasthaus „Zu den drey Alliierten“,<sup>51</sup> womit die Allianz von Preußen, Russland und Österreich gegen Napoleon gemeint war.

Georg Rappel hat im Jahre 1820 ein „Majestätsgesuch“ an Kaiser Franz I. gestellt, in dem er um eine Belohnung dafür ansuchte, dass er am 9. Mai 1809 beim Einbruch der Franzosen in Klosterneuburg den Leutnant Anton Ziegler und vier seiner Soldaten vor der Gefangennahme gerettet habe. Das Ansuchen ist deshalb bemerkenswert, weil bereits 1811 ein Anton Richter ein Gesuch desselben Inhalts gestellt hatte, das auch vom Magistrat der Stadt bestätigt worden war, und dafür 1819 „die mittlere goldene Civil-Ehren-Medaille mit Öhr und Band huldreichst verliehen“ bekommen hatte. Rappels Ansuchen wurde also nicht genehmigt.<sup>52</sup>

Das tat seinem öffentlichen Ansehen keinen Abbruch. Im Jahr 1822 wurde er zum Bürgermeister der Stadt gewählt und hat dieses Amt bis 1835 ausgeübt.<sup>53</sup> Er scheint darauf nicht wenig stolz gewesen zu sein, wie aus folgendem Text aus dem Jahr 1825 hervorgeht:

#### **Schreiben des Bürgermeisters von Klosterneuburg an das Landgericht Hemau<sup>54</sup>**

*„Löbliches königlich bayrisches Landgericht Hemau*

*Nachdem der hierortige bürgerliche Hutmachermeister, und Bürgermeister in der hiesigen landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg bey Wien, Georg Rappel aus Hemau unter diesem Löbl. bayrischen Landgericht gebürtig wünscht, die Tochter seines Bruders Johann Rappel Hutmachermeister daselbst namens Barbara Rappel auf einige Zeit bey sich zu sehen und mit ihr die Wirtstochter Regina Förstlin von Aichkirchen ebenfalls um ihren hier befindlichen Vetter Johann Schlögel bürgerlicher Hausinhaber in der hiesigen landesfürstlichen Stadt zu besuchen, mitzureisen gedenket; beiden Weibspersonen aber sowohl der Barbara Rappel als auch der Wirthstochter Regina Förstlin die diesfälligen Reise-Pässe nach Österreich in so lange verweigert werden durften, bis sie sich ausweisen, wirklich Verwandte in Österreich zu haben, so wird hiemit von Seite des Magistrats dieser landesfürstlichen Stadt hiemit wörtlich bestätigt, daß die beiden genannten Weibspersonen, und zwar die Barbara Rappel den Bruder ihres Vaters, gegenwärtig Bürgermeister dieser landesfürstlichen Stadt, Georg Rappel, und überhaupt mehrere Freunde und Anverwandte in Österreich und vorzüglich in Wien, und die Regina Förstlin wirklich einen Vetter Johann Schlögel in hiesiger landesfürstlicher Stadt wirklich ha-*

<sup>50</sup> Simek, Walter: Das Stift Klosterneuburg unter dem Propste Gaudenz Dunkler (1800-1829), in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg, Bd. 11, 1962, S. 101ff.

<sup>51</sup> Mehrfach bei Geburtseinträgen seiner Kinder, Taufmatriken der Stiftspfarre Klosterneuburg 1808-1814.

<sup>52</sup> Steininger, Leopold: Das Richterbergel in Klosterneuburg, in: Tullner Gau, Zeitschrift für Heimatforschung, 1933, Folge 6, S. 45ff.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 40) (Transkription E.G.).

*ben; weßwegen unter einem um Ausfolgung der benötigten Reisepässe das amtliche Ansuchen hiemit gestellt wird.*

*Vom Magistrate der landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg den 13. September 1825“.*

Auch **Joseph Rappel** als Gastwirt hatte sich etablieren können. Nach den Napoleonischen Kriegen entwickelte sich reges gesellschaftliches Leben und Klosterneuburg wurde zur Sommerfrische, besonders für Wiener. Diese Entwicklung verstärkte sich während und nach dem Wiener Kongress in den Jahren 1814-15, als auch viele Diplomaten Ausflüge unternahmen, um das Stift zu besichtigen. Dies dürfte zur Weckung der Reiselust in ihren Heimatländern beigetragen haben – es kamen viele Besucher aus ganz Europa. Gleichzeitig wurde es auch immer populärer, dass bürgerliche Familien sich für den Sommer in Klosterneuburg und den umliegenden Dörfern einmieteten. Die Gastronomie der Stadt war also recht ansehnlich. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es neun Gasthäuser, zwei Bierschänken, drei Branntweiner und einen Kaffeesieder. Dabei wurde zwischen „radizierten“, das heißt mit der Liegenschaft verbundenen Gewerben und freien „Personalgewerben“ unterschieden, zu diesen gehörte das Gasthaus von Joseph und Katharina Rappel.<sup>55</sup> Gasthäuser in dieser Zeit hatten – nicht anders als heute – viele Funktionen:

*„Hochzeiten und Taufen fanden dort ebenso wie Trauerfeiern statt, Tanzveranstaltungen ebenso wie Bürgerversammlungen, Musik- oder Theateraufführungen. Die städtische Obrigkeit versuchte mit zahlreichen Normen und in vielen Anläufen, diesen Freiraum Gasthaus in den Griff zu kriegen.“<sup>56</sup>*

Ein Beispiel dafür ist auch aus Klosterneuburg erhalten: in einem Dokument aus dem Jahr 1826, das von neun Gastwirten, darunter auch von Joseph Rappel unterschrieben wurde, wird bestimmt:

*„[...] daß die öffentlichen Lustbarkeiten mit der Kirchenfeyerlichkeit der Veranstaltung und Einführung öffentlicher Bußandachten nicht vereinbarlich sind und [...] daß an dem Tage, da Hauptprozessionen gehalten werden, alle wie immer gearteten Lustbarkeiten eingestellt und die Theater geschlossen bleiben [...] sollen.“<sup>57</sup>*

Dennoch war in dem beliebten Ausflugsziel und Sommerfrischenort Klosterneuburg die Gastronomie ein einträgliches Geschäft.<sup>58</sup>

Joseph Rappels Verhältnisse dürften sich noch durch eine Erbschaft verbessert haben. Er reiste nämlich „zur Übernahme der älterlichen Wirtschaft“<sup>59</sup> im Feber 1824 nach Hema. Im Gegensatz zu der weitgehenden Freizügigkeit bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestanden nach der Französischen Revolution besonders im Habsburgerreich des Vormärz massive Reisebeschränkungen, da die Obrigkeit das Eindringen revolutionären Gedankengutes fürchtete. Diese Beschränkungen sind auch aus dem Reisepass für Joseph Rappel ersichtlich, dessen Entwurf erhalten geblieben ist (sh. Abbildung auf der folgenden Seite).

<sup>55</sup> Otruba (wie Anm. 39), S. 521f.

<sup>56</sup> Scheutz, Manfred: Das Wirtshaus der frühen Neuzeit, in: Zur Geschichte des Wiener Wirtshauses, Ausstellungskatalog, Museum der Stadt Wien, Wien 2007, S. 76.

<sup>57</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45), Verordnung des Magistrats Klosterneuburg vom 31.3.1826.

<sup>58</sup> Röhrig, Floridus: Klosterneuburg in der Neuzeit bis 1848, in: Klosterneuburg (wie Anm. 39), S. 257.

<sup>59</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45), Vorlage des Magistrats Klosterneuburg an das Kreisamt zur Bewilligung eines Reisepasses für Joseph Rappel.

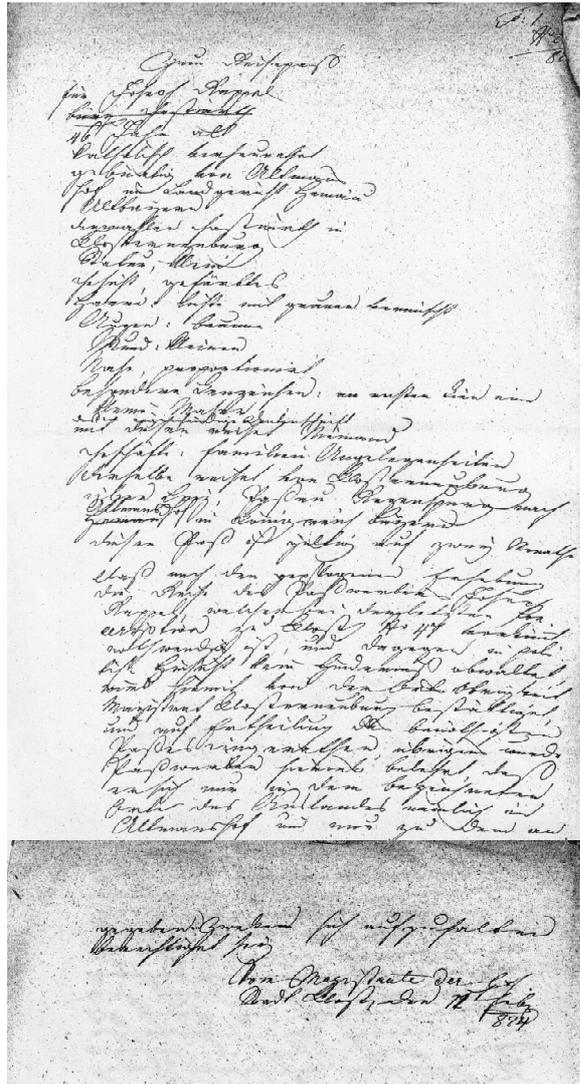
### Entwurf eines Reisepasses für Joseph Rappel<sup>60</sup>

„Für Joseph Rappel  
46 Jahre alt  
katholisch  
gebürtig von Altmannshof  
im Landgericht Hemau, Alt-  
bayern  
dermalen Gastwirts in  
Klosterneuburg  
Statur, klein  
Gesicht, gefärbtes  
Haare, lichte mit grauen  
vermischt  
Augen, braun  
Mund, kleiner  
Nase, proportional  
besondere Kennzeichen: am  
rechten Kinn eine kleine Ma-  
ser  
eigenhändige Unterschrift  
mit diesem reiset niemand  
Geschäfte: Familien- Ange-  
legenheiten  
derselbe reiset von Kloster-  
neuburg über Linz, Passau,  
Regensburg nach Altmannshof  
im Königreich Bayern.  
Dieser Paß ist gültig auf  
zwey Monate.

Daß nach der gepflogenen  
Erhebung die Reise des  
Paßwerbers Josef Rappel,  
welcher bei der letzten Con-  
scription zu Klosterneuburg  
Nr. 47 loziert, nothwendig ist  
und dagegen in politischer  
Hinsicht kein Hindernis ob-  
waltet, wird hiemit von der  
Obrigkeit Magistrat Klosteneuburg bestätigt, und auf Ertheilung des benöti-  
gten Passes eingerathen, übrigens wurde Paßwerber hierorts belehrt, daß er  
sich nur in dem bezüglichlichen Orte des Auslandes, nämlich Altmannshof und nur  
zu dem angegebenen Zwecke sich aufzuhalten berechtigt sey.

Vom Magistrat der Stadt Klosterneuburg den 12. Feber 1824“

Vom Kreisamt wird als Bedingung gestellt, „sobald Rappel von seiner Reise zurückgekehrt  
seyn wird, den Paß von ihm abzufordern, und hierher zu überweisen.“<sup>61</sup> Beigefügt ist ein von  
Bürgermeister Georg Rappel ausgestelltes Zeugnis über die Dringlichkeit der Reise:



<sup>60</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45, Transkription E.G.).

**Zeugnis des Bürgermeisters zur Passausstellung für Joseph Rappel:**<sup>62</sup>

*„Dem Vorweiser dieses besagtem bürgerlichen Gasthausinhaber Joseph Rappel der sich bereits schon durch 24 Jahre in den k.k. österreichischen Staaten, und durch 18 Jahre in dieser hiesigen landesfürstlichen Stadt befindet, wird hiemit ämtlich bestätigt, daß er wegen [...] und dringenden Familienangelegenheiten in seinen Geburtsort Altmannshof Landgericht Hemau im Königreich Bayern sich persönlich dahin zu begeben nothwendig habe und daß er täglich dahin zu reisen gedrängt sey; weswegen ihm dieses ämtliche Zeugnis zur eiligen Überkommung [...] eines hohen Reisepasses hiemit beigegeben wird, damit er sich um diese Überkommung [...] selbst persönlich bewerben könne.“*

*Vom Magistrat der Stadt Klosterneuburg, den 10. Februar 1824*

*gez. Georg Rappel, Bürgermeister“.*

Dem Passentwurf ist auch der Hinweis beigelegt, dass *„wegen der Rückkehr nichts zu besorgen sey, da der Paßwerber hierorts Gattin und Kinder zurückläßt“.*<sup>63</sup>

Die Reise dürfte unerfreulich verlaufen sein; es kam zu einem Rechtsstreit mit dem Halbbruder Wendelin Rappel um das Erbe. Da Joseph Rappel nur begrenzte Zeit ausbleiben konnte und durfte, beauftragte er einen Anwalt mit der Vertretung seiner Interessen; die Vollmacht ist erhalten geblieben:

**10.03.1824: Vollmacht, Joseph Rappel (Rappl), Wirt von Klosterneuburg, Niederösterreich, erteilt eine Vollmacht in einem Rechtsstreit mit seinem Bruder Wendelin Rappel.**<sup>64</sup>

*„Hemau d. 10ten März 1824*

*Vollmacht.*

*Joseph Rappel* Wirth zu Klosterneuburg in Unterösterreich, ein gebürtiger Adelbauernssohn von Altmannshof dieß Gerichts erscheint heute vor dem unterfertigten königl. Landgerichte, und erinnert, daß zwischen ihm und seinem Brueder Wendelin Rappel, Besitzer des elterl. Anwesens dortselbst, und dessen Geschwisterte hinsichtlich mehrerer Forderungen Differenzen bestehen, welche bisher in gütlichem Weege nicht geschlichtet werden konnten, sofort im Gerichtsweege austritten werden müssen.

*Er Joseph Rappel* ertheilet dehrweil seine Gegenwart nicht mehr von längerer Dauer seyn kann, dem königl. Advocaten Dr. Will in Regensburg hiemit die General Vollmacht in allen seinen Rechtsgeschäften gegen seinen Brueder Wendelin Rappel und dessen Geschwisterte, dann gegen den Gütler Andre Schmauß zu Polzhausen für ihn zu handeln, sofort Clage zu stellen, oder zu erziren, zu impliciren, oder zu dupliciren, documentiren zu produciren, zu disidiren, zu agnosciren, Eide zu deferiren, zu appelliren, Gelder in Empfang zu nehmen, und zu quittiren, sich zu vergleichen, und überhaupt alles zu thun, was er der Lage der Umstände und dem Geschehen angemessen finden wird und dieses alles mit der Clausel der Substitution und Gewahrhaltung, dann

<sup>61</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45), Beilage zum Paßentwurf für Joseph Rappel.

<sup>62</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45, Transkription E.G.).

<sup>63</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45), Beilage zum Entwurf des Reisepasses für Joseph Rappel.

<sup>64</sup> StAAm, Br.Pr. Hemau 461, fol. 189'-190 (Transkription Georg Paulus, Hohenwart).

*Vergütung dessen zur Bestätigung wird auf Verlesen eigenhändig unterschrieben und diese Vollmacht ghrtl. [gerichtlich] ausgefertigt.*

*Joseph Rappel [Manu propria]*

*Königl. Landgericht Hema, Westerfeld“.*

Joseph Rappel hatte mit seiner Frau mindestens sechs Kinder, von denen drei das Erwachsenenalter erreichten: Barbara, geboren am 17.01.1811, Joseph, geboren am 23.07.1813, und Karl, geboren am 09.09.1814.<sup>65</sup>

Ein Jahr nach der Reise, 1825, möglicherweise nach Abschluss des Rechtsstreits mit dem Bruder finanziell besser gestellt, konnten die beiden die „*Marquetenderung der Pontonierskaserne und der Schiffswerft*“ sowie ihr Wohnhaus grundbücherlich eintragen lassen.<sup>66</sup> Es war ein militärischer Gastwirtschaftsbetrieb; Klosterneuburg war seit 1767 Garnisonsstadt für ein Pontonierbatallion. So nannte man die Einheit, die für den militärischen Schiffsverkehr auf der Donau und anderen Flüssen und speziell für das Errichten beweglicher Schiffsbrücken zuständig war. In einer Zeit weniger und schlechter Straßen hatte der Verkehr zu Wasser für den zivilen Handel, aber auch für die Kriegsführung, große Bedeutung. Da es auch kaum feste Brücken gab, wurden Pontoniere je nach militärischem Bedarf überall entlang der Flussläufe eingesetzt, wo kurzfristig ein Übergang nötig war.

Die neuerbaute Kaserne war 1810 bezogen worden, zu diesem Zeitpunkt waren etwa 190 Pontoniere in Klosterneuburg stationiert. Im Krieg verließen sie immer wieder mit ihren Brückentrains die Kaserne, um u. a. in Polen, in Weißrussland und in der Nordukraine Brücken zu bauen. In der Friedensperiode nach dem Wiener Kongress waren die Pontoniere wieder mit ihren traditionellen Aufgaben im Gebiet der Monarchie beschäftigt, etwa in Ungarn, Norditalien und Böhmen.<sup>67</sup> Vermutlich standen sie wegen ihrer technischen Fähigkeiten im Ruf einer Elitetruppe, blieben nie lang an einem Ort und nahmen ohne viele Bedenken, was sie kriegen konnten. Dazu gehörte wohl auch die Tochter des Wirts.

Barbara Rappel hat höchstwahrscheinlich schon in früher Jugend im Gasthaus gearbeitet. Sie brachte, unverheiratet, fünf Kinder zur Welt. Über das erste Kind ist nichts bekannt, der Zweitälteste, geboren am 31.01.1835, hieß Anton und hat als einziger die ersten Tage überlebt; nach ihm folgte am 11.06.1836 ein totes Mädchen. In den Matriken ist vermerkt, dass diese Geburt ohne Hebamme auf dem Bauplatze Wienergasse Nr. 39 stattfand. Noch ein totes Mädchen kam am 12.03.1837 zur Welt. Bei diesem Eintrag ist in der Taufmatrik Folgendes ergänzt: „*Infans quartus huius puellae, quorum duo sine vita nati*“ (Übersetzung E.G.: „Das vierte Kind dieses Mädchens, von denen zwei tot geboren wurden“). Beide Kinder wurden, da sie nicht getauft waren, auf dem Friedhof der Unschuldigen Kindlein beerdigt. Am 27.04.1838 gebar Barbara Rappel noch einen Buben, dem – offensichtlich vom Priester – bei der Taufe der Name Peregrinus („Fremdling“) gegeben wurde und der nach einer Stunde „wegen frühzeitiger Geburt an Schwäche“ starb.<sup>68</sup> Besonders der kurze Abstand zwischen den Geburten der beiden Mädchen und die Tatsache, dass sie ein Kind auf einem Bauplatz unweit der elterlichen Wohnung gebar, sind Hinweise, in welcher verzweifelter Lage sich die junge Frau befunden haben muss. Wie sie da hinein geraten ist, lässt sich nur vermuten; Rückhalt von ihrer Mutter scheint sie jedenfalls nicht gehabt zu haben. Joseph Rappel war bereits am 06.10.1834 verstorben, die Todesursache lautete „*Blutschlag*“.<sup>69</sup>

<sup>65</sup> Matriken der Stiftspfarr Klosterneuburg, Geburten 1808-1814.

<sup>66</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45), Grundbücherliche Eintragung für Marquetenderung der Pontonierskaserne.

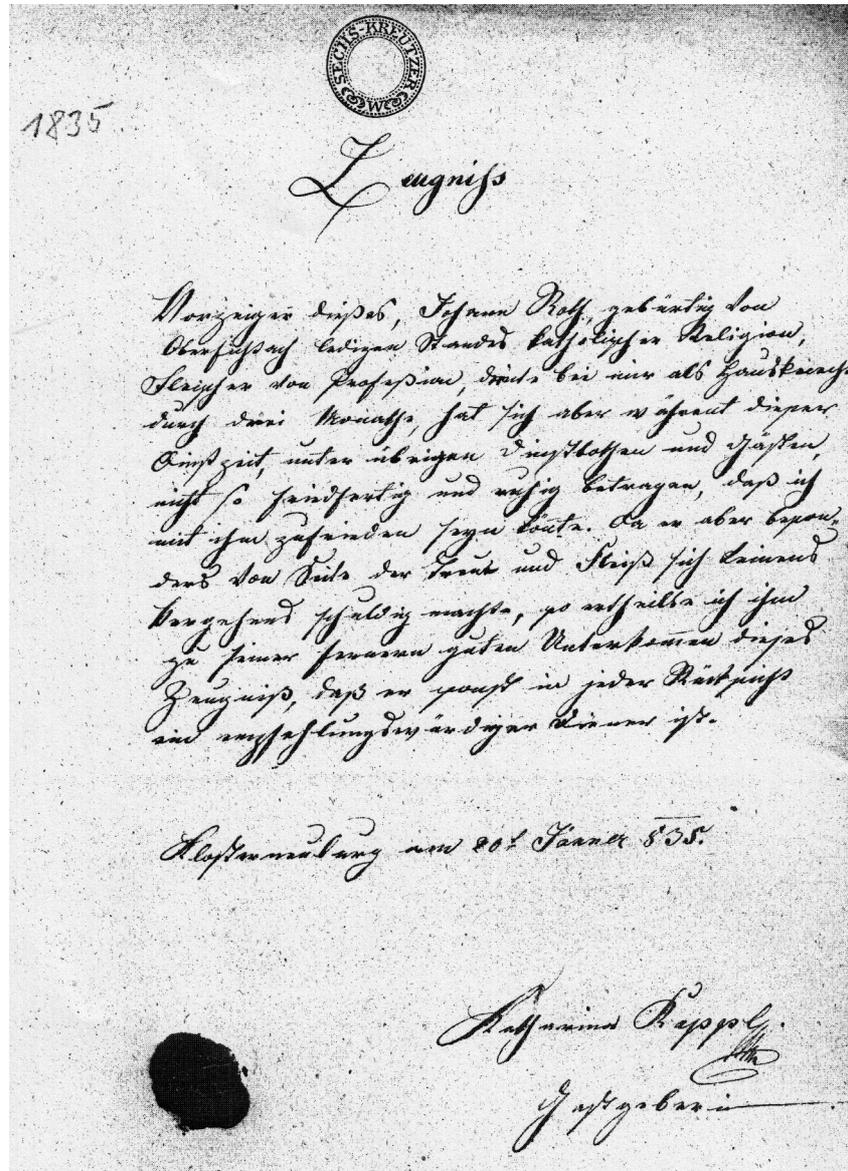
<sup>67</sup> Cserny, Karl: Klosterneuburg als Garnisonsstadt, in: Klosterneuburg (wie Anm. 39).

<sup>68</sup> Alle Angaben aus den Matriken der Stiftspfarr Klosterneuburg, Geburten 1835-1838.

<sup>69</sup> Ein alter Ausdruck für „Gehirnschlag“.

Katharina Rappel führte das Gasthaus zunächst alleine weiter, später wohl gemeinsam mit ihrem Sohn Joseph, der 1837 geheiratet hat.<sup>70</sup> Aus dieser Zeit ist folgendes Schriftstück erhalten:

**Dienstzeugnis, ausgestellt von der Wirtin Katharina Rappel:<sup>71</sup>**



Dienstzeugnis für Johann Roth

<sup>70</sup> Matriken der Pfarre St. Martin in Klosterneuburg, Heiraten 1837.

<sup>71</sup> Stadtarchiv Klosterneuburg (wie Anm. 45).

„Zeugnis

*Vorzeiger dieses, Johann Roth, gebürtig von Oberrußbach, ledigen Standes katholischer Religion, Fleischer von Profession, diene bei mir als Hausknecht durch drei Monate, hat sich aber während dieser Dienstzeit unter übrigen Dienstboten und Gästen, nicht so friedfertig und ruhig betragen, daß ich mit ihm zufrieden seyn könnte. Da er aber besonders von Seite der Treue und Fleiß sich keinen Vergehens schuldig machte, so entrichte ich ihm zu seinem ferneren guten Unterkomen dieses Zeugnis, daß er sonst in jeder Richtung ein empfehlungswürdiger Diener ist.*

*Klosterneuburg am 20. Jänner 835 [1835]*

*Katharina Rappel*

*Gastgeberin“.*

Barbara Rappel starb am 11.02.1850 im Alter von 39 Jahren an Tuberkulose. Im Sterberegister der Stadt steht, sie sei Fabrikarbeiterin gewesen.<sup>72</sup> Nun gab es zum Zeitpunkt ihres Todes in dem bürgerlichen Städtchen Klosterneuburg kaum Fabriken und fast keine Fabrikarbeiterinnen. Eine Ausnahme bildete die Eisen-, und Stahl-, Maschinen- und Drahtstiftenfabrik des Josef G. Ritter von Hohenblum in einer Mühle bei Kierling, wo 13 Personen, darunter „4 Buben [...] 2 Weiber“ beschäftigt waren.<sup>73</sup> Ich halte es für möglich, dass darunter Barbara Rappel und ihr 1835 geborener Sohn Anton waren. Obwohl sie den Rückhalt der Familie verloren hatte, dürfte sie es dennoch geschafft haben, den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind selbst zu verdienen.

Katharina Rappel überlebte ihre Tochter um zwei Jahre. Sie starb wahrscheinlich 1852; von ihrem Sohn Joseph konnte ich keine weiteren Spuren finden. Der zweite Sohn Karl dürfte bald den Gasthausbetrieb übernommen haben. Er scheint es dabei beim Ausschank nicht immer genau genommen zu haben, wie hier überliefert ist:

**Polizeiprotokoll vom Mai 1854:**<sup>74</sup>

*„Die von der kk Gendarmerie unterm 20. März dJ. dem hiesigen Wirth Karl Rappel abgenommenen, und bei dem Gemeindevorstand deponirten 2 Stück zu geringfältigen Maßflaschen wurden, da aus dem mit ihm aufgenommenen Protokoll vom 12. dMts hervorgeht, daß er dieselben unter seinen übrigen Gläsern in seinem Schanklokale aufbewahrte, wo ein unwillkürlicher Gebrauch derselben im Drange des Geschäftes vorausgesetzt werden muß, als verfallen erklärt, und dieselben sind inzwischen bei der Gemeinde, bis zur Veräußerung, deren Erlös dem Ortsarmeninstitute zugewendet werden wird, in Aufbewahrung zu behalten. Hievon hat der Gemeindevorstand den Karl Rappl mit der Weisung zu verständigen, daß er in Zukunft nur maßgerechte Gläser in seinem Schanklokale umso mehr zu halten habe, als im Widrigen bei nochmaliger Betretung von derlei zu geringfältigen Gläsern außer der Confiscation noch die gesetzliche Strafe eintreten würde.“.*

Georg Rappel legte 1835 das Bürgermeisteramt nieder. 1836, als Privatmann, hat er ein neu formuliertes Belohnungsansuchen gestellt, in dem er ausführte: er habe als Landwehrfeldwebel am 09.05.1809 mit dem Landsturm in Verbindung mit Leutnant Ziegler die französischen Vorposten von St. André bis Zeiselmauer zurückdrängen geholfen, worauf sie der Übermacht gewichen seien. Nachher habe er in Klosterneuburg den Leutnant Ziegler mit sech-

<sup>72</sup> StdA Klosterneuburg, Sterberegister der Stadt Klosterneuburg 1850.

<sup>73</sup> Otruba (wie Anm. 39), S. 509f.

<sup>74</sup> StdA Klosterneuburg (wie Anm. 45).

zehn Mann aus der französischen Gefangenschaft gerettet, sie durch zehn Tage im Schönbühlerhause verborgen gehalten und endlich verkleidet ins Chorherrenstift gebracht. Anton Richter habe auf ähnliche Weise vier Soldaten gerettet und dafür die Ehrenmedaille erhalten. Er glaube, dass sein erstes Gesuch von 1820 aus dem Grunde nicht gewährt worden sei, weil die Zahl der von ihm geretteten Personen nicht deutlich genug ausgedrückt worden sei. Es kam zu keiner behördlichen Entscheidung, da Georg Rappel am 23.04.1836 an „*Luftröhrenschwindsucht*“ starb.<sup>75</sup> Jedenfalls hat auch er im Jahre 1809 österreichische Soldaten vor der Gefangennahme bewahrt, wofür auch spricht, daß er angesehene Männer als Zeugen dafür hatte.<sup>76</sup>

Von seinen beiden Söhnen Georg, geboren 1811, und Anton, geboren 1814, gibt es keine weiteren Spuren. Karl Rappel starb 1856 kinderlos an „*Lungensucht*“,<sup>77</sup> Betrieb und Vermögen wurden von seiner Witwe übernommen, die sich später wieder verheiratete. Rappels gibt es in Klosterneuburg längst nicht mehr.

### Die Rappels in Wiener Neustadt

**Anton Rappel**, geboren am 31.01.1835, war von den Kindern Barbara Rappels das einzige, das nicht während oder kurz nach der Geburt starb.

Sein Vater war unbekannt, seine Mutter musste sich und ihr Kind alleine durchbringen. Wie schon erwähnt, halte ich es für wahrscheinlich, dass Anton Rappel schon als Kind gemeinsam mit seiner Mutter in der Eisen- und Stahl-, Maschinen- und Drahtstiftenfabrik in Kierling, einem nahegelegenen Dorf, beschäftigt war.<sup>78</sup>

Sicher hatte Anton nach dem Tod seiner Mutter keine Veranlassung, in der Gegend zu bleiben. Früh auf sich allein gestellt ging er wohl schon als sehr junger Mann ins etwa fünfzig Kilometer entfernte Wiener Neustadt südlich von Wien und wurde nach meiner Vermutung in der Maschinenbau- und Nägelfabrik Philipp Schmidt eingestellt, weil er in der Metallverarbeitung schon Erfahrung hatte. Wann genau er diesen Arbeitsplatz fand, konnte ich nicht eruieren; da er aber, wie spätere Belege bezeugen, auch bei wechselnder Leitung und unter schwankenden konjunkturellen Bedingungen fast lebenslang im Betrieb geblieben ist und zum „Fabriksbeamten“ aufstieg, nehme ich an, dass er zum frühzeitig eingetretenen Stammpersonal gehörte.<sup>79</sup>

Wiener Neustadt, im flachen „Steinfeld“ südlich von Wien gelegen, war eine bürgerliche Kleinstadt mit alter Tradition und lebhaftem Handel und Gewerbe. Für die weitere Entwicklung wirkten sich die geografische Lage und der frühzeitige Ausbau von Verkehrswegen günstig aus: um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war der „Wiener Neustädter Schifffahrtskanal“ gegraben worden, der die Warenbeförderung zu Wasser erleichterte, und 1841 wurde die erste Eisenbahnstrecke eröffnet, aus der in weiterer Folge die wichtige Verbindung zwischen Wien und der Hafenstadt Triest entstand. Die kleinen Flüsse der Umgebung wurden schon früh zum Betrieb von Mühlen und Eisenhämmern genutzt.

Als Anton Rappel dort sesshaft wurde, stand die Stadt gerade am Beginn ihres Aufstiegs zu einem der wichtigsten Industriezentren der Habsburgermonarchie. Die Schmidt'sche Firma, in der er wohl zwischen 1850 und 1860 Arbeit fand, war 1838 gegründet worden. Daneben

<sup>75</sup> Matriken der Pfarre St. Martin in Klosterneuburg, Sterbefälle 1836.

<sup>76</sup> Steininger (wie Anm. 52).

<sup>77</sup> StdA Klosterneuburg, Sterberegister der Stadt Klosterneuburg 1856.

<sup>78</sup> Wie Anm. 73.

<sup>79</sup> U.a. amtlicher Meldezettel des „Fabriksbeamten“ A.R. samt Familie, 30.11.1883, Privatarchiv E.G.

gab es schon seit einigen Jahrzehnten Textilfabriken und seit 1842 eine Lokomotivfabrik, die zum größten Betrieb der Gegend werden sollte.<sup>80</sup>

Bereits 1863 konnte Anton Rappel eine Familie gründen: er heiratete am 18.10. dieses Jahres die gleichaltrige Wiener Neustädterin Anna Dinnhobel.<sup>81</sup> Über diese Ururgroßmutter weiß ich nicht viel; ihre Mutter, Elisabeth Hiesel, war aus Siegersdorf, einem Dorf in der Umgebung, zugezogen und hatte als Köchin gearbeitet, ihr Vater, Mathias Dinnhobel, stammte ebenfalls aus dem näheren Umland, aus Neusiedl bei St. Egyden, und war „Aufleger bey der Waarenversendung des Herrn Seiser“,<sup>82</sup> also wahrscheinlich Lagerarbeiter in einer Art Speditionsbetrieb. Anton und Anna Rappel hatten zwei Kinder: Anton, der am 29.05.1864 geboren wurde, und Aloisia, geboren am 27.02.1867.<sup>83</sup>

Die Schmidt'sche Fabrik wurde 1865 von den Brüdern Eduard und Adam Fischer übernommen und hatte zu dieser Zeit ca. 150 Arbeiter. Anlässlich der Weltausstellung in Wien 1873, bei der mit grossem Pionierstolz die Errungenschaften des technologischen Fortschritts gefeiert wurden, präsentierten sich die „**Brüder Fischer**“ im Katalog folgendermaßen:

*„Es wird der Erzeugung von Wasser-, Motoren-, Mühlen- und sonstigen Fabrikseinrichtungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Erzeugung von allen Arten Ackergeräthen wird in großartigem Maßstabe gehandhabt, sowie aller Sorten Pflugbestandteilen auf den eigenen Werken zu Schwarzau und Gutenstein. Erzeugt werden jährlich ca. 30 Turbinen, 12.000 Cn Transmissionen*

**Brüder Fischer**  
k. k.  priv.  
**Maschinen-Fabrik, Eisen- und Metallgiesserei**  
in  
**Wiener-Neustadt**  
empfehlen  
**TURBINEN**  
aller Systeme, den jeweiligen Gefalls- und Wasser-  
verhältnissen angepasst, unter Garantie für den höch-  
sten Nutzeffect;  
**Transmissionen**  
nach System Seller;  
Hanf- und Drahtseiltriebwerke; Mühlen-, Holzschleiferei-  
und Papierfabriks-Einrichtungen.  
Ferner:  
**Hammerwerk zu Katzenfurth**  
bei Gutenstein, Nied.-Oest.  
**Alle Gattungen Pflugbestandtheile, Pflüge  
und Geräte.**

Inserat Brüder Fischer

<sup>80</sup> Geissl, Gerhard: Wiener Neustadt- Handwerk und Industrie, Dokumentation des „Industrieviertel-Museums“ Wiener Neustadt 2001, S. 15ff.

<sup>81</sup> Matriken der Propsteipfarre Wiener Neustadt, Heiraten 1863.

<sup>82</sup> Ebd., Heiraten 1834.

<sup>83</sup> Ebd., Geburten 1864-1867.

und Fabriks- Einrichtungen, 3000 Cn diverse Maschinen, 10.000 Cn Gießerei-Producte, 8000 Cn Kesselschmied- Arbeiten, 6000 Cn Pflugbestandteile, 5000 fertige Pflüge. Zum Betriebe: 1 Dampfmaschine von 30 PS, 3 Turbinen, 5 Wasserräder, 350 Arbeiter.“<sup>84</sup>

Die Fabrik war also in wenigen Jahren stark gewachsen. Wie die Entwicklung der nächsten Jahre alte handwerkliche Traditionen überrollte, zeigt folgendes Beispiel:

„1877 erwarb die Firma den zwischen Pernitz und Gutenstein gelegenen Eisenhammer [...] Mit der Massenproduktion von Eisenwaren in privilegierten Fabriken setzte [...] für die kleinen Wasserhämmer der wirtschaftliche Niedergang ein, da sie an veraltete Produktionsmethoden gebunden waren. Einige dieser Hämmer kamen als ‚Zeugschmieden‘ in die Hand von Fabrikanten und arbeiteten hauptsächlich für die Erzeugung landwirtschaftlicher Geräte weiter.“<sup>85</sup>



Anton Rappel sen.

Das obenstehende Inserat<sup>86</sup> belegt, dass dies bei „Brüder Fischer“ der Fall war; das Hammerwerk wurde aber bereits 1897 verkauft und stillgelegt. Die Firma expandierte in großem Stil: 1899 stiegen die Daimler-Werke aus Cannstatt bei Stuttgart ein, 1906 wurde aus der Fabrik die „Österreichische Daimler Motorengesellschaft“. Im Jahr 1910 hatte der Betrieb 7000 Arbeiter und 800 „Beamte“ wie Anton Rappel einer war;<sup>87</sup> kurz vor diesem Zeitpunkt dürfte er in den Ruhestand getreten sein. Bei meinen Recherchen hat mich interessiert, wie es möglich war, dass er, als elternloser junger Habenicht in die Stadt gekommen, seinen Weg zur Führungskraft machen und sich zu dem gravitätischen älteren Herrn entwickeln konnte, der auf diesem Foto zu sehen ist. Die Dissertation „Fabrikordnung“ von Sylvia Hahn<sup>88</sup> beschäftigt sich mit den Bedingungen industrieller Arbeit und berufsspezifischen Bewusstseins am Beispiel zweier Wiener Neustädter Fabriken, von denen eine diejenige ist, in der mein Urgroßvater gearbeitet hat. Sie beschreibt konkret und ausführlich den rapi-

<sup>84</sup> Hahn, Sylvia: Auf dem Weg zur Industriestadt- Wiener Neustadt im 19. Jahrhundert, in: „Die Wienerische Neustadt“, Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt, Wien 1994, S. 210ff.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Aus: Wiener Neustädter Kalender 1898

<sup>87</sup> Geissl, Gerhard: (wie Anm. 80), S. 26ff.

<sup>88</sup> Hahn, Sylvia: Fabrikordnung. Zu den Bedingungen industrieller Arbeit und berufsspezifischen Bewußtseins. Am Beispiel der Wiener Neustädter Lokomotivfabrik und der Daimler-Motoren-Gesellschaft 1890-1914, geisteswissenschaftliche Dissertation, Wien 1984.

den Wandel während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: bis etwa 1880 waren die Arbeiter entweder handwerklich ausgebildet oder hatten handwerkliches Interesse und Fertigkeiten entwickeln können, was zu großem „Produzentenstolz“ auf die hergestellten Produkte geführt hat. Die Beschäftigten identifizierten sich stark mit den paternalistisch geleiteten Betrieben. In dieser Frühphase kapitalistischer Produktion bestand für tüchtige Handwerker oder Lohnarbeiter durchaus die Möglichkeit, auf Grund ihrer Erfahrung und Qualifikation aufzusteigen, entweder in der Fabrik oder indem sie sich selbstständig machten.<sup>89</sup> Von diesen Bedingungen dürfte Anton Rappel profitiert und die Position eines Werkmeisters erreicht haben.

Dann setzte die radikale Umwälzung der industriellen Produktion ein. Die drei großen Hebel der modernen Industrie kamen zum Einsatz: Teilung der Arbeit, Dampfkraft und Maschinerie. Es entstand eine bis dahin nicht gekannte Form von Arbeit mit dem hervorstechenden Merkmal, dass Tätigkeiten und Tempo vom Zwang der Mechanisierung bestimmt wurden. Der „Produzentenstolz“ wurde durch weitgehende Automatisierung bedroht, die Arbeitsverhältnisse wurden weit unpersönlicher, weil von „Sachzwängen“ geprägt. Gleichzeitig wurde das Verhältnis zu Vorgesetzten distanzierter, die Arbeiter sahen sich mit dem Herrschaftscharakter des Betriebes konfrontiert. Jetzt entwickelte sich unter den Arbeitern auch kritisches Engagement für die eigenen Rechte und das Bewusstsein der Zugehörigkeit zur neu entstandenen Arbeiterklasse.<sup>90</sup>

Die Autorin der Arbeit, aus der ich hier referiere, zitiert als Beleg einen Artikel der Wiener Neustädter sozialdemokratischen Zeitschrift „Gleichheit“ aus dem Jahre 1897, in dem die Zustände in der Maschinenfabrik Fischer angeprangert werden: früher – beim „alten Herrn“ – sei es ein Vergnügen gewesen, dort zu arbeiten; jetzt sei die Arbeitsbelastung enorm gestiegen und die Löhne wären gesunken. Besonders ein Werkführer wird als Antreiber kritisiert: es gäbe laufend Kontroversen zwischen ihm und den Arbeitern.<sup>91</sup>

Dieser namentlich genannte Werkführer war nicht Anton Rappel, aber da dieser höchstwahrscheinlich ebenfalls Werkführer war, ist in dem Artikel das Spannungsfeld umrissen, in dem er sich befunden haben muss: aufgestiegen unter Bedingungen, die tüchtige Arbeiter begünstigten, hatte er nun als strenger Repräsentant ein System zu vertreten, das individuelle Tüchtigkeit nicht in der Weise honorierte, wie das in seiner Jugend vierzig Jahre zuvor der Fall gewesen war.

Die Industrialisierung betraf natürlich nicht nur die Fabriken, sondern beeinflusste das Leben der ganzen Stadt. Durch starken Zuzug von Arbeitssuchenden verdoppelte sich, ausgehend von 10.000 Personen, die Bevölkerung zwischen 1840 und 1880; 1889 lebten 24.000 Menschen in Wiener Neustadt. Die fortschreitende Urbanisierung erforderte von der Stadtverwaltung die Versorgung mit Energie durch Gas und Elektrizität, die Errichtung von Schulen, Verkehrsanlagen, Straßenbeleuchtung, Wasserleitungen und Kanalisation und den Bau eines Krankenhauses. Unvorstellbar war die Wohnungsnot: 1880 standen für 20.000 Einwohner 942 Häuser zur Verfügung. Der Großteil der arbeitenden Bevölkerung hauste in gesundheitswidrigen Massenquartieren, die meist zu horrenden Preisen vermietet wurden. 44 % der Haushalte verfügten nur über einen Wohnraum und nur drei Viertel der Wohnungen hatten eine Küche. Die Stadtverwaltung stand lange auf dem Standpunkt, es wäre Sache der

---

<sup>89</sup> Ebd., S. 5.

<sup>90</sup> Ebd., S. 268ff.

<sup>91</sup> Ebd., S. 4f.

Fabrikanten, für die Schaffung von Wohnraum für ihre Arbeiter zu sorgen und begann erst nach der Jahrhundertwende mit dem Bau öffentlicher Wohnhäuser.<sup>92</sup>

Die Wohnungsmisere betraf auch Rappels Familie: seine Tochter Aloisia hat 1888 den aus Mähren zugezogenen Karl Humula geheiratet.<sup>93</sup> Das Paar musste mit seiner bis 1901 auf fünf Kinder angewachsenen Familie zwischen 1888 und 1907 zehnmal die Wohnung wechseln, wie aus den erhaltenen Meldezetteln hervorgeht. Einer davon, aus dem Jahre 1906, ist von Anton Rappel namens der „Ersten Daimler Motoren Gesellschaft“ unterzeichnet.<sup>94</sup> Die Wohnung lag in der Pottendorferstrasse im Norden der Stadt, wo in Fabriksnähe Arbeiterwohnhäuser errichtet worden waren.<sup>95</sup> Rappel dürfte bei der Vermittlung dieser Wohnung an die Familie der Tochter seine Stellung im Betrieb genutzt haben, denn der Schwiegersohn arbeitete nicht bei „Daimler“. Karl Humula, geboren 1852 in Mödriz bei Brünn, war Postangestellter und brachte es 1902 zum „k.k. Postoberoffizial“, ein Titel, der wahrscheinlich mit einer leitenden Stellung verbunden war.<sup>96</sup> Von den zahlreichen Meldezetteln sind zwei von Karl Humula selbst als „Hausadministrator“<sup>97</sup> unterschrieben; ich vermute, dass es sich dabei um eine Art Hausbesorgerposten (dt. Hausmeister) handelte, den er neben der Arbeit bei der Post zur Aufbesserung des Familieneinkommens übernommen hatte, und dass die damit verbundene Arbeitsbelastung neben der Sorge für fünf Kinder vorwiegend von seiner Frau Aloisia getragen wurde. Karl Humula starb 1909 am „Schlagfluss“;<sup>98</sup> da auch Anton Rappel seit 1906 verwitwet war,<sup>99</sup> lebte er bis zu seinem Tod im Jahr 1919<sup>100</sup> bei seiner Tochter, die selbstverständlich auch die Betreuung des alten Mannes übernahm.

Neben den Fabriken prägte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Militär Stadtbild und Atmosphäre in Wiener Neustadt.

Die Stadt war seit 1752 Standort der Theresianischen Militärakademie. Bei allen kirchlichen und zivilen Festen waren Heeresangehörige in Uniform präsent. Das Militär war zu einem grossen Teil Initiator und Träger der kommunalen Modernisierung: so war die Militärakademie einer der ersten Bereiche, der mit elektrischem Licht ausgestattet wurde.

Es lag nahe, dass Anton Rappel, weiteren sozialen Aufstieg vor Augen, seinem einzigen Sohn eine militärische Ausbildung zuteil werden ließ.<sup>101</sup>

**Anton Rappel jr.**, geboren 1864, hat nach fünf Klassen Realschule von 1880-1885 die Artilleriekadettenschule in Wien besucht; 1881 ist er ins Heer eingetreten.<sup>102</sup> Hier folgt die Liste seiner Dienstgrade und Beförderungen (in der „Rangtour“, d.h. dem Dienstalter entsprechend, ohne vorzeitige Beförderungen und ohne Verzögerungen, Anm. E.G.):

- 1881 Unterkanonier
- 1882 Vormeister
- 1883 Titularkorporal
- 1884 Korporal
- 1885 Zugsführer, Titularfeuerwerker

<sup>92</sup> Hahn (wie Anm. 88), S. 215ff.

<sup>93</sup> Matriken der Propsteipfarre Wiener Neustadt, Heiraten 1888.

<sup>94</sup> Kopien diverser amtliche Meldezettel 1886-1907, Privataarchiv E.G.

<sup>95</sup> Hahn (wie Anm. 88), S. 66ff.

<sup>96</sup> Amtlicher Meldezettel vom 26.11.1902, Privataarchiv E.G.

<sup>97</sup> Wie Anm. 94.

<sup>98</sup> Matriken der Propsteipfarre Wiener Neustadt, Todesfälle 1909.

<sup>99</sup> Ebd., Todesfälle 1906.

<sup>100</sup> Amtlicher Meldezettel vom 04.05.1919, Privataarchiv E.G.

<sup>101</sup> Melichar, Peter: Das Militär in Wiener Neustadt, in: „Die Wienerische Neustadt“ (wie Anm. 84), S. 285ff.

<sup>102</sup> Alle Informationen zur Laufbahn Anton Rappels als Soldat und militärischer Beamter in: Österreichisches Staatsarchiv in Wien, Kriegsarchiv, Qualifikationslisten der k.u.k. Offiziere, Bd. 2676.

1887 Offiziersstellvertreter  
 1888 Leutnant  
 1891 Werkführerassistent  
 1892 Werkführer  
 1892 Artilleriezugsoffizial 3. Klasse [= Oberleutnant]  
 1902 Artilleriezugsoffizial 2. Klasse  
 1906 Artilleriezugsoffizial 1. Klasse  
 1908 Artilleriezugsoberoffizial [= Hauptmann]

Er war nie bei einer kämpfenden Truppe eingesetzt.

Von 1885-1887 stand er im Kompagniedienst als Rechnungsunteroffizier, danach war er Lehrer und Aufsichtscharge in der Unteroffiziersausbildungsschule in Karlsberg, Budapest und Petrowardein. Von 1888-1891 arbeitete er im Kanzleidienst, kam wahrscheinlich bereits 1891 nach Blumau unweit von Wiener Neustadt in die soeben eröffnete Pulverfabrik und wurde bald Vorstand der Rechnungskanzlei.

In den sehr umfangreichen, wenig geordneten Aktenkonvoluten über den Betrieb, die im Kriegsarchiv in Wien aufbewahrt werden, bin ich zweimal auf seinen Namen gestossen:

*„4.3.1893: Überstundenantrag für div. Arbeiter und für die zur Leitung und Beaufsichtigung der Arbeiter in den einzelnen Objectgruppen bestimmten Officiere und Beamte [...] u.a. Werkführer Anton Rappel- werktägig 2 Überstunden während des ganzen Jahres [...]“.*

17.03.1893: Unter diesem Datum gibt es einen 32 Seiten langen Bericht *„Über die seit der Inbetriebnahme der Fabrik gemachten Versuche und Erfahrungen“*. Dazu als Beilagen ca. 15 Seiten Tabellen: *„Aufstellungen über die ‚Erzeugungskosten des Kriegspulvers‘, ‚Gebühren des Militärpersonals‘ [nach Monaten geordnet], ‚Gebühren des Arbeiterpersonal‘“* etc.

Die beiliegenden Tabellen sind gezeichnet mit: *„Rappel, Werkführer“*. Die Handschrift ist sehr akkurat, gleichmäßig, gut lesbar und mit auffallend dünner Feder geschrieben. Ein Vergleich der Schrift mit dem 32 Seiten langen Bericht macht es wahrscheinlich, dass Rappel auch diesen geschrieben hat, gezeichnet ist er aber mit *„Schwabel“*.

Auch viele andere Schriftstücke aus demselben Jahr sind wahrscheinlich von Rappel geschrieben, meist aber von *„Schwabel“* gezeichnet.<sup>103</sup>

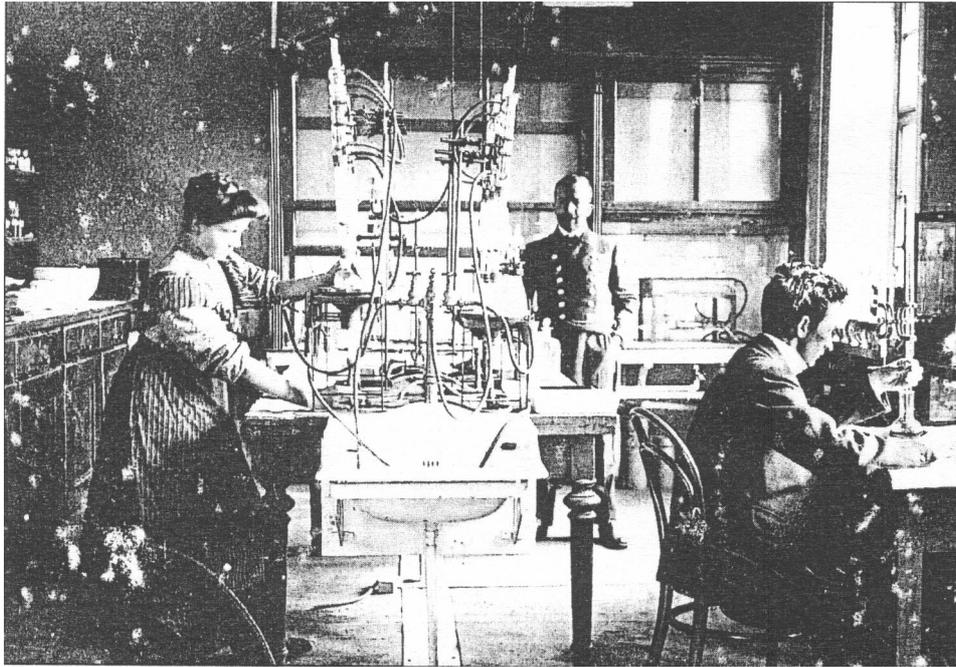
Das Foto auf der folgenden Seite zeigt zwar nicht Anton Rappel, gibt aber, wie ich meine, einen Einblick, wie sein Arbeitsalltag ausgesehen haben könnte

1895-1901 war er Adjutant des Fabrikdirektors, sodann Leiter der Erzeugungs- und Verwaltungsabteilung in derselben Fabrik.

Er war also am Aufbau eines der größten Pulver- und Sprengmittelerzeugungsbetriebe der Monarchie als leitender Angestellter beteiligt. Hans Leopold, der sich ausführlich mit der Geschichte dieser Fabrik beschäftigt hat, schließt seinen Artikel darüber mit folgender Zusammenfassung:

*„Die 1891 ‚in der Blumau‘ errichtete k.k.Pulverfabrik wurde durch Einflußnahme des Militärs laufend erweitert und jeweils dem technologischen Fortschritt in der Pulver- und Sprengmittelerzeugung ohne Rücksicht auf Kosten angepaßt. Die Heeresverwaltung strebte weitgehende Autarkie auch in der Erzeugung von Vormaterialien an, wodurch der als ‚Pulverfabrik‘ geplante und ursprünglich durchgeführte Bau zu einem der größten Pulver- und Sprengmittelerzeugungsbetriebe der Monarchie wurde. Während für den technischen Produktionsablauf und für den Ausbau der Erzeugungsanlagen offenbar Ko-*

<sup>103</sup> Österreichisches Staatsarchiv in Wien, Kriegsarchiv, Aktenkonvolute 7A 25: Pulverfabrik Blumau.



Labor Pulverfabrik

*sten keine Rolle spielten, wurde bei der Quantität und Qualität der Wohn-, Hygiene- und Freizeitanlagen für die Arbeiterschaft gespart. Die strenge hierarchische militärische Gliederung machte sich besonders in diesem von der Heeresverwaltung geführten Betrieb bemerkbar: Die Rechte der zivilen Arbeitskräfte (mit Ausnahme der ‚beamteten‘ Angestellten, der Techniker und des Kanzleipersonals), insbesondere von Frauen, ausländischen ArbeiterInnen und Kriegsgefangenen wurden auf ein Minimum reduziert. Sie waren ‚Arbeitstiere‘ und wurden als solche behandelt. Die zum Teil katastrophalen Arbeitsbedingungen und Sicherheitsmaßnahmen sowie die rigorose Ausnützung der Arbeitskraft [...] führten laufend zu Arbeitsunfällen und Explosionsunglücken mit tödlichem Ausgang. Der Bau und rasante Ausbau der Pulverfabrik bedeutete auch einen wirtschaftlichen Aufstieg für die Region. Insbesondere Frauen fanden nun neben den in den umliegenden Gemeinden angesiedelten Baumwollspinnereien eine weitere, vielleicht sogar besser bezahlte, wenn auch um vieles gefährlichere Arbeitsmöglichkeit [...] Für die umliegenden Dörfer und Gemeinden bedeutete die k.k. Pulverfabrik eine ständige Gefährdung [...]“<sup>104</sup>*

**Exkurs: Blumau heute.** Im August 2007 habe ich die Gegend besucht. Obwohl nahe bei Wien und den kleineren Städten Wiener Neustadt und Eisenstadt gelegen, wirkt sie heute ungewöhnlich leer, karg und unbewohnt. Dominiert wird sie von dem mehrere Quadrat kilo-

<sup>104</sup> Leopold, Hans: Zur Geschichte der k.u.k. Pulverfabrik in Blumau, in: Österreichs Pulverschmiede, hrsg. Von Klaus-Dieter Mulley, Broschüre der Gewerkschaft der Eisenbahner, Ortsgruppe Ebenfurth-Pottendorf 1996, S. 66.

meter großen Areal der Jansa-Kaserne von Groß-Mittel, in der sich auch heute eine Munitionsanstalt, eine Prüf- und Versuchsanstalt für Waffen, ein Amt für Wehrtechnik, Koordination und Entwicklung und ein Sprengplatz des Entminungsdienstes befinden; durch das Gebiet führt eine wenig befahrene Straße, neben der auf beiden Seiten zahlreiche Warnschilder mit der Aufschrift „militärisches Sperrgebiet“ stehen. Der kleine Ort Blumau selbst scheint heute vorwiegend aus Wochenendhäusern zu bestehen. Im Ortszentrum ist auf einer Gedenktafel zu lesen:

*„1890 wurde mit dem Bau einer Fabrik zur Erzeugung rauchschwacher Pulverwaren begonnen, im selben Jahr wurde die Blumauer Siedlung gegründet. Nach 3 Jahren arbeiteten dort 150 Arbeitskräfte, zu Beginn des 1. Weltkriegs 20.000, 1918 30.000 Personen. Es handelte sich um die modernste Pulverfabrik der Monarchie.“*

Von den Arbeitsbedingungen, und besonders von den hunderten Explosionsopfern ist nicht die Rede.

Am Ortsrand steht eine große Ruine, wahrscheinlich ein Gebäude der ehemaligen Pulverfabrik, umgeben von Stacheldraht, daneben einige Schilder: „militärisches Sperrgebiet“. Unmittelbar daneben befinden sich zwei ältere, gut renovierte, offenkundig belebte Wohnhäuser mit jeweils ca. zehn Wohnungen – vielleicht ursprünglich die Unterkünfte der leitenden Angestellten der Fabrik, und heute für die Chargen, die in der Kaserne beschäftigt sind. Wahrscheinlich ist Anton Rappels ältere Tochter Anna im Jahr 1896 in einem dieser Häuser geboren.

Ein paar hundert Meter außerhalb des Ortes liegt unmittelbar neben dem Ortsfriedhof ein Soldatenfriedhof mit vielleicht 500 Gräbern. Soldaten beider Weltkriege sind hier bestattet. In unmittelbarer Nähe dürfte ein zur Kaserne gelegener Schießplatz liegen – während meines kurzen Aufenthaltes habe ich Schießlärm gehört.

**Zurück zu Anton Rappel;** hier folgen Auszüge aus seinen Dienstbeschreibungen:

*„Er ist ein guter Turner, Schwimmer, Fechter und Zeichner, spricht und schreibt die deutsche Sprache geläufig und korrekt in gutem Stil, spricht ungarisch und kroatisch genügend zum Dienstgebrauch, spricht notdürftig französisch [...] er ist ein fester, ehrenhafter Charakter von stillem Gemüt und ruhigem Temperament, hat ziemlich gute Fähigkeiten und Auffassung. Er ist im technisch-administrativen Dienste, im Rechnungsgeschäfte und Kanzleifach gut, im Feuerwerksmeisterdienste sehr gut ausgebildet und zur Leitung eines größeren Artillerielaboratoriums geeignet [...] ist sehr dienstefrig und sehr fleißig mit gutem Erfolge [...] ist gegen Vorgesetzte gehorsam und pflichtgemäß offen, sehr achtungsvoll und bescheiden, gegen Gleichgestellte freundlich und sehr zuvorkommend, gegen Untergebene wohlwollend; er versteht, die untergestellten Arbeiter richtig zu behandeln und zum Dienste anzuhalten [...] er ist von mittlerer Statur, ziemlich kräftig gebaut, gesund und zu allen Diensten im Krieg und im Frieden geeignet.“*

1891 heißt es über ihn: „[...] er bewegt sich fast ausschließlich im Kreise von Offizieren und Militärbeamten“. 1892, als Oberleutnant, heiratete er in Petrowardein Anna Spüller, in der Qualifikationsliste ist vermerkt: „[...] gegen Kautions von 7800 fl, welche Eigentum der Frau ist“.

Diese Heirat und wie es dazu kam, wird Thema des nächsten Abschnitts sein; vorher werde ich auch die Braut, ihre Familie und Vorfahren und deren Lebensumstände darstellen.

1903 wurde in Anton Rappels Personalakte ergänzt: „[...] Vater von 2 unversorgten Kindern“<sup>105</sup> – das waren meine Großmutter Anna (geb. 1896) und ihre Schwester Luise (geb. 1902).

Zwischen 1902 und 1905 besuchte er einen „Feuerwerksmeisterkurs“ und wurde dann ans Arsenal in Wien versetzt. Das Arsenal ist ein großer militärischer Baukomplex, der zu Beginn des Jahrhunderts als Kaserne und Waffenfabrik diente.<sup>106</sup> Anton Rappel war erst Mitglied der Geschäftsgruppe C1, von 1906-1908 deren Leiter. 1909 wurde er Stellvertreter des Gruppenleiters.

1905 steht in seiner Dienstbeschreibung: „[...] lebt zurückgezogen im Kreise seiner Familie.“

1909 wird er als „[...] sehr fleissiger und sehr verlässlicher Beamter im Verwaltungsdienst der technischen Artillerie“ beschrieben.

1910-1911 leitete er einen Feuerwerkskurs. 1910 wurde er dem Artilleriearsenaldirektor zugeteilt als Referent für das Feld- und Gebirgsartilleriematerial und [unleserlich] und Arbeiterangelegenheiten. Er sei, wird über ihn geschrieben, „[...] zur selbständigen Leitung eines Artilleriezeugdepots geeignet, ein äusserst fleissiger, sehr verlässlicher Beamter“.

1917 heißt es über ihn: „[...] er hat auch in dieser Periode unter schwierigen Verhältnissen vorzüglich entsprochen [...] hat organisatorisches Talent [...] hat auf Untergebene sehr guten Einfluß [...] dürfte auch bei der Führung eines Offizierskorps entsprechen“. Auch hier wird er als „hervorragend pflichtgetreu, pünktlich und verlässlich“ beschrieben.

1919, nach dem verlorenen Krieg, an dessen Ende alle österreichischen Offiziere, die nicht einer der neu entstandenen Nationen angehörten, verachtet und geschmäht wurden,<sup>107</sup> hatte er genug vom Militär. Im Alter von 55 Jahren wurde er auf eigenes Ansuchen im Rang eines Oberstleutnants in den Ruhestand versetzt mit einer Pension von 5.800 K plus 537,60 K Quartiergeldbeihilfe.<sup>108</sup> Seine Frau starb 1924 im Alter von 56 Jahren an einer Lungenblutung, was an eine Tuberkuloseerkrankung denken lässt.<sup>109</sup> Er überlebte sie um 12 Jahre und hat mit den Familien seiner Töchter immer wieder Sommerurlaube verbracht. Meine Mutter erinnerte sich an ihn als freundlichen, aber ziemlich strengen Großvater. Er, der sich so sehr Söhne gewünscht hatte,<sup>110</sup> bekam zwei Enkeltöchter und vier Enkelsöhne. Dass einer von ihnen, Herbert Humula, 1944 im Alter von neunzehn Jahren im 2. Weltkrieg getötet wurde, hat Anton Rappel nicht mehr erlebt.

Ein anderer seiner Enkel, der Dichter Ernst Jandl, hat in einem Interview übers Älterwerden gesagt:

*„Unter den älteren Leuten, sofern ich welche als Kind wahrgenommen habe, hat es einige gegeben, einige, die mir sehr gut gefallen haben. Und zwar war das der Großvater mütterlicherseits, also der Vater meiner Mutter, und die Großmutter väterlicherseits, also die Mutter meines Vaters. Die haben mir beide sehr gut gefallen. Sonst habe ich kaum alte Leute gesehen. Auf die Frage „Was hat dir an deinem Großvater und an der Großmutter besonders gefallen?“, antwortete er: „An beiden der Geruch. Im Gegensatz zu den anderen Mitgliedern der Familie war der Großvater mütterlicherseits, Anton Rappel,*

<sup>105</sup> Das Wort „Kinder“ ist durchgestrichen und durch „Töchter“ ersetzt.

<sup>106</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Arsenal\\_\(Wien\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Arsenal_(Wien)) (Version vom 22. August 2008, 14:30 Uhr).

<sup>107</sup> Deak, Istvan: Der k.(u.)k. Offizier 1848-1918, Wien 1885, S. 246ff.

<sup>108</sup> Die damals herrschende Inflation erklärt die Höhe der Summe, die über die Kaufkraft nichts aussagt.

<sup>109</sup> Totenbeschaubefund vom 30.12.1924, Privatarchiv E.G.

<sup>110</sup> Sh. S. 84 u. 85 im Abschnitt Anna Rappel.

*ein leidenschaftlicher Raucher. Der Geruch von Zigaretten, des Zigaretten Rauchens, und der Geruch seines Älterwerdens, die kann ich beide nicht auseinander halten, sondern ich habe nur einen Geruch wahrgenommen, das war der Geruch des Zigarettenrauchens plus Älterwerdens. Der Geruch war angenehm, hat nicht zu irgendwelchen Nachahmungen Anlass gegeben, ich habe nie daran gedacht, einen Geruch nachzuahmen.“<sup>111</sup>*

### **Semlin und die Semliner**

Woher war nun Anton Rappels Frau gekommen?

*„Das Gebiet der Stadt Semlin hat einen Flächeninhalt von 9706 Katastralglock und 550 Quadratklaftern, wird nördlich von der Donau und der Gemarkung der Landgemeinde Batajnica, östlich von der Donau, südlich von der Save und Bezanja, und westlich von Surcin und Dobanovci begrenzt [...]*

*Am Schluß des Jahres 1888 waren in Semlin in allem 2000 bewohnte Häuser vorhanden [...] Es gab 2965 unvermietete Privatwohnungen und 154 Geschäftslokale (der Hauseigentümer), dagegen waren 2248 Wohnräume und 249 Geschäftslokale vermietet. Die Einwohnerzahl Semlins belief sich im selben Jahre auf 14416, darunter 7220 männlichen und 7196 weiblichen Geschlechtes. Nach der Konfession geschieden gab es 7940 Katholiken (80% mit deutscher Muttersprache), 10 Griechisch-Katholische, 5369 Griechisch-Orientalische, 112 Evangelische A.B., 51 Evangelische H.B., 1 Unitarier und 933 Israeliten. Außer dieser ständigen Bevölkerung hatte Semlin einen bedeutenden Fremdenverkehr aufzuweisen [...] Der Sprache nach zählen die Einwohner Semlins zumeist zur deutschen und serbischen, dann zur kroatischen, wenige zur magyrischen, rumänischen und griechischen Nationalität, und die sefardischen Israeliten nennt man Spaniolen [...] Dem Berufe nach besteht die Bevölkerung außer Haus- und Grundbesitzern, aus Geistlichen und Lehrern, aus Ärzten, Anwälten, Ingenieuren, Militärpersonen, aus Angestellten des Staates, der Kommune und der Verkehrs Anstalten, aus Handels- und Gewerbebeflissenen, Landwirthen, Viehzüchtern, Weinbauern, Gärtnern, Dienern und Tagelöhnern [...]*

*Semlin ist eine Hauptstation für die Schifffahrt, und unterhält hier die Donau Dampfschiffahrt Gesellschaft eine Hauptagenzie und ein Schiffs Inspektorat [...] Es besteht ein Lokalschiffsdienst zwischen Semlin, Belgrad und Pancsova, in den Sommermonaten mit fünfundzwanzigmaliger Verbindung zwischen den erstgenannten Städten [...] Die Schiffsfrequenz ist überhaupt eine lebhaft, und landen am Semliner Ufer im Jahre Tausende von Schiffen, wie sich zur Saison auch zahlreiche Dampfer, Schleppschiffe und sonstige Fahrzeuge im Winterhafen in der Save bergen. Als einer der bedeutenderen Umschlagplätze werden hier Hunderttausende Zentner Kaufmannsgüter zollamtlich manipuliert. Nicht minder von Bedeutung für den Verkehr ist die k. Ungarische Staatseisenbahn, und diese dient hauptsächlich dem Viehtransport in der Einfuhr aus Serbien.*

*Im Jahre 1888 waren [...] in Semlin etabliert: 156 Handelsleute mit einem Hilfspersonal von 117 Individuen; 311 Handwerker mit 442 Gehilfen und Lehrlingen; 132 konzessionierte Gewerbe, darunter 8 Hotels, 72 Gastwirte*

<sup>111</sup> Siblewski, Klaus: A komma punkt: Ernst Jandl; Ein Leben in Texten und Bildern, München 2000. Sh. auch <http://www.ernstjandl.com> unter „Epilog“.

und 5 Kaffeehäuser, welche insgesamt einen Arbeiterstand von 200 aufzuweisen hatten. Größere industrielle Unternehmungen gibt es 9, nämlich 3 Brauereien, 2 Dampfmühlen, 1 Gewehrkolbenfabrik, 1 Ringofen für Mauerziegelherstellung, eine Dampfstärke- und 1 Seifenfabrik. Es erscheinen hier 2 Zeitungen und bestehen: 1 Buchhandlung, 3 Buchdruckereien, 2 Apotheken, 1 photographisches Atelier, mehrere Lohnfuhrer Unternehmungen. In Semlin haben drei Kreditinstitute Aktien Gesellschaften ihren Sitz [...].

Semlin ist der Sitz eines Lokal- Militärkommando, und hat gewöhnlich ein Bataillon Infanterie oder eines der Jägertruppe zur Garnison, welches in der Kaserne bequartiert wird [...] Es befindet sich hier ferner ein Hauptzollamt [...], ein Finanzwach-Kommissariat, ein k. Steueramt, ein Hauptpost- und Telegraphenamnt, ein Bahnhofpost- und Telegraphenamnt, eine Station erster Klasse der k. Ungarischen Staatsbahn, [...] eine k. Kroatische und eine k. Ungarische Veterinärstation [...] dann ein Hafenskapitanat der Ersten k.k. Priv. Donau Dampfschiffahrt Gesellschaft [...]

Was die Armenpflege betrifft, besteht ein sogenannter Armenfonds [...] nachdem die Kommune alljährlich unter diesem Titel einen namhaften Betrag ins Budget einstellt.

Auch das Vereinswesen faßt immer mehr Fuß, und zählt Semlin bereits eine namhafte Anzahl von Vereinen, theils zur Förderung sozialen Interesses, der Künste und der Geselligkeit, theils mit humanitärer Aufgabe. Es besteht ein Verein der freiwilligen Feuerwehr, ein deutscher und ein serbischer Gesangsverein, desgleichen ein deutscher und ein serbischer Theater- Dilettanten-Verein, ein Parkverein zum Schutz und zur Förderung öffentlicher Anlagen, ferner Vereine zur Unterstützung bedürftiger Schüler, ein Leichenbestattungsverein und andere. Von humanitären Anstalten soll bloß das städt. Krankenhaus genannt werden [...] Der Orden der Barmherzigen Schwestern läßt jetzt einen wahren Prachtbau für ein Krankenhaus aufführen, mit einem Belegraum von zirka 150 Betten. Auch die Donau Dampfschiffahrt Gesellschaft unterhält hier ein Spital für ihre Angestellten, wie sich in Semlin auch ein Militär Marodenhaus befindet.

Semlin besitzt 2 röm.-kath. Pfarrkirchen, 1 Klosterkirche der P.P. Franziskaner und 2 Kapellen, 1 Synagoge für deutschen Ritus und 1 Synagoge der sardischen Israeliten. Beide christlichen Konfessionen besitzen ihre Kirchengemeinde Repräsentanz [...] auch die Israeliten bilden eine autonome Kultusgemeinde. Volksschulen für die Jugend aller Konfessionen, jedoch mit mehr weniger ausgesprochenem katholischen Charakter, bestehen je eine in der inneren Stadt und in Franzensthal, und zwar mit deutscher Vortragssprache. Die Serben haben in der inneren Stadt und in der Vorstadt Josefstadt je eine vierklassige national konfessionelle Schule, desgleichen die Israeliten. Auch eine höher Volksschule für Mädchen besteht in Semlin, dieselbe ist jedoch eine Privatanstalt, während die Lehrlingsschule mit obligater Frequenz eine öffentliche ist [...] Es bestehen hier ferner zwei gewerbliche Fachschulen, davon eine für Korbflechterei, die andere für Holzschnitzerei. In Semlin besteht eine königl. Oberrealschule [...] und auch eine Handelsschule mit zweijährigem Kurse.

An Bauwerken größeren Umfangs sind anzuführen: die Militärkommandatur, die Kaserne, das neue und alte Rathhaus, gegenwärtig der Sitz des Bezirksge-

*richtes und der Grundbuchsbehörde, das pallastartige Gebäude der Oberrealschule, die gr. or. Muttergotteskirche, die Franzensthaler r. k. Pfarrkirche, ein schöner Rohziegelbau im gothischen Styl, das Harisch Mausoleum, das Kommunalschulgebäude, das Hauptzollamt- und das Bahnstationsgebäude. Ein Monumentalbauwerk ersten Ranges ist ferner der Donauquai, über einen Kilometer lang, an dem sich die Landungsplätze der Donau Dampfschiffahrt Gesellschaft in einer Länge von 341 Meter anschließen [...] Erwähnt zu werden verdienen auch die Dämme, welche aus der Stadt durchs Inundationsterän zum Strome führen, sowie die Zufahrtsstraße zur Bahn.*

*Ehe wir diese Skizze zum Abschluß bringen, obliegt es uns noch der schönen Promenade Anlagen und des Stadtparkes zu gedenken, insgesamt Schöpfungen der neuesten Zeit, daher erst im Anfangsstadium der Entwicklung begriffen, sind aber bei alledem bereits Zierden der Stadt. Sie sind das Werk einiger weniger Männer, die sich, unterstützt von der Stadtvertretung, mit aller Hingebung dieser Aufgabe gewidmet haben.“<sup>112</sup>*

In dieser Stadt ist meine Urgroßmutter Anna Spüller am 26.12.1868 als Tochter einer „donauschwäbischen“ Familie geboren, und hier verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend.<sup>113</sup>

Semlin, serbisch Zemun, ist heute ein Stadtteil Belgrads und liegt flussaufwärts der Großstadt am rechten Donauufer. Semlin war seit der Römerzeit einerseits Verkehrsknotenpunkt am Zusammenfluss von Donau und Save, ein Zentrum und Umschlagplatz der Donauschiffahrt, andererseits Grenzposten – der Fluss, an dieser Stelle fast zwei Kilometer breit, diente als natürliche Grenze. Im Mittelalter lieferten Goten und Awaren, Hunnen und Magyaren einander hier heftige Kämpfe, Kreuzfahrer und viele andere Reisende auf dem Weg in den Orient zogen durch. Die Herrschaft wechselte oft, auch die Handelsleute; griechische, jüdische und armenische Händler siedelten sich an, und Bauern zumeist slawischer Herkunft im Umland.

Im 16. Jahrhundert eroberten die Türken das Gebiet und hielten es für zwei Jahrhunderte besetzt. Prinz Eugen von Savoyen gewann hier 1717 für das österreichische Kaiserhaus eine entscheidende Schlacht, die das Ende der türkischen Oberhoheit auf dem Balkan bedeutete. Im Frieden von Passarowitz 1718 wurde die Gespanschaft<sup>114</sup> Syrmien, zu der Semlin gehörte, mit großen Teilen Serbiens, Bosnien, dem Banat und der Walachei Teil der österreichischen Monarchie.

Zu diesem Zeitpunkt bestand der Ort aus einem alten, verfallenen Schloss und ein paar Fischerhütten. Die Gegend war verwüstet und durch lange Kriegszeiten fast menschenleer. Ringsum waren weite Landstriche noch Urwald, durchsetzt mit weitläufigen Sümpfen. Nur wenige Straßen durchzogen das Land, umso wichtiger war die Donau als Verbindungsweg zwischen Mittel- und Südeuropa und nach Vorderasien. Um das Land neu zu besiedeln, wurden neue Grundherrschaften geschaffen.

Friedrich Carl von Schönborn, Reichsvizekanzler am Wiener Hof und Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, erwarb 1728 die Semliner Gegend und holte Bauern, Handwerker, und Schiffer aus Franken, Bayern und Österreich ins Land.<sup>115</sup> Handwerker und Gewerbetreibende wurden in der nachtürkischen Zeit für den Wiederaufbau der Städte und Festungen

<sup>112</sup> Soppron, Ignaz: Monographie von Semlin und Umgebung, Semlin 1890, S. XVII ff. Ignaz Soppron war ein Druckereibesitzer aus Semlin, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das ungeordnete, verwahrloste Archiv der Stadt zu sichten, zu ordnen und aus dem Material in langjähriger Arbeit eine Chronik der Stadt zu schreiben.

<sup>113</sup> Privataarchiv E.G.

<sup>114</sup> Gespanschaft bedeutet Komitat, Gau.

<sup>115</sup> Feldtänzer, Oskar: Donauschwäbische Geschichte, Bd. I, Das Jahrhundert der Ansiedlung 1689-1805, S. 92f.

dringend benötigt, namentlich in Essegg, Peterwardein, Karlowitz und eben Semlin. Eine nächste grössere Welle deutscher Siedler kam nach dem Sieg von Belgrad 1739; in dieser Zeit wurde Neusatz (Novi Sad) von Deutschen gegründet, die aus Belgrad gekommen waren.<sup>116</sup>

Anton Sasz, Anna Spüllers mütterlicher Großvater, ist 1797 in Novi Sad geboren, Christian Spieller, der väterliche Großvater, geboren in Semlin, dürfte älter gewesen sein.<sup>117</sup> Beide Familien waren wahrscheinlich zwei Generationen vorher mit einer dieser beiden ersten deutschen Besiedlungswellen nach Syrmien gekommen; dafür spricht, dass die Spiellers im Stadtzentrum Semlins wohnten<sup>118</sup> und nicht in einer der beiden Vorstädte, die Jahrzehnte später gegründet wurden.

Es ist belegt, dass im Jahre 1735 unter den fränkischen Auswanderern ein **Johann Spieler** war, der aus Erlenbach, einer Kleinstadt am Main, stammte. Angesichts der relativen Seltenheit des Namens, der räumlichen Nähe seines Heimatorts zum Hochstift Würzburg, als dessen Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn herrschte, und der zeitlichen Übereinstimmung halte ich es für nicht unwahrscheinlich, dass er der Vorfahr der Semliner Spiellers war.<sup>119</sup>

Grundsätzlich herrschte damals in Mainfranken Freizügigkeit; wer das Land verlassen wollte, konnte das tun, wenn er vorher durch Begleichung seiner Schulden und Bezahlung einer „Nachsteuer“ von 2-5 % seines Vermögens einen „ehrlichen Abschied“ bekommen hatte.<sup>120</sup> Die Auswanderung wurde je nach den politischen Absichten der Fürsten gefördert oder blockiert; arme oder mittellose Leute konnten oft auch ohne Bezahlung der „Nachsteuer“ ziehen. Für die Neuansiedlung in Syrmien kamen nur katholische Familien in Betracht. Neben Bauern wurden Handwerker verschiedener Professionen gesucht.<sup>121</sup> Die Menschen verließen die Heimat meist, weil sie sich in den neuen Siedlungsgebieten ein besseres Auskommen erhofften als in den armen und teilweise überbevölkerten Gebieten von Würzburg oder Kurmainz. Zehntabgaben, Landessteuern, Gebühren und Frondienste belasteten die Untertanen schwer; die Bischöfe beanspruchten große Flächen Ackerlandes für ihre Jagdleidenschaft.<sup>122</sup>

Johann Spieler besaß 30 fl. und war damit einer der am wenigsten bemittelten Aussiedler auf Pfrenzingers Liste, sein Beruf ist nicht überliefert. Sein Heimatort Erlenbach lag zwar in Kurmainz und nicht in Schönborns Bistum Würzburg, der Kurfürst von Mainz verfolgte aber eine habsburgfreundliche Politik, sodass man annehmen kann, dass er den Aufruf Schönborns in seinem Bereich nicht blockierte.<sup>123</sup> Für die Reise selbst gab es Pässe mit Namen,

---

<sup>116</sup> Oberkersch, Valentin: Die Deutschen in Syrmien, Slawonien und Kroatien bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Stuttgart 1972, S. 17.

<sup>117</sup> Alle Informationen über die Familien Spieller/Spüller, Sasz und Manolino stammen aus meinem Privatarchiv, ursprünglich aus dem „großen Ahnenpass“ meiner Großmutter.

<sup>118</sup> Österreichisches Staatsarchiv in Wien, Kriegsarchiv, Kirchensteuerliste aus Semlin aus dem Jahr 1822. Diese Liste und zahlreiche andere Fakten und Informationen hat mir Adam Schneider aus Passau großzügig zur Verfügung gestellt, und er hat mich bei meinen Recherchen sehr unterstützt, wofür ich ihm herzlich danke!

<sup>119</sup> Pfrenzinger, Alfons: Die Mainfränkische Auswanderung nach Ungarn und den österr. Erbländern im 18. Jahrhundert, Wien 1941, S. 114. Diesem Buch ist eine allerdings ausdrücklich als unvollständig bezeichnete Namenliste der Auswanderer mit Herkunftsort beigelegt. Der Name Spieler kommt darin jedenfalls nur dieses eine Mal vor.

<sup>120</sup> Ebd., S. 13.

<sup>121</sup> Ebd., S. 30.

<sup>122</sup> Selig, Robert: Rätige Schafe und geizige Hirten. Studien zur Auswanderung aus dem Hochstift Würzburg im 18. Jahrhundert und ihre Ursachen; Würzburg 1988, S. 114.

<sup>123</sup> Duchhardt, Heinz: Philipp Karl Freiherr von Eltz, in: NDB, Bd. 20, S. 381-383. NDB im Internet verfügbar unter <http://mdz1.bib-bvb.de/~ndb/>.

Wohnort, Geburtsdatum, Kopffzahl der Familie, Mobiliengewicht; sie wurden entweder in Bamberg, Würzburg oder Wien ausgestellt und mit der Bitte versehen, den Inhaber zollfrei passieren zu lassen und ihm im Notfall Unterstützung zu leisten.

Die Auswanderer sammelten sich und zogen mit zwei- oder vierspännigen Planwagen nach Ulm, Donauwörth oder Regensburg. Fuhrlohn und Reisegeld übernahm der Bischof. Auf der Donau fuhren sie mit Flößen oder Zillen mit flachem Boden vorerst bis Wien. Dort meldeten sie sich im Schönbornpalast und erhielten pro Kopf einen rheinischen Gulden als Reisegeld. Die Fahrt bis zum Reiseziel dauerte insgesamt einige Wochen.<sup>124</sup> Um 1735, als Johann Spieker auswanderte, gab es für die Neuankömmlinge in Syrmien bereits Unterstützung durch früher angekommene Siedler.<sup>125</sup> Viele der ersten Kolonisten in Semlin und dem Umfeld vertrugen das ungewohnte Klima der sumpfigen Ebene nicht und starben an Malaria und anderen Seuchen, sodass in den folgenden Jahrzehnten nachgeworben wurde.<sup>126</sup>

Noch im 18. Jahrhundert begann in Syrmien die Entwicklung der „Militärgrenze“.<sup>127</sup>

Die Verteidigung der Südgrenze des Habsburgerreiches war angesichts der ständig drohenden Türkengefahr von großer Bedeutung. Die „Grenzer“, die in diesem militärischen Sicherheitsstreifen angesiedelt wurden, waren Bauernsoldaten meist serbischer Herkunft. Sie hatten besondere Selbstverwaltungsrechte und waren teilweise von Steuern befreit. Ihr militärischer Beitrag bei größeren Schlachten mit den Osmanen war gering, wichtig für die Heeresführung war die Militärgrenze als kostengünstiges Soldatenreservoir für den Dienst auf anderen europäischen Schlachtfeldern, sie waren in der Monarchie als tapfere Kämpfer bekannt und geachtet. Zu Zeiten ihrer größten Ausdehnung von 1764 bis 1851 war die Grenze mit bis zu 17 Regimentern und etwa 17.000 Mann ständig besetzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlor sie an Bedeutung; der slawonische Teil, zu dem Semlin gehörte, wurde 1878 aufgelöst.

Neben der Schifffahrt und dem Handel prägte die Institution der „Grenze“ über fast zwei Jahrhunderte das Leben der Stadt.

Abgesehen vom Militärischen war die Gegend auch ein gesundheitspolitischer Grenzbe- reich: in regelmäßigen Abständen gab es Quarantänestationen, so auch in Semlin, vor allem zum Schutz gegen die Ausbreitung der Pest.

Die Gegend war lange Zeit wild und gefährlich; große Gefahr drohte von Wölfen und von herumziehenden Räuberbanden. Ignaz Soppron zitiert einen Bericht aus dem Jahr 1761:

*„Dragic Stanko, des Sisanka Schwiegersohn, zeigte an, daß Samstag Abends um Ave-Mariä-Läuten acht bewaffnete Männer zu den bei der Bezaniaer Insul stehenden beladenen Fruchtschiffen gekommen und sich für eine Patrouille ausgaben, sie seien aber gleich für Räuber erkannt worden. Sie verlangten einen Camak, um sich ad Turcicum zu überführen, was ihnen abgeschlagen wurde, worauf sie den Kahn mit Gewalt wegnehmen wollten. Die Schiffshüter haben sich aber versammelt und auf die Räuber losgebrannt, dürften auch einen blessiert haben, da sie Wehklagen vernahmen. Die Räuber haben bloß drei Flintenschüsse abgegeben, und entfernten sich hierauf. Alle acht Räuber seien mit langen Flinten, Pistolen, türkischen Messern und Säbeln versehen gewesen. Ihre Kleidung besteht aus kurzem schwarzen Gunjac, blauen hungarischen Beinkleidern und Opanken. Ein einziger habe sich in den Beinkleidern*

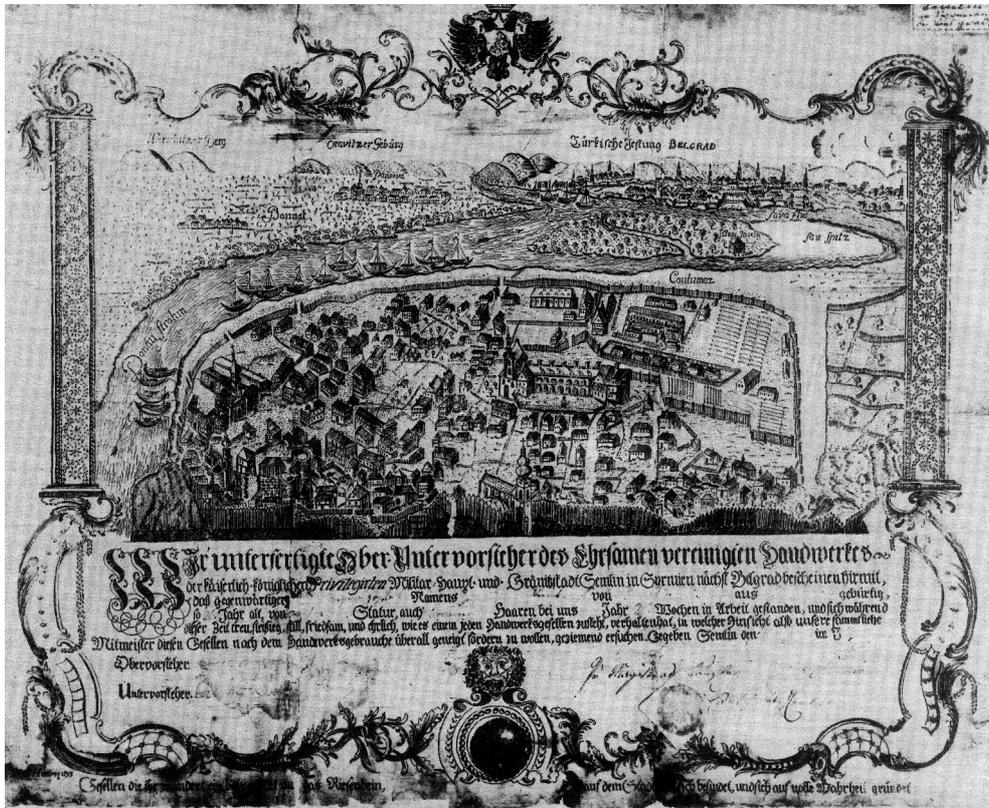
<sup>124</sup> Distler, Rudolf: Die vergessenen „Schönbornfranken“ in der Region Mukatschewo/Ukraine, geschichtswissenschaftliche Dissertation, Bamberg 2002, S. 66ff.

<sup>125</sup> Pffenzinger (wie Anm. 119), S. 45.

<sup>126</sup> Ebd., S. 30.

<sup>127</sup> Sh. zur **Militärgrenze** <http://de.wikipedia.org/wiki/Militärgrenze> (Version vom 22. August 2008, 14:35 Uhr).

unterschieden, da er türkische baumwollene Pluderhosen anhatte. Ihre Kopfbedeckung bestand aus türkischen rothen Kappeln, und darin habe sich nur der Harambascha unterschieden, da dieser anstatt der roten Kappe, einen Kalpak mit goldenen Borten und hohem Federbusche auf dem Kopfe hatte.“<sup>128</sup>



Handwerkskundschaft Semlin<sup>129</sup>

Der Chronist Semlins berichtet aber nicht nur über Gewalttaten, wie wir im folgenden Abschnitt lesen können:

„Ein hervorragendes Element in dem Menschengeschiebe an der unteren Donau waren zu jeder Zeit die Griechen, sie waren es auch unter der Türkenherrschaft, so drückend diese auch für die Christen war. Juden, Armenier und Griechen vermittelten von jeher im Oriente den Handel, in unserem Lande aber ganz besonders die Letzteren [...] Die meisten Griechen weilten hier ohne Familie, manche waren unverheirathet, oder gaben sich ledigen Standes aus. Dies sei nebenbei bemerkt wegen mehrerer Fälle von Bigamie, denen man in

<sup>128</sup> Sopron (wie Anm. 112), S. 313.

<sup>129</sup> „Handwerkskundschaften“ nannte man die Ausweispapiere wandernder Handwerksgehlen, die in jeder Stadt, wo sie sich aufhielten, ausgestellt werden mussten. Sie waren meist mit schönen Stadtansichten verziert und galten entweder für alle Gewerbe (wie im Falle Semlins) oder waren für Angehörige diverser Professionen verschieden. Kopie aus: Stopp, Klaus: Die Handwerkskundschaften mit Ortsansichten, Bd. 8, Stuttgart 1985.

*Prozeßakten aus jenen Tagen begegnet [...] Später ließen viele Griechen aber ihre Familien nachkommen, und damit kam hier ein neues Element zur Geltung, das bald namhaften Einfluß auf die sozialen Verhältnisse unserer Stadt ausübte. Dieser Einfluß war ein günstiger; beinahe ohne Ausnahme waren die Griechinnen mustergiltige Hausfrauen, Mütter und Gattinnen, die auf Zucht und Ehrbarkeit in der Familie hielten. Auch waren sie im Vergleich mit ihren andern Glaubensgenossinnen viel unterrichteter, sie waren beinahe insgesamt schriftkundig, was bei anderen Frauen hierlands selten der Fall war. Es liegen Briefschaften vor, die zu jener Zeit von Griechinnen aus der Türkei an ihre Gatten und Brüder gerichtet wurden, und nicht minder dienen hiefür als Beleg deren eigenhändige Namensfertigungen auf Urkunden, was bei anderen Semlinerinnen, auch deutschen, nicht der Fall war. Ein eigener Nimbus von Romantik umgibt das Andenken dieser wackeren Frauen, so man sich ihr Geschick vergegenwärtigt. Gewöhnlich noch in jugendlichem Alter, wenige Jahre nach ihrer Verheirathung, wurden sie getrennt vom Gatten, dem Vater ihrer Kinder, der hinaus mußte in die Fremde auf Erwerb, oder um Verfolgungen zu entgehen. Jahre lang blieb er weg, mancher kehrte niemals wieder und einsam vertrauerte dann die junge Frau ihre Tage, wenn sie nicht den Ruf erhielt, dem Manne in die ferne Fremde zu folgen. Und sie machte sich dahin auf, ein heroischer Entschluß, denn dabei galt es Gefahren zu bestehen, die einem solchen Flüchtlinge auf Schritt und Tritt in dem unwirthlichen Lande von dessen barbarischen Bewohnern begegnen konnten. Wie mußten sie es ängstlich vermeiden, um dem lüsternen Blicke eines Gewaltmenschen zu begegnen, um dem Späherauge des Sklavenhändlers auszuweichen, widrigens ihr leicht das Los hätte beschieden sein können, in dem Harem irgend eines Begs oder Agas für immer zu verschwinden. Wer vermöchte aber auch die Freude zu schildern, die sich ihrer Seele bemächtigte, als sie glücklich ihr Ziel erreichte, und frei aufatmend den gastlichen Boden der Kontumazanstalt betreten konnte, von wo sie ihre Ankunft dem Gatten in die Stadt melden hatte lassen. Eines Tages im Sommer 1769 gelangte auch an den Semliner griechischen Handelsmann Dimitrie Karamatho die Kunde aus der Kontumaz,<sup>130</sup> es sei daselbst ein junger Grieche mit einem Kinde, einem Mädchen, angelangt, welcher ihn dringend zu sprechen verlange. Es war dessen junge Gattin Maria, eine edle Konstantinoplerin. In Männerkleidern hatte die schöne und gebildete Frau mit ihrem Töchterchen die so gefährliche Reise von Salonik nach Semlin zurückgelegt.“<sup>131</sup>*

Die **Kontumaz** war nach dem Sieg über die Türken eingerichtet und später vergrößert worden. Der Bereich war von einer Mauer umgeben und strikt von der Stadt getrennt.

*„Die aus der Türkei kommenden Reisenden mußten in Quarantäne gehen, die je nach Ansteckungsgefahr 10, 20 bis 40 Tage dauerte. In einem abgeäuerten viereckigen Hof befanden sich sechs Häuser, ‚Koliben‘ genannt, die jeweils in vier Teile unterteilt waren. Jedes Quarantänehaus enthielt demnach vier Zimmer, vier Küchen und vier Dachkammern. Einzelne oder mehrere Reisende wurden in einem Hausteil eine gewisse Zeit eingeschlossen. Sie konnten sich selbst verpflegen, indem man ihnen Nahrungsmittel gegen Bezahlung brachte,*

<sup>130</sup> Kontumaz ist ein nicht mehr gebräuchlicher Begriff für „Quarantänestation“.

<sup>131</sup> Soppron (wie Anm. 112), S. 317f.

*oder sie ließen sich das fertige Essen von einem Gasthof bringen. Die Unterkunft war frei. Gesunde Reisende durften nach der Quarantänezeit in das Habsburgerreich einreisen, die Kranken wurden über die türkische Grenze zurückgeschickt. Ein Teil der Kontumazstation enthielt große Warenlager mit hölzernen Rosten, auf denen Wolle und Baumwolle gelüftet wurde. Die Quarantänestation umfaßte auch eine katholische und eine orthodoxe Kapelle und einen Obstgarten. Die ganze Einrichtung leitete ein Kontumazdirektor, dem ein Dolmetscher, ein Arzt, mehrere Unterbeamte und zahlreiche Reinigungsdienner, im ganzen etwa 90 Personen, zur Seite standen.“<sup>132</sup>*

Übertretungen der Sanitätsverordnungen wurden streng geahndet, in Pestzeiten waren sie mit der Todesstrafe belegt. Soppron berichtet:

*„Die Angestellten des Kontumazamtes zählten in Semlin zu den hervorragenderen Personen in gesellschaftlicher Beziehung. Dieselben waren nicht nur viel besser bezahlt wie beispielsweise die Kommunalbeamten, sie scheinen in der Regel auch ein größeres Maß von weltmännischer Bildung besessen zu haben [...] Es repräsentierten die Kontumazbeamten sozusagen die Intelligenz des Städtchens [...] Die Kontumazanstalt verlieh Semlin so eigentlich seine charakteristische Bedeutung, und innerhalb derselben bewegte sich eine Welt für sich, die streng abgedehnt war von der übrigen Welt.“<sup>133</sup>*

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatte sich die Bevölkerungszahl auf über 7.000 erhöht, darunter waren 396 Handwerksmeister und 559 Handwerksgehilfen. Diese waren in städtisch geführten **Zünften** organisiert, die von deutschsprachigen Meistern dominiert wurden. Dagegen gab es Proteste vor allem von serbischen Handwerkern; Soppron zitiert eine Eingabe an den Magistrat der Stadt:

*„Die unterzeichneten vierzehn Meister sind einstimmig des Wunsches, sich aus der Ursache, daß dieselben der deutschen Sprache ganz unkundig sind und sie, da bei den Zünften alles deutsch verhandelt wird, von den dort vorfallenden Begebenheiten nicht den geringsten Begriff bekommen können, wie sie auch bei keiner Gelegenheit angehört werden, in eine besondere Zunft zu vereinigen.“<sup>134</sup>*

Beide Großväter Anna Spüllers, Christian Spieller und Anton Sasz, waren Schneidermeister und ohne Zweifel in ihrer Zunft organisiert wie wahrscheinlich schon ihre Väter. Ignaz Soppron hat über die Semliner Schneider aus den Jahren der Napoleonischen Kriege eine Anekdote zu berichten:

*„In den Jahren 1808- 1809 hatten die Semliner Schneider, gleich jenen von Neusatz, guten Verdienst von Arbeiten fürs Aerar. Sie hatten Monturstücke für die Grenztruppen anzufertigen, und trat dabei eine komische Rivalität zwischen den Neusatzern und Semliner Meistern zu Tage, welche letztere sich für verletzt erklärten, weil man ihnen die Stoffe zugeschnitten überwies, das Zuschneiden aber den Neusatzern anvertraut hatte.*

*Im Übrigen blieben auch in dieser Zeitfolge die Zunftsatzen aufrecht, möglich sogar, daß sich der starre Zunftgeist noch mehr äußerte, und dauerten die Gegensätze zwischen deutschen und serbischen Meistern fort.“<sup>135</sup>*

<sup>132</sup> Kühbauch, Friedrich: Semlin/Zemun (ung. Zimony), in: Stopp (wie Anm. 129).

<sup>133</sup> Soppron (wie Anm. 112), S. 319f.

<sup>134</sup> Ebd., S. 472.

<sup>135</sup> Ebd., S. 519.

Offenkundig bestand also, wenn auch Konkurrenz, so jedenfalls Austausch zwischen den Schneidern der beiden Städte. Anton Sasz, in Neusatz geboren, dürfte in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts nach Semlin gezogen sein, als er Josefine Manolino heiratete, die einer dortigen Schneiderfamilie entstammte. Auch die Tatsache, dass seine Tochter Martha und Christian Spiellers Sohn Franz geheiratet haben, spricht für den gesellschaftlichen Zusammenhalt unter den Angehörigen der Zunft.

Das Schneidergewerbe florierte während des ganzen 19. Jahrhunderts und darüber hinaus in Semlin; der große Bedarf an Uniformen in der Grenz- und Garnisonsstadt mit zahlreichen Amts- und Militärpersonen dürfte einer der Gründe dafür gewesen sein.

Um 1810 gab es in den christlichen Kirchen Unstimmigkeiten, wie der Lebensunterhalt der Priester bestritten werden sollte. Die katholische Kirche bediente sich dabei nach einigen Auseinandersetzungen zwischen Bischof und Kirchenvolk der Unterstützung der Stadtgemeinde; ab 1813 wurde zu diesem Zweck bei den katholischen Familienoberhäuptern Kirchensteuer eingehoben. Eine Kirchensteuerliste aus dem Jahr 1822 ist erhalten, in der auch der Beitrag Christian Spiellers festgehalten ist. Mit den 10 Gulden, die er beisteuerte, liegt er, was die Höhe dieser Zahlung betrifft, im unteren Mittelfeld der 134 Haushaltvorstände, von denen 12 Schneidermeister waren.

### Kirchensteuerliste Semlin 1822 – Überschrift<sup>136</sup>

*„Individual- Ausweis*

*Uiber gesamte der hiesigen Komunität befindlichen katholischen behaust- und unbehausten Familienhäupter, was selbe an Steuern entrichten, und wieviel noch dann Steuerschulden und eingegangene Verbindlichkeit jeder an Pfarrgebühr jährlich zu entrichten hat.“*

Christian Spieler hat die laufende Nummer 352.

Über **die nächsten Jahrzehnte** schreibt Ignaz Soppron:

*„Die lange Friedenszeit vor dem Jahre 1848 war auch für die Grenze eine Periode der Erholung und des wirtschaftlichen Aufschwungs [...] Fruchtbare Jahre und eine gesteigerte Produktion mehrten den Wohlstand, belebten Handel und Gewerbe. In dieser Zeit hatte auch Semlin den Höhepunkt seines Wohlstandes erreicht, damals aber auch den Grund zu jener Leichtlebigkeit der erbgesessenen Einwohnerschaft gelegt, welche zum Theil heute noch wahrnehmbar ist.“<sup>137</sup>*

Spielt der deutsche Autor mit dieser kryptisch-euphemistischen Formulierung auf großspuriges Verhalten der privilegierten deutschen Oberschicht den anderen Volksgruppen gegenüber an, für das sie zur Zeit der Niederschrift der Monographie – um 1890 – die Rechnung präsentiert bekamen? Er fährt fort:

*„Reichlicher und leichter Erwerb, geringe Steuern und Abgaben, dabei eine Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse gestatteten den Semlinern, sich einer Wohllebigkeit hinzugeben, die sprichwörtlich geworden. Freilich war es nur ein materielles Genußleben, das sie gelebt: ein kleiner Kreis von Semlinern fand aber doch Gefallen an geistigen Genüssen, an Musik und Dichtkunst und bereits im Jahre 1812 finden wir ein eigenes Liebhabertheater errichtet, wo*

<sup>136</sup> Kirchensteuerliste aus Semlin aus dem Jahr 1822 (wie Anm. 118, Transkription Adam Schneider, Passau, Abb. sh. folgende Seite).

<sup>137</sup> Soppron (wie Anm. 112), S. 561.

N <sup>o</sup>	Beruf	Name	M <sup>o</sup>		C <sup>o</sup>	
			1 <sup>o</sup>	2 <sup>o</sup>	1 <sup>o</sup>	2 <sup>o</sup>
281	Gärtnergehilfe	Jacob Schlesinger	11 48	1	2	
286	Buchhalter	Franz Eismann	2 6		1	1
295	Buchhalter	Sebastian Rader	2 18		1	1
307	Buchhalter	Leopold Gallus	8 24		1	1
311	Wirt	Joseph Heier	24 10	1		2 20
315	Buchhalter	Joseph Kallivoda	15 17	1		2
317	Buchhalter	Johann Steinlechner	8 22		1	1
340	Buchhalter	Gottfried Weis	8		1	1
343	Buchhalter	Johann Karth	24	1		2 22
349	Buchhalter	Johann Manollino	12		1	2
352	Wirt	Christian Spiller	10 1		1	1
371	Buchhalter	Michael Profs	10 27	1		2
378	Buchhalter	Johann Beschumpf	10 11		1	2
399	Buchhalter	Matthias Weinberger	14 21		1	2
412	Buchhalter	Nicolaus Heier	11 29		1	2
448	Buchhalter	Anton Thier	10		1	1
456	Wirt	Anton Benedetto	26	1		2 20
487	Buchhalter	Peter Bayer	13 10		1	2
494	Buchhalter	Peter Reggia	10		1	2
509	Buchhalter	Joseph Scheravich	12		1	2
521	Buchhalter	Johann Höfner	9 48		1	1
536	Wirt	Joseph Leigler	13 7		1	2
540	Buchhalter	Matthias Brellichovich	10 1		1	2
H <sup>o</sup> Satus			3	12	9	20

Auszug Kirchensteuerliste Semlin

*Schiller'sche Dramen in deutscher Sprache aufgeführt wurden, die Rollen dabei zumeist von Griechen gespielt.*<sup>138</sup>

Christian Spiellers Sohn Franz, geboren in der Zeit, von der hier die Rede ist, nämlich 1827, lernte nicht das Schneiderhandwerk, sondern wurde Friseur. Folgende Bemerkung habe ich in einem Büchlein über die Geschichte dieses Berufsstandes gefunden:

*„Es ist bemerkenswert, daß im Besonderen bestimmte Berufe gerade in Epochen der Üppigkeit, des Wohllebens einen bis dorthin unerreichten Aufstieg erlebten. In diese Gruppe gehören die Schneider, die Friseure und die Goldschmiede.“*<sup>139</sup>

Falls es nicht schon sein Vater war: Franz Spieller jedenfalls ist in seinem Beruf wohlhabend geworden; ich werde darauf noch zu sprechen kommen.

Als 1842 die Kontumaz geschlossen wurde, verschlechterte sich vorübergehend die ökonomische Lage der Stadt; der Anschluß Semlins an das Eisenbahnnetz im Jahr 1873 brachte erneut großen wirtschaftlichen Aufschwung: Werkstätten und erste Fabriken wurden gegründet, die Straßen wurden gepflastert und elektrisch beleuchtet.

Wie in vielen anderen Bereichen Europas entwickelten sich auf dem Balkan und also auch in Syrmien im Verlauf des 19. Jahrhunderts starke nationalistische Tendenzen, was die politische Lage in der Vielvölkerregion unübersichtlich und instabil machte. Der Begriff der Nation war erst ab etwa 1800 entstanden, zuerst in Westeuropa im geistigen Gefolge der Französischen Revolution: persönliche Freiheit war von der Freiheit des gesamten Volkes von Fremdherrschaft abhängig. Bekannte Beispiele für die nationalen Bewegungen, die damals entstanden, sind die der Polen, die sich für die Einigung ihres geteilten Landes zusammenschlossen und die der Griechen, die sich gegen die türkische Fremdherrschaft erhoben. Auf dem Balkan wandte sich die romantische Bewegung des „Illyrismus“ anfangs in erster Linie gegen das Magyarentum und strebte die Vereinigung von Kroatien, Slawonien und Dalmatien an. In den Revolutionsjahren 1848/49 unterstützten die Kroaten, Träger dieser politischen Ziele, den Kaiser gegen die rebellierenden Ungarn. Die Hoffnungen, dafür durch weitgehende Autonomie belohnt zu werden, wurden durch straffe Zentralisierungsbestrebungen aus Wien enttäuscht. Es kam zu einem folgenschweren Umschwung der öffentlichen Meinung: vor allem die bürgerliche Intelligenz sah den schlimmsten Feind des kroatischen und serbischen Volkes nun nicht mehr in den Türken, auch nicht in den Magyaren, sondern in allem, was deutsch war.<sup>140</sup>

Das bekamen Semlins Bürger zu spüren, die mehrheitlich deutsch waren, und natürlich auch die Schneidermeister. Dass sie Jahrzehnte vorher Vertreter anderer Volksgruppen aus ihren elitären Zunft-Zirkeln ausgegrenzt hatten, wird ihnen nun das Leben nicht leichter gemacht haben.

Das Verhältnis zwischen den Serben und der deutschen Bevölkerung verschlechterte sich laufend. Ein zentrales Thema der politischen Auseinandersetzung war die Sprachenfrage, provoziert durch den aus Wien gelenkten Versuch, Deutsch als einheitliche Amtssprache einzuführen. Dem stellten sich Kroaten und Serben vehement entgegen; am Ende stand die weitgehende Verdrängung der deutschen Sprache aus dem öffentlichen Leben und namentlich aus den höheren Schulen. Das deutsche Bürgertum geriet mehr und mehr unter Druck der öffentlichen Meinung. Einzelne Deutsche wurden schon wegen deutscher Geschäftsauf-

<sup>138</sup> Ebd.

<sup>139</sup> Höggerl, Adolf: Der Friseur im Wandel der Jahrtausende, Wiener Neustadt 1951, S. 69.

<sup>140</sup> Oberkersch (wie Anm. 116), S. 11ff.

schriften als Vaterlandsverräter gebrandmarkt. Es gab starke slawisch-nationalistische Kräfte, die entschlossen waren, das deutsche Bürgertum aus den Städten verschwinden zu lassen.

Die Deutschen verstanden nur langsam, was vor sich ging; sie waren Zielscheibe konzentrierter Angriffe, denen sie auf die Dauer nicht gewachsen waren. Als privilegierte Bürgerschicht akzeptierten sie die Idee eines ethnisch-politischen Zusammenschlusses nur zögernd. Darin hatte die Situation Ähnlichkeiten mit den Entwicklungen in anderen Regionen der Habsburgermonarchie, etwa in Prag, zur gleichen Zeit.<sup>141</sup>

*„Dieses Bürgertum besaß fast keine Verbindungen zu den schon bestehenden und noch weniger zu den in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts sprunghaft anwachsenden deutschen Bauernsiedlungen, und es suchte sie auch nicht, weil ihm der Gedanke einer eigenständigen, deutschnationalen Politik auf Landesebene fernlag [...] Neben dieser politischen Fehleinschätzung mögen gesellschaftliche Gründe für die mangelnden Kontakte zwischen Stadt und Land mitgespielt haben, sicherlich auch bis zu einem hohen Grade stammesmäßige Unterschiede, denn das städtische Bürgertum war hauptsächlich österreichisch-bayerischen Ursprungs, die überwiegend bäuerliche Bevölkerung schwäbisch-fränkisch-alemannischer Herkunft [...] Es läßt sich also festhalten, daß in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts das deutsche Bürgertum und das deutsche Bauernvolk weitgehend isoliert voneinander dastanden, und das Ende beider Gruppen war abzusehen.“*<sup>142</sup>

Ein Zentrum der langsamen und letztlich erfolglosen politischen Organisation der Deutschen in Syrmien wurde Semlin, wo in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts deutsche Tages- und Wochenzeitungen zu erscheinen begannen.

Das mochte damit zu tun haben, dass der Bevölkerungsanteil der Deutschen in Semlin besonders hoch war: bei der Volkszählung 1900 waren 47 % der Semliner Bevölkerung deutsch, in ganz Syrmien waren es 16 %.<sup>143</sup>

Das war – in groben Zügen – die politische Lage, als gegen Ende der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts mein Urgroßvater Anton Rappel aus Wiener Neustadt als Leutnant in die Gegend kam; stationiert war er in der Garnison Petrowardein bei Neusatz. Ich nehme an, dass er Anna, Franz Spielers jüngste Tochter nach sechs älteren Kindern, bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung, vielleicht einem Ball, kennen gelernt hat.

Bei der Familienforschung muss man bald mit der Erfahrung leben, dass es über Frauen ungleich weniger überlieferte Informationen gibt als über Männer, weil sie im öffentlichen Leben viel weniger präsent waren. Ich weiß nichts über Anna Spüllers Leben in Semlin. Möglicherweise hat sie die Privatschule für Mädchen besucht, von der bei Ignaz Soppron die Rede war. Ich vermute, dass sie keinen Beruf erlernt hat, sondern zuhause auf das Leben als Hausfrau und Mutter vorbereitet wurde, das sie später auch geführt hat. Und wie? Hat sie gerne gelesen oder Musik gemacht? Hat sie sich im Haushalt beschäftigt oder mit Handarbeiten? Hat sie an Picknicks teilgenommen oder an Vergnügungen für die Jugend der Stadt? Hat sie Verehrer gehabt? – nicht zu beantworten. Als sehr wahrscheinlich nehme ich nur an, dass es im Hause Spüller/Spieller (die Schreibweise variiert in den Dokumenten) recht fromm zugeht, da Annas beide Töchter später außergewöhnlich religiös waren.

Anton Rappel und Anna Spüller kamen einander nahe und wollten heiraten. Einfach war das nicht. Zu dieser Zeit war das Gros der österreichischen Offiziere unverheiratet. Die „Of-

<sup>141</sup> Cohen, Gary B.: *The Politics of Ethnic Survival, Germans in Prague, 1861-1914*, West Lafayette 2006, S. 18ff.

<sup>142</sup> Oberkersch (wie Anm. 116), S. 66.

<sup>143</sup> Ebd., S. 69.

fiziersgagen“ waren lächerlich niedrig, es war unmöglich, davon eine Familie zu erhalten, wenn man nicht eigenes Vermögen besaß. Da es keine Witwen- oder Waisenpensionen gab, mussten im Fall einer Eheschließung hohe Kauttionen als Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie und für die Altersversorgung erlegt werden, je niedriger der Dienstgrad des Mannes, desto höher war der geforderte Betrag.<sup>144</sup>

Die **Hochzeit meiner Urgroßeltern** fand 1892 nach mehrjähriger Wartezeit in Petrowardein statt, wenige Tage, nachdem der Bräutigam zum Oberleutnant befördert worden war. Im Fall Anna Spüllers und Anton Rappels betrug die Höhe der Kaution die enorme Summe von 7.800 Gulden; Anton Rappels Monatsbezug belief sich wahrscheinlich auf etwa 70 Gulden. In seinem Personalakt im Wiener Kriegsarchiv steht neben der Höhe der Kaution der Zusatz „verbleibt im Eigentum der Frau“.<sup>145</sup> Franz Spieller, ihr Vater, war zum Zeitpunkt der Hochzeit bereits gestorben; das Geld wurde also von der Familie der Braut aufgebracht. Angesichts der zugespitzten politischen Verhältnisse in Semlin hat dabei möglicherweise der Wunsch mitgespielt, die junge Frau im österreichischen Kernland sicher versorgt zu wissen.

Das Foto des jungen Paares mit seinem ersten Kind Anna, meiner Großmutter, macht vielleicht verständlich, warum die beiden unter meinen Vorfahren meine sentimental Favoriten sind.

In Zemun leben seit langem keine Deutschen mehr, dafür haben zwei Weltkriege und nationalistische Säuberungswellen gesorgt.

Gern hätte ich aus den alten Matrikenbüchern der Pfarren mehr über meine Semliner Vorfahren herausgefunden, vor allem sichere Kunde darüber, wann und von wo in Deutschland sie ursprünglich kamen. Vorläufig weiß ich nach langen, intensiven Recherchen erst, dass die Bücher im Staatsarchiv in Belgrad liegen; obwohl ich Listen der Kirchenbücher vorlegte, die ich von einem Mitforscher erhalten hatte, hat man mir gesagt, die Bände, die für mich von Bedeutung wären, seien verlorengegangen; auch einige andere Ausflüchte habe ich zu hören bekommen. Nachfrage bei anderen Forschern, die sich teilweise schon jahrzehntlang bemühen, hat mir klar gemacht, dass die Suche derzeit (noch immer) nicht erwünscht ist.

Auch über die zahlreiche Verwandtschaft Anna Spüllers weiß ich nichts. Es wird wohl vor allem wegen der großen Distanz nicht mehr viel Kontakt gegeben haben, nachdem meine Urgroßmutter einmal in Wiener Neustadt war. Aus meiner Kindheit erinnere ich mich allerdings dunkel an einen Cousin meiner Großmutter, einen freundlichen älteren Herrn, der in Linz lebte, und von einer Ferienreise nach Jugoslawien an einen einzigen Besuch bei Verwandten in Zagreb, das meine Großmutter Agram nannte.

Es sieht so aus, als müsste ich mich mit den Informationen begnügen, die ich habe.



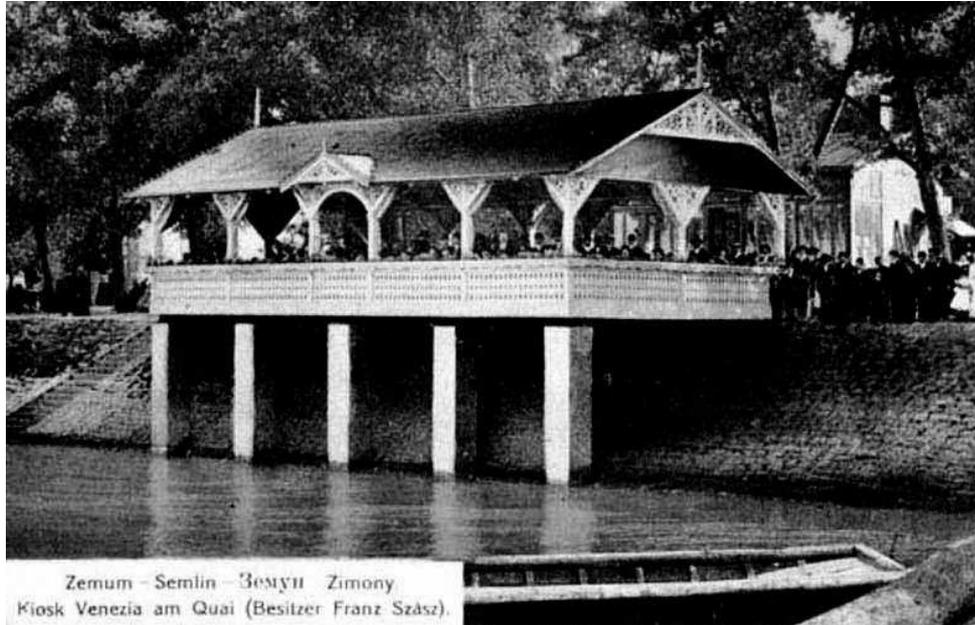
Die jungen Rappels

<sup>144</sup> Deak (wie Anm. 107), S. 169.

<sup>145</sup> Qualifikationslisten (wie Anm. 102).

Im übrigen gibt es einen kleinen Hinweis auf Spuren meiner Familie im heutigen Zemun:

Auf dieser alten Ansichtskarte (sh. unten) ist als Besitzer des Kiosks „Venezia“ Franz Szasz angegeben; gut möglich, dass er zu meinen Sasz-Vorfahren gehört: er könnte Anna Spüllers Onkel gewesen sein. Das Cafe „Venecija“ am Donaukai gibt es bis heute in dem liebevoll gepflegten alten Bau.<sup>146</sup>



Venezia alt Semlin

### Anna Rappel

Das erste Kind von Anton und Anna Rappel, geb. Spüller, ist vier Jahre nach der Hochzeit der Eltern am 16.07.1896 geboren. Sie, die meine Großmutter wurde, hat mir erzählt, ihr Vater sei bei ihrer Geburt enttäuscht gewesen, weil er sich einen Sohn gewünscht hatte. Dieser Wunsch entsprang wohl nicht nur der patriarchalen Vorstellung vom männlichen Nachfolger, sondern hatte auch ganz pragmatische Gründe: Für die Eheschließung hatte, wie schon erwähnt, eine hohe Kautionsleistung erlegt werden müssen. Dies war durchaus sinnvoll, da es für Offiziersfamilien keine Witwen- und Waisenpensionen gab. Es dürfte also in Anton Rappels Denken eine große Rolle gespielt haben, ob die Mitglieder seiner Familie sich unabhängig von seiner Person selbst erhalten konnten, und das war damals eigentlich nur von männlichen Nachkommen zu erwarten.

Zum Zeitpunkt von Annas Geburt arbeitete Anton Rappel in der Pulverfabrik in Blumau, wo seine Tochter auch geboren wurde. Die Familie zog in den nächsten Jahren nach Wiener Neustadt, wo 1902 Annas jüngere Schwester Luise zur Welt kam. Meine Großmutter hat

<sup>146</sup> Auf der offiziellen Website Zemuns aus dem Jahr 2005 ([www.sozemun.org.yu/eng/kultura.php](http://www.sozemun.org.yu/eng/kultura.php)) ist zu lesen: „[...] *The Quay takes pride in the Venice Restaurant [...]*“. Man speist und trinkt dort vorzüglich, wie ich mich bei einem Besuch im Sommer 2008 überzeugen konnte.

erzählt, dass ihr Vater nach der Geburt der zweiten Tochter, Luise, aus Enttäuschung wochenlang mit seiner Frau nicht gesprochen hätte.<sup>147</sup>

1905 übersiedelte die Familie nach Wien, da der Vater befördert und versetzt worden war. Anna Rappel besuchte nach Volks- und Bürgerschule – wie sechs Jahre später auch ihre jüngere Schwester – die katholische **Lehrerinnenbildungsanstalt** der Ursulinen. Abgesehen von dem eben erst von der Wiener Frauenrechtlerin Marianne Hainisch gegründeten ersten Mädchengymnasium, das 1903 das Öffentlichkeitsrecht erhalten hatte, war das die beste Ausbildungsmöglichkeit, die in Wien zur Verfügung stand. Es gab damals bereits elf Lehrerinnenbildungsanstalten in Österreich, wobei die kirchlichen gegenüber den staatlichen im Vorteil waren, weil sie „nicht in ein so starres gesetzliches Korsett eingeschnürt waren und neue Modelle für eine effizientere Lehrerbildung erproben“<sup>148</sup> konnten.

Ich habe mich gefragt, was Anton Rappel, der nur schwer akzeptieren konnte, zwei Töchter und keine Söhne zu haben, bewogen hat, beiden die de facto beste Ausbildung zu geben, die Mädchen zu dieser Zeit zugänglich war. Ich habe mehrfach erwähnt gefunden, dass er ein fürsorglicher Vater gewesen sei und ich denke, er wollte sie so gut wie möglich fürs Leben ausstatten, das wäre ein Grund. Ein zweiter Grund: er war sich darüber klar, daß sie sehr klug waren, das wurde dadurch bestätigt, dass beide die Ausbildung mit den besten Zeugnissen absolviert haben. Ein dritter möglicher Grund: 1910, als seine ältere Tochter Anna die Pflichtschule absolviert hatte, war ihr Vater in der Heeresverwaltung in leitender Position tätig.<sup>149</sup> Da hat sich für einen Mann seines Einblicks wohl schon abgezeichnet, dass die Monarchie auf einen Krieg zusteuerte. Angesichts des zu befürchtenden künftigen Mangels an heiratsfähigen Männern wollte er ihr vielleicht die Möglichkeit sichern, sich eben doch selbst zu erhalten.

Anna legte 1915 an der Lehrerinnenbildungsanstalt die Reifeprüfung ab. Sie hat mir folgende Begebenheit erzählt: sie – die zeitlebens sehr religiös war – wollte unmittelbar nach der Matura in ein Kloster eintreten und hatte sich auch bereits fix angemeldet. Als sie ihrem Vater diesen Entschluss mitteilte, habe dieser seine Dienstpistole auf den Tisch gelegt, aufs Telefon gedeutet und gesagt: „Entweder, du rufst jetzt sofort an und sagst ab, oder ich erschieße mich“. Diese dramatische Geschichte war für mich ein Highlight wiederholter Erzählungen und ist zu einer Art Familienmythos geworden.

Die Tochter hat sich gefügt. Zu ihrem Wunsch, ins Kloster zu gehen, mochte die Tatsache beigetragen haben, dass zu diesem Zeitpunkt für beim Staat angestellte Frauen noch der Zölibat galt, auch wenn diese gesetzliche Bestimmung damals schon heftig kritisiert wurde, unter anderem unter dem Aspekt, dass im Interesse des Staates „der furchtbaren Menschenvernichtung rasch eine Wiedererneuerung der Volkszahl folgen müsse“<sup>150</sup>. Anna hätte jedenfalls 1915 ohnedies nicht heiraten dürfen, wenn sie ihren erlernten Beruf ausüben wollte.

Das wollte sie aber offenkundig. Nach der Reifeprüfung, die sie übrigens nicht zu einem Hochschulstudium berechtigte, durfte sie erst 1917 nach zweijähriger Verwendung im Schuldienst die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen ablegen.

Danach hat sie neben der Arbeit in der Volksschule den einjährigen „Bürgerschul-Lehrkurs“ mit einer Unterrichtszeit von zehn Wochenstunden besucht und 1920 die **Lehrbefähigung für Bürgerschulen** in der „sprachlich-historischen Fachgruppe“ mit den Fächern Deutsche Sprache, Geographie und Geschichte erworben, dazu kam noch das Fach „weibli-

<sup>147</sup> Alle im Folgenden berichteten Fakten und Informationen, die nicht durch Zitate belegt sind, stammen aus meiner Erinnerung an Erzählungen meiner Großmutter und meiner Mutter.

<sup>148</sup> Engelbrecht, Helmut: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Bd. 4, Wien 1986, S. 217.

<sup>149</sup> Qualifikationslisten (wie Anm. 102).

<sup>150</sup> N.N.: Der Zölibat der weiblichen Staatsangestellten, in: Neues Frauenleben, 17. Jg., Nr. 11 (1915).

che Handarbeiten“. Nachdem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Lehrerinnen enormen Anfeindungen ausgesetzt gewesen waren, war zu diesem Zeitpunkt bereits ein hoher Prozentsatz der Lehrkräfte für Pflichtschulen weiblich, und die Frauen waren den Männern in Besoldung und Dienstrecht annähernd gleichgestellt. Die Tatsache, dass viele männliche Lehrer im Weltkrieg eingerückt waren und starben, hat dazu beigetragen, dass Frauen zunächst als Ersatz geduldet wurden, sich bewährten und so ihre neu gewonnenen Positionen sicherten;<sup>151</sup> das mag auch für meine Großmutter gegolten haben.

Wahrscheinlich unterrichtete sie ab 1923 als Bürgerschullehrerin an der Bürgerschule Rötzergerasse im 17. Wiener Bezirk, wo sie für die längste Zeit ihres Berufslebens blieb. Ich habe im Wiener Stadt- und Landesarchiv nach ihrem Personalakt geforscht; der freundliche Archivar konnte mir nur mehr bestätigen, wann Anna in der Rötzergerasse zu arbeiten begonnen hat, ihr Personalakt ist nicht mehr vorhanden.

Ihre ersten Berufsjahre fielen mit der Zeit der „Reformpädagogik“ zusammen, einer pädagogischen Bewegung, in der gefordert wurde, dass „*alle Handlungen der Erziehung von der Individualität des Kindes auszugehen hätten*“.<sup>152</sup> Diese Bewegung war in Wien politisch und organisatorisch vom sozialdemokratischen Stadtrat Otto Glöckel und theoretisch von Vertretern der Psychologie und Psychoanalyse wie Karl und Charlotte Bühler und August Aichhorn geprägt. Sie war mit positiver Aufbruchsstimmung verbunden; Kindern sollte auf der Basis neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse ermöglicht werden, soziale Defizite aufzuholen, Schule sollte abwechslungsreicher und kindgerechter gestaltet werden. Wie viele andere Lehrerinnen und Lehrer unabhängig von ihrer politischen und weltanschaulichen Orientierung wird Anna sich mit den neu eröffneten pädagogischen Perspektiven beschäftigt haben, soweit ihr die neu gegründete eigene Familie die Zeit dazu ließ.

Nach dem Ende der Monarchie war der Zölibat für beim Staat angestellte Frauen abgeschafft worden. **Anna Rappel heiratete** 1921 ihren um 8 Jahre älteren Cousin Karl Humula; seine Mutter und ihr Vater waren Geschwister.<sup>153</sup>



Anna Humula, geb. Rappel

<sup>151</sup> Engelbrecht (wie Anm. 148), S. 289.

<sup>152</sup> Ebd., Bd. 5, S. 42.

<sup>153</sup> Da es 1921 in Österreich noch keine Standesämter gab, heirateten die beiden nur kirchlich. Angesichts der nahen Verwandtschaft hätten sie vor der Eheschließung eine kirchliche Dispens einholen müssen. Eine solche war aber in derartigen Fällen auch noch im 20. Jahrhundert sehr schwer bis gar nicht zu erhalten (sh. dazu: Lanzinger, Margareth: Umkämpft, verhandelt und vermittelt. Verwandtenehen in der katholischen Ehedispenspraxis des 19. Jahrhunderts, in: Politiken der Verwandtschaft, hrsg. von Margareth Lanzinger und Edith Sauer, Wien 2007, S.

Annas Ehemann, als Berufsoffizier im Weltkrieg hoch dekoriert, hatte nach dem verlorenen Krieg Arbeit, Position und Anerkennung verloren. Durch ein Rechtsstudium hatte er sich neue Perspektiven geschaffen und war nun Verwaltungsdirektor am Wiener Landesgericht.

Im April 1923 kam Maria, das erste Kind, zur Welt; Anna hat sehr bald wieder gearbeitet: im Herbst desselben Jahres war sie Klassenvorstand der 2. Klasse in der Bürgerschule Rötzer gasse.

In der Wohnung der jungen Familie in der Fuhrmannsgasse im 8. Wiener Bezirk lebte wahrscheinlich von Anfang an ein Hausmädchen, das den größten Teil des Haushaltes und der Kinderbetreuung besorgte. Im Mai 1925 wurde Herbert, im November 1929 die jüngste Tochter Elisabeth geboren.



Hochzeitsbild Anna Rappel u. Karl Humula

In diesen Jahren dürfte es – verglichen mit der Armut, die sonst im Land herrschte – der Familie recht gut gegangen sein. Beide Eltern arbeiteten in angesehenen Berufen, man ging ins Theater, es gab einen Kreis von Freunden, mit denen im Wiener „Piaristenkeller“ regelmäßig Tarock gespielt wurde (das Spiel ist später zu einer Art „Familienerbe“ geworden), und man fuhr mit den Kindern auf Sommerfrische, meist in die Mariazeller Gegend. In diese Zeit fiel wahrscheinlich auch die Übersiedlung in die große Wohnung in der Mariahilferstraße in der Nähe des Wiener Westbahnhofs.

1933 geriet Anna Humula wahrscheinlich durch das „Doppelverdienergesetz“ unter Druck, das als Maßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erlassen worden war. Darin wurde der *„Abbau verheirateter weiblicher Personen verlangt, falls deren Mann ebenfalls in einem öffentlichen Dienstverhältnis stand“*<sup>154</sup>, was in ihrer Familie ja zutraf. Ihren Arbeitsplatz konnte sie nur behalten, weil sie drei Kinder hatte.<sup>155</sup> Auch dem geistigen Klima des Austro-

273ff.). Laut Auskunft des Archivs der Erzdiözese Wien wurden derartige Dispense ausschließlich im Matrikenbuch vermerkt. In den Matriken der Pfarre St. Elisabeth in Wien 4, wo sie geheiratet haben, gibt es wohl den Eintrag über die Heirat, aber die Verwandtschaft der Brautleute und/oder eine Dispens sind nicht erwähnt. Da Anna Rappel sehr fromm war, halte ich es für ganz unwahrscheinlich, daß sie ihre Ehe mit dem Verschweigen eines Ehehindernisses begonnen hätte. Die Sache bleibt ungeklärt. Näheres zu dem Thema im Internet unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dispens> (Version vom 15. Juli 2008, 12:11 Uhr) und: <http://de.wikipedia.org/wiki/Blutsverwandtschaft> (Version vom 4. Mai 2008, 19:53 Uhr). Es gibt einen Hinweis, dass das Thema in der Familie einen eigenen Stellenwert gehabt haben könnte: meine Mutter sagte in einem erhaltenen Interview (sh. Anm. 155, MH, S. 1), ihre Eltern wären Cousins zweiten Grades gewesen – sie behauptet also, sie wären weit-schichtiger verwandt gewesen, als tatsächlich der Fall war. Das legt die Vermutung nahe, dass die enge Verwandtschaft als eine Art Makel angesehen wurde.

<sup>154</sup> Engelbrecht (wie Anm. 148), S. 30.

<sup>155</sup> Maschinschriftliches Transskript eines Interviews, durchgeführt von Elisabeth Holzinger mit meiner Mutter Dr. Maria Hrachovec, geb. Humula, ca. 1983, Privatarchiv E.G. (= MH), S. 1.

faschismus mit seinem Bild von der traditionell abhängigen Ehefrau und Mutter, das in manchen Punkten – gerade was Berufsarbeit betraf – noch rückwärtsgewandter war als später im Nationalsozialismus<sup>156</sup> widersetzte sich Anna, indem sie an der Berufstätigkeit festhielt.

Um die Mitte der Dreißigerjahre ist ein Ereignis eingetreten, das für Anna und die ganze Familie nur katastrophal gewesen sein kann, und das zu einem peinlichen Familiengeheimnis wurde: Annas Mann hat seinen Arbeitsplatz am Landesgericht verloren und wurde wahrscheinlich in Frühpension geschickt, da er sich öffentlich durch unangemessenes Verhalten kompromittiert haben dürfte. Näheres konnte ich darüber nicht in Erfahrung bringen. Wie mir meine Mutter erzählt hat, war ihr Vater höchstwahrscheinlich syphiliskrank, er hatte sich wohl bereits während des Ersten Weltkrieges infiziert. Im Verlauf dieser Krankheit gibt es typischerweise lange Latenzphasen, während derer er ein normales Leben führen konnte, nicht notwendigerweise seine Frau ansteckte und auch gesunde Kinder zeugte.<sup>157</sup> Ohne entsprechende Behandlung mit Antibiotika – und die gab es noch nicht – können in einem späten Stadium irreversible Schädigungen im Gehirn entstehen, die für das Verhalten verantwortlich gewesen sein dürften, dessentwegen er seinen Arbeitsplatz verlor. Die Fragen, wann Anna von der Erkrankung ihres Mannes erfahren hat, wie sie, aufgewachsen in einem Klima rigider Sexualmoral, damit umgegangen ist und was das für das Zusammenleben der beiden und für die Kinder bedeutet hat, bleiben offen. Irgendwie hat sie den Schock und die tiefgreifenden Veränderungen, die für die ganze Familie damit verbunden waren, bewältigt. Jedenfalls haben sie und auch die beiden Töchter später von Karl Humula nur gut und freundlich gesprochen.

Es war Glück im Unglück, dass Anna ihre Berufstätigkeit niemals „wegen der Familie“ aufgegeben hatte. Sicher ist, dass ab diesem Zeitpunkt sie den grössten Teil des Familieneinkommens verdiente, ihr Mann dürfte eine Zeitlang versucht haben, durch Verkaufstätigkeiten als Straßenhändler zusätzliches Geld beizusteuern.

Anna war ursprünglich eher unpolitisch, sympathisierte auch nicht mit dem Austrofaschismus.<sup>158</sup> Am ehesten dürften sie und ihr Mann politisch der Monarchie nachgetrauert haben, in der ihre Eltern es zu Ansehen und Wohlstand gebracht hatten. Beide wurden mit dem Erstarken Hitlers in Deutschland immer ausdrücklicher antinationalsozialistisch. Beim „Anschluss“ im März 1938, als fast ganz Wien Hitler zujubelte, saß die Familie Humula – wie mir von Mutter und Grossmutter berichtet wurde – weinend zuhause. Meine Mutter erzählte in den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts über das Verhalten von Nachbarn:

*„Beim Einmarsch [...] da sind natürlich alle mit, wie soll ich sagen, die grössten Proleten und entsetzlichsten Subjekte, die sonst immer nur gekommen sind: Gnä Frau hin und Herr Major her, sind plötzlich mit der Hakenkreuzfahne aufmarschiert und haben uns Dreck vor die Tür geschmissen [...] weil wir halt in die Kirchen gegangen sind oder weil wir eine bürgerliche Familie waren.“*<sup>159</sup>

Bei der „Volksabstimmung“ um den „Anschluss“ bestanden Anna und Karl Humula darauf, ihre Stimmen in der Wahlzelle abzugeben. Meine Mutter erinnerte sich:

*„Sie haben sich natürlich alle möglichen Dinge anhören müssen von diesem Wahlleiter, ist doch nicht notwendig und ist eh alles selbstverständlich, also*

<sup>156</sup> Liebhart, Karin: Frauenbild und Frauenpolitik im Austrofaschismus, in: Zeitschrift: Gedenkdienst, Nr. 2/2004, S. 9-10.

<sup>157</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Syphilis> (Version vom 4. August 2008, 17:16 Uhr).

<sup>158</sup> MH (wie Anm. 155), S. 2.

<sup>159</sup> Ebd., S. 3.

*jedenfalls haben sie darauf bestanden und sie waren in der Zelle und haben sicher nein gestimmt, klar [...]“.*<sup>160</sup>

Im Jahr 1927 war durch das „Hauptschulgesetz“ die Bürgerschule abgeschafft und durch die Hauptschule ersetzt worden. In weiterer Folge war die Rolle der Hauptschule aufgewertet und gleichzeitig das Lehrpersonal im Sinn des „Ständestaats“ auf dessen weltanschauliche Orientierung eingeschworen worden: *„Religiös-sittliches, vaterländisches, soziales und volkstreu es Fühlen, Denken und Handeln“ galten als Ziel.*<sup>161</sup> In diesem Geiste sollte Anna Humula unterrichten. Das wird ihr bei ihrer ausgeprägten katholischen Religiosität noch nicht so schwer gefallen sein wie die weltanschaulichen Veränderungen, die ihr nun unter dem Nationalsozialismus abverlangt wurden, besonders, was dessen Antiklerikalismus betraf. Nach dem „Anschluss“ 1938 wurde sofort daran gegangen, das Schulwesen der „Ostmark“ zu entkonfessionalisieren. Das führte unter anderem dazu, dass Lehrerinnen und Lehrer, die als religiös bekannt waren – und das war Anna Humula sicher – zahlreichen Schikanen ausgesetzt waren. Dazu kam die Entfernung jüdischer Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler von den Schulen, die sofort nach dem März 1938 einsetzte und von der zahlreiche Schulkolleginnen und -kollegen der beiden älteren Kinder Maria und Herbert und sicher auch Anna als Lehrerin betroffen waren: ab Mai 1938 wurden alle 9.000 jüdischen Pflichtschülerinnen und -schüler Wiens aus ihren bisherigen Schulen hinausgeworfen und in eigenen Schulen zusammengefasst; darunter werden wohl auch Schülerinnen und Schüler von Anna Humula gewesen sein. Bis zu diesem Zeitpunkt waren, wie meine Mutter später berichtete, in ihrer Familie jüdische Kinder als Freunde der eigenen aus und ein gegangen.<sup>162</sup>

Der „Umbruch“ wirkte sich sehr bald auf Annas berufliche Situation aus, wie sich meine Mutter erinnerte:

*„Und meine Mutter [...] mit Deutsch, Geographie und Geschichte war sie natürlich sehr anfällig, das erste, was sie ihr weggenommen haben, war der Geschichtsunterricht, sie durfte nicht mehr unterrichten, 1939 nach Kriegsbeginn durfte sie nichts mehr.“*<sup>163</sup>

Das hatte seine Gründe auch in ihrem Verhalten:

*„Meine Mutter hat am Anfang nicht mit ‚Heil Hitler‘ begrüßt in der Schule, dann wurde sie zum Inspektor gerufen, und er hat ihr erklärt, dass das nicht möglich ist, und meine Mutter hat es dann so gemacht, dass sie ‚Heil‘ gesagt hat.“*<sup>164</sup>

Wie schon erwähnt, wurden der Haushalt der Familie und die Kinderbetreuung vorwiegend von Dienstmädchen besorgt. Am längsten war „Pepi“ bei der Familie, die nicht klug, aber tüchtig war, und die Kinder mochten sie gern. Pepi erkrankte während des Zweiten Weltkrieges an Lungenentzündung und kam ins Krankenhaus – sie ist danach spurlos verschwunden. Die Familie hat nicht nachgeforscht, vermutete aber schon damals, dass sie wegen ihrer geistigen Beschränktheit dem Euthanasieprogramm der Nazis – das ihnen also zumindest gerüchteweise bekannt gewesen sein muss – zum Opfer gefallen sei.

Annas Mann wurde sofort bei **Kriegsbeginn** eingezogen, er war in Frankreich stationiert. Im Sommer 1940 ist er dort schwer erkrankt. Er wurde noch nach Wien transferiert, wo er wenige Tage später starb. Die offizielle Todesursache war „epidemische Genickstarre“,

<sup>160</sup> Ebd.

<sup>161</sup> Engelbrecht (wie Anm. 148), S. 281.

<sup>162</sup> MH (wie Anm. 155), S. 2.

<sup>163</sup> Ebd., S. 6.

<sup>164</sup> Ebd., S. 28.

tatsächlich ist er wahrscheinlich an den Spätfolgen der Syphilis gestorben. Jedenfalls wurde sein Tod als kriegsbedingt anerkannt.

Unmittelbar danach, erinnerte sich meine Mutter,

*„[...] wollten sie meiner Mutter auch den Deutschunterricht wegnehmen und sie nach Baden versetzen. Wir haben damals schon lang kein Dienstmädel mehr gehabt, und darauf ist meine Mutter zum Stadtschulrat gegangen und hat erklärt, Sie, mein Mann ist als Kriegsofopfer umgekommen und ich hab drei Kinder zu erhalten, ich kann nicht nach Baden fahren und den Haushalt führen, also mit Müh und Not ist es dann gelungen, dass sie nur mehr in zwei Schulen Geographie unterrichten durfte. Aber sie konnte in Wien bleiben.“<sup>165</sup>*

Im selben Jahr ist auch Luise, Annas jüngere Schwester, im Alter von 38 Jahren an einer fortschreitenden Muskelerkrankung gestorben. Meine Großmutter hat mir erzählt, dass ihr Schwager Viktor Jandl, der nun mit den drei halbwüchsigen Söhnen Ernst, Robert und Hermann alleine war, ihr vorgeschlagen habe, zu heiraten, was sie – die ja selber drei Kinder hatte und voll berufstätig war – recht vehement abgelehnt hätte.

Diese Geschichte erwähnte ich Jahrzehnte später in einem Brief an Ernst Jandl, der zu dem Zeitpunkt längst ein berühmter Dichter war. Er hat die Möglichkeit eines solchen Antrags ganz entrüstet von sich gewiesen; dennoch halte ich ihn für sehr wahrscheinlich. Ernst Jandl war zu dem Zeitpunkt fünfzehn Jahre alt und sein Vater – der später eine andere Frau heiratete und noch zwei Kinder bekam – wird ihn wohl nicht umfassend über seine Pläne informiert haben. Die Erzählung meiner Großmutter habe ich hingegen sehr lebendig in Erinnerung.

Wenn sie auch diesen Antrag aus wahrscheinlich guten Gründen abgelehnt hat: Anna Humula war zeit ihres Lebens außergewöhnlich hilfsbereit und immer geneigt, alles, was sie selbst hatte, mit anderen, besonders Ärmeren, zu teilen. Das zeigte sich etwa im Verlauf des Krieges, als sie immer wieder Menschen, die ausgebombt worden waren, vorübergehend in ihre große Wohnung aufnahm. *„Das Helfenwollen war bei uns dominierend“<sup>166</sup>* sagte meine Mutter.

1943 ist Annas einziger Sohn Herbert unmittelbar nach der Matura freiwillig eingerückt. Sein erklärtes Motiv war, wie ich mich aus Erzählungen meiner Mutter erinnere: er wolle sich am Kampf gegen den gottlosen Bolschewismus beteiligen. Seine Mutter wird, nach allem, was ich von ihr weiß, strikt dagegen gewesen sein. Ihn an der Durchführung seines Entschlusses zu hindern, wird ihr auch deshalb nicht möglich gewesen sein, weil klar war, dass er früher oder später auf jeden Fall einrücken würde müssen.

Herbert fiel am 05.11.1944 bei Snina in der Ostslowakei. Meine Mutter hat sich erinnert, wie die Familie von seinem Tod informiert wurde:

*„[...] wie mein Bruder gefallen ist, da kam so ein Oberwachel von der SS herein, zackig, deutscher Gruß, Heil Hitler, liebe Frau Humula, ich darf Ihnen gratulieren, Ihr Sohn ist auf dem Feld der Ehre für Volk, Führer und Vaterland gefallen [...] Na und dann ist man natürlich schon angekreidet worden, wenn man eine Totenmesse lesen hat lassen. Es war für uns selbstverständlich, dass wir eine Totenmesse lesen lassen in der Pfarre unten, und da haben einen die lieben Hausleute schon despektierlich angeschaut.“<sup>167</sup>*

<sup>165</sup> MH (wie Anm. 155), S. 6.

<sup>166</sup> Ebd., S. 13.

<sup>167</sup> Ebd., S. 11.

Anna Humula lag nach der Todesnachricht 14 Tage lang mit dem Gesicht zur Wand im Bett und sprach mit niemandem. Ihre Töchter haben Fenster der Wohnung zugenagelt, weil sie Angst hatten, die Mutter würde hinunterspringen.

**In den letzten Monaten des Krieges** herrschte Not und Hunger:

*„[...] Also, wir haben dann einen Flüchtling aus Schlesien genommen, die dann bei uns studiert hat [...] Dann mussten wir vier Frauen uns beim Bäcker anstellen, bekamen für eine Woche ein halbes Kilo Brot pro Person, aber nicht dass sich da eine anstellen konnte und die bekam zwei Kilo, da mussten sich alle vier anstellen um ein halbes Kilo Brot von halb vier in der Früh bis acht, bis der aufgemacht hat. Und dann hat man ein halbes Kilo Brot in der Hand für eine Woche und weiß nicht, was sollst damit tun. Sollst du das auf einmal zusammenessen, damit du wenigstens einmal satt bist, sollst du dir das aufteilen in sieben Schnitten, oder sollst du es herschenken. Und wir haben das immer so gemacht, daß wir von dem halben Kilo immer etwas weggegeben haben für Leute, die noch ärmer waren und das andere haben wir uns halt schön langsam aufgeteilt. Mit dem Zucker war es genau dasselbe“.<sup>168</sup>*

Es gab häufig Bombenalarm, einmal wurde dabei im allgemeinen Durcheinander die Einkaufstasche mit dem Familienschmuck, der eine gewisse letzte materielle Sicherheit darstellte, gestohlen.

Ich glaube, dass Maria in dieser Zeit ihrer Mutter eine große Stütze war. Während Lisl der erklärte Liebling des Vaters gewesen war, dürfte Anna Humula die älteste Tochter immer schon besonders nahe gestanden sein, diese Bindung wurde jetzt noch intensiver.

Unmittelbar **nach Kriegsende** hat Anna Humula drei entfernte Verwandte ihres verstorbenen Mannes für eineinhalb Jahre bei sich aufgenommen.<sup>169</sup> Es waren Deutsche aus Mödriz in Mähren, woher die Familie Humula ursprünglich stammte, die nach dem „Brünner Todesmarsch“<sup>170</sup> vom 31.05.1945 in Wien gestrandet waren. Damals wurden tausende Menschen aus Brünn und Umgebung vertrieben, hunderte starben unterwegs an Erschöpfung und Hunger. Die Versorgung von sechs Personen war auch deshalb besonders schwierig, weil Anna Humula es prinzipiell abgelehnt hat, sich mit den wenigen Habseligkeiten, die noch vorhanden waren, am Schleichhandel zu beteiligen.

*„[...] wir haben nur von diesen Rationen gelebt. Und meine Mutter, das kommt mir nachträglich erst, hat natürlich ihre Ration uns zwei Mädeln gegeben, hat geteilt, und hat dann solche Hungerödeme gehabt, dass sie nicht in die Schule gehen konnte. Sie musste sich 14 Tage Urlaub nehmen, wir waren in Mitterbach, das ist bei Mariazell, immer auf Sommerfrische, und da hat der Bäcker sie als Magd aufgenommen, dass sie sich mit Brot sattessen konnte.“<sup>171</sup>*

Sie wurde aufgefordert, in „Entnazifizierungs“-Gremien mitzuarbeiten, das hat sie verweigert:

*„Meine Mutter [...] sollte bei den Kolleginnen, die suspendiert wurden, weil sie Nazi waren, [...] sie sollte bei x Schiedsgerichten als Richter mittun und bestätigen, dass sie keine Nazi gewesen sind. Meine Mutter hat das von vorne herein abgelehnt. Sie hat gesagt, sie reitet niemanden hinein, aber was mir an-*

<sup>168</sup> Ebd., S. 14f.

<sup>169</sup> Ebd., S. 19.

<sup>170</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Brünner\\_Todesmarsch](http://de.wikipedia.org/wiki/Brünner_Todesmarsch) (Version vom 16. Juli 2008, 17:55 Uhr).

<sup>171</sup> MH (wie Anm. 155), S. 22f.

*getan worden ist von allen meinen lieben Kolleginnen, die mich als schwarze Sau und so weiter beschimpft haben, die soll ich jetzt reinwaschen, damit sie bei vollen Bezügen weiter Dienst machen bzw. mit vollen Bezügen in Pension gehen [...] ja, und eine Leitung wurde ihr angetragen, also eine Direktionsstelle, die hat sie nicht bekommen, weil sie ein angeblicher Widerstandskämpfer bekommen hat. Ein Mann, der nicht verheiratet war, keine Kinder hatte, nichts mitgemacht hatte, Mathematik noch dazu unterrichtet hatte, also, ich meine, zweimal zwei ist immer vier. Und da hat sie sich natürlich schon sehr gekränkt.“<sup>172</sup>*

1946 hat ihre ältere Tochter Maria ihren späteren Mann kennengelernt und nach wenigen Wochen geheiratet. 1947 kam mein Bruder Herbert zur Welt, ich im Jahr darauf. Ich erinnere mich, dass meine Großmutter erzählt hat, sie hätte während der zweiten Schwangerschaft meiner Mutter geträumt, dass auf jedem Schrank in der Wohnung ein Kind sitze; ein durchaus verständlicher Angsttraum angesichts der Tatsache, dass Anna Humula die junge Familie, die kostenlos bei ihr wohnte, – der Schwiegersohn stand nach sechs Jahren im Krieg erst am Anfang seines Medizinstudiums – finanziell kräftig unterstützen musste. Als 1952 auch noch die zweite Tochter Lisl heiratete und ihr Mann einzog, ist Anna Humula vorübergehend in ein Untermietzimmer bei Nachbarn im selben Stockwerk ausgewichen.

Sie war meine „**Omama (Maria)Hilferstraße**“, und ich habe sie sehr gern gehabt. An die große Wohnung kann ich mich gut erinnern. An Sommersonntagen hat sie mich von dort mit einer kleinen Schüssel in die Konditorei Brunner ein paar Häuser weiter um Eis zur Nachspeise geschickt, und den Schlagobers dazu hat sie auch beige-steuert.

Sie war eine Dame, schon für die damalige Zeit – die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts – ein bisschen altmodisch. Nie ging sie ohne Hut aus, und auch im Sommer trug sie Handschuhe, meist aus weißem Zwirn gehäkelt. Sie hat ziemlich viel geraucht, das hatte sie sich wie meine Mutter in den Hungerjahren des Krieges angewöhnt. Schon als kleines Kind habe ich an ihrem Beispiel gesehen, dass Frauen selbstverständlich für sich selber sorgen können, und das war in den Neunzehnhundertfünfziger Jahren eben nicht selbstverständlich. Sie hat ihren Beruf gern gehabt, hat allerdings manchmal selbstironisch festgestellt, dass man sie wie die meisten ihrer Kolleginnen schon von weitem als Lehrerin erkennen könne (das wird gestimmt haben).

Im letzten Jahr vor der Pensionierung wurde sie noch zur Direktorin der Hauptschule am Loquaiplatz im 6. Wiener Bezirk ernannt, aber das war nur ein Formalakt der Anerkennung; sie hat diese Funktion nicht ausgeübt. Nach ihrer Versetzung in den Ruhestand im Jahr 1956 ist sie in eine Wohnung im Wiener Villenviertel Ober St. Veit gezogen, im ehemaligen Ausflugsgasthof „Hubertushof“. Einerseits war ihr die Wohnung zu groß geworden, nachdem beide Töchter mit ihren Familien ausgezogen waren, andererseits wollte sie näher bei der Pfarrkirche Bossigasse im 13. Wiener Bezirk wohnen. Dort war ein Pater Rametsteiner als Priester tätig; die beiden verband eine große Marienverehrung und er wurde zu ihrem geistlichen Führer, dem sie sich eng anschloss. Er hat sie in dieser Zeit in ihrem religiösen Leben angeleitet und dürfte so eine Stütze für sie gewesen sein.

Ihre Enkelkinder aus der Provinz – wir wohnten seit 1954 in Haugsdorf, 70 Kilometer nördlich von Wien – hat sie während der Schulferien zu sich nach Wien eingeladen, um ihnen die Großstadt zu zeigen. Ich erinnere mich an Besuche der Kapuzinergruft, der traditionellen Begräbnisstätte der Habsburger, der „Schatzkammer“ in der Hofburg, des Schlosses Schönbrunn und anderer Sehenswürdigkeiten – Omama hatte als Tochter und Gattin von k. u. k.-

<sup>172</sup> Ebd., S. 17.

Offizieren eine deutliche Vorliebe für die alte Monarchie. Mit ihr hörten und sahen wir schon in dessen Anfangsjahren das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker, dirigiert von Willi Boskovsky, im Fernsehen – den Radetzkmarsch hat sie besonders geliebt.

Sie ist gerne wandern gegangen und hat mit Freundinnen – pensionierten Lehrerinnen wie sie – Urlaube in den Bergen verbracht. In regelmäßigen Abständen hat sie uns in Haugsdorf besucht, Geschenke mitgebracht, auch in Form von finanziellen Unterstützungen für die Eltern. Wenn sie bei uns war, gab es oft stundenlange vertrauliche Gespräche zwischen ihr und unserer Mutter, die bei ziemlich viel Wein und noch mehr Zigaretten bis tief in die Nacht andauerten.

Als Maturageschenk habe ich von ihr meine erste Schreibmaschine bekommen, die ich viele Jahre benützt habe, und vorher schon zu einem Geburtstag eine goldene Uhr. Auch mit unserer Familie und mit Lisl und dem zweiten Schwiegersohn Walter ist sie gern gereist. Ihre relativ hohe Pension hat sie zu Lebzeiten für sich selbst, Kinder und Enkelkinder sowie für wohltätige Zwecke ausgegeben und bewusst keine Ersparnisse angesammelt. Sie war dabei stets auf möglichst gerechte Verteilung bedacht, in der Familie galt allgemein die Charakterisierung, sie wäre „Anständigkeit, in Flaschen verzapft“.

Ich glaube, dass sie unter dem Alleinsein gelitten hat, besonders als sie älter wurde und weniger mobil war. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie Probleme mit dem Herzen und einer Hüfte und ging am Stock (den sie scherzhaft „Karli“ nannte).

Ein paar Jahre vor ihrem Tod ist sie noch einmal in eine kleine, zentrumsnähere Wohnung übersiedelt; dort hat sie sich nie recht wohl gefühlt. Sie starb am 12. März 1971 an den Folgen eines Herzinfarkts im Krankenhaus Hollabrunn.

Ernst Jandl hat damals meiner Mutter folgenden Brief geschrieben:

*„Liebe Maria,  
in meiner Vorstellung heißt Du immer noch mit Deinem Kindernamen, Mia.  
Ich bekam heute die Nachricht vom Tod Deiner Mutter und muß jetzt zu meinem Kummer erkennen, wie mir damit die Möglichkeit, die mir durch all die Jahre ganz selbstverständlich gegeben schien, durch ein Wiedersehen mit meiner Tante Anny ein Stück Kindheit wieder lebendig zu machen und, wichtiger noch, dadurch etwas wie eine Annäherung an meine Mutter zu erreichen, endgültig verlorengegangen ist.  
Ich grüße Dich, Deinen Mann und Eure Kinder sehr herzlich und nehme Anteil an Eurem Schmerz.  
Dein Ernst“.*<sup>173</sup>

Anschrift der Autorin:

Dr. Evamaria Glatz, Margaretenstraße 39/21, A-1040 Wien (Österreich)

---

<sup>173</sup> Handschriftlicher Brief von Ernst Jandl an Dr. Maria Hrachovec vom 18.03.1971, Privatarchiv E.G.

## Eine Seelenmesse für die verstorbene Schwester Der Streit des Finsinger Sedlbauern mit seinem Pfarrer

Von Dr. Gerhard Selmayr

Einen lebendigen Einblick in das dörfliche Leben unserer Vorfahren sowie in die Art der Finanzprobleme der bäuerlichen Familien in der Mitte des 18. Jahrhunderts vermittelt ein Dokument vom 11. Februar 1753.<sup>1</sup> Es ist eine Bitt- und Klagschrift, verfasst vom damals amtierenden Pfarrer des Finsinger Gotteshauses St. Georg, Ferdinand Maihser. Die Bittschrift ist gerichtet an den Eigentümer der Hofmark Elkhofen, Herrn Caspar Gregor von Lachenmayr.

Der Pfarrer bittet mit seinem Schreiben den Hofmarksherrn eindringlich um Rat, was er tun solle, um von Caspar Mayr,<sup>2</sup> dem Sedlbauern zu Finsing, eine Forderung von 20 Gulden (fl.) 7 Kreuzern (kr.) und 2 Pfennigen (dn.) einzutreiben. Grundlage der Forderung ist ein Vermächtnis der Schwester des Caspar Selmayr, Elisabeth Rupperger. Am 4. Januar 1753 hatte sie kurz vor ihrem Tod auf dem Sterbebett in Gegenwart von sieben Zeugen dem Pfarrer die genannte Summe vermacht, „damit ihr khönen die heill. Gottesdienste gehalten werden“. Der Pfarrer selbst hatte diese Erklärung, die auch noch weitere Verfügungen von Todes wegen enthielt, niedergeschrieben und mit seinem Siegel beglaubigt.

### Zwanzig Gulden

Der Wert der genannten Summe von gut 20 fl. lässt sich ermessen, wenn die damaligen Preise für einige Naturalien damit verglichen werden.<sup>3</sup> Danach kosteten:<sup>4</sup>

1 Kalb:	1 fl. 30 kr.
1 Lamm:	1 fl.
4 Gänse:	1 fl. 4 kr.
4 Kapaune:	1 fl. 20 kr.
1 Hahn:	8 kr.
1 Huhn:	6 kr.
10 Pfd. Butter:	1 fl. 10 kr.

Auch die damals üblichen Jahreslöhne der Dienstboten geben eine Vorstellung von dem Wert der dem Pfarrer vermachten 20 fl.:<sup>5</sup> Oberknecht: 11-12 fl.; Erste Magd: 5-6 fl.; Pfarrersköchin: ca. 8 fl.

Zum Verständnis des Vorgangs, den das Schreiben des Pfarrers an den Hofmarksherrn zum Gegenstand hat, ist die rechtliche und wirtschaftliche Position der handelnden Personen wesentlich.

<sup>1</sup> StA München Br.Pr. Hofmark Elkhofen, 759 ½.

<sup>2</sup> Caspar MAYR, \* 21.4.1708 Finsing, † 23.5.1776 Finsing, Bauer auf dem Sedlhof (heute „Sellmerhof“) in Finsing; der Hof gehörte zur Hofmark Elkhofen, ∞ 9.2.1750 Finsing mit Anna OBERMAIR, \* 11.10.1727 Finsing, † 15.9.1792 Finsing.

<sup>3</sup> StA München, Br.Pr. der Hofmark Ottenhofen, der Sitze Oberneuching und Kirchötting 1435/259 (Leibgedings- und Reversbrief vom 22.1.1755 über den Finsinger Harlacherhof). Sh. allgemein zum Problem der Vergleichbarkeit von Preisen und Löhnen Reitmeier, Heribert: Wieviele Euro ist ein Gulden wert?, in: BBLF 70 (2006), S. 172-176.

<sup>4</sup> 1 fl. = 60 kr. = 240 dn.

<sup>5</sup> Mayr, Marianne: Longinus Rappenglück – Der Erbauer des Hartschimmelhofs, in: BBLF 49 (1986), S. 339 unter Bezug auf StA München, Pfliegergericht Weilheim B 6, Register der im Gericht Weilheim erhobenen Landesdefensionsanlage oder Kopfsteuer 1668.

### Der Hofmarksherr Caspar Gregor von Lachenmayr

Im Jahr 1753 ist Eigentümer der Hofmark Elkhofen, zu der Sitz und Sedlhof von Finsing damals gehörten, Herr Caspar Gregor von Lachenmayr (1690-1765). Er wurde 1730 bayerischer Hofkammerrat und war von 1739 - 1751 Münzdirektor, anschließend Rat im Münzkollegium in München. Von 1742 bis 1744 hatte er als Kriegszahlmeister am kaiserlichen Hoflager in Frankfurt gewirkt und 1765 beim Regierungsantritt des bayerischen Kurfürsten Max III. die Fouragelieferung für die ganze Kavallerie übernommen. Sein Titel lautet „auf Unter- und Ober-Oehlkofen, Lorenzenberg, Aßling und Fünsing“.<sup>6</sup>

Als Inhaber des „gefreyten“ Sitzes und Sedlhofes in Finsing standen Herrn Lachenmayr die sogenannten „Edelmanssfreiheiten“ und damit auch die „niedere Gerichtsbarkeit“, d.h. auch die Zuständigkeit zu, anstatt des damaligen Landgerichts in Markt Schwaben über Geldschuldklagen gegen den Bauern auf dem Sedlhof zu entscheiden. Der Pfarrer wendet sich daher zur Durchsetzung seiner Forderung richtigerweise an den Hofmarksherrn.

### Der Finsinger Pfarrer Maihser

Der Nachdruck, mit dem Pfarrer Ferdinand Maihser von Finsing die ihm von der Elisabeth Rupperger vermachten 20 fl. eintreibt, ist bei Berücksichtigung seiner Einkommensverhältnisse verständlich. Er bezieht kein festes Gehalt, wie die Geistlichen der heutigen Zeit, sondern ist auf die Einkünfte seiner Pfarrei angewiesen. Diese ist nicht sehr ausgedehnt. Der Pfarrer hat nur das Dorf Finsing und zwei Einödhöfe zu betreuen. Seine Einkünfte sind daher nicht besonders hoch.

Einer seiner Vorgänger, Dechant und Pfarrer Wolframgus Furttnr von Finsing, schätzt den „*Corpus allenthalben*“, d. h. die gesamten Einkünfte der Pfarrei, auf jährlich 100 fl.<sup>7</sup> Dies sind die verbindlich festgelegten Zahlungen der Bauern, die einen Anteil des Zehents an das Gotteshaus abzuführen haben. Beispielsweise standen zwei Teile des Zehents des Finsinger Sedlhofs und seit 1661 ein zusätzlicher Zehent von diesem Hof der Pfarrei zu.<sup>8</sup> Den Ertrag „*aus Stol und anderen Accidentia*“ (Gebühren für Taufen, Hochzeiten und Begräbnisse etc.) meint Furttnr nur mit 4 fl. oder weniger im Jahr bewerten zu können.

Zusätzlich erhielt der Pfarrer von den Bauern allerdings auch Naturalien. Als Kirchtracht z.B. gab der Bauer des Finsinger Sedlhofs 10 Brote. Hierzu heißt es in einem Saalbuch des Jahres 1590:<sup>9</sup>

*„Diese Laib seynd lauter schwarze Laib, doch also wie solche in jedem Hause selbstn gegessen werden. Von den Höfen, Hueben, Lehen und Sölden giebt für die Kindstauff eben so viell schwarze Laib als es für die Kirchtracht giebt.“*

Von den Einkünften der Pfarrei sind alljährlich 25 fl. an das Kloster Tegernsee und insgesamt 7 fl. 10 kr. an Steuern, Järgeld und Contributionen an die Staatsverwaltung abzuführen. Bei diesen Finanzverhältnissen der Pfarrei ist es nicht verwunderlich, dass ein Vermächtnis von 20 fl. für Pfarrer Maihser ein besonderer Glücksfall ist und er auf termingenaue Realisierung drängt.

<sup>6</sup> Wilmersdoerffer, Theodor: Beiträge zur Geschichte der Vorstädte Münchens, I. Neuberghausen, München 1912, S. 102-103.

<sup>7</sup> StA München, Akten Staatsverwaltung Nr. 2954 f. 273-274.

<sup>8</sup> Ebd., Hofkammerakten Schwaben 1374 Nr. 17/3657.

<sup>9</sup> Zit. nach Eitlinger, Gabriel: Die Geschichte der Pfarrei Finsing (in der BayStaBi München vorhanden).

### Die Wirtschaftslage des Sedlbauern

Caspar Mayr, gegen den sich die Forderung des Pfarrers richtet, bewirtschaftet mit dem Sedlhof und dem Heissen Lehen in Finsing insgesamt 1  $\frac{1}{4}$  Höfe. Seine Finanzsituation ist im betreffenden Jahr 1753 aus folgenden Gründen recht angespannt:

Er hat die Höfe erst zwei Jahre vorher im Januar 1750 von seinen Eltern einschließlich einer Schuldenlast von 1.310 fl. übernommen, die er in jährlichen Raten zu 40 fl. abtragen muss.<sup>10</sup>

Als Leihkauf für den Sedlhof<sup>11</sup> hatte Caspar bei Hofübernahme im Januar 1750 an die Hofmarksherrschaft 260 fl. zahlen müssen, wovon er 160 fl. sofort erlegt hatte. Der Rest war zahlbar in zwei Raten zu 50 fl. in den Jahren 1751 und 1752.

Als Leihkauf für das Heissen Lehen<sup>12</sup> in Finsing hatte er dem Kloster Tegernsee bei Übernahme 1750 zwischen 50 und 60 fl. gezahlt.

Bei der Hochzeit seiner Schwester Elisabeth mit Caspar Rupperger, genannt Finauer, im Januar 1751 hatte er diese nicht nur standesgemäß mit Bettstatt, Betten und Bezügen, Truhe, Schrank, Spinnrad, 12 Tellern, 6 Kochlöffeln und einer Kuh ausstatten müssen. Er hatte ihr außerdem von den 500 fl. ihres Heiratsguts am Hochzeitstag sofort 100 fl. auszahlen sollen, während er sich für den verbleibenden Rest zu jährlichen Raten von 20 fl. verpflichtete.

Zu diesen Verpflichtungen kommen noch etwa 550 fl., die Caspar Mayr zwischen der im Januar 1750 erfolgten Übernahme des Sedlhofes und Lichtmess (2. Februar) 1753 an verschiedene Gläubiger in bar zu zahlen hatte.

Diesen Zahlungsverpflichtungen steht das Heiratsgut von 600 fl. gegenüber, das Caspars Ehefrau Anna Obermayr<sup>13</sup> vom Grieningerhof<sup>14</sup> in Finsing zur Hochzeit im Januar 1750 mit in die Ehe eingebracht hatte. 400 fl. hiervon hatte der Schwiegervater bis zum April 1752 auch bereits bezahlt.<sup>15</sup>

### Ratenzahlung zu Lichtmess

Ob Caspar Mayr Anfang 1753 lediglich knapp bei Kasse war, ob Pfarrer Maihser seine Forderung ganz oder teilweise zu Unrecht gegen ihn erhob oder ob andere Gründe für seine Weigerung maßgeblich waren, dem Pfarrer die 20 fl. auszuführen, ist aus den Akten nicht mit letzter Sicherheit zu entnehmen. In jedem Fall kam es wegen des Vermächtnisses der Schwester, das diese dem Pfarrer für die Abhaltung von Gottesdiensten zu ihrem Seelenheil zugedacht hatte, zwischen dem Geistlichen und Caspar Mayr zu ernsthaften Meinungsverschiedenheiten. Deren Inhalt und Verlauf ergeben sich in allen Einzelheiten aus dem Schreiben des Pfarrers an den Hofmarksherrn.

Die Summe, die Elisabeth Ruppergerin, die verheiratete Schwester des Caspar Mayr, kurz vor ihrem Tod Anfang Januar 1753 dem Pfarrer vermacht hatte, stand im Zusammenhang mit den Raten à 20 fl., die Caspar Mayr seinem Schwager Caspar Rupperger auf das restliche Heiratsgut seiner Schwester jeweils zu Lichtmess auszuführen hatte. Offensichtlich war der 2. Februar 1753 vorübergegangen, ohne dass die zu diesem Termin fällige Rate, die der Pfar-

<sup>10</sup> Br.Pr. (wie Anm. 1) 759 1/2 1, auch für die folgenden Angaben.

<sup>11</sup> Ein ganzer Hof zur „*veranlaithen Freystüfft*“, zur Hofmark Elkhofen gehörig.

<sup>12</sup>  $\frac{1}{4}$  Hof, zum Kloster Tegernsee gehörig.

<sup>13</sup> Anna **Obermair**, \* 11.10.1727 Finsing, † 15.9.1792 Finsing; Vater: Caspar **Obermayr**, \* 9.10.1696 Wifling, † 12.11.1755 Finsing, Bauer auf dem Grieninger-Hof in Finsing, genannt „Grieninger“. (II.Ehe im Jahr 1754 mit Maria Kressierer, Witwe des Philipp Kayser, Bauer in Moosinning); Mutter: Maria **Strasser**, \* ca. 1690 Finsing, † 10.6.1742 Finsing (Alter 52), verheiratet mit Caspar Obermayer (I/II) am 2.6.1722 Finsing (I. Ehe am 5.9.1713 in Finsing mit Balthasar Häckl, „Grieninger“ in Finsing).

<sup>14</sup> Auch „Weißer Neumeyerhof“ genannt, zum 2. Finsinger Edelmannssitz gehörig.

<sup>15</sup> Wie Anm. 10.

rer für sich reklamierte, bezahlt war; anscheinend war jedoch auch noch von der Vorjahresrate ein Teilbetrag offen.

### Das Gespräch im Schlössl

Als säumiger Schuldner war Caspar Mayr auf Antrag des Pfarrers vom Hofmarksherrn „in das Schlössl“ vorgeladen worden. Dieses „Schlössl“ dürfte das Schloss Altersheim gewesen sein – der Finsinger Edelsitz unmittelbar neben dem Sedlhof. Wening hat um 1700 das Schloss als zweistöckiges schmuckloses Haus mit hohem Dach und barocken Dachgauben in einem großen, von einer Mauer umgebenen Garten dargestellt.<sup>16</sup> Mit dem „Schlössl“ könnte jedoch auch der Wohnsitz des Hofmarksherrn in München gemeint sein, worauf eine Bemerkung des Pfarrers, auf die weiter unten eingegangen wird, hindeutet.

Bei diesem Gespräch im Schlössl forderte der Pfarrer von Caspar Mayr sein Geld. Dieser machte jedoch nachdrücklich und wohl auch mit kräftigen Worten Einwände geltend. Der Pfarrer erinnert in seinem Brief daran, dass der Sedlmayr nicht nur ihm, sondern auch dem Hofmarksherrn gegenüber habe „das lose Maul hören lassen“. Für den Hofmarksherrn war die Angelegenheit anscheinend einerseits lästig, andererseits rechtlich eindeutig, denn er bemerkte, er „habe noch mehr zu schaffen“, Caspar müsse zahlen, die Rate sei bereits fällig. Mit diesen Worten war Caspar Mayr „abgefertigt“. An seinem Zahlungswillen hatte der Pfarrer jedoch noch immer erhebliche Zweifel.

Er erwirkte nämlich vom Hofmarksherrn das Recht, den Sedlmayr „auszupfänden“, damit er den „Ernst sehe“. Dieses Recht nimmt der Pfarrer umgehend in Anspruch und pfändet ein Pferd des Caspar, das er in den Pfandstall stellt. Ganz wohl scheint dem Pfarrer hierbei jedoch nicht zu sein, denn er begründet diese Pfändung zusätzlich mit der „Halsstarrigkeit und Bockbeinigkeit“ des Sedlmayr, worüber sich „fast das ganze Dorf ärgere“.

Dies malt der Pfarrer näher aus: Obwohl Caspar Mayr und seine Frau gleich neben der Kirche wohnten,<sup>17</sup> seien sie nicht zur Seelenmesse gegangen, die er für die verstorbene Schwester Elisabeth gehalten habe. Er, der Pfarrer, habe anhören müssen, wie die Leute den Caspar schmähten, weil er für „seine Schwester, welche so viel auf diesem Hof hat arbeiten müssen, nicht einmal zum Gottesdienst gehe. Pfu! Schande!“, schreibt der Pfarrer an den Hofmarksherrn.

### Argumente und Gegenargumente

Nichtsdestoweniger musste er sich, wohl auf Anforderung des Hofmarksherrn, mit den Einwänden auseinandersetzen, die Caspar Mayr seiner Forderung entgegensetzte. Diese Einwände verdeutlichen die damalige bäuerliche Geld- und Naturalwirtschaft in sehr farbiger Weise:

Die Schwester hatte noch auf dem Totenbett erklärt, dass von der ersten Rate, die 1752 auf ihr Heiratsgut in Höhe von 20 fl. fällig war, bereits 18 fl. „und 3 Viertel Waizen“ beglichen seien. Aus dem Schreiben des Pfarrers ergibt sich, dass die 18 fl. nicht in bar und nicht durch den Sedlmayr selbst bezahlt worden sind. Sein Schwiegervater Caspar Obermayr, Grieninger in Finsing,<sup>18</sup> ist es, der die 18 fl. durch Lieferung von 3 Scheffeln Saatgerste an den Ehemann der verstorbenen Schwester Elisabeth, Caspar Rupperger, Finauer zu Finsing, erbracht hat.

<sup>16</sup> Wening, Michael: *Historico-topographica descriptio*: das ist Beschreibung deß Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober- und Nidern Bayrn, Teil 1, Das Rentamt München, München 1701; heute steht in Finsing an dieser Stelle eine Wirtschaft, der daran vorbeiführende Weg heißt Schloßstraße.

<sup>17</sup> Der Sedlhof in Finsing, heute „Sellmerhof“ genannt, steht, nur durch einen Weg getrennt, gleich gegenüber der Kirche.

<sup>18</sup> Caspar **Obermayr**, \* 9.10.1696 Wifling, † 12.11.1755 Finsing, Bauer auf dem Grieninger-Hof.

Caspar Rupperger hat darüber hinaus vom Sedlmayr 1½ Metzen Weizen im Wert von 1 fl. 52 kr. 2 dn. empfangen, sodass lediglich noch 7 kr. und 2 dn. als Rest der ersten Rate verbleiben.

Während hierüber zwischen dem Pfarrer und dem Sedlbauern weitgehend Einigkeit zu bestehen scheint, gehen die Meinungen zur zweiten Rate à 20 fl., die am 2. Februar 1753 fällig gewesen war, auseinander: Caspar wendet gegen die Forderung ein, er habe seinem Schwager Rupperger hierfür

1. 1½ Metzen Weizen für 2 fl. 30 kr. geliefert
2. einen Zuber voll geschnittenes Kraut für 2 fl. gegeben
3. ein „Fälzbrödt“ für 18 kr. abgegeben und
4. 12 kr. bares Geld geliehen.

Pfarrer Maihser hat zu diesen Einwendungen den Rupperger gefragt, von diesem aber folgendes gehört:

Zu 1. Der Weizen sei zwar geliefert worden. Jedoch sei erstens der Preis weit überhöht. Der Sedlmayr habe um die gleiche Zeit den Weizen im Beisein des Rupperger um ein Viertel des verlangten Preises billiger verkauft. Außerdem sei dies bereits im April des vorhergehenden Jahres gewesen, als die verstorbene Mutter des Rupperger begraben worden sei. Der Punkt betreffe daher die Rate des Jahres 1752, nicht aber die des Jahres 1753.

Zu 2. Der Rupperger habe zwar einen Zuber voll Kraut bekommen, aber „ungebetener Weise“. Der Sedlmayr habe nämlich die in diesem Jahr sehr üppige Krauternte nicht mehr in seinen Fässern unterbringen können und daher dem Rupperger einen Zuber voll abgegeben. Zwei fl. könne dieser aber unmöglich, wie jedermann erkennen würde, wert gewesen sein.

Zu 3. Das „Fälzbrödt“ habe der Rupperger erhalten, 18 kr. seien aber recht teuer dafür.

Zu 4. Es sei richtig, dass der Sedlmayr dem Rupperger 12 kr. geliehen habe. Andererseits habe dieser dem Sedlmayr am „ersten Weissenfeldter Kirchtage“ drei Sechser<sup>19</sup> und am gleichen Tag im Finsinger Wirtshaus nochmals 1 Batzen<sup>20</sup> geliehen, insgesamt also 22 kr. Diese begehre der Rupperger wieder zurück, wenn der Sedlmayr seine 12 kr. verlange.

Von den vier Einwendungen des Caspar Mayr werden also von Pfarrer Maihser zwei gänzlich zurückgewiesen und die zwei anderen zwar dem Grunde, nicht aber der Höhe nach anerkannt. Einen weiteren möglichen Einwand gegen seine Forderung räumt der Pfarrer damit aus, dass er dem Hofmarksherrn berichtet, der Rupperger habe keinerlei eigene Rechte auf die Rate von 20 fl. geltend gemacht. Er habe ihm, dem Pfarrer, erklärt, „*diese Rate gehört dem Pfarrer für die Gottesdienste. Es gehört kein Kreuzer mir, und ich verlange und begehre auch nichts davon, weil mein seeliges Weib solches also angeordnet hat.*“.

### Drei zusätzliche Bemerkungen des Pfarrers

Der Pfarrer begnügt sich allerdings nicht mit einer sachlichen Stellungnahme zu den Einwendungen, die Caspar Mayr gegen seine Zahlungspflicht vorgebracht hat. Am Anfang sowie am Ende seines Schreibens flicht er folgende drei Bemerkungen ein:

Die erste Bemerkung besagt, dass Caspar Mayr sich auch bei anderen Gelegenheiten als säumiger Schuldner erwiesen habe. Am Tag der Hochzeit seiner verstorbenen Schwester Elisabeth im Jahr 1751 mit Caspar Rupperger habe er diesem vereinbarungsgemäß 100 fl. zahlen sollen. Dieses Versprechen sei jedoch nicht termingerecht eingehalten worden. Der Schwager, der die Summe offensichtlich zur Begleichung eigener Verbindlichkeiten benötigte, sei daher „*vom Gericht aus exsequiert*“ und in Unkosten gebracht worden.

<sup>19</sup> 1 Sechser= 6 kr.

<sup>20</sup> 1 Batzen = 4 kr.

Die zweite Bemerkung des Pfarrers ist nicht leicht zu deuten. Der Sedlbauer, so lautet die betreffende Briefstelle, habe erklärt: „[...] *schreibt der Pfarrer oft, gehe ich oft auf München* [...]“. Hierzu kommentiert der Pfarrer, er wolle aber glauben, dass ihn das Schreiben nicht so viel kosten wird, als dem Sedlmayr „*sein München gehen*“. Möglicherweise ist die Annahme falsch, die Unterredung zwischen dem Hofmarksherrn Lachenmayr und Caspar Mayr, zu der dieser ins „*Schlössl*“ geladen worden war, habe im Finsinger Schlösschen stattgefunden. Vielleicht hat Lachenmayr stattdessen den Sedlmayr in sein Haus nach München bestellt, das er als Hofrat und Münzdirektor dort bewohnte.<sup>21</sup> Mit dem zitierten Ausspruch des Sedlbauern könnte der Pfarrer den Eindruck erwecken wollen, dass dieser die Gelegenheit, wegen der Streitigkeiten mit dem Pfarrer zum Hofmarksherrn nach München gehen zu müssen, nicht ungern wahrnimmt, womit er ihn als vergnügungs- und evtl. sogar verschwendungs-süchtigen Stadtbesucher charakterisieren will.

Die dritte Bemerkung des Pfarrers zeigt, dass zwischen ihm und dem Caspar Mayr ganz sicherlich kein besonders gutes Verhältnis besteht. Der Pfarrer schreibt nämlich, dass er den Worten des Sedlmayr nicht glaube und traue. Er könne beweisen, dass dieser, solange er verheiratet sei, niemals sein gegebenes Wort gehalten habe.

Abschließend versichert der Briefschreiber, dass er „*doch ein ehrlicher Priester und Seelsorger*“ sei, und was er geschrieben habe, „*hab ich geschrieben als Pfarrer*“. Als Postscriptum wird noch angefügt: „*umb was ich geschriben, lasse mich vor Gott und der Welt finden*.“

### **Das Ergebnis des Streits**

Trotz dieser Versicherungen scheint der Brief des Pfarrers auf den Hofmarksherrn nicht ganz die erhoffte Wirkung gehabt zu haben. Ein amtlicher Aktenvermerk, der vom Schreiber des Hofmarkgerichts unter dem 12. Februar 1753 auf dem Brief des Pfarrers angebracht ist, bestätigt zwar die Zahlung einer Rate „*von Casparn Mayr Sedlpauern zu Finsingen*“. Die Summe beträgt jedoch nicht die umstrittenen 20 fl. 7 kr. und 2 dn. Es sind vielmehr nur 14 fl. und sie sind an den Caspar Rupperger bezahlt worden. Ob dieser die Gulden in Erfüllung des Vermächtnisses seiner verstorbenen Frau an den Pfarrer weitergegeben hat oder ob der Pfarrer leer ausgegangen ist – darüber lässt sich aus den Akten leider nichts entnehmen.

Anschrift des Autors:

Dr. Gerhard Selmayr, Briegerstr. 12d, 76139 Karlsruhe

---

<sup>21</sup> Lachenmayr hatte sich im Dorf Bogenhausen (heute Stadtteil von München) am 3. Juni 1740 das Schlösschen Neuberghausen gekauft, das im gleichen Jahr zu einem adeligen Sitz erhoben wurde. Am 2. Februar 1751 hatte er dieses Schlösschen jedoch wieder verkauft. Da er jedoch von 1752-1765 Rat im Münzkollegium in München war, ist anzunehmen, dass er an anderer Stelle in oder vor München ein entsprechendes schlossartiges Haus bewohnte, in das er den Selmayr bestellte (vgl. zu den Daten: Wilmersdoerffer: Beiträge (wie Anm. 6)).

## Ein Apothekerleben im Königreich Bayern – ein Ausschnitt aus der Chronik der Familie Rehm<sup>1</sup>

Von Helmuth Rehm

### Eltern

Mein Großvater Hans Rehm ist am 23. August 1864 in Kösching geboren und am folgenden Tag auf die Namen Johann Nepomuk „posthumus“ (Erklärung sh. unten) in der dortigen Pfarrkirche nach katholischem Ritus getauft worden.

Sein Vater war der Landwirt und Ziegeleibesitzer Johannes Nepomuk Rehm, Sohn des Köschinger Kastlwirts Josef Rehm.<sup>2</sup>

Mein Urgroßvater Johann(es) Nepomuk hatte 1850 die Nachbarstochter Viktoria Kirzinger geheiratet, nachdem zuvor der Hof „Kastlbeck“, Kösching Haus-Nr. 79, dem einzigen Kind Viktoria und dem künftigen Schwiegersohn Johann Nepomuk Rehm von den Eltern Kirzinger übergeben und alle Übergabemodalitäten in einem Protokoll<sup>3</sup> festgehalten worden waren. Zudem war kurz vor der Hochzeit beim königlichen Landgericht in Ingolstadt noch ein Ehevertrag zu Protokoll<sup>4</sup> gegeben worden.

Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, von denen drei kurz nach der Geburt starben.

Diese frühe Fotografie (Abb. 1) zeigt die Eltern Viktoria geb. Kirzinger und den Landwirt und Ziegeleibesitzer Johann Rehm mit ihren Kindern Balbine, Anton und Jakob. Es entstand etwa 1863, d.h. vor der Geburt meines Großvaters.

Dass der Landwirt Johann Nepomuk Rehm im Jahre 1861 auch Besitzer einer Ziegelei geworden war, ist der Köschinger Chronik zu entnehmen. Dort heißt es u.a.:

*„Am 13. März 1861 erscheint der Ökonom J. Rehm und erklärt: Da die Bauten bei der k. Stadt- und Festungskommandantur Ingolstadt noch lange nicht beendet seien, tritt ein Mangel an Ziegelsteinen ein. Daher gedenke er eine Ziegelei zu bauen.“<sup>5</sup>*



Abb. 1: Familie Rehm

Der Bau der Ziegelei wurde ihm genehmigt und 1862, nach langem Hin und Her, auch der Bau eines zweiten Ofens.

<sup>1</sup> Soweit nicht anders angegeben sind die Informationen den Forschungsunterlagen meiner Großeltern entnommen (beglaubigte amtliche Dokumente, Aktenauszüge, Schriftverkehr, Kataster, Kaufverträge u. Briefe).

<sup>2</sup> Sh. hierzu Rehm, Helmuth: Die Wirtschaftsfamilien Rehm in Rockolding und Kösching, in: BBLF 70 (2007), S. 60-66.

<sup>3</sup> Protokoll vom 27. Mai 1850, Archiv der Marktgemeinde Kösching, Kopie beim Verfasser.

<sup>4</sup> Nachlass Johann Rehm, Kösching; archiviert im Staatsarchiv München; Protokoll vom 05.07.1850.

<sup>5</sup> 1934 mitgeteilt von einer in Kösching lebenden Verwandten in einem Brief an die Eltern des Verfassers.

Diese Ziegelei sollte meinem Urgroßvater zum Verhängnis werden; denn sie verursachte seinen frühen Tod. In der Pfarr-Matrikel ist nach seiner Beerdigung eingetragen:

*„Johann Rehm, Landwirt u. Ziegeleibesitzer in Kösching ist, im Alter von 36 Jahren, verheiratet, am 20. Juli 1864 abds 5 Uhr – mit seinem 13 ½ jäh. Sohn Anton und einer Tagelöhnersfrau (36 jährige) A. M. Schießl – durch Einsturz einer Ziegelhütte getötet worden. Diese drei Verunglückten sind am 22. Juli 1864 mitsammen in Kösching beerdigt worden.“<sup>6</sup>.*

Etwa einen Monat nach dem tragischen Tod seines Vaters kam mein Großvater zur Welt; daher steht bei seinen Taufnamen „posthumus“.

Seine Mutter, die früh verwitwete Viktoria Rehm, heiratete im Oktober 1865, ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes, den bereits 48-jährigen und damit elf Jahre älteren Witwer Maximilian (Max) Weiß (1819-1873). Dieser war Besitzer der Koboldbrauerei in Ingolstadt und brachte seinen Sohn Max mit in seine dritte Ehe. Dieser Sohn entstammte der zweiten, 1856 geschlossenen Ehe des Maximilian Weiß und war 1858 geboren. Er war demnach sieben Jahre alt, als sein Vater die Viktoria Rehm als Stiefmutter mit ihren drei Kindern im Alter von zwölf, acht und einem Jahr ins Haus brachte.

Viktoria Weiß, verwitwete Rehm, verkaufte 1865 das Ökonomiewesen in Kösching und zog nach Ingolstadt.

In der dortigen Koboldbrauerei sind ihre drei eigenen Kinder Jakob, Balbine und Hans sowie ihr Stiefsohn Max aufgewachsen.<sup>7</sup>

Hans, mein Großvater, soll als Kind beim Spielen fast in einem Braubottich ertrunken sein.

1873 starb der zweite Mann von Viktoria Weiß. Ein paar Jahre führte sie die Brauerei und übergab sie dann ihrem Sohn Jakob. Durch einen unglücklichen Prozess verlor sie einen großen Teil ihres Vermögens; auch ihr Haus musste verkauft werden. Sie kam schließlich in ärmliche Verhältnisse und musste von ihren Kindern unterstützt werden, bis sie 1917 in Ingolstadt starb.

### Die Zeit der Ausbildung

Hans Rehm ging in Ingolstadt in die Schule und auch fünf Jahre auf das dortige Gymnasium.

Ab Herbst 1880 besuchte er das Gymnasium in Neuburg a.d. Donau. Das von diesem Gymnasium ausgestellte Schulabschlusszeugnis vom Oktober 1881 – heute würden wir sagen „Zeugnis der Mittleren Reife“ – berechnete u.a. zur Ableistung des einjährigen freiwilligen Militärdienstes.



Abb. 2: Hans Rehm im Alter von etwa fünf Jahren

<sup>6</sup> Pfarr-Matrikel Kösching, 1864, S. 47 Nr. 47-49.

<sup>7</sup> Jakob Rehm wurde Brauer, heiratete, wirtschaftete nach dem Tod seines Stiefvaters die Brauerei herunter und entwickelte sich zum „schwarzen Schaf“ in der Familie. Balbine heiratete einen Juwelier in Ingolstadt und ist früh gestorben. Max Weiß studierte später Theologie und wurde Oberstudienrat in Eichstätt.

Zur Ausbildung ihres Mannes zum Apotheker hat mir meine Großmutter auf meine Bitte im Jahre 1952 aufgeschrieben:

*„Damals (bis zum Jahre 1900) brauchte man für das Pharmaziestudium nur 6 Klassen des Gymnasiums zu besuchen.*

*Nach 6 Klassen musste der zukünftige Apotheker 3 Lehrlingsjahre in einer Apotheke machen, dann weitere 3 Jahre als ungeprüfter Apotheker konditionieren, und dann 4 Semester Hochschule haben. Dein Grossvater konditionierte in Ingolstadt und Würzburg, ehe er die Universität in München bezog.“.*

Aus den mir vorliegenden Unterlagen möchte ich zum Werdegang meines Großvaters Hans Rehm noch einige Details ergänzen:

Die dreijährige pharmazeutische Lehre absolvierte er vom November 1881 bis Oktober 1884 in Feuchtwangen, Ingolstadt und Vilseck bei Amberg. In der Apotheke in Vilseck blieb er als „Pharmazeut“ noch bis zum Dezember 1884.

Am 17.12.1884 bestand er mit „gut“ die Apothekergehilfen-Prüfung in Regensburg.

Vom Januar bis September 1885 arbeitete er als Apotheker-Gehilfe in Hof, anschließend bis Oktober 1887 in Ingolstadt.

Im Oktober 1887 schrieb sich Hans Rehm als Student der Pharmazie an der Ludwig-Maximilian-Universität in München ein und studierte dort drei Semester bis März 1889.

In München wurde er in den Jahren 1887/88 „activ“ bei dem Corps „Palatia“ des Kösener S.C. [Senioren Convent], zu dem er sein ganzes Leben lang eine besondere Anhänglichkeit bewahrte.

Im Sommersemester 1889 bestand er die Approbationsprüfung mit „genügend“ und erhielt am 26. Juni 1889 die „Approbation zum selbständigen Betrieb einer Apotheke“.

An dieser Stelle möchte ich Kopien von zwei Zeugnissen und von dem Approbationsschein einfügen.



Abb. 3: Hans Rehm als Corpsstudent

43021

Königl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität  
München.

Zeugnis zum Abgange von der Universität.

Am vom 29. Oktober 1889  
mit der Klausur-Mark  
immatrikulierten Kandidaten der Pharmazie  
Johann Joseph Rehm aus Kößlau  
sowie schriftlich seinen Hauptklausur auf der pharmazie  
Universität bestanden, insofern die Bedingungen der  
Lehrpläne eingehalten sind.  
Besonders hat er sich in der pharmazeutischen  
Praxis mit Mithilfe seiner Lehrjahre

Seine Notizen darüber ist dieses Zeugnis über  
den Taugen der Universität angefertigt und von  
dem zuständigen Dekan der Universität  
angefertigt und unterschrieben.

München, den 1. März 1889.



Universitäts-Rektor:

D. von Sigmund Universitäts-Sekretär

Abb. 4: Erste Seite des Abgangszeugnisses von der Münchener Universität

Erstaunlicher Weise wurde beim Abgang von der Universität auch ein Sittenzeugnis ausgestellt.

## K. B. Ludwig-Maximilians-Universität

M ü n c h e n .

### Sitten-Zeugnis.

Dem am *29. Oktober 1887*

immatrikulierten Kandidaten der *Pharmazie*  
Herrn *Georg Schmitt* und *Luzolfsart*  
wird hinsichtlich seines Verhaltens an der hiesigen Universität vom obigen Zeitpunkte bis

*heute*

bezeugt, daß derselbe ein klagefreies Betragen beobachtet hat.

Zur Urkunde dessen ist dieses Zeugnis unter dem Siegel der K. Universität ausgefertigt und von dem zeitlichen Rektor und dem Universitäts-Sekretär unterzeichnet worden.

München, am *4. Juni* 188*9*.

Universitäts-Rektor:



*von Sigward*

Universitäts-Sekretär:

*Chaus*

Abb. 5: Sittenzeugnis der K. B. Ludwig-Maximilians-Universität

Das für den künftigen Apotheker zweifellos wichtigste Dokument war der Pharmazeutische Approbationsschein, der die Genehmigung zum selbständigen Betrieb einer Apotheke erteilte.

21938

## PHARMAZEUTISCHER APPROBATIONSSCHEIN.

Nachdem Herr *cand. pharm. Johann Reiser*  
aus *Rösching* die pharmazeutische Prüfung vor der  
Königlich bayerischen Prüfungskommission zu *München* mit dem  
Prädikate „*genügend (III)*“ bestanden hat, wird ihm hiedurch

**die Approbation zum selbständigen Betriebe  
einer Apotheke im Gebiete des deutschen Reiches**

in Gemässheit des § 29 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 erteilt.

München, den *26<sup>ten</sup> Juni* 18*89*

**K. BAYERISCHE STAATSMINISTERIEN DES INNERN  
BEIDER ABTEILUNGEN.**

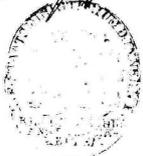
*H. v. Litz* *H. v. Finsterlin*  


Abb. 6: Pharmazeutischer Approbationsschein

### Die ersten Berufsjahre als Apotheker

Vom 01.07.1889 bis 30.06.1890 diente Hans Rehm als einjährig freiwilliger Militär-Apotheker bei der „königl. Dispensieranstalt des königl. Lazarets in München“. Nach erfolgter Prüfung wurde er als Unterapotheker der Reserve entlassen.

Am 28.10.1892 wurde er – vermutlich nach Absolvierung einer Wehrübung – zum Oberapotheker der Reserve befördert.

Das Foto von 1903 zeigt Hans Rehm als Oberapotheker der Reserve.

Nach seinem einjährigen Militärdienst war der absolvierte Pharmazeut Hans Rehm zunächst ein halbes Jahr in einer Apotheke in Würzburg als „Rezeptor“ angestellt, vom 01.01.1891 bis 30.06.1891 als Gehilfe bei dem Apotheker Morsat in München und danach bis 08.09.1902, d.h. mehr als 11 Jahre, als erster Rezeptor in der Ludwigs-Apotheke Dr. König in München in der Neuhauser Straße.



Abb. 7: Oberapotheker der Reserve

Im Frühjahr 1898 übernahm er aushilfsweise für drei Monate die Leitung der Apotheke in der königl. Universitäts-Poliklinik für Kinderkrankheiten in München.

Im Sommersemester 1902 war er zudem als „Assistent der Übungen im Arzneidispensieren für Mediziner“ im Pharmakologischen Institut in München tätig.

Aus erhaltenem Schriftgut konnte ich entnehmen, dass mein Großvater ein begeisterter Alpinist war. Er engagierte sich im Alpenverein und verbrachte einen Großteil seiner Freizeit in den Bergen. Meine Großmutter schrieb mir u.a.:

*„Weiter galt seine grösste Begeisterung unserer herrlichen Bergwelt u. er machte mit gleichgesinnten Freunden vor allem Hochtouren im Kaisergebirge in Tirol und trat der Sektion „Bayerland“ des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins bei, zu deren Vorstand er 1895 gewählt wurde u. dies bis zu unserer Übersiedlung nach Regensburg blieb. Diese war Anlass zur Gründung von 2 neuen Alpenvereins-Sektionen in München, da sich die „Bayerländer“ nicht über den Vorstandsnachfolger einigen konnten.“*

Mir sind – außer den „Hochtouren im Kaisergebirge“ – verschiedene Bergwanderungen in den Münchener Hausbergen, leichtere Klettertouren und auch eine Besteigung der Großenedigerspitze im August 1898 bekannt.

### Verehelichung und Erwerb einer Apotheke

Meine Großmutter hat mir auch aufgeschrieben, wie sie ihren Mann kennenlernte.

*„Meinen lieben Mann habe ich am 16. März 1902 in einem populären Konzert kennengelernt, zu dem mich eine bekannte Dame, mit der ich ein französisches Kränzchen hatte, mit meiner Schwester eingeladen hatte. Am 18. April*

*machte er mir schriftlich nach Starnberg, wo ich mit meiner Schwester eben weilte, den Heiratsantrag, und am 28. April haben wir uns im Nymphenburger Park verlobt unter uns, und dann offiziell am 16. Mai, seinem Namenstag, nach Rückkehr meines Vaters von seiner Frühjahrskur am Gardasee.*

*Im Oktober [tatsächlich am 29. September] kauften wir die St.-Emmeram-Hof-Apotheke in Regensburg, deren veraltete Einrichtung durch eine neue ersetzt wurde, und am 4. November wurden wir im Münchener Dom getraut.“*

Da auch der umfangreiche Schriftwechsel meiner Großeltern von ihrer ersten Begegnung bis zur Hochzeit erhalten blieb, konnte ich hieraus eine Menge über meinen Großvater erfahren.

Es muss Liebe auf den ersten Blick gewesen sein, und von Anbeginn zeigte sich Hans Rehm rührend um Marie Schöninger, meine spätere Großmutter, besorgt. Diese war die älteste Tochter des als Rentier lebenden ehemaligen Buchdruckereibesitzers und gewesenen königlich rumänischen Generalkonsuls Gottfried Schöninger, der von seinem Vermögen lebte, das einerseits seine früh verstorbene Ehefrau mit in die Ehe gebracht hatte und das er andererseits als gut verdienender Buchdruckereibesitzer erworben hatte. Die Familie Schöninger – zwei Söhne waren schon aus dem Haus – lebte abwechselnd in München in der Residenzstraße 7 und in der „Schöninger-Villa“, einem Landhaus in Starnberg.



Abb. 8: Hans und Marie Rehm im Jahre 1902

Als Hans Rehm im März 1902 in München die 27-jährige Marie Schöninger kennen lernte, war er bereits 37 Jahre alt und immer noch Angestellter in einer Apotheke. Er wohnte in einem „Kammerl“ in der Damenstiftstraße 11. Mit seinem „Chef“, dem Besitzer der Ludwig-Apotheke, Dr. König, verstand er sich nicht besonders und fühlte sich von diesem ausgenutzt.

Er hoffte sehr, sich verändern zu können, und wollte eine eigene Apotheke besitzen.

Marie Schöninger war sportlich und teilte mit ihm die Begeisterung für die Natur und die Berge. Sie kam „aus gutem Hause“ und war eine „gute Partie“.

Nach der offiziellen Verlobung bemühte sich Hans Rehm um den Erwerb einer zum Verkauf stehenden Apotheke und wurde in Regensburg fündig.

Ab 7. Oktober hielt sich Hans Rehm überwiegend in Regensburg auf und ergriff Besitz von der Apotheke. Er überwachte den Auszug des Vorbesitzers sowie die Handwerker, die die Wohnung renovierten, während seine Braut in München in dieser Zeit mit der Vorbereitung der Hochzeit und insbesondere dem Kauf der benötigten Einrichtung für die Wohnung beschäftigt war.

### **Die St. Emmeram Hofapotheke in Regensburg**

Da sich bereits meine Großeltern für die Geschichte ihres Hauses und ihrer Apotheke interessiert hatten und mir die von ihnen recherchierten Unterlagen vorliegen, möchte ich zur St. Emmeram Hofapotheke ein paar Anmerkungen einfügen.

Die Wundheilkunst wurde im frühen Mittelalter meist von Mönchen ausgeübt und auch die Medizin von ihnen verabreicht. Im 13. Jahrhundert wurde dies den Mönchen verboten, und weltliche Gelehrte nahmen sich immer mehr dieser Tätigkeit an. Belegt ist, dass im 14. Jahrhundert in Regensburg im Kloster St. Emmeram eine Apotheke existierte, die jedoch nicht von Mönchen geleitet wurde.

Seit 1606 existierte eine Apotheke in dem Haus, das von meinen Großeltern zusammen mit der Apotheke käuflich erworben wurde (Plan Nr. 1070). Dies Haus wurde offenbar 1737 umgebaut, wie eine Tafel mit der Jahreszahl 1737 und einem stilisierten Äskulapstab ausweist.

Seit langer Zeit wurde die Apotheke als „Hofapotheke zu St. Emmeram“ bezeichnet, wie Akten z.B. im Jahre 1786 zu entnehmen ist. Die Apotheke gehörte zum uralten Reichsstift St. Emmeram, dessen Abt dem Reichsfürstenstand angehörte – daher „Hofapotheke“.

Im Rahmen der Säkularisation wurde 1803 die fürstliche Abtei St. Emmeram aufgehoben, und die schlossartigen Gebäude des Reichsstifts kamen an den Fürsten Thurn und Taxis. Im Oktober 1811 wurde mit Genehmigung des bayerischen Königs die in einem separaten, jedoch zum Reichsstift gehörenden Gebäude eingerichtete „Hofapotheke zu St. Emmeram“ zusammen mit dem Anwesen an den Apotheker Popp aus Wörth verkauft.

Im 19. Jahrhundert wechselte die Apotheke noch mindestens zweimal den Besitzer.

Der Apotheker Daubert erwarb die Apotheke 1876.

Als diese Apotheke mit Wirkung vom 1. Oktober 1902 von meinen Großeltern dem Apotheker Daubert abgekauft wurde, hieß sie – wie im Kaufvertrag ausgeführt ist – weiterhin St. Emmeram Hofapotheke. Sie war noch eingerichtet wie zu alten Reichsstiftszeiten. Daher wurde die Einrichtung – wie meine Großmutter schrieb – durch eine moderne ersetzt.

Der Apotheker Hans Rehm brachte später ein Wappen der ehemaligen Fürstabtei St. Emmeram an der Apotheke an und musste sich gegen die Auffassung zur Wehr setzen, seine Apotheke sei die Hofapotheke des Fürsten Thurn und Taxis. (Der Hof des Fürsten Thurn und Taxis gehörte allerdings zu seinen Kunden.)



Zum Beweis der Identität der Apotheke mit der fürstblichen Hofapotheke verwies er u.a. auf die mit der Apotheke übernommenen alten Standgefäße, die das fürstbliche Wappen tragen.

Mehrere dieser Apotheken-Fayencen befinden sich heute in München im Deutschen Museum in der dort ausgestellten alten Apotheke und zwei weitere im Bayerischen Nationalmuseum; sie wurden seinerzeit von meinen Großeltern den Museen gestiftet.

Die St. Emmeram Hofapotheke existiert noch heute in Regensburg am St. Kassianplatz, Ecke Pfauengasse, 150 Meter südlich vom Dom.

Der barock gestaltete Erker mit Apothekenmotiven, der heute die moderne Fassade ziert, befand sich früher wohl an der Ecke, an der jetzt eine Madonna zu sehen ist; denn in meinen Unterlagen befindet sich noch ein Plan für den Anbau eines Erkers vom Oktober 1902, unterzeichnet vom Eigentümer Hans Rehm.

Abb. 9: Ein Standgefäß mit dem Wappen der Fürstabtei



Abb. 10: Die heutige St. Emmeram Hofapotheke

### Der Apothekenbesitzer Hans Rehm in Regensburg

Nach der Trauung in München begab sich das junge Paar zunächst auf eine ausgedehnte Hochzeitsreise nach Italien, während der zukünftige Schwager Ludwig Leonard, auch ein Apotheker, in Abwesenheit von Hans Rehm die Apotheke leitete.

In Regensburg führten Hans und Marie eine „überaus glückliche Ehe“, wie mir meine Großmutter rückblickend schrieb.

In Regensburg sind in den Jahren 1903, 1905 und 1907 ihre drei Kinder Hans, Hermann und Mariele geboren und verbrachten dort ihre Kindheit.

Der Apotheker muss in den Folgejahren gut verdient haben; denn die Familie konnte sich einiges leisten.

Zu den Aktivitäten meines Großvaters in Regensburg schrieb mir meine Großmutter, „dass er in Regensburg auch bald Vorstand der dortigen Alpenvereins-Sektion wurde, außerdem Kassier des Waldvereins, des Flottenvereins etc. und 9 Jahre dem Hauptausschuss des Deutsch-Oesterr. Alpenvereins angehörte mit Sitz in Wien, wo alljährlich an Pfingsten Hauptversammlung war. Der Regensburger Hütte im Grödnertal [dem heutigen „Rifugio Firenze in Cisles“] nebst umliegenden Wegeanlagen galt seine besondere Fürsorge, und wir haben 4 herrliche Feriensommer in Wolkenstein im Grödner Tal verbracht und mit den Kindern allerlei Dolomiten-Touren unternommen.“.

Mein Großvater, der Apotheker Hans Rehm, ist leider sehr früh gestorben. Meine Großmutter schrieb:

„Unsere überaus glückliche Ehe dauerte leider nur zu kurz 16 Jahre und 16 Tage. Im Jahre 1916 erkrankte mein lb. Mann an einem Nierenleiden mit gleichzeitiger Lungenschädigung. Ein mehrmonat. Aufenthalt in Garmisch mit Diät und Freiluftkur auf Südbalkon brachte vorübergehend Besserung vor allem auf der Lunge, doch das Nierenleiden entriss uns unser liebes Vaterl am 19. November 1918 nach nur 3-tägigem Krankenlager. Die Gewissheit, dass er sonst einem langen Siechtum mit Gefahr der Erblindung entgegengegangen wäre, war mir Trost in meinem Schmerz.“.

Hans Rehm starb zu einer politisch sehr turbulenten und unsicheren Zeit. Wie sah es in Deutschland im Herbst 1918 aus?

Der I. Weltkrieg näherte sich seinem Ende.



Abb. 11: Grabplatte meiner Großeltern

Am 29.10.1918 meuterten die Matrosen der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven. Schnell breitete sich die Revolution aus. Arbeiter- und Soldatenräte wurden gebildet. Am 7.11. erreichte die Revolution München, am 9.11. Berlin. Der Kaiser dankte ab, und der Kronprinz erklärte seinen Thronverzicht. Durch den Sozialdemokraten Philipp Scheidemann wurde die Republik ausgerufen und die Regierungsgeschäfte an den SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert übertragen.

Am 11.11. unterzeichnete Deutschland ein Waffenstillstandsabkommen, und der Friedensschluss von Versailles, in Deutschland als „Diktatfriedensschluss“ empfunden, folgte ein halbes Jahr später (28.06.1919).

Meine Großmutter schrieb weiter:

*„Nachdem mein lb. Mann gehofft hatte, seinen Lebensabend in dem geliebten München zu beschliessen und wir schon mehrmals den damals noch ziemlich neuen Münchener Waldfriedhof in Aussicht für eine Familien-Grabstätte genommen hatten, liess ich ihn nach München überführen, wo am 23. November [1918] die Beerdigung in Sektion 40 des Waldfriedhofs stattfand.“*

*Nach dem Tode meines Mannes verkaufte ich die Apotheke, über deren Verkauf er seiner Krankheit wegen schon mehrfach in Verhandlung gewesen, im Februar [1919] und zog im März mit den Kindern nach München in die Wohnung Gewürzmühlstrasse 17/II. Unsere Übersiedlung fiel in die Zeit der Befreiung Münchens von den ‚Anarchisten‘ mit mancherlei Hindernissen.“*

Meine Großmutter überlebte ihren Mann, den Apothekenbesitzer Hans Rehm, um 46 Jahre. Sie starb im Dezember 1964 im Alter von 90 Jahren in München.

Anschrift des Autors:

Helmuth Rehm, Waldperlacher Str. 15, 81739 München

## **Das Hypothekenbuch Ein Beitrag zur Quellenkunde**

Von Dr. Heribert Reitmeier

Vorbemerkung: Mit diesem Artikel beginnt eine Reihe von Aufsätzen desselben Autors, die wichtige, aber kaum genutzte Archivalien-Arten vorstellen und deren Bedeutung für die Familien- und Häuser-Forschung in Altbayern und Schwaben darstellen wird.

### **Die Entstehung**

Als im Jahre 1806 Bayern Königreich wurde, löste dies eine in der Geschichte bisher einmalige Welle von Verwaltungsreformen aus. Warum man – vor allem unter Federführung von Graf Montgelas – eine solche Herkules-Arbeit auf sich nahm, lässt sich nur dadurch erklären, dass die gewaltigen Investitionen, die in der Neuordnung der teils schon vor dem Mittelalter entstandenen und immer wieder modifizierten Verwaltungs-Gepflogenheiten bestanden, letztlich zu einer deutlichen Vereinfachung, besseren Überschaubarkeit und nicht zuletzt zu einem erheblich weniger arbeits- und damit personalintensiven System führen sollten. Die Zentralisierung der Verwaltung wurde durch die bereits 1803 erfolgte Säkularisation der geistlichen Hofmarken wesentlich begünstigt. Mit deren Wegfall wurden z.B. auch Naturalabgaben weitgehend entbehrlich, und deren Umwandlung in eine Geldabgabe entlasteten das System nochmals.

Dass es dabei auch – uns Heutigen nicht ganz unbekannt – um eine effizientere Kontrolle der Untertanen bzgl. Steuern, Schulden und anderem ging, versteht sich von selbst. Das Hypothekenbuch ließe sich so als eine Art Vorläufer der „Schufa“ verstehen.

Bereits im Jahre 1808 überlegte man, wie man zu einer optimalen Übersicht über den Besitz der Untertanen kommen könnte, auf dass dieser angemessen und vor allem vollständig besteuert werde. Zunächst dachte man daran, so etwas wie das spätere Grundbuch einzuführen, in dem der gesamte positive (Haben) und negative (Soll) Besitz des Einzelnen verzeichnet sein sollte. Bei genauerer Betrachtung dieses Vorhabens wurden jedoch dessen Dimension und der damit verbundene Arbeitsaufwand deutlich, was des Königs Beamten naturgemäß einen mittleren Schrecken einjagte. Man musste abspecken. Und so kam es, dass man das Grundbuch erst mal – will heißen: für die nächsten knapp 100 Jahre – auf Eis legte, und sich entschloss, sich vorderhand mit dem Schuldenwesen zu beschäftigen, womit man – wie sich später herausstellte – ebenfalls ausgiebig zu tun hatte. Die Vermutung der damaligen Reformierer – nahezu identisch mit dem oft zu hörenden Argument heutiger Forscher – dass im Hypothekenbuch nur diejenigen eingetragen sind, die irgendwelche Schulden hatten, ist zwar grundsätzlich richtig; das Problem war nur, dass fast alle Untertanen mehr oder weniger verschuldet waren. Des Beamten Leid – des Forschers Freud: Vor allem wegen dieser Fast-Vollständigkeit sind Hypothekenbücher für unsere heutige Forschung eine so wertvolle Quelle.

Ach ja: Die Hypothekenbücher wurden auf der Grundlage des Hypothekengesetzes vom 01. Juni 1822 und den zugehörigen Instruktionen vom 13. März 1824 ab 01. Juni 1826 bei den Landgerichten älterer Ordnung, den Patrimonialgerichten (Rechtsnachfolger meist adeliger Grundherrschaften) sowie bei den Herrschaftsgerichten eingeführt.

### Der Inhalt

Besser als jede theoretische Beschreibung ist gewiss das praktische Beispiel. Es stammt aus dem Staatsarchiv München und findet sich unter der Signatur „AG Bände 9053“, S. 384-389. Übrigens: Die Hypothekenbücher dürften mit einer Oberfläche des Buchdeckels von ca.  $\frac{1}{3}$  Quadratmeter die flächenmäßig größten Archivalien sein; so etwas hätte bei früheren Raufhändeln die Trefferwahrscheinlichkeit enorm erhöht (vom Gewicht einmal abgesehen). Nun aber bitte mehr Ernst bei der Sache. Zum besseren Verständnis des Inhalts eines Hypothekenbuches zunächst ein paar Worte zum Aufbau.

Jeder Eintrag beginnt mit einer laufenden Nummer, in diesem Fall mit „Numerus 87“. Dann folgt eine kurze Beschreibung des Anwesens mit Hoffuß, Hausnummer, Distrikt, Nutzfläche und eine Angabe, ob die Ablösung des Grundobereigentums bereits erfolgt, d.h. das Anwesen in Privatbesitz übergegangen ist (reuiert), oder welche Leiheform gegenüber dem Grundherrn (z.B. Rentamt, Kirche) besteht (freistiftig, neustiftig (Kirche), erbrechtig, leibrechtig). Häufig ist hier auch die Versicherungssumme für die „Brandassekuranz“ angegeben.

Es folgen in einem zweiten Abschnitt die Belastungen des Anwesens. Dazu gehören im Fall des u.a. Beispiels Scharwerkgeld, Grundsteuer, Haussteuer, Census, Grundzins, Vogteihaber (Geldabgabe, die sich aus der Vogtei-Zeit im Mittelalter herübergerettet hat, und abzuschaffen „vergessen“ wurde), Zehentgilt.

Im dritten Abschnitt geht es um Besitzer, Besitztitel und Beschränkung der Disposition; mit letzterem ist z.B. ein Veto der im Anwesen wohnenden Austräger (Übergeber) bei eventuellen Verkaufsabsichten des Übernehmers gemeint.

Im vierten und letzten Abschnitt stehen die eigentlichen Hypotheken, deren Form, Zins usw., sowie deren Cessionen (was z.B. heute manche Banken machen, indem sie Kredite an meist ziemlich geldgierige Investoren verkaufen mit den bekannten Folgen; die Heuschrecken sind harmlose Tiere und können dafür nichts), und selbstverständlich auch die Löschung der Hypothek, wenn diese abgetragen ist.

Jedem Hypothekenbuch sollte je ein Register der Personnamen und der Hausnamen beiliegen.

Hier also Auszüge aus dem o.a. Archivale (buchstabengetreue Transkription):<sup>1</sup>

*„Numerus 87*

*Der reuiert eigene  $\frac{1}{4}$  Wendlhof zu Festenbach Haus Nro. 49 des Distrikts Dürnbach bestehend aus den Wohn- und Oekonomie Gebäuden und aus 69 Tagw. 46 Dez. Grundstücken.*

*Die Gebäude sind mit 800 fl. der Brand Assekuranz einverleibt.*

*Lasten zum königl. Rentamte Miesbach:*

<i>Scharwerkgeld</i>	<i>1 fl. 45 kr. – hl.</i>
<i>Grundsteuer Simplum</i>	<i>2 fl. 42 kr. 7 hl.</i>
<i>Haussteuer Simplum</i>	<i>– fl. 8 kr. 3 hl.</i>
<i>Census</i>	<i>5 fl. 48 kr. 4 hl.</i>
<i>Grundzins</i>	<i>– fl. 37 kr. – hl.</i>
<i>Vogteyhaber</i>	<i>2 Metzen 1 Vierling</i>

<sup>1</sup> StAM AG Bände 9053, S. 384-389.

Zehentgilt                      Weitzen 1 Metzen 1 Vierling  
                                          Haber 3 Metzen 1 Sechztl.

[...]

*Besitzer, Besitztitel und Beschränkung der Disposition*

- 1/I            18. Juni 1841. Roboger Joseph laut Übergabs Vertrag vom 2. Jänner 1841
- 2/II           13. August 1842. Obiger und dessen Ehefrau Maria Gschwandner laut Ehevertrag vom heutigen.
- 3/III          Am 28. April 1869. Roboger Josef, Alleineigentümer, lt. Muttergutsvertrag des k. Notars Stopfer v. 27. d. M. RN 100
- 4/IV          Am 21. Sept. 1878. Roboger Georg Johann erworben durch Erbtheilung vom 20. d. Mts., beurkundet vom k. Notar Dr. Scheuer dahier RN 343.

[...]

*Hypotheken, deren Cessionen und Loeschungen*

[...]

- 1/I            Am 28. April 1869. Dreihundert Gulden unverzinslicher 5 Jahre lang unaufkündbarer dann  $\frac{1}{4}$  jährlich kündbarer Muttergutsnachtrag der Maria Roboger verehelichten Ponty Kaufmannsfrau zu Lambermont in Belgien.  
                   gelöscht:  
                   Eintausend Gulden Muttergut den großjährigen Kindern des Anwesensbesitzers als Johann Baptist und Anna Roboger à 500 fl. Diese Muttergüter sind unverzinslich zahlbar bei Ansässigmachung oder Verehelichung oder nach erreichtem 40. Lebensjahre gegen vorausgehende  $\frac{1}{4}$  jährl. Kündigung.  
                   Zweitausend Gulden den 4 zur Zeit minderjähr. Kindern Josef, Franz, Georg u. Max Roboger à 500 fl. Die Muttergüter sind unverzinslich u. von erreichter Großjährigkeit an  $\frac{1}{4}$  jährlich kündbar.  
                   Für den Fall der Anwesensveräußerung von Seite des Besitzers Josef Roboger sind sämtliche Muttergüter sofort gegen  $\frac{1}{4}$  jährl. Kündigung zahlbar.  
                   Zweihundert Gulden mütterl. Andenken dem Andreas Schnitzelbaumer außerehel. Sohn der Maria Roboger des verlebten Eheweibes des Besitzers. Dieses mütterl. Andenken ist zahlbar auf dieselbe Weise wie die Muttergüter der großjähr. Kinder Johann Baptist und Anna Roboger lt. Muttergutsvertrags des k. Notars Stopfer v. 27. d. M. RN 100.
2.            Am 5. Sept. 1871. Das Muttergut der Maria Ponty sub Ziff. 1 wird als bezahlt gelöscht laut Verhandlung von heute.

3. *Am 29. Mai 1872. Vom Muttergut des Joh. Bapt. Roboger zu 500 fl. sub Ziff. 1 werden 300 fl. als bezahlt gelöscht laut Verhandlung v. heute.*
4. *Am 30. Mai 1874. Andreas Gschwandtner /: Schnitzelbaumer :/ hat sein Muttergut zu 200 fl. sub Ziffer] 1 zur Sicherung der Alimente für das Kind Joseph unehel. der Ursula Kogler von Mitterdarching verpfändet nach Verhandl. vom 29. d.Mts.*
5. *Am 30. Jänner 1875. Das Muttergut der Anna Roboger zu 500 fl. sub Ziff. 1 wird als bezahlt auf Antrag gelöscht nach Verhandlung vom Heutigen.*

[...]

9/III *gelöscht:*

- a) *dreitausend vierhundert achtundzwanzig Mark siebenundfünfzig Pfennige Vatergut für die Geschwister Johann Baptist, Joseph, Franz u. Max Rohboger unverzinslich bei Ansäßigmachung oder Verehelichung sogleich ansonsten vom 40ten Lebensjahre an nach halbjähriger Kündigung zahlbar, sohin jedem 857,14 M.*
- b) *siebenhundert sechzig Mark Ausfertigung für genannte vier Brüder à 190 M.*
- c) *zweihundert Mark Anschlag für Wohnungs- u. sonstige Ansprüche der genannten 4 Brüder*
- d) *achthundert siebenundfünfzig Mark vierzehn Pfennige Vatergut für die Schwester Anna Leitner Bäuerin in der Leiten Ldg. Miesbach unverzinslich und halbjährig kündbar.*
- e) *fünfzig Mark Anschlag des dem Andreas Gschwandner Dienstknecht von Festenbach im ledigen Stande eingeräumten Wohnungsrechtes nach Erbtheilungsvertragsurkunde des k. Notars Dr. Scheuer dachier vom 20. d. Mts. RN 343*

[...]

16. *Am 7 August 1880.  
Das Vatergut des Joh. Bapt. Roboger aus Z 9/III als 857,14 M wurde bis zum Belaufe von vier und zwanzig Mark fünf u. vierzig Pfennig Alimenten u. Kosten für das Kind „Johann f[ilius]. n[aturalis]. der Maria Meier von Geißbach gepfändet u. dem Gläubiger zur Einziehung überwiesen; Beschluß vom Heutigen.*

[...]

### **Auswertung und Diskussion**

Bereits beim ersten Durchlesen des Archivals fällt vor allem die Fülle der personengeschichtlichen Informationen auf; diese waren für den Autor<sup>2</sup> teilweise neu, trotz vollständiger Aufarbeitung von Pfarrmatrikeln, Briefprotokollen und Rustikalsteuer-Katastern.

<sup>2</sup> Reitmeier, Heribert: Häusergeschichte der alten Pfarrei Gmund (Arbeitstitel; in Vorbereitung).

Erste Rubrik „*Besitzer, Besitztitel und Beschränkung der Disposition*“

Diese Angaben können zunächst zum Abgleich mit den aus Briefprotokollen und Rustikalsteuer-Katastern gewonnenen Informationen dienen; sie sollten natürlich mit diesen übereinstimmen. Einen besonderen Wert erhält diese Rubrik dann, wenn ein Kataster nicht vorhanden ist, der entsprechende Eintrag (oder das Briefprotokoll) fehlt oder (was durchaus vorkommt) falsch ist. Bei Vorgängen, die nach dem 30. Juni 1862 (Trennung von Justiz und Verwaltung, Einführung der Notariate, Ersatz der Briefprotokolle durch Notariatsprotokolle) stattfanden, finden sich hier die Angaben (Datum, Notar, RN = Registernummer des Notars), die zur Bestellung des entsprechenden Notariatsprotokolles beim Staatsarchiv erforderlich sind.

Zweite Rubrik „*Hypotheke, deren Cessionen und Loeschungen*“

In diesem Abschnitt schlagen sich quasi die gesamten genealogischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie nieder. Gleich unterm 28. April 1869 erfährt man, dass die Haus-tochter Maria einen Muttergutsanspruch hatte (ihre Mutter lebte also nicht mehr), der nun abgetragen ist, dass sie mit einem Kaufmann namens Ponty verheiratet ist und (derzeit) in Lambermont, Belgien, lebt. Zudem werden die Geschwister der Maria genannt (die als echte Geschwister ebenfalls Muttergut zu beanspruchen haben), von denen zwei bereits volljährig und vier noch minderjährig sind.

Aus dem gleichen Abschnitt geht hervor, dass die verstorbene Mutter der Maria einen nichtehelichen Sohn hatte; dem steht kein Erbe zu, sondern er erhält eine Schenkung – hier als „mütterliches Andenken“ bezeichnet –, die denselben Regeln unterworfen ist wie die Begleichung des „echten“ Muttergutes der großjährigen Kinder. Unterm 30. Mai 1874 steht, dass dieser nichteheliche Sohn es inzwischen seiner Mutter gleichgetan und ebenfalls ein nichteheliches Kind hat; die Mutter und deren Aufenthaltsort werden genannt; solche Fakten, die in andere Pfarreien hineinreichen, sind i.d.R. allenfalls über die Briefprotokolle, aber kaum über die Pfarrmatrikel zu ermitteln. Interessant ist auch die Unsicherheit des Schreibers über den zutreffenden Familiennamen des (nichtehelichen) Andreas, obwohl bereits seit Mitte des 19. Jhdts. die bereits seit dem bayerischen Landrecht von 1616 bestehende Rechtsvorschrift, dass ein nichteheliches Kind den Familiennamen der Mutter zu tragen habe, tatsächlich eingehalten wurde.

Aus dem Abschnitt 9/III geht hervor, dass nun auch der Vater verstorben ist, und das Vätergut für dessen Kinder festgelegt wird. Ebenso, dass dessen Tochter Anna inzwischen verheiratet ist, „Leitner“ heißt und als Bäuerin auf der Leiten im Landgericht Miesbach lebt; das spart u.U. viel Zeit und Mühe beim Suchen nach dem Verbleib der Kinder des Hauses, was bekanntermaßen bei Frauen wegen des Namenswechsels bei der Heirat nicht immer einfach ist. Und der Halbbruder Andreas ist zu dieser Zeit Dienstknecht in Festenbach, also zumindest am Ort des hier zur Rede stehenden Anwesens, wenn nicht gar auf dem Hof seiner Halbgeschwister.

Schließlich erfährt man unterm 7. August 1880, dass auch Sohn Johann dem Beispiel seiner Mutter gefolgt ist und einen „natürlichen“ (so hat das selbst die Kirche bezeichnet!) Sohn gezeugt hat. Auch hier ist die Mutter genannt; dieses nichteheliche Verhältnis wäre ohne diesen Eintrag wohl gar nicht oder nur mit viel Glück zu finden gewesen. Bemerkenswert der Pragmatismus des Gerichts, das für die Begleichung der Alimente sorgt, noch ehe der Kindsvater das Geld in die Hand bekommt und sich überlegen kann, ob er bezahlt oder nicht. Man kannte seine Pappenheimer.

**Fazit**

Dem Autor sei an dieser Stelle eine emotionale Äußerung gestattet: Forscherherz, was willst Du mehr? Wer im 19. Jhd. forscht, und ein genealogisches „Tischlein-deck-dich“ sucht, möge sich der Hypothekenbücher annehmen. Nach Auskunft des Staatsarchives München wird von dieser großartigen Quelle – von ein paar Unentwegten abgesehen – bisher kaum Gebrauch gemacht.

Der nächste Artikel wird sich (und den Autor) voraussichtlich mit dem Thema „Haussteuer-Kataster“ beschäftigen.

Anschrift des Autors:

Dr. Heribert Reitmeier, Perlacher Str. 122e, 81539 München

**In memoriam Adelheid Müller-Hoehstetter (1936 – 2008)**

Von Helmut Schmidt



**Adelheid Müller-Hoehstetter**  
(\* 11.05.1936, † 04.06.2008)

Adelheid Müller-Hoehstetter wurde am 11. Mai 1936 in Leipzig als Tochter von Dr. Wilhelm Hoehstetter, der sich um die Genealogie des weitverzweigten Geschlechtes der Hoehstetters verdient gemacht hat, geboren. Seit 1947 wuchs sie bei ihren Großeltern auf Gut Lindenau bei Kissing auf. 1953 erlangte sie am Stetten Institut Augsburg die Mittlere Reife. 1956-58 war sie in der PVC-Forschung bei der Wacker Chemie in Burghausen tätig, 1959-62 war sie am Bellevue Hospital New York leitende Assistentin der Blutbank, dann besuchte sie das Evening College der New York University. 1963-67 arbeitete sie an der Blutbank des Westkrankenhauses Augsburg.

1965 heiratete sie den Diplom-Agraringenieur Herfried Müller; aus der Ehe gingen die vier Söhne Andreas, Stephan, Markus und Robert hervor.

1969 wurde Adelheid Müller-Hoehstetter Hauswirtschaftsmeisterin, 1979 Englischlehrerin für Hauptschule und Dolmetscherschule. 1972-74 studierte sie an der Universität Mün-

chen und legte das Staatsexamen für Realschullehrer ab. Als Realschullehrerin wirkte sie an der Realschule Mering bis 1998.

Ab 2005 war sie als Mitglied des Gemeinderates Kissing im Ausschuss für Jugend, Kultur und Sport aktiv.

Ihr Interesse für Geschichte war bestimmend für sie; sie wurde Mitglied im BLF und bereicherte durch ihre Referate und mannigfaltigen Anregungen unsere Vereinsarbeit, ebenso im Historischen Verein für Schwaben; sie war in den Anfangsjahren im Forschungskreis „Augsburger Patrizier und verwandte Familien“ zusammen mit Dr. Gabriele von Trauchburg tragend tätig.

Sie nahm teil an den Seminaren des ersten Lehrstuhlinhabers für bayrisch-schwäbische Geschichte an der Universität Augsburg, Professor Pankraz Fried.

Am Herzen lag ihr als Tochter von Dr. Wilhelm Hoehstetter die Erforschung der Familie ihrer Vorfahren Hoehstetter, im besonderen deren Wirken im Zeitalter Elisabeths I. in England. Als letzte Frucht dieser Forschung erschien im 101. Band der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben ihr Aufsatz „Ein Augsburger Patrizier im Tudor-England. Die wirtschaftlichen und sozialen Verflechtungen des Daniel Ulstät und seine Tätigkeit in England in den ersten Regierungsjahren von Elisabeth I. (1560-69)“.

Bei ihrem letzten Erscheinen auf unseren Monatsversammlungen der Bezirksgruppe Schwaben stellte sie ihre Neuausgabe der „Geschichte der Hofmark Kissing an der Paar“ von Vikar Matthias Graf, erschienen in Donauwörth 1894, Buchhandlung Auer, vor. Matthias Graf, seit 1925 Pfarrer in Zöschingen, wo er 1934 auch verstarb, schrieb eine Reihe von Ortsgeschichten, 1933 auch eine von Zöschingen. Adelheid Müller-Hoehstetter ließ im Wißner Verlag Augsburg nicht nur die Ortsgeschichte von Kissing nachdrucken, sondern kommentierte und ergänzte diese bis in die Gegenwart, versah sie mit Abbildungen, Quellen- und Literatur- und Namenverzeichnissen.

Am 4. Juni 2008 verstarb Adelheid Müller-Hoehstetter. Bei ihrer Beerdigung auf dem Friedhof von Kissing wurde vor einer großen Menge von Trauergästen von Vertretern von Behörden, Vereinen und Verbänden ihre Lebensleistung gewürdigt.

Anschrift des Autors:

Helmut Schmidt, Rosenstr. 1a, 86495 Eurasburg

## Nachruf auf Dr. Heinrich Schmidt-Bäumler

Von Manfred Wegele



**Dr. med. Heinrich Schmidt-Bäumler**  
(\* 16.04.1905, † 12.11.2007)

### Nachruf

Die Bezirksgruppe Schwaben trauert um ihr ältestes Mitglied. Im gesegneten Alter von 102 ½ Jahren verschied im November vergangenen Jahres unser Ehrenmitglied Dr. med. Heinrich Schmidt-Bäumler.

Sein Sohn Dr. Ulrich Schmidt-Bäumler schildert ihn wie folgt:

*„Ich kenne meinen Vater als einen ständig in Sachen ‚Toten‘ Tätigen, wie es meine Mutter ausdrückte: Fahrten hierhin und dorthin, zu Kirchenbüchern und Archiven.*

*Er ist am 12. November [2007] sanft in seinem Bett in seiner Wohnung entschlafen, ein guter Tod nach einem langen erfüllten Leben. Er hinterlässt fünf Kinder, alle bereits im Rentenalter.“*

Über seinen Lebenslauf erhielt ich folgende Auflistung, die – wenn auch nur stichpunktartig aufgeführt – Aufschluss über einen sehr interessanten Lebensweg gibt, in welchem sich auch das Schicksal einer Nation widerspiegelt:

Geboren am 16. April 1905 in Augsburg als Sohn des Sanitätsrates Dr. med. Konrad Schmidt-(Bäumler) und seiner Ehefrau Luise, geb. Dürr. Es folgte ein Studium der Medizin in München, Breslau, Kiel und Heidelberg, dort zuletzt Examen, promoviert, Facharztweiterbildung in Heidelberg und Pforzheim. Niederlassung 1939 in Erfurt/Thüringen, Oberstabsarzt während des Krieges in Frankreich, Italien und Ungarn. Chirurgische Praxistätigkeit in Erfurt, 1953 Flucht der siebenköpfigen Familie nach Karlsruhe, dort das dritte Mal Praxisaufbau (die Erfurter Praxis wurde während des Krieges durch Bomben zerstört) und bis zum Ruhestand und Tod in Karlsruhe tätig. Schon in den 30er Jahren genealogisch tätig,

dies vermehrt im Ruhestand bis etwa ins 100. Lebensjahr 2005. Schwerpunkt: Bayerisch-Schwaben und Franken, aber auch Schlesien.

Erstmals begegnete ich Herrn Dr. Heinrich Schmidt-Bäumler bei einem der zahlreichen Schwäbischen Familienkundetreffen in Kloster Irsee im Kreise weiterer „Grandseigneurs“ der Genealogie, wie der beiden großen „süddeutschen“ und inzwischen ebenfalls verstorbenen Vorsitzenden des BLF einerseits und des Vereins für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden andererseits, Herrn Oberregierungsarchivrat Gerhart Nebinger und Herrn Baron von Ruepprecht.

Mit Dr. Schmidt-Bäumler verband mich persönlich eine größere Ahnengemeinschaft im Bayerisch-Schwäbischen Raum, durch die ich mich ihm gegenüber auch über den Tod hinaus weiter verbunden fühle. Zunächst profitierte ich von seinen beiden Veröffentlichungen in unseren „Gelben Blättern“, deren Wert ich dadurch sogleich sehr schätzen lernte.<sup>1</sup> Später konnte ich mich mit etlichen eigenen neuen Forschungsergebnissen revanchieren.

Mit dem Aufsatz „Der „liber amicorum“ des Matthäus Schmoll“<sup>2</sup> wertete Dr. Schmidt-Bäumler ein einzigartiges Zeitdokument aus. Schmoll war ein lutherischer Prediger, der in Oberösterreich zu Beginn des 17. Jahrhunderts geboren wurde und das typische Exulanten-schicksal erleiden musste. Er führte in seinem „Buch der Freunde“ 227 Personen auf, wovon zahlreiche unter ihnen den gleichen Weg ins Exil ins Nachbarland gingen. Dr. Schmidt-Bäumler fügte den genannten Personen – soweit bekannt – weiteres biografisches Datenmaterial hinzu.

Mit großem Erstaunen nahmen die Mitglieder stets die Nachrichten von unserem ältesten Mitglied auf. Es freute uns allgemein, dass er sich bei relativ guter Gesundheit doch noch bis zuletzt für die eigene Familienforschung wie auch für Belange unseres Vereins interessierte. So rief er mich z.B. im vergangenen Jahr an und teilte mir mit, dass es „nun an der Zeit sei“, seinen forscherschen Nachlass zu regeln. Er bot uns an, unserer Bibliothek einige Werke zu überlassen. Mit dieser großzügigen Bücherspende machte er uns eine große Freude, waren doch einige längst vergriffene Standardwerke darunter. Auch nach seinem Tode überließen uns die Hinterbliebenen mehrere Kartons mit Büchern und Zeitschriften, mit denen wir ebenfalls einige Lücken in unserer Bezirksgruppenbibliothek füllen konnten.

Über die Dauer der Mitgliedschaft im BLF gab es einige Verwirrung. Laut Mitgliedsausweis trat er im Jahre 1935 dem Verein bei, ein Austritt fand nie statt, allerdings „ruhte“ die Mitgliedschaft zwangsläufig durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre und die Zeit in der DDR bis zur Flucht im Jahre 1953. Offizieller Wiedereintritt war das Jahr 1962. Im Jahre 2006 wurde Dr. Schmidt-Bäumler im Alter von 101 Jahren zum Ehrenmitglied ernannt.

Ein echtes Zeitdokument, der Original-Mitgliedsausweis. Vor allem die Rückseite gibt Aufschluss über das damalige rege Vereinsleben, bei dem die Bibliothek noch eine zentrale Rolle spielte.

---

<sup>1</sup> Schmidt-Bäumler, Heinrich: Die Schwäbischen Ahnen der Geschwister Schmidt-Bäumler, in: BBLF 49 (1986), S. 276-296 u. ders.: Ergänzungen und Berichtigungen zur AL Schmidt-Bäumler, in: BBLF 51 (1988), S. 17-24.

<sup>2</sup> Ders.: Der „liber amicorum“ des Matthäus Schmoll, ebd., S. 25-38.

**Bayer. Landesverein für Familienkunde e. V.**

Geschäftsstelle: München, Herzogspitalstr. 1/1.  
Fernruf: München Nr. 11594 Postcheckkonto München 23220

**Mitgliedskarte für**

*Herrn Dr. H. Schmidt - Bäumler,*  
*Pfarrheim / Bad. Lindemühl 39*

Eintritt *16. I. 1935.*

München, den *3. III. 1938.*


 Mitglieds-Nr. *7066*  
 Der 1. Vorsitzende:  
*H. Borchers*

**Zur Beachtung:**

1. Der Jahresbeitrag von 6.— RM wolle jeweils am Beginn des Jahres auf das umstehende Konto einbezahlt werden, um Mahnungen zu vermeiden.
2. Die „Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“ werden für jedes Mitglied bei der Post eingewiesen. Reklamationen sind zunächst beim zuständigen Postamt anzubringen.  
Wohnungsänderungen wollen jeweils gleich der Geschäftsstelle gemeldet werden.
3. Bei Austritt ist der Beitrag für das laufende Jahr noch zu entrichten.
4. Die Vereinsbücherei befindet sich im Stadtarchiv München, Winzererstr. 68/3 und ist werktags 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—4 Uhr, Samstags 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—12 Uhr benützlichbar.
5. Die Vorträge und Arbeitsabende in München finden im Kaffeehaus Lenbach, Pfandhausstr. 5/1, statt.
6. Diese Mitgliedskarte ist bei Austritt aus dem Verein wieder zurückzugeben.

**Wir verneigen uns mit Respekt vor einer herausragenden Persönlichkeit mit einem beachtenswerten genealogischen Werk und werden Herrn Dr. Heinrich Schmidt-Bäumler stets ein ehrendes Gedenken bewahren.**

Anschrift des Autors:

Manfred Wegele, Zinckstraße 3, 86660 Tapfheim-Donaumünster

## Nachruf auf Georg Mooseder



**Georg Mooseder (1922 – 2008)**

Ende Mai 2008 starb Georg Mooseder, einer der engagiertesten und profiliertesten Münchner Heimatforscher und großer Förderer von Vereinen der Geschichte und Heimatpflege. Der 1922 in Moosach geborene und 1939-88 als Mineralölkaufmann tätige Mooseder entdeckte nach dem Tod seiner ersten Frau 1969 seine Liebe zur Heimat Moosach. Über die Familienforschung (er war zuletzt wie auch in mehreren anderen Vereinen Ehrenmitglied des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde – in letzterem seit 1994) kam er zur Erforschung der Geschichte Moosachs. Zusammen mit dem Heimatforscher im benachbarten Feldmoching und mehrfachen Buchautor Volker D. Laturell schrieb Mooseder in den folgenden Jahren nicht nur vier Bücher über Moosach, sondern auch viele Aufsätze in der heimatkundlichen Zeitschrift „Amperland“ und anderen Zeitschriften sowie Beiträge zu anderen Büchern, vor allem zur Geschichte von Perlach.

Denn dort ab 1976 zwischenzeitlich mit seiner zweiten Frau heimisch geworden, lag es nah, dass sich Georg Mooseder auch der Geschichte dieses Ortes im Münchner Osten annahm. 1980 war er Mitautor der Jubiläumsschrift „800 Jahre St. Michael Perlach“ und Mitorganisator des Jubiläumsfestzuges. Als 10 Jahre später eine überarbeitete Auflage des Kirchenfüh-

ers von St. Michael/Perlach und St. Georg/Unterbiberg erschien, war natürlich Mooseder mit einer kurzen Ortsgeschichte Perlachs dabei. 1989 finden wir ihn unter den Autoren der Festschrift „125 Jahre Ramersdorf bei München“. Seine Bindung an Perlach manifestiert sich besonders in der zusammen mit Adolf Hackenberg 1990/92 zum Jubiläum „1200 Jahre Perlach“ herausgegebenen zweibändigen Chronik, erschienen im Auftrag des 1986 von ihm initiierten und mitbegründeten „Festring Perlach“ (in dem er sich selbstverständlich ebenfalls stark engagierte und auch 1996 Ehrenmitglied wurde) und der Mitorganisation des Historischen Festzugs.

Zu seinen Publikationen gesellten sich bald Diavorträge vor allem zur Moosacher, Perlacher und Ramersdorfer Geschichte sowie Ausstellungen und Stadtteilführungen in Moosach und Perlach. Aber seine heimatkundlichen Forschungen, vor allem zur Geschichte der Anwesen und Häuser, erstreckte sich bald auch auf andere Münchner Stadtviertel und Umlandgemeinden. 1985 war Georg Mooseder Mitbegründer des „Vereins Münchner Stadtteilgeschichte“, eines Zusammenschlusses der Münchner Stadtteil-Heimatforscher, dessen Schatzmeister er viele Jahre war. Ebenso zählte er 1990 zu den Gründungs- (und seit 2005 Ehren-) mitgliedern des „Kulturhistorischen Vereins Feldmoching auf dem Gfild“.

Als Georg Mooseder und Volker D. Laturell Anfang der 90er Jahre das von jedem für sich angehäuften Material – die vielen Bücher, Zeitschriften, Fotos usw. – langsam über den Kopf wuchs, entstand der Gedanke, damit eine gemeinsame Geschichtssammlung zu gründen. Das war nur möglich, weil Mooseder dazu die nötigen Räumlichkeiten zur Verfügung stellen konnte, denn daran scheitern oft andere Stadtteilarchive. Die durch die Vereinigung ihrer Bibliotheken frei gewordenen Buch-Duplikate spendeten sie anderen Vereinen.

Besonders hervorgehoben werden muss die von ihm 1998 gegründete „Mooseder-Stiftung“ zur Förderung des Denkmalschutzes und der Heimatpflege in Bayern. Über sie trug Georg Mooseder namhafte Summen bei für die Renovierung des Deckenfreskos in der St. Michaels-Kirche in Berg am Laim, für den Altar der Alten St. Georgs-Kirche in Milbertshofen und zuletzt für das sog. Affenkabinett in der Nymphenburger Badenburger. Ebenso gehörte er zu den Förderern des Oberbayerischen Freilichtmuseums an der Glentleiten in Großweil.

So blieben denn natürlich entsprechende Ehrungen nicht aus, wie 1995 die Silberne Verdienstmedaille des Bezirks Oberbayern und 2000 die Medaille „München leuchtet - Den Freunden Münchens“.

## Namenregister

Mehrfaches Vorkommen auf einer Seite wird nicht erwähnt.

### A

Adam 4  
Adler 4  
Alexandre 4  
Altmann 40, 41  
Amalric 4  
Amato 9  
Auber 17

Diehl 19  
Dietrich 19  
Dinhobel 63  
Dinnhobel 63  
Donizetti 17  
Drobek 4  
Drobny 11  
Dung 7  
Dunsperger 29, 30  
Dupuit 4  
Dziura 10

### B

Baier 10, 37, 40  
Barbet 4  
Bauer 32, 33  
Beck 30, 31  
Bendkowski 7  
Berninger 33  
Bichel 37, 40  
Binder 31, 32  
Bodley 4  
Botz 12  
Brand 4, 113  
Brandt 10  
Bronnenmeier 33  
Burgharth 10

### E

Eckhir 32  
Eder 53  
Egerer 30, 31  
Erb 9

### C

Carazzina 9  
Carioni 11  
Cerar 9  
Chresti 9  
Conrad 28, 29  
Czerwinski 4

### F

Fackler 28  
Ferez 9  
Ferstl 46  
Fiebrandt 8  
Florian 10  
Förstner 4  
Freitag 4  
Fried 119  
Furttner 95

### D

Daubert 108  
Deffner 32  
Deibler 30, 31  
Delaunay 4  
Delvoye 4  
Desmeets 4

### G

Gabler 1  
Ganser 14, 28, 29  
Gasch 7  
Gelini 7  
Glatz 1, 35, 93  
Goßner 2, 11  
Gostomski 7  
Gounod 17  
Graf 119

Gschwandner 115

Gschwandtner 114, 115

## H

Haag 10, 14

Hackenberg 124

Hager 32, 33

Halevy 17

Hallermayer 1, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19,  
23, 25, 26, 27, 28, 29

Hapta 7

Herandet 5

Hertle 18, 25, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34

Herzog 17, 19, 41

Hiesel 63

Hirt 9

Hochstetter 118, 119

Hof 5

Holdemann 5

Horak 5

Horvarth 5

Hrachovec 87, 93

Huber 52

Hulla 9

Humanuk 11

Humula 37, 66, 70, 86, 87, 88, 89, 90, 91,  
92

Hürber 31, 32

## I

Ignaczewski 5

Ilyk 7

## J

Jaeger 7

Jagietto 7

Jandl 70, 71, 90, 93

Janiec 5

Jaumann 28, 29, 30, 31

Julio 10

## K

Kalvaitis 7

Kamm 29, 30, 31

Karolyi 5

Karys 7

Kasten 5, 44, 45

Kaubmair 33

Kentner 29

Kirsch 5

Kirzinger 100

Kita 5

Kliegl 45, 46

Knoll 9

Koch 4, 14, 28

Koroschetz 9

Krause 10

Kressierer 96

Krzymowski 10

Krzyzanek 9

Kukacka 9

Kurath 5

## L

Lachenmayr 94, 95, 99

Lammermoor 17

Landfried 40, 41

Laturell 123, 124

Lebreton 5

Leinfelder 15, 25, 27, 28

Leitner 115, 116

Lenain 10

Leser 16

Löbel 7

Lutz 33, 34, 41

## M

Machorowski 7

Maier 40, 41, 42

Maihser 94, 95, 96, 98

Manolino 74, 79

Marin 5

Martin 16

Maximilian III. 95

Mayer 30, 31

Mayr 44, 94, 96, 97, 98, 99

Medard 7

Meier 115

Membarth 27, 28, 29, 30, 31

Merckle 33

Meyerbeer 17

Mielich 32

Milzarek 7

Mitschker 7  
 Montgelas 112  
 Mooseder 123, 124  
 Muff 28, 29  
 Müller 41, 118, 119  
 Müller-Hoehstetter 118, 119  
 Musial 10

**N**

Nebinger 121  
 Neuschwender 5  
 Nowak 11

**O**

Obermair 96  
 Obermayr 96, 97  
 Oduin 5  
 Osterfeld 7  
 Otschko 9

**P**

Pami 7  
 Paulus 36, 37, 40, 41, 42, 43, 45, 46, 50, 53,  
 58  
 Perlinski 10  
 Pietzak 5  
 Pokersnik 8  
 Ponty 114, 116  
 Popp 108  
 Pöppl 37, 40  
 Pouznar 10  
 Poves 9  
 Pozzari 8  
 Prades 5  
 Przybilla 10

**R**

Radosz 5  
 Rappel 35, 37, 43, 44, 51, 52, 53, 55, 56,  
 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67,  
 69, 70, 82, 84, 85, 86, 87  
 Rappel 35, 36, 37, 40, 43, 45, 46, 50, 51, 53,  
 58, 61  
 Rehm 1, 100, 101, 102, 106, 107, 108, 109,  
 110, 111  
 Reicherzer 30

Reinert 6  
 Reinhardt 6  
 Reitmeier 1, 94, 112, 115, 117  
 Renner 30, 31, 32, 33  
 Rienzi 17  
 Riepl 35, 43, 45  
 Riffer 30, 31  
 Ritter 33  
 Roboger 114, 115  
 Rommel 30, 31  
 Ross 8  
 Rossini 17  
 Ruepprecht 121  
 Ruerseitz 28, 29, 30, 31  
 Ruis 29  
 Rummel 30, 31, 32  
 Rupperger 94, 95, 96, 97, 98, 99

**S**

Sailer 6  
 Scheele 2  
 Scheller 1, 13, 15, 18, 19, 27, 28, 29, 34  
 Scherübl 37  
 Scheuer 114, 115  
 Scheurer 27, 28, 29  
 Schmid 29, 30  
 Schmidt 14, 62, 63, 118, 119, 120, 121, 122  
 Schmidt-Bäumler 120, 121, 122  
 Schmoll 121  
 Schneider 10, 29, 30, 74, 78, 79, 81  
 Schnitzelbaumer 114, 115  
 Scholz 6  
 Schöninger 107, 108  
 Schuster 5, 6  
 Schütz 10  
 Seefried 18, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34  
 Selmayr 94, 98, 99  
 Sergi 8  
 Sieber 6  
 Siemiasz 8  
 Sobota 6  
 Solecki 7  
 Spieler 74, 75, 79  
 Spieller 74, 78, 81, 82, 83  
 Spüller 69, 73, 74, 82, 84  
 Sput 6  
 Stecklein 30

Stefanac 7  
Stegmiller 28, 29  
Stein 28  
Steinbach 6  
Stolarski 10  
Stopfer 114  
Strasser 96  
Swiatnicki 6  
Szasz 84  
Szmanik 7  
Szyler 6

**T**

Tannhäuser 17  
Tell 17  
Therheyden 9  
Thiem 6  
Thirel 9  
Tietz 10  
Tily 11  
Tysowkyj 8

**U**

Uhl 30  
Ulstät 119

**V**

Valcos 11  
Verdi 17

Vinkier 6  
Vlasblom 8  
Vogl 14, 27, 28

**W**

Wagner 6, 17, 36  
Wantellet 6  
Wasser 32, 33, 48, 59, 62, 63  
Wegele 120, 122  
Weigel 14  
Weinzierl 40, 41  
Weiß 19, 101  
Welk 10  
Wenninger 31, 32  
Wermerskerken 8  
Wieczorek 8  
Wiedemann 29, 30  
Wittelsbacher *Siehe* Max  
Wojtcik 6  
Wolinski 10  
Wzorek 8

**Z**

Zabicki 6  
Zanhauser 28, 29, 30, 31  
Zawadski 6  
Zeeuw 4  
Zurawski 6  
Zweiner 6

## Ortsregister

Bei deutschen Ortsnamen ist hinter dem Ortsnamen die Postleitzahl (sofern sie von den Autoren geliefert wurde bzw. zuordenbar war) nach dem Stand November 2008 angegeben. Bei großen deutschen Orten, denen mehrere Postleitzahlen zugeordnet sind, wurde stets die jeweils niedrigste verwendet. Mehrfacheintragungen auf einer Seite werden nicht angegeben.

### A

Aichkirchen (93155) 37, 40, 45, 55  
 Alerheim (86733) 19, 33, 34  
 Alexandrow (Polen) 4  
 Altenlohe (93155) 40  
 Altmannshof (93155) 35, 36, 37, 43, 45, 53,  
 57, 58  
 Amberg (92224) 102  
 Amerbachkreut (86650) 32  
 Angern (93155) 40, 42  
 Apfeltrang (87674) 16  
 Auchsesheim (86609) 14  
 Augsburg (86150) 2, 11, 19, 41, 118, 119,  
 120

### B

Beneschau (Tschechien) 9  
 Bensberg (51429) 18  
 Bergen op Zoom (Niederlande) 9  
 Bergstadt/Sudetengau (Tschechien) 10  
 Berlin (10115) 5, 111  
 Besancon (Frankreich) 10  
 Bettendorf (86732) 32, 33  
 Bialkowka (Polen) 10  
 Bialkowka-Nowy (Polen) 10  
 Blumau (A 2602) 67, 68, 84  
 Bochum (44787) 10  
 Bolechiwzi/Drohobicz (Polen) 7  
 Boulogne sur mer (Frankreich) 4  
 Bourg en Bresse (Frankreich) 4  
 Braunau (Österreich) 6  
 Breslau (Polen) 4, 120  
 Breyda (Niederlande) 8  
 Brioude (Frankreich) 5  
 Bromberg (Polen) 10  
 Brüssel (Belgien) 4, 7  
 Brzezny (Polen) 6

Burghausen (84489) 118  
 Bussum (Niederlande) 8  
 Buxheim (87740) 14

### C

Canfanaro/Kr. Pola (Italien) 10  
 Catafe, Kr. Messina (Italien) 8  
 Chemnitz (09111) 7  
 Chorzow, Kr. Kattowitz (Polen) 7  
 Ciemnoszyje, Kr. Crejewo (Polen) 7  
 Cilli 9  
 Cincinnati (USA) 18  
 Como (Italien) 11  
 Crejewo (Polen) 7  
 Cryszew (Polen) 10  
 Cryszew-Nowy (Polen) 10

### D

Dachau (85221) 2, 4, 7, 9, 10, 11  
 Darmstadt (64283) 17, 18, 27  
 Deiningen (86738) 30, 31  
 Den Haag (Niederlande) 8  
 Deutsch Tschantschendorf (Österreich) 5  
 Dinkelsbühl (91550) 19, 31, 32  
 Dnjepropetrowsk (Ukraine) 11  
 Dobrowoda (Polen) 6  
 Donaumünster (früher Münster) (86660) 14,  
 15, 122  
 Donauwörth (86609) 15, 75, 119  
 Dortmund (44135) 5  
 Dracy-Chalas (Frankreich) 5  
 Drengfurt, Bez. Königsberg (Polen) 10  
 Drohobicz (Polen) 7  
 Duisburg (47051) 7, 10

- Durmersheim/Rastatt (76448) 9  
 Dürnbach (83703) 113  
 Dziedzitz (Polen) 6
- E
- Eckertshof (93155) 40, 41  
 Eckmannshofen (91177) 9  
 Eggenburg, Kr. Krems (Österreich) 4  
 Eichstätt (85072) 13, 101  
 Elkhofen (84565) 94, 95, 96  
 Enzweihingen (71665) 6  
 Erfurt (99084) 120  
 Erlenbach (63906) 74  
 Estland 9  
 Eurasburg (86495) 119  
 Euskirchen (53879) 6
- F
- Feldmoching (München-F.) 123, 124  
 Festenbach (83703) 113, 115, 116  
 Feuchtwangen (91555) 102  
 Finsing (85464) 94, 95, 96, 97  
 Firenze (Italien) 9  
 Flinksberg (93155) 41  
 Flotzheim (86653) 15, 27, 28  
 Frankfurt/Main (60311) 6, 53, 95  
 Friedland 10  
 Fugasowka 10
- G
- Gablingen (86456) 2  
 Gaimersheim (85080) 1  
 Glowno (Polen) 4  
 Gnotzheim (91728) 13, 14, 27, 28, 29, 30, 31  
 Goszczyno-Karpiencih (Polen) 7  
 Graz (Österreich) 9  
 Greiffenberg/Schlesien (Polen) 7  
 Grenoble (Frankreich) 10  
 Grojec (Polen) 6  
 Groß Heidau, Bezirk Breslau (Polen) 4  
 Großweil (82439) 124  
 Gut Lindenau bei Kissing (86438) 118
- H
- Haardinsgen (Niederlande) 4
- Hainsfarth (86744) 15, 16, 17, 18, 19, 20, 25,  
 27  
 Hamburg (20095) 8  
 Hamm a.d. Sieg (54636) 7  
 Harburg (86655) 15  
 Haugsdorf (A 2054) 92, 93  
 Haunstetten (Augsburg-Haunstetten) (86179)  
 1, 2, 4, 7, 9, 10, 11  
 Heidelberg (69115) 10, 120  
 Hemau (93155) 35, 36, 37, 40, 41, 42, 45, 46,  
 51, 53, 55, 56, 57, 58, 59  
 Herblingen (86742) 30, 31  
 Hildesheim 9  
 Hilpoltstein (91161) 9  
 Hilst, Kr. Pirmasens (66957) 5  
 Hirschberg 7  
 Hochaltingen (86742) 30, 31  
 Hochberg/Waiblingen (71332) 6  
 Hof (95030) 94, 96, 97, 102  
 Hollabrunn (A 2020) 93  
 Hradisch (Tschechien) 9
- I
- Ingolstadt (83051) 100, 101, 102  
 Iserlohn (58636) 4  
 Itzing b. Monheim (86653) 27, 28, 32
- J
- Jankowice (Polen) 8  
 Jezbin (Polen) 10  
 Jindrichow Hrades (Tschechien) 7  
 Jondome (Frankreich) 4
- K
- Kalina, Kr. Grojec (Polen) 6  
 Karlsruhe (76131) 17, 99, 120  
 Kärnten (Österreich) 5  
 Kasparowka 11  
 Kattowitz (Polen) 7  
 Kaufbeuren (87600) 19  
 Keilgraben, Kr. Cilli 9  
 Kempten (87435) 17, 34  
 Kettmannsdorf 9  
 Kiel (24103) 120  
 Kielkowice (Polen) 5  
 Kierling (A 3400) 61, 62

- Kirchötting (85457) 94  
 Kissing (86438) 118, 119  
 Kitzladen/Burgenland (Österreich) 5  
 Klagenfurt (Österreich) 8  
 Klein-Giesen, Kr. Hildesheim 9  
 Klepzig, Kr. Potsdam 7  
 Klosterneuburg (A 3400) 35, 45, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62  
 Kochenthal (93155) 37, 40  
 Köln (50441) 7, 17, 18, 19  
 Köln-Weiß (50999) 19  
 Königsberg (Rußland) 10, 17  
 Kösching (95092) 100, 101  
 Krainburg (Österreich) 6  
 Krakau (Polen) 2, 6, 8, 9  
 Krakau Rzesznica (Polen) 8  
 Kraxen, Kr. Klagenfurt (Österreich) 9  
 Krems (Österreich) 4  
 Kretschka, Kr. Dnjepropetrowsk (Ukraine) 11  
 Kumpfhof (93155) 40, 41  
 Kybarten (Litauen) 7
- L
- Lambermont (Belgien) 114, 116  
 Langweid bei Ellingen (86462) 30, 31  
 Lanzendorf, Kr. Pettau 9  
 Lask (Polen) 10  
 Laub (886754) 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34  
 Lauingen (89415) 16, 17, 22  
 Leipzig (04003) 6, 53, 118  
 Lemberg (Polen) 8  
 Leonberg 2  
 Les Martes de Vevre (Frankreich) 5  
 Letowice (Polen) 8  
 Lichtenau/Baden 5  
 Lille (Frankreich) 6  
 Löpsingen (86720) 31, 32  
 Lubartow (Polen) 10  
 Lublin (Polen) 9
- M
- Mannheim (68159) 10  
 Marburg 9  
 Marschernia, Kr. Nisko (Polen) 5  
 Märzdorf, Kr. Braunau (Österreich) 6  
 Maszkenice, Distrikt Krakau (Polen) 8  
 Megesheim (86750) 14, 33
- Meitingen (86405) 19  
 Mering (86415) 119  
 Messina (Italien) 8  
 Minderoffingen (86748) 14, 28, 29  
 Mitterdarching (83626) 115  
 Moosach (85665) 123, 124  
 Moosinning (85452) 96  
 Mühlheim a.d. Donau 4  
 Mülheim/Ruhr 7  
 München (80331) 7, 13, 17, 23, 41, 71, 94, 95, 97, 99, 100, 102, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 113, 117, 119, 120, 124  
 Mündling (86655) 14, 15, 27, 28  
 Munningen (86754) 29, 30, 31
- N
- Neuburg a.d. Donau (86633) 101  
 Neusatz (Republik Serbien, 21000) 74, 78, 79, 82  
 Neusiedl bei St. Egyden (A 2763) 63  
 Neustädtles 6  
 Neustrelitz (17235) 17  
 New York (USA) 118  
 Nieuw-Hevoet/Südholland (Niederlande) 8  
 Nisko (Polen) 5  
 Nördlingen (86720) 15, 17, 34  
 Nordstetten (91710) 29, 30, 31  
 Novadoliai/Bez. Kybarten (Litauen) 7  
 Novi Sad Siehe Neusatz  
 Nürnberg (90000) 8
- O
- Oberneuching (85467) 94  
 Oberwarth (Österreich) 5  
 Oettingen (86732) 15, 17, 18, 19, 27, 28, 30, 31, 32  
 Olmütz (CZ 77900) 53  
 Orleans (Frankreich) 4  
 Oschek, Sandomir Krakau (Polen) 9  
 Osterweiler (86609) 28, 29  
 Ostrog, Kr. Ratibor (Polen) 10  
 Ottenhofen (85570) 94
- P
- Pabianice, Kr. Lask, Warthegau (Polen) 10  
 Painten (93351) 37, 40

- Paris (Frankreich) 4, 5, 9, 10, 11  
 Parpahren, Kr. Stuhm 9  
 Paulio (Italien) 9  
 Perlach (München-P.) 123, 124  
 Pestena/Provinz Pola (Italien) 7  
 Petrowardein (Republik Serbien, 21000) 67, 69, 82, 83  
 Pettau (Polen) 9  
 Pflaumloch (73469) 30  
 Pforzheim (75172) 120  
 Piräus (Griechenland) 11  
 Pirmasens (66953) 5  
 Pisa (Italien) 9  
 Pittmannsdorf (93155) 37, 40, 43  
 Pola (Italien) 7, 8  
 Polsingen (91805) 31  
 Porschitsch, Bez. Beneschau 9  
 Posen (Polen) 4  
 Potsdam (14401) 6, 7  
 Prag (Tschechien) 9, 82  
 Przepisowka, Kr. Lubartow (Polen) 10
- R
- Radom (Polen) 6, 7, 8  
 Ramersdorf (München-R.) 124  
 Rast, Kr. Marburg 9  
 Rastatt (76437) 9  
 Rau 9  
 Ratibor (Polen) 10  
 Regensburg (93047) 18, 36, 41, 46, 51, 57, 58, 75, 102, 106, 107, 108, 109, 110  
 Reims, Kr. Marne (Frankreich) 4  
 Rennes et Vilaine (Frankreich) 5  
 Reutin bei Lindau (88131) 16  
 Rieb (93155) 40, 41, 42  
 Riegelsberg/Saarbrücken 6  
 Romehamp (Frankreich) 5  
 Rötelhof b. Amerbach (86650) 33  
 Rozhyrcze/Lemberg (Polen) 8
- S
- San Filippo 8  
 Sandomir 9  
 Sankt Daniel, Kärnten (Österreich) 5  
 Sasnowitz, Kr. Kattowitz 7  
 Schwäbisch Gmünd (73525) 10  
 Schwarzenbach 8
- Schwörshheim (86754) 18, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34  
 Semlin (Republik Serbien, 11080) 35, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84  
 Servau-sur-mer (Frankreich) 5  
 Shitomir (Ukraine) 11  
 Siegersdorf (A 2486) 63  
 Siegsdorf (83313) 31  
 Sienuw (Polen) 6  
 Sigersberg 9  
 Slobadka, Kr. Schidomir (Ukraine) 11  
 Sluni (Kroatien) 8  
 Somsk, Kr. Tschernigow (Polen) 7  
 Sonorm 8  
 Spittal (Frankreich) 10  
 Srbobran (Serbien) 5  
 St. Mandé (Frankreich) 4  
 Starnberg (82319) 107  
 Starozreby (Polen) 7  
 Steinhart (86744) 30  
 Stettin (heute Polen) 17  
 Stralkow (Polen) 11  
 Straßburg (heute Frankreich) 18, 19  
 Stuhm 9  
 Sumberesi (Italien) 7  
 Suschak (Kroatien) 8  
 Swierczow (Polen) 8  
 Swinice (Polen) 5  
 Szydlowiec, Kr. Radom (Polen) 7
- T
- Tapfheim-Donaumünster (86660) 16, 21, 122  
 Tegernsee (83684) 95, 96  
 Tiefenhüll (93155) 45  
 Titting (85135) 14  
 Tomaszow Maz. (Polen) 7  
 Treptow a.d. Rega, Pommern 5  
 Triest (Italien) 4, 62  
 Tschanje, Kr. Rau 9  
 Tschernigow (Polen) 7  
 Tübingen (72001) 10  
 Turati, Kr. Como (Italien) 11
- U
- Ung.-Ostra, Kr. Hradisch 9  
 Unterwechingen (86759) 33

- V
- Vaihingen (71665) 6  
 Valanciennes (Frankreich) 6  
 Veroflay (Frankreich) 5  
 Versailles (Frankreich) 111  
 Vilseck (92249) 102
- W
- Wahren (04159) 6  
 Waiblingen (71332) 6  
 Warschau (Polen) 5, 6  
 Wartenau/Oberschlesien 10  
 Wasche, Kr. Krainburg (Österreich) 6  
 Wechingen (86759) 30, 32, 33, 34  
 Weilerau (91728) 27, 28, 29, 30  
 Weilheim (82362) 94  
 Weimar (99423) 17  
 Weiß Siehe Köln-Weiß  
 Wemding (86650) 32  
 Wien (A 1010) 9, 35, 51, 52, 53, 55, 56, 59,  
 62, 63, 64, 66, 67, 68, 70, 74, 75, 81, 83,  
 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 110
- Z
- Wiener Neustadt (A 2700) 62, 63, 64, 65, 66,  
 67, 68, 81, 82, 83, 84  
 Wifling (85457) 96, 97  
 Wilhelmshaven (26384) 111  
 Wolkenstein (Italien) 110  
 Wörnitzstein (86609) 15, 27, 28, 29, 30  
 Würzburg (97070) 73, 74, 102, 106  
 Wurzen/Kärnten (Österreich) 5
- Zagorze/Oberschlesien (Polen) 9  
 Zalamanka (Litauen) 8  
 Zambor (Ungarn) 6  
 Zemun Siehe Semlin  
 Zimony Siehe Semlin  
 Zöschingen (89447) 119  
 Zürich (Schweiz) 18  
 Zusmarshausen (86441) 19  
 Zwentendorf (A 3435) 52  
 Zwodau 10  
 Zwolen (Slowakei) 7

## Ortsregister

Bei deutschen Ortsnamen ist hinter dem Ortsnamen die Postleitzahl (sofern sie von den Autoren geliefert wurde bzw. zuordenbar war) nach dem Stand November 2008 angegeben. Bei großen deutschen Orten, denen mehrere Postleitzahlen zugeordnet sind, wurde stets die jeweils niedrigste verwendet. Mehrfacheintragungen auf einer Seite werden nicht angegeben.

### A

Aichkirchen (93155) 37, 40, 45, 55  
 Alerheim (86733) 19, 33, 34  
 Alexandrow (Polen) 4  
 Altenlohe (93155) 40  
 Altmannshof (93155) 35, 36, 37, 43, 45, 53,  
 57, 58  
 Amberg (92224) 102  
 Amerbachkreut (86650) 32  
 Angern (93155) 40, 42  
 Apfeltrang (87674) 16  
 Auchsesheim (86609) 14  
 Augsburg (86150) 2, 11, 19, 41, 118, 119,  
 120

### B

Beneschau (Tschechien) 8  
 Bensberg (51429) 18  
 Bergen op Zoom (Niederlande) 8  
 Bergstadt/Sudetengau (Tschechien) 7  
 Berlin (10115) 5, 111  
 Besancon (Frankreich) 7  
 Bettendorf (86732) 32, 33  
 Bialkowka (Polen) 7  
 Bialkowka-Nowy (Polen) 7  
 Blumau (A 2602) 67, 68, 84  
 Bochum (44787) 7  
 Bolechiwzi/Drohobicz (Polen) 9  
 Boulogne sur mer (Frankreich) 4  
 Bourg en Bresse (Frankreich) 4  
 Braunau (Österreich) 6  
 Breslau (Polen) 4, 120  
 Breyda (Niederlande) 9  
 Brioude (Frankreich) 5  
 Bromberg (Polen) 7  
 Brüssel (Belgien) 4, 9  
 Brzezny (Polen) 6

Burghausen (84489) 118  
 Bussum (Niederlande) 9  
 Buxheim (87740) 14

### C

Canfanaro (Italien) 10  
 Canfanaro/Kr. Pola (Italien) 10  
 Catafe, Kr. Messina (Italien) 10  
 Chemnitz (09111) 9  
 Chorzow, Kr. Kattowitz (Polen) 9  
 Ciemnoszyje, Kr. Crejowo (Polen) 10  
 Cincinnati (USA) 18  
 Como (Italien) 11  
 Crejowo (Polen) 10  
 Crzyszew (Polen) 7  
 Crzyszew-Nowy (Polen) 7

### D

Dachau (85221) 2, 4, 7, 8, 9, 11  
 Darmstadt (64283) 17, 18, 27  
 Deiningen (86738) 30, 31  
 Den Haag (Niederlande) 10  
 Deutsch Tschantschendorf (Österreich) 5  
 Dinkelsbühl (91550) 19, 31, 32  
 Dnjepropetrowsk (Ukraine) 11  
 Dobrowoda (Polen) 6  
 Donaumünster (früher Münster) (86660) 14,  
 15, 122  
 Donauwörth (86609) 15, 75, 119  
 Dortmund (44135) 5  
 Dracy-Chalas (Frankreich) 5  
 Drengfurth, Bez. Königsberg (Polen) 7  
 Drohobicz (Polen) 9  
 Duisburg (47051) 7, 9

- Durmersheim/Rastatt (76448) 8  
 Dürnbach (83703) 113  
 Dziedzitz (Polen) 6
- E
- Eckertshof (93155) 40, 41  
 Eckmannshofen (91177) 8  
 Eggenburg, Kr. Krems (Österreich) 4  
 Eichstätt (85072) 13, 101  
 Elkhofen (84565) 94, 95, 96  
 Enzweihingen (71665) 6  
 Erfurt (99084) 120  
 Erlenbach (63906) 74  
 Estland 9  
 Eurasburg (86495) 119  
 Euskirchen (53879) 6
- F
- Feldmoching (München-F.) 123, 124  
 Festenbach (83703) 113, 115, 116  
 Feuchtwangen (91555) 102  
 Finsing (85464) 94, 95, 96, 97  
 Firenze (Italien) 8  
 Flinksberg (93155) 41  
 Flotzheim (86653) 15, 27, 28  
 Frankfurt/Main (60311) 6, 53, 95  
 Friedland 7  
 Fugasowka 7
- G
- Gablingen (86456) 2  
 Gaimersheim (85080) 1  
 Glowno (Polen) 4  
 Gnotzheim (91728) 13, 14, 27, 28, 29, 30, 31  
 Goszczyno-Karpiencih (Polen) 10  
 Graz (Österreich) 8  
 Greiffenberg/Schlesien (Polen) 9  
 Grenoble (Frankreich) 7  
 Grogec (Polen) 6  
 Groß Heidau, Bezirk Breslau (Polen) 4  
 Großweil (82439) 124  
 Gut Lindenau bei Kissing (86438) 118
- H
- Haardinsgen (Niederlande) 4
- Hainsfarth (86744) 15, 16, 17, 18, 19, 20, 25,  
 27  
 Hamburg (20095) 9  
 Hamm a.d. Sieg (54636) 9  
 Harburg (86655) 15  
 Haugsdorf (A 2054) 92, 93  
 Haunstetten (Augsburg-Haunstetten) (86179)  
 1, 2, 4, 7, 8, 9, 11  
 Heidelberg (69115) 7, 120  
 Hemau (93155) 35, 36, 37, 40, 41, 42, 45, 46,  
 51, 53, 55, 56, 57, 58, 59  
 Herblingen (86742) 30, 31  
 Hilpoltstein (91161) 8  
 Hilst, Kr. Pirmasens (66957) 5  
 Hirschberg 9  
 Hochaltingen (86742) 30, 31  
 Hochberg/Waiblingen (71332) 6  
 Hof (95030) 94, 96, 97, 102  
 Hollabrunn (A 2020) 93  
 Hradisch (Tschechien) 8
- I
- Ingolstadt (83051) 100, 101, 102  
 Iserlohn (58636) 4  
 Itzing b. Monheim (86653) 27, 28, 32
- J
- Jankowice (Polen) 9  
 Jezbin (Polen) 7  
 Jindrichow Hrades (Tschechien) 10  
 Jondome (Frankreich) 4
- K
- Kalina, Kr. Grogec (Polen) 6  
 Karlsruhe (76131) 17, 99, 120  
 Kärnten (Österreich) 5  
 Kasparowka 11  
 Kattowitz (Polen) 9  
 Kaufbeuren (87600) 19  
 Keilgraben, Kr. Cilli 8  
 Kempten (87435) 17, 34  
 Kettmannsdorf 8  
 Kiel (24103) 120  
 Kielkowice (Polen) 5  
 Kierling (A 3400) 61, 62  
 Kirchötting (85457) 94

- Kissing (86438) 118, 119  
 Kitzladen/Burgenland (Österreich) 5  
 Klagenfurt (Österreich) 8  
 Klein-Giesen, Kr. Hildesheim 8  
 Klepzig, Kr. Potsdam 10  
 Klosterneuburg (A 3400) 35, 45, 51, 52, 53,  
 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62  
 Kochenthal (93155) 37, 40  
 Köln (50441) 9, 17, 18, 19  
 Köln-Weiß (50999) 19  
 Königsberg (Rußland) 7, 17  
 Kösching (95092) 100, 101  
 Krainburg (Österreich) 6  
 Krakau (Polen) 2, 6, 8, 10  
 Krakau Rzeznicza (Polen) 10  
 Kraxen, Kr. Klagenfurt (Österreich) 8  
 Krems (Österreich) 4  
 Kretschka, Kr. Dnjepropetrowsk (Ukraine) 11  
 Kumpfhof (93155) 40, 41  
 Kybarten (Litauen) 9
- L
- Lambermont (Belgien) 114, 116  
 Langweid bei Ellingen (86462) 30, 31  
 Lanzendorf, Kr. Pettau 8  
 Lask (Polen) 7  
 Laub (886754) 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34  
 Lauingen (89415) 16, 17, 22  
 Leipzig (04003) 6, 53, 118  
 Lemberg (Polen) 9  
 Leonberg 2  
 Les Martes de Vevre (Frankreich) 5  
 Letowice (Polen) 10  
 Lichtenau/Baden 5  
 Lille (Frankreich) 6  
 Löpsingen (86720) 31, 32  
 Lubartow (Polen) 7  
 Lublin (Polen) 8
- M
- Mannheim (68159) 7  
 Marscherna, Kr. Nisko (Polen) 5  
 Märzdorf, Kr. Braunau (Österreich) 6  
 Maszkenice, Distrikt Krakau (Polen) 10  
 Megesheim (86750) 14, 33  
 Meitingen (86405) 19  
 Mering (86415) 119
- Messina (Italien) 10  
 Minderoffingen (86748) 14, 28, 29  
 Mitterdarching (83626) 115  
 Moosach (85665) 123, 124  
 Moosinning (85452) 96  
 Mühlheim a.d. Donau 4  
 Mülheim/Ruhr 9  
 München (80331) 9, 13, 17, 23, 41, 71, 94,  
 95, 97, 99, 100, 102, 106, 107, 108, 109,  
 110, 111, 113, 117, 119, 120, 124  
 Mündling (86655) 14, 15, 27, 28  
 Munningen (86754) 29, 30, 31
- N
- Neuburg a.d. Donau (86633) 101  
 Neusatz (Republik Serbien, 21000) 74, 78,  
 79, 82  
 Neusiedl bei St. Egyden (A 2763) 63  
 Neustädtles 6  
 Neustrelitz (17235) 17  
 New York (USA) 118  
 Nieuw-Hevoet/Südholland (Niederlande) 10  
 Nisko (Polen) 5  
 Nördlingen (86720) 15, 17, 34  
 Nordstetten (91710) 29, 30, 31  
 Novadoliai/Bez. Kybarten (Litauen) 9  
 Novi Sad Siehe Neusatz  
 Nürnberg (90000) 9
- O
- Oberneuching (85467) 94  
 Oberwarth (Österreich) 5  
 Oettingen (86732) 15, 17, 18, 19, 27, 28, 30,  
 31, 32  
 Olmütz (CZ 77900) 53  
 Orleans (Frankreich) 4  
 Oschek, Sandomir Krakau (Polen) 8  
 Osterweiler (86609) 28, 29  
 Ostrog, Kr. Ratibor (Polen) 7  
 Ottenhofen (85570) 94
- P
- Pabianice, Kr. Lask, Warthegau (Polen) 7  
 Painten (93351) 37, 40  
 Paris (Frankreich) 4, 5, 7, 8, 11  
 Parpahren, Kr. Stuhm 8

- Paulio (Italien) 8  
 Perlach (München-P.) 123, 124  
 Pestena/Provinz Pola (Italien) 10  
 Petrowardein (Republik Serbien, 21000) 67, 69, 82, 83  
 Pettau (Polen) 8  
 Pflaumloch (73469) 30  
 Pforzheim (75172) 120  
 Piräus (Griechenland) 11  
 Pirmasens (66953) 5  
 Pisa (Italien) 8  
 Pittmannsdorf (93155) 37, 40, 43  
 Pola (Italien) 10  
 Polsingen (91805) 31  
 Porschitsch, Bez. Beneschau 8  
 Posen (Polen) 4  
 Potsdam (14401) 6, 10  
 Prag (Tschechien) 8, 82  
 Przepisowka, Kr. Lubartow (Polen) 7
- R
- Radom (Polen) 6, 9, 10  
 Ramersdorf (München-R.) 124  
 Rast, Kr. Marburg 8  
 Rastatt (76437) 8  
 Ratibor (Polen) 7  
 Regensburg (93047) 18, 36, 41, 46, 51, 57, 58, 75, 102, 106, 107, 108, 109, 110  
 Reims, Kr. Marne (Frankreich) 4  
 Rennes et Vilaine (Frankreich) 5  
 Reutin bei Lindau (88131) 16  
 Rieb (93155) 40, 41, 42  
 Riegelsberg/Saarbrücken 6  
 Romehamp (Frankreich) 5  
 Rötelhof b. Amerbach (86650) 33  
 Rozhyrcze (Polen) 9  
 Rozhyrcze/Lemberg (Polen) 9
- S
- San Filippo 10  
 Sankt Daniel, Kärnten (Österreich) 5  
 Sasnowitz, Kr. Kattowitz 9  
 Schidomir (Ukraine) 11  
 Schwäbisch Gmünd (73525) 7  
 Schwarzenbach 9  
 Schwörshelm (86754) 18, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34
- Semlin (Republik Serbien, 11080) 35, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84  
 Servau-sur-mer (Frankreich) 5  
 Siegersdorf (A 2486) 63  
 Siegsdorf (83313) 31  
 Sienuw (Polen) 6  
 Sigersberg 8  
 Slobadka, Kr. Schidomir (Ukraine) 11  
 Sluni (Kroatien) 10  
 Somsk, Kr. Tschernigow (Polen) 10  
 Spittal (Frankreich) 7  
 Srbobran (Serbien) 5  
 St. Mandé (Frankreich) 4  
 Starnberg (82319) 107  
 Starozreby (Polen) 10  
 Steinhart (86744) 30  
 Stettin (heute Polen) 17  
 Stralkow (Polen) 11  
 Straßburg (heute Frankreich) 18, 19  
 Sumbersi (Italien) 10  
 Suschak (Kroatien) 10  
 Swierczow (Polen) 9  
 Swinice (Polen) 5  
 Szydłowice, Kr. Radom (Polen) 10
- T
- Tapfheim-Donaumünster (86660) 16, 21, 122  
 Tegernsee (83684) 95, 96  
 Tiefenhüll (93155) 45  
 Titting (85135) 14  
 Tomaszow Maz. (Polen) 9  
 Treptow a.d. Rega, Pommern 5  
 Triest (Italien) 4, 62  
 Tschanje, Kr. Rau 8  
 Tschernigow (Polen) 10  
 Tübingen (72001) 7  
 Turati, Kr. Como (Italien) 11
- U
- Ung.-Ostra, Kr. Hradisch 8  
 Unterwechingen (86759) 33
- V
- Vaihingen (71665) 6  
 Valanciennes (Frankreich) 6  
 Veroflay (Frankreich) 5

Versailles (Frankreich) 111  
Vilseck (92249) 102

## W

Wahren (04159) 6  
Waiblingen (71332) 6  
Warschau (Polen) 5, 6  
Wartchau/Oberschlesien 7  
Wasche, Kr. Krainburg (Österreich) 6  
Wechingen (86759) 30, 32, 33, 34  
Weilerau (91728) 27, 28, 29, 30  
Weilheim (82362) 94  
Weimar (99423) 17  
Weiß Siehe Köln-Weiß  
Wemding (86650) 32  
Wien (A 1010) 8, 35, 51, 52, 53, 55, 56, 59,  
62, 63, 64, 66, 67, 68, 70, 74, 75, 81, 83,  
85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 110  
Wiener Neustadt (A 2700) 62, 63, 64, 65, 66,  
67, 68, 81, 82, 83, 84

Wifling (85457) 96, 97  
Wilhelmshaven (26384) 111  
Wolkenstein (Italien) 110  
Wörnitzstein (86609) 14, 15, 27, 28, 29, 30  
Würzburg (97070) 73, 74, 102, 106  
Wurzen/Kärnten (Österreich) 5

## Z

Zagorze (Polen) 9  
Zalamanka (Litauen) 9  
Zambor (Ungarn) 6  
Zargoze/Oberschlesien (Polen) 9  
Zemun Siehe Semlin  
Zimony Siehe Semlin  
Zöschingen (89447) 119  
Zürich (Schweiz) 18  
Zusmarshausen (86441) 19  
Zwentendorf (A 3435) 52  
Zwodau 7  
Zwolen (Slowakei) 10

*Bezirksgruppe Schwaben (Augsburg):*

Vorsitzender: Manfred Wegele, Zinckstraße 3, 86660 Tapfheim-Donaumünster  
(Tel. 09070/1805)  
Stellvertreter: Heinrich Bachmann, Nelkenstraße 1, 86179 Augsburg (Tel. 0821/813883)  
Schriftführerin: Sabine Scheller, Haubensteigweg 55, 87439 Kempten (Tel. 0831/5859927)  
Kassenwart: Hans Deiml, Eppaner Straße 51, 86316 Friedberg (Tel. 0821/608364)  
Bibliothekare: Arno Hemprich, Augsburger Str. 15, 86343 Königsbrunn  
(Tel. 08231/4862)  
Dr. Elisabeth Hafenbrädl-Wörle, Hortstr. 3, 86356 Neusäß  
(Tel. 0821/464618)

**Ehrenmitglieder:**

Erwin Brucker, Meilen (Schweiz) (†)  
Hans Gaul, München  
Friedl Haertel, Freyung  
Karin Härtl, München  
Prof. Dr. Hanns Jäger-Sunstenau, Wien (†)  
Paul Maucher, München  
Georg Mooseder, München (†)  
Wolfgang Raimar, Riemerling  
Helmut Schmidt, Augsburg  
Lore Schretzenmayr, Regensburg

**Redaktion:**

Niederbayern: Dr. Herbert W. Wurster, Giglmörn 1, 94474 Vilshofen  
Oberbayern: Dr. Heribert Reitmeier, Perlacher Str. 122e, 81539 München  
Oberpfalz: Georg Paulus, Kapellenstraße 22, 86558 Hohenwart  
Schwaben: Manfred Wegele, Zinckstraße 3, 86660 Tapfheim-Donaumünster

Verantwortlicher Schriftleiter dieses Heftes:

Matthias Gabler M.A., Kopernikusstr. 18, 85080 Gaimersheim

Der Mitgliedsbeitrag 2008 beträgt 28 Euro, für Auszubildende und Studenten 14 Euro. Es wird gebeten, die Beiträge jedes Jahr spätestens bis zum 1. April an den **Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V., München, auf Konto Nr. 88 15 62 bei Sparda-Bank München eG (BLZ 70090500) zu leisten.**

*Für andere Zahlungen an den Landesverein, wie Abonnementzahlungen, Zuschüsse, Spenden etc. (nicht Mitgliedsbeiträge!): Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V., München, Postbank München, Konto Nr. 23220-801 (BLZ 700 100 80).*

**Bitte legen Sie allen Anfragen ausreichend Rückporto bei !**

## Mitarbeiter dieses Heftes

Heinrich Bachmann, Nelkenstr. 1, 86179 Augsburg  
Ernst Botz, Lilienstraße 19, 85591 Vaterstetten  
Jutta Goßner, Angerstr. 27, 86179 Augsburg  
Dr. Evamaria Glatz, Margaretenstraße 39/21, A-1040 Wien (Österreich)  
Helmuth Rehm, Waldperlacher Str. 15, 81739 München  
Dr. Heribert Reitmeier, Perlacher Str. 122e, 81539 München  
Sabine Scheller, Haubensteigweg 55, 87439 Kempten  
Dr. Gerhard Selmayr, Briegerstr. 12d, 76139 Karlsruhe

### **BLF - CD 2008 des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde e.V.**

Die neue BLF-CD enthält wiederum für den Familienforscher nützliche Daten aus dem Bestand des Vereins bzw. von Vereinsmitgliedern, u.a.:

Neu oder ergänzt:

- Amtmänner-Kartei (Dr. Liedke, vollständig)
- Index zu Schwäbischen Friedhöfen (vorwiegend LKrs. Donau-Ries)
- Schwäbische Hochzeitsbücher aus der Bibliothek in Augsburg (vollständig)
- Elterndokumentation: Datenbank mit Forschungsergebnissen von Mitgliedern
- Todesanzeigen aus der Tagespresse ("tz", "SZ", "PNP")
- Index zu Friedhöfen in/um Oberpfaffenhofen
- Josef Kienings Datensammlung zur Genealogie im Gebiet nordwestl. von München

Bestände früherer BLF-CDs, aktualisiert:

- Kataloge der Vereinsbibliotheken in München, Augsburg, Passau, Regensburg
- Inhaltsverzeichnisse und Register der Blätter des BLF (BBLF) bis 2007
- Kurzinventare zu Genealogischen Nachlässen im BLF-Archiv München
- Forscherprofile von Mitgliedern (Auswertung der eingesandten Fragebögen)

Sowie:

- Informationen zu und über den Verein
- Einführung in die Methoden der Familienforschung, auch im Internet

**Komfortables** Suchprogramm zur Volltextsuche in den Beständen mit Protokollierung.

#### **System-Voraussetzungen:**

Internet-Browser, Adobe-Reader, beliebiges Betriebssystem. 10 MB freier Speicherplatz. Für die volle Funktionalität mit Suchprogramm: MS-WINDOWS.

**Preis:** Mitglieder 8 € / Nichtmitglieder 12 € zzgl. Versandkosten (Inland 2 €, Europa 3 €, Übersee 5,50 €).

Schriftliche **Bestellungen** nur durch Einzahlung auf das *Postbank*-Konto des Vereins (siehe 3. Umschlagseite) unter Angabe von Stückzahl und Versandadresse. **Abholung** während der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle in München bzw. bei **Vereinsveranstaltungen**.

Einzel-Bezugspreis: Euro 9,50 (zuzüglich Versandkosten)

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, PF 3150, 87440 Kempten (Allgäu)

Verlag: Im Selbstverlag des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde